Digitized by Google

36. 7451-5

Digitized by Google

<36620202540017

<36620202540017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 0018

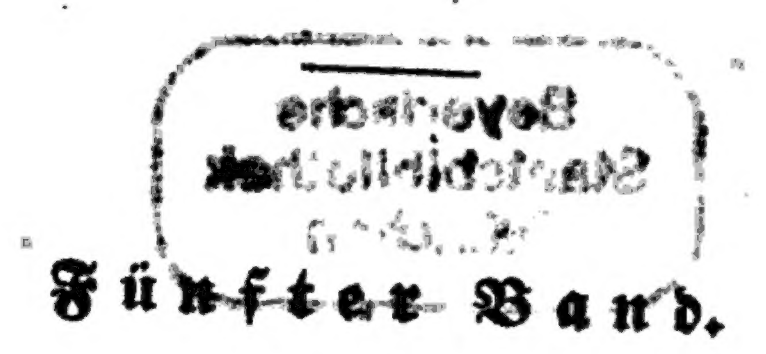
Digitized by Google

Digitized by Google

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.



Fünfter Band.

Godolphin.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G82735

Digitized by Google

Godolphin.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

John Vernon's Sterbebette — Seine letzten Worte — Schilderung seiner Tochter, der Heldin — Der Eid.

„Ist die Nacht ruhig, Constanze?“

„Sehr schön! der Mond ist aufgegangen.“

„Öffne die Fensterladen weiter — so! Es ist in der That eine schöne Nacht. Wie schön! Komm hieher, mein Kind.“

Das volle Mondlicht, das jetzt durch das Fenster hereinfiel, beschien wenige Gegenstände, die es mit poetischer Anmuth hätte bekleiden können. Das Zimmer war klein, ohne jedoch unreinlich zu sein. Die Bettvorhänge von verblichenem Zitz waren zurückgeschlagen und zeigten die Gestalt eines Mannes, der das mittlere Alter überschritten hatte. Er war von Kissen umgeben und trug auf seinem Gesichte die Spuren des herannahenden Todes. Aber welch ein Gesicht war es noch! Die breite, bleiche, hohe Stirn, die schöne, gerade, griechische Nase, die kurze, gewölbte Lippe, das volle Kinn mit dem Grübchen, der Stempel des Genies in jeder Linie und in jedem Zuge — diese trotzten noch der Krankheit oder erborgten vielmehr von ihrem todtenähnlichen Ausdruck eine noch impo=

santere Majestät. Neben dem Bette stand ein Tisch, auf dem Bücher in bunter Mischung lagen. Hier ein System der Finanzberechnungen, dort ein Band wilder bacchanalischer Lieder, hier Plato's Phädon und dort die letzte Rede eines Deputirten vom Lande über die Malzsteuer, alte Zeitungen und bestaubte Flugschriften vollendeten den literarischen Wirrwarr und über denselben erhob sich, kläglich genug, die hohe gespenstische Gestalt einer halbgeleerten Arzeneiflasche und ein Leuchter mit seinem Löschhorn.

Ein leichter Schritt näherte sich dem Bette, und dem Sterbenden gegenüber stand jetzt ein Mädchen, die vielleicht ihr dreizehntes Jahr erlebt hatte. Aber ihre Züge — von außerordentlicher, man könnte wohl sagen königlicher Schönheit — waren so vollkommen entwickelt, als hätte sie noch einmal so viel Jahre erlebt, und es war keine Spur von der sanften, blühenden Farbe der Mädchenjahre in ihrem Gesichte zu entdecken. Ihr Teint war blaß wie der weißeste Marmor, aber klar und durchscheinend, und ihr rabenschwarzes Haar, nach damals ungewöhnlicher Mode über der Stirne gescheitelt, erhöhte noch die statuenähnliche, klassische Wirkung ihrer edlen Gesichtszüge. Der Ausdruck ihres Gesichtes schien kalt, gesetzt und etwas strenge, doch belog er gewissermaßen ihr Herz; denn als sie sich zu dem Mondlicht wendete, waren ihre Augen mit Thränen angefüllt, wenn sie gleich nicht weinte, und an dem Beben ihrer Lippe hätte man bemerken können, daß das geringe Zaudern, auf eine Äußerung des Leidenden zu antworten, davon

herrührte, daß sie ihre innern Bewegungen nicht zu beherrschen vermochte.

„Constanze," sagte der Kranke nach einer Pause, während welcher er mit ruhigem Herzen den sanften Himmel zu betrachten schien, den er, blau und mit Sternen besät, durch das offene Fenster sehen konnte — „Constanze, die Stunde ist nahe; ich bemerke es an Zeichen, die ich nicht verkennen kann. Ich werde diese Nacht sterben."

„O Gott! — mein Vater! — mein lieber, lieber Vater!" waren die Worte, die Constanzens Lippen entfuhren; „rede — o rede nicht so — ich will zum Arzte gehen —"

„Nein, Kind, nein! ich hasse — ich verabscheue den Gedanken an Hülfe! Man verweigerte sie mir, als es noch Zeit war. Ihretwegen konnte ich verhungern, oder im Kerker verfaulen, oder mich erhängen! Sie verließen mich wie einen Hund, und wie ein Hund will ich sterben! Ich wollte nicht, daß ein Jota von der Gerechtigkeit — von der tödtlichen und verdammenden Wucht meines sterbenden Fluches hinweggenommen würde." Hier unterbrachen heftige Krämpfe die Sprache des Leidenden, und als er durch Arzenei und die Aufmerksamkeit seiner Tochter davon befreit war, sagte er mit leiserer und ruhigerer Stimme: „Ist Alles still unten, Constanze? Sind Alle zu Bette — die Wirthin — die Mägde — unsere Hausgenossen?"

„Alle, mein Vater."

„Ach, dann werde ich glücklich sterben. Gott sei Dank, Du bist meine einzige Wärterin und Dienerin.

Ich erinnere mich noch sehr wohl des Tages, als ich nach einer ihrer rohen Ausschweifungen krank war. Krank! — ein heftiges Kopfweh — ein Anfall von Spleen — die Krankheit eines verwöhnten Schoßhundes! Gut, ich sollte an jenem Abend eine ihrer winzigen Maßregeln — eine ihrer parlamentarischen Maßregeln unterstützen. Ein Prinz fühlte mir den Puls, ein Herzog mischte meinen Trank und ein Dutzend Grafen schickten ihre Ärzte zu mir. Ich war ihnen damals nützlich! Ich Armer! Lies mir diesen Brief vor, Constanze — Flamborough's Brief. Zauderst Du? Lies ihn mir vor, sage ich!"

Constanze gehorchte zitternd.

„Mein lieber Vernon!

Ich bin in der That in Verzweiflung, von Ihrem kläglichen Zustande zu hören — es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht helfen kann; aber Sie kennen meine verwickelten Umstände. Beiläufig gesagt, ich sprach Seine königliche Hoheit gestern. „Der arme Vernon!" sagte er, „sollten ihm hundert Pfund von einigem Nutzen sein?" Sie sehen also, daß wir Sie nicht vergessen, mon cher. Ah, wie haben wir Sie im Beefsteakclub vermißt! Nie werden wir einen so capitalen Bonvivant unter uns haben. Sie würden gelacht haben, wenn Sie gehört hätten, wie L. Ihre alten Scherze zu wiederholen versuchte. Aber die Zeit drängt: ich muß ins Parlamentshaus. Sie wissen, welchen Antrag wir zu erwarten haben. Wollte Gott, Sie stellten ihn, anstatt jenes Esels T... Adieu! Ich wollte, ich könnte Sie besuchen; aber es würde mir

das Herz brechen. Kann ich Ihnen einige Bücher von Hookham senden? Stets der Ihrige.

Flamborough."

„Dies ist der Mann, den ich zum Staatssekretär machte," sagte Vernon. „Sehr gut! — sehr gut — sehr gut, in der That! Laß Dich küssen, mein Mädchen. Arme Constanze! Du wirst gute Freunde haben, wenn ich todt bin! Sie werden stolz darauf sein, für Vernon's Tochter zu sorgen, wenn der Tod ihnen gezeigt hat, daß Vernon dahin ist. Du bist sehr schön. Deiner Mutter Augen und Haar — meines Vaters herrliche Stirn und Lippe, und Deine Figur schon jetzt so stattlich! Sie werden Dich umschwärmen: Du wirst Lords und große Herren genug zu Deinen Füßen haben; aber Du wirst nimmer diese Nacht vergessen, noch das Gesicht Deines Vaters auf seinem Sterbebette und den Brand, den sie in seinem Herzen entzündet haben. Und nun, Constanze, gib mir die Bibel, aus der Du mir diesen Morgen vorgelesen — so ist es recht. Entferne Dich aus dem Mondlicht, hefte Deine Augen auf die meinen und horche, als wenn Deine Seele in Deinem Ohre wäre.

„Als ich ein junger Mann war und durch die Bemühungen des Advokatenberufes mein Glück zu machen suchte — klug, vorsichtig, unermüdlich, auf Erfolg hoffend — kamen gewisse Lords, die gehört hatten, daß ich Genie besitze, und dachten, ich könne ihr Werkzeug werden, zu mir und baten mich, in's Parlament zu treten. Ich sagte ihnen, ich sei arm — habe mich erst kürzlich verheirathet — und mein Ehrgeiz für die

öffentlichen Geschäfte dürfe nicht auf Kosten meines Privatwohlstandes ermuthigt werden. Sie antworteten, sie wollten sich verbindlich machen, für diesen Privatwohlstand zu sorgen. Ich gab nach; ich verließ meine Profession; ich gehorchte ihren Wünschen; ich wurde berühmt — und ein ruinirter Mann! Sie konnten ohne mich weder zu Mittag noch zu Abend speisen; sie konnten sich nicht ohne mich betrinken; kein Vergnügen war süß als in meiner Gesellschaft. Was lag daran, daß ich, während ich ihren Vergnügungen diente, Schulden auf Schulden häufen mußte — mir Elend für künftige Jahre bereitete — mir Bankerot und Sorgen, Scham und ein gebrochenes Herz, und einen frühen Tod zuzog? Aber höre, Constanze! — Hörst Du auch? — aufmerksam? — Nun, so beachte meine Worte! Ich bin ein gerechter Mann. Ich tadle deßhalb nicht meine edlen Freunde, meine gütigen Patrone. Nein, wenn ich meine eigenen Interessen vergaß, wenn ich ihr Vergnügen meinem Glück und meiner Ehre vorzog, so war es mein Verbrechen, und ich verdiene die Strafe! Aber siehst Du — die Zeit verging und meine Constitution war gebrochen; Schulden drängten mich; ich konnte nicht zahlen; man mißtraute meinem Wort, mein Name kam auf dem Lande in Mißkredit! Mit meiner Gesundheit verließ mich mein Genie; ich war meiner Partei nicht mehr nützlich; ich verlor meinen Sitz im Parlamente; und als ich auf dem Krankenbette lag — Du erinnerst Dich dessen, Constanze — da kamen die Gerichtsdiener und schleppten mich fort wegen einer unbedeutenden Schuld — so

viel wie der Betrag eines jener Abendessen, die ich dem Prinzen auf seine Bitte gab. Von dieser Zeit an verließen mich meine Freunde! Keiner besuchte mich, keiner wollte Dem einen Dienst leisten, dessen Tagewerk vorüber war! Des armen Vernon's guter Ruf war dahin. ‚Schrecklich verschuldet — kann die seinen Gläubigern geleisteten Versprechungen nicht erfüllen — war immer so ausschweifend — ganz ohne Grundsätze — man muß ihn aufgeben!‘

„In diesen Sentenzen liegt das Geheimniß ihres Betragens. Sie erinnerten sich nicht, daß ich für sie, durch sie meinen guten Ruf verloren, meine Versprechungen gebrochen und mich ruinirt habe! Sie dachten nicht daran, wie ich ihnen gedient, wie ich meine besten Jahre dazu angewendet, sie zu erhöhen — ihre Sache in dem lügenhaften Buche der Geschichte zu adeln! An dies Alles wurde nicht gedacht — mein Leben wurde auf zwei Zeiträume zurückgeführt — der eine, der ihnen nützlich war und der andere, der ihnen unnütz war. Während des erstern wurde ich geehrt, während des letztern ließ man mich verhungern — verfaulen! Wer befreite mich aus dem Gefängniß? Wer beschützt mich jetzt? Einer von meiner Partei — von meinen edlen Freunden — von meinen ehrenwerthen, sehr ehrenwerthen Freunden? Nein! ein Handelsmann, dem ich einst in meinem Glück diente und der allein von aller Welt mich nicht in meiner Noth vergißt. Du siehst, daß Dankbarkeit und Freundschaft sich nur in den mittleren Ständen finden und daß sie nicht auf den Höhen wachsen!

„Und nun komm näher, denn meine Stimme bebt und ich wünschte, daß Du diese Worte deutlich hören mögest. Kind, Mädchen wie Du bist — Dich halte ich für verpflichtet, Dich meines Wunsches und meines Fluches zu erinnern und beide in Erfüllung zu bringen! Lege Deine Hand auf die meine: schwöre, daß Du durchs Leben zum Tode — schwöre! — Du redest nicht! Sprich mir meine Worte nach" — Constanze gehorchte — „durchs Leben zum Tode, durch Gut und Böse, durch Schwäche und Macht Dich der Aufgabe weihen willst, jene Partei zu demüthigen und zu erniedrigen, von der Dein Vater Undankbarkeit, Kränkung und Tod empfangen hat! Schwöre, daß Du keinen armen und machtlosen Mann heirathen willst, der nicht zu den Zwecken jener feierlichen Wiedervergeltung, wozu ich Dich auffordere, mitwirken kann! Schwöre, daß Du suchen willst, einen von den Großen zu heirathen; nicht aus Liebe, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Haß und Rache! Daß Du zu steigen suchen willst, um die zu erniedrigen, die verrätherisch an mir gehandelt haben! Im geselligen Umgange des Lebens wirst Du Freude daran finden, ihre Eitelkeit zu kränken; in Staatsintriguen wirst Du jedes Mittel anwenden, das sie zu ihrem ewigen Untergange führen kann. Zu diesem großen Zwecke wirst Du alle Mittel anwenden. — Was! Du zauderst? wiederhole, wiederhole — wiederhole! — Du willst lügen, Dich schmiegen, schmeicheln und Laster nicht für Laster halten, wenn es Dich um einen Zoll der Rache näher bringt! Mit diesem Fluch über meine Feinde vereine

ich meinen Segen, liebe, liebe Constanze, über Dich — über Dich, die Du mich gepflegt, überwacht, die Du Alles gethan, nur mich nicht hast retten können! Gott, Gott segne Dich mein Kind!" Und Vernon brach in Thränen aus.

Zwei Stunden nach dieser seltsamen Scene, gerade um drei Uhr Morgens, erwachte Vernon aus einem kurzen und unruhigen Schlummer. Die graue Morgendämmerung — denn es war in der Mitte des Sommers — begann schon durch die Schatten zu brechen und die Sterne der Nacht zu verdunkeln. Eine rauhe und unerquickliche Kälte verbreitete sich über die Erde und drang selbst in das Sterbezimmer. Constanze saß neben dem Bette ihres Vaters, ihre Augen waren noch fest auf ihn gerichtet und ihre Wangen bleicher als je bei dem blassen Lichte jener trüben und unheimlichen Dämmerung. Als Vernon erwachte, waren seine Augen gläsern vom nahen Tode, rollten matt zu ihr hinüber und erschienen starr und trübe in ihren Höhlen — seine Kehle röchelte. Auf einen Augenblick erhielt er seine Sprache wieder; ein Strahl verbreitete sich über sein Gesicht, als er seine letzten Worte aussprach — Worte, die sich sogleich und auf ewig in das innerste Herz seiner Tochter senkten — Worte, die ihr Leben regelten und ihr Geschick besiegelten:

„Constanze, gedenke — des Eides — der Rache!"

Zweites Kapitel.

Bemerkungen über den Inhalt des Lebens — Die Särge der großen Männer werden selten vernachlässigt — Constanze findet Zuflucht bei der Lady Erpingham — Die Talente und der Charakter der Heldin — Das manövrirende Temperament.

Welch ein seltsames Leben dies ist! Welche Puppen wir sind! Welch ein furchtbares Räthsel das Schicksal ist. Ich setze nie meinen Fuß vor die Thür, ohne daß mir die furchtbare Dunkelheit vor Augen tritt, die auf dem nächsten Augenblick ruht. Welch ein schreckliches Ereigniß mag unserm Herzen bevorstehen! Das Schwert hängt stets über uns, gesehen oder ungesehen.

Und mit diesem Leben — mit dieser dunkeln und furchtbaren Scene — sollen wir nach der Meinung Einiger so zufrieden sein, daß wir kein anderes wünschen oder fordern!

Constanze war jetzt ohne einen nahen Verwandten in der Welt. Aber ihr Vater hatte richtig prophezeiht: Eitelkeit ersetzte die Stelle der Neigung. Vernon, der achtzehn Monate lang vor seinem Tode mit dem Mangel gekämpft hatte — Vernon, der im Leben von Allen verlassen worden, wurde mit verletzendem Gepränge begraben. Sechs Edelleute hielten sein Leichentuch — lange Züge von Wagen begleiteten seinen Sarg — die Journale waren mit Skizzen seiner Biographie und mit Klagen über seinen Tod angefüllt. Man begrub ihn in der Westminsterabtei und es wurden Subscriptionen zu einem Monument vom besten Marmor eröffnet. Lady Erpingham, eine entfernte

Verwandte des Verstorbenen, lud Constanze ein, bei ihr zu wohnen, und Constanze willigte natürlich ein, denn sie hatte keine andere Wahl.

An dem Tage, als sie in Lady Erpingham's Hause in Hillstreet ankam, waren mehre Personen in ihrem Gesellschaftszimmer gegenwärtig.

„Ich fürchte,“ sagte Lady Erpingham — denn man sprach von Constanzens erwarteter Ankunft — „ich fürchte, das arme Mädchen wird unter so unglücklichen Umständen sehr schüchtern sein, wenn sie so viele von uns versammelt sieht.“

„Wie alt ist sie?“ fragte eine Schönheit.

„Etwa dreizehn Jahre, glaube ich.“

„Schön?“

„Ich habe sie nicht gesehen, seit sie sieben Jahre alt war. Es schien damals, als ob sie sehr schön werden würde; aber sie war außerordentlich scheu, das stille Kind.“

„Miß Vernon,“ sagte der Kammerdiener, die Thür öffnend.

Mit dem langsamen Schritte und dem gesetzten Wesen eines erwachsenen Frauenzimmers, aber mit viel stolzerer und kälterer Miene, als die Mädchen gewöhnlich annehmen, ging Constanze Vernon durch das lange Zimmer und begrüßte ihre künftige Vormünderin. Obgleich jedes Auge auf sie gerichtet war, so erröthete sie doch nicht; obgleich die Königinnen der londoner schönen Welt sie umgaben, so war sie doch in ihrem Gange und ihrer Miene königlicher als alle. Alle empfanden eine Umwandlung des Gefühls.

Sie waren auf Mitleid vorbereitet; doch sie sahen wohl, daß kein Mitleid angebracht war. Selbst die Worte des Schutzes erstarben auf Lady Erpingham's Lippen, und sie war es, die sich beschämt und verlegen fühlte.

Ich denke die Jahre rasch zu übergehen, welche vergingen, bis Constanze erwachsen war. Wir wollen ihre Erziehung betrachten. Vernon hatte sie nicht nur in der französischen und italienischen Sprache unterrichten lassen, sondern, da er selber ein gründlicher und leidenschaftlicher Gelehrter war, sie auch selber in den Elementen der beiden bedeutendsten Sprachen der alten Welt unterrichtet. Die Schätze jener Sprachen eignete sie sich später selber an.

Lady Erpingham hatte eine Tochter, die sich verheirathete, als Constanze ihr sechzehntes Jahr erreicht hatte. Constanze theilte Lady Eleonore Erpingham's Lectionen bei ihren Lehrern und ihrer Gouvernante. Miß Vernon zeichnete gut und sang göttlich, machte aber keine großen Fortschritte in der Wissenschaft der Musik. Um die Wahrheit zu sagen, war ihr Geist etwas zu strenge und etwas zu sehr auf andere Gegenstände gerichtet, um sich diesen eifersüchtigen Talenten ausschließlich zu widmen, was zu der Ausbildung derselben durchaus nöthig ist.

Doch von allen ihren Reizen und allen Zeugnissen ihres ausgebildeten Geistes kam keins der außerordentlichen Anmuth ihrer Unterhaltung gleich. Ohne die conventionellen Leitseile zu beachten, womit die Geister junger Damen gebunden zu sein pflegen — die Leit=

seile, die verstellterweise den Namen des schicklichen Mißtrauens gegen sich selbst und der anständigen Bescheidenheit führen — trug sie niemals Bedenken, Verhandlungen ernster und solider Art zu theilen oder sie sogar selbst zu leiten. Noch weniger trug sie Bedenken, die gewöhnlichen Kleinigkeiten, welche die Summe der Unterhaltung auszumachen pflegen, mit dem Zauber des Witzes zu bekleiden, der, scherzend und doch tief, selbst mit dem väterlichen Ursprunge wetteiferte, von dem er sich herschrieb.

Es erscheint mir zuweilen seltsam genug, daß man junge Damen mit so großem Fleiße in allen Fertigkeiten unterrichtet, die der Ehemann nicht achtet, während man ihnen die eine große Fähigkeit nicht aneignet, die er schätzen würde. Sie werden zu Darstellerinnen abgerichtet und er will eine Gefährtin. Er will kein singendes Geschöpf, kein zeichnendes Geschöpf, kein tanzendes Geschöpf; er will ein sprechendes Geschöpf. Aber im Sprechen werden sie nicht unterrichtet; Alles, was sie davon verstehen, ist Klatscherei, und die ist ihnen angeboren.

Aber Constanze sprach schön: nicht wie ein Pedant, nicht wie ein sogenanntes geistreiches Frauenzimmer, nicht wie eine Französin. Ein Kind wäre ebenso sehr von ihr entzückt gewesen, wie ein Gelehrter; aber Beide wären entzückt gewesen. Ihres Vaters Beredsamkeit hatte sich auf sie vererbt; aber bei ihm war die Beredsamkeit gebietend, bei ihr einnehmend. Sie besaß noch einen Zug, der ihr mit ihrem Vater gemeinschaftlich war: Vernon — wie die meisten

getäuschten Männer zu thun pflegen — hatte der Welt durch seine Beschuldigungen Unrecht gethan. Es war nicht seine Armuth und sein Mißgeschick allein, was seine Partei veranlaßt hatte, ihn bei seinem nahen Untergange kalt anzusehen. Es fehlte ihnen nicht an einer scheinbaren Entschuldigung, ihn zu verlassen — sie bezweifelten seine Aufrichtigkeit. Freilich geschah es ohne wirkliche Veranlassung. Kein neuerer Politiker war beharrlicher gewesen. Er hatte Bestechungen ausgeschlagen, obgleich arm, und Stellen, obgleich ehrgeizig. Aber er war seinem Wesen nach — hier liegt das Geheimniß — ein Intriguant. In der alten Schule der Politik erzogen, hielt er die manövrirende Weisheit und Achselträgerei für die Kunst des Regierens. Gleich Lysander * liebte er das Complotmachen, aber vernachlässigte das eigene Interesse. Es gab keinen Mann, der weniger offen und zugleich redlicher war. Dieser Charakter, so selten in allen Ländern, ist am seltensten in England. Unsere dickköpfigen Gutsbesitzer, unsere Politiker begreifen ihn nicht. Sie sahen in Vernon die Künste, welche Feinde täuschen, und sie fürchteten, obgleich seine Freunde, selber getäuscht zu werden. Diese Gemüthsart, die für Vernon so unheilvoll war, hatte seine Tochter geerbt. Mit einem finstern, kühnen und leidenschaftlichen Geiste, der einen Mann zu den höchsten Unternehmungen geführt hätte, verband sie die weibliche Liebe zum Geheimniß und zum Plänemachen.

* Plutarch's Leben des Lysander.

Digitized by Google

Um wieder von Plutarch und Lysander zu borgen: „Wenn das Löwenfell zu kurz sei," meinte sie, „könne man es mit einem Fuchsfell ausbessern."

Drittes Kapitel.

Der Held wird dem Leser vorgestellt — Unterredung zwischen ihm und seinem Vater — Percy Godolphin's Charakter als Knabe — Die Katastrophe seines Schülerlebens.

„Percy, erinnere Dich, daß Du morgen zur Schule zurückkehren wirst," sagte Godolphin zu seinem einzigen Sohne.

Percy maulte und erwiderte nach augenblicklichem Schweigen: „Nein, Vater, ich denke, ich werde zu Herrn Saville gehen. Er hat mich eingeladen, einen Monat bei ihm zuzubringen, und er sagt mit Recht, daß ich bei ihm mehr lernen werde, als in Doktor Shallowell's Schule, wo ich schon der Erste auf der sechsten Bank bin."

„Herr Saville ist ein Narr und Du bist auch einer!" erwiderte der Vater, der einen alten flanellnen Schlafrock und eine abgetragene Sammetmütze trug, finster an einem elenden Feuer kauerte und keine üble Personifikation jener Mischung von Hypochondristen und Geizhals zu sein schien, was er wirklich war. „Rede mir nicht davon, daß Du in die Stadt willst, Bursche, oder —"

„Vater," fiel Percy in kaltem und nachläßigem Tone ein, indem er seine Arme zusammenfaltete und gerade und verschlagen in das väterliche Gesicht sah —

„Vater, wir wollen uns mit einander verständigen. Mein Schulunterricht ist vermuthlich eine kostbare Sache?"

„Das kann man mit Recht sagen! Kostbar! — schrecklich, ungeheuer kostbar! Zwanzig Pfund jährlich für Kost und Latein, fünf Guineen für Wäsche, noch fünf für Schreiben und Rechnen. Wenn ich nicht entschlossen wäre, daß es Dir nicht an Erziehung fehlen soll, wenn es Dir auch an Vermögen fehlt, so würde ich — ja, ich würde —. Was meinst Du damit? Du lachst ja! Ist dies Dein Respekt, Deine Dankbarkeit gegen Deinen Vater?"

Ein leichter Schatten fiel über das heitere und verständige Gesicht des Knaben.

„Lassen Sie uns nicht von Dankbarkeit reden," sagte er traurig; „Gott weiß, wofür Sie oder ich dankbar sein müssen! Das Schicksal hat Ihrem stolzen Namen nur diese leeren Wände und eine Handvoll unfruchtbarer Morgen Landes gelassen; mir gab es eines Vaters Zärtlichkeit — nicht so, wie die Natur sie gemacht, sondern durch Mißgeschick verkrampft und versauert."

Hier schwieg Percy und sein Vater schien auch betroffen und gerührt. „Lassen Sie uns sehen," fuhr in leichterem Tone dieser seltsame Knabe fort, der seit wenigen Monaten sein fünfzehntes Jahr mochte zurückgelegt haben — „lassen Sie uns sehen, ob wir die Sache nicht zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit anordnen können. Es wird Ihnen schwer, mich auf der Schule zu erhalten, und ich bin entschlossen,

nicht auf der Schule zu bleiben. Saville ist ein Verwandter von uns; er hat mich lieb gewonnen und sogar eine Andeutung fallen lassen, daß er mir sein Vermögen hinterlassen wolle; wenigstens hat er versprochen, mir ein Obdach und seinen Unterricht so lange zu Theil werden zu lassen, als es mir gefallen werde. Geben Sie mir daher inskünftige die Erlaubniß zu kommen und zu gehen, wie es mir beliebt, und ich will mich dagegen verbindlich machen, Ihnen keinen Schilling weiter zu kosten. Nun, Vater, soll dieser Vertrag gelten?"

„Du verletzest mich, Percy," sagte sein Vater mit trauerndem Stolze in seinem Tone; „ich habe dies nicht verdient, am wenigsten von Dir. Du weißt nicht, Junge, Du weißt nicht Alles, was dieses Herz verhärtet hat; aber gegen Dich ist es nie hart gewesen, und Trotz von Dir — ja, das ist in der That ein Schlangenbiß!"

Percy war im Augenblick zu seines Vaters Füßen; er ergriff seine beiden Hände und brach in einen leidenschaftlichen Thränenstrom aus. „Verzeihen Sie mir," sagte er in gebrochenen Worten; „ich — ich wollte Ihnen nicht trotzen. Ich bin nur ein unbesonnener Junge! — Schicken Sie mich zur Schule! Thun Sie mit mir, was Sie wollen!"

„Ach," sagte der alte Mann mit sanftem Kopfschütteln, „Du weißt nicht, welchen Schmerz eines Sohnes bitteres Wort dem Herzen eines Vaters verursachen kann. Aber es ist Alles natürlich, durchaus natürlich! Du wirst mir Liebe zum Gelde vorwerfen,

es ist die Sünde, gegen welche die Jugend am wenigsten nachsichtig ist. Aber wie? kann ich mich denn in der Welt umsehen, ohne den Werth und die Nothwendigkeit desselben zu bemerken. Ein Jahr nach dem andern habe ich seit meinem ersten Mannesalter fortwährend gearbeitet, um diese letzten Überbleibsel der Besitzungen unserer Vorfahren vor der Veräußerung zu bewahren. Ein Jahr nach dem andern ist das Glück meinen Händen entschlüpft; und nach allen meinen Bemühungen, und gegen das Ende eines langen Lebens stehe ich der Dürftigkeit nahe. Aber Du kannst nicht wissen — kein Mensch, dessen Herz nicht von vielen Jahren vernarbt ist, kann die Motive wissen und würdigen, die meinen Charakter gebildet haben. Du aber," — und seine Stimme wurde sanfter, als er seine Hand auf seines Sohnes Kopf legte — „Du aber — der muntere, der kühne Jüngling, solltest Deine Stirne nicht zusammenziehen und Dein Auge nicht trüben lassen von den Sorgen, die mich umgeben. Geh! ich will Dich in die Stadt begleiten; ich will Saville selber besuchen. Wenn er ein Mann ist, dem ich meinen Sohn in einem so zarten Alter anvertrauen kann, so sollst Du ihm den gewünschten Besuch abstatten."

Percy wollte erwidern, doch sein Vater unterbrach ihn, und ehe der Abend zu Ende war, hatte sich dieser entschlossen, so viel als ihm gefiel von der Unterredung zu vergessen.

Der ältere Godolphin war einer von den Charakteren, auf die man vergebens einen dauernden Ein-

druck zu machen sucht. Die Gewohnheiten seines Geistes waren dauernd gebildet — gleich dem Wasser gaben sie einem plötzlichen Drucke nach, nahmen aber sogleich ihre frühere Stelle wieder ein. In seinem früheren Leben hatte man ihm gelehrt, daß er eine Erbin heirathen müsse zum Wohl seiner Besitzung — seiner angestammten Besitzung, deren Wiederherstellung man ihn als den großen Zweck und Ehrgeiz des Lebens zu betrachten gewöhnt hatte. Seine Absichten waren auf seltsame Weise vereitelt worden; aber jemehr Schwierigkeiten ihm im Wege standen, desto beharrlicher hing er ihnen an. Von Natur gütig, edel und gesellig, war endlich ein Einsiedler und Geizhals aus ihm geworden. Alle andern Spekulationen, seinen angeerbten Rang wieder zu erlangen, waren fehlgeschlagen, aber es gibt eine Spekulation, die niemals fehlschlägt — die Spekulation des Sparens! Diese war es, der er jetzt unabläßig anhing. In Augenblicken war er allen seinen alten Gewohnheiten zugänglich; doch diese Augenblicke waren selten und kurz. Eine kalte, harte, frostige Sparsamkeit war seine vorherrschende Eigenthümlichkeit. Er hatte seinen Sohn mit achtzehn Pence in der Tasche, zu einer Schule geschickt, die jährlich zwanzig Pfund kostete, wo er natürlich nichts weiter lernte, als Ungezogenheiten und Fangball; doch er wußte es so zu machen, daß sein Sohn ihm ewige Dankbarkeit schuldig sein mußte.

Zum Glück für Percy war er ein besonderer Liebling eines nicht unberühmten Charakters Namens Sa-

ville, und Saville nahm das Recht eines Verwandten in Anspruch; um ihn mit Geld zu versehen und ihn in sein Haus aufzunehmen. Wild, leidenschaftlich, vergnügungssüchtig bis zum Übermaß, benutzte der junge Godolphin begierig diese gelegentlichen Einladungen, und bei jedem nahm sein von Natur aufgeweckter und durchdringender Geist einen neuen Aufflug und schwelgte in neuen Aussichten. Er war schon der Anführer seiner Schule, die Qual seines Lehrers und der Liebhaber der Tochter desselben. Er war fünfzehn Jahre alt, aber ein Charakter. Ein geheimer Stolz, eine geheime Bitterkeit, ein offener Verstand und eine Sorglosigkeit im Dulden machten ihn allem Anscheine nach zu einem Knaben, der mit mehr Thatkraft als Gefühl begabt war. Doch ein freundliches Wort von den Lippen eines Freundes war nie ohne Wirkung auf ihn, und man hätte ihn an einem seidenen Faden leiten können, während er die Kette würde gesprengt haben. Aber dies waren die knabenhaften Züge seines Geistes: die Welt veränderte sie bald.

Von dem Besuche bei Saville wurde weiter nichts erwähnt. Ein wenig Nachdenken zeigte Herrn Godolphin, wie nichtig das Versprechen eines Schulknaben sei, daß er seinem Vater keinen Schilling mehr kosten werde, und er wußte, daß Saville's Haus nicht gerade der Ort sei, wo man am besten Sparsamkeit lernen könne. Er hielt es daher für klüger, wenn sein Sohn in die Schule zurückkehre.

Zur Schule ging Percy Godolphin, und etwa drei

Wochen später wurde derselbe zur Entfernung aus der Schule verurtheilt, weil er mit beträchtlichem Nachdruck einen Schlag in's Gesicht zurückgegeben, den er vom Doktor Shallowell erhalten. Anstatt seines Vaters Ankunft zu erwarten, packte Percy ein Bündel Kleider zusammen, ließ sich mit Hülfe der Betttücher aus dem Fenster des Zimmers, wo er eingesperrt war, und befand sich an einem schönen Sommerabend auf der Straße zwischen N... und London, Unabhängigkeit im Herzen und zehn Guineen (Saville's letztes Geschenk) in der Tasche.

Viertes Kapitel.

Percy's erstes Abenteuer als Herr seines Willens.

Auf einer schönen, malerischen Straße zog der junge Ausgestoßene weiter, ohne zu wissen oder sich zu kümmern wohin. Sein Herz war voll von Unternehmungsgeist und ungebeugtem Muthe der Unerfahrenheit. Er war mehre Meilen weit gegangen und die Abenddämmerung brach an, als er eine Postkutsche bemerkte, die sich ein wenig vor ihm langsam einen Hügel hinaufarbeitete und neben welcher ein großer, wohlgebildeter Mann einherging, der ziemlich heftig gestikulirte. Godolphin beobachtete ihn mit einiger Neugierde; der Mann drehte sich kurz um und betrachtete die Person und das Aussehen des jungen Reisenden mit prüfenden Blicken.

„Nun, wohin soll die Reise gehen zu dieser Tages-

zeit?" sagte er in angenehmen aber vertrauten und nicht sehr respektvollen Tönen.

„Es ist nicht Ihre Sache, Freund," entgegnete der Knabe mit der stolzen Dreistigkeit seines Alters; „denken Sie an das, was Sie angeht."

„Sie hauen scharf auf mich ein, junger Herr," entgegnete der Andere; „aber es ist unser Geschäft, gesprächig zu sein. Sie müssen wissen, Herr" — und der Fremde nahm einen finstern Blick an — „daß wir manchen größeren Kerl, als Sie sind, wegen eines kleineren Vergehens, als Sie fähig scheinen, sich zu Schulden kommen zu lassen, auf den Richtplatz geschickt."

Ein Lachen aus der Kutsche veranlaßte Godolphin, seine Augen zu erheben, und er sah die Thüre des Wagens der Kühlung wegen halb geöffnet und ein schlaues weibliches Gesicht blickte auf ihn nieder.

„Sie machen sich über mich lustig, wie ich sehe," sagte Percy; „steigen Sie aus und Sie werden vielleicht nicht mehr lachen, hübsches Kind."

Die Dame lachte noch lauter über die seltsame Galanterie des Reisenden, aber der Mann legte seine Hand auf Percy's Schulter, ohne auf sie zu achten, und sagte: „Bitte, mein Herr, wohnen Sie in B.?" und er nannte die Stadt, der sie sich jetzt näherten.

„O nein," sagte Godolphin, indem er sich von seiner Hand frei machte.

„Sie werden vielleicht dort schlafen?"

„Vielleicht."

„Sie sind zu jung, um allein zu reisen."

„Und Sie sind zu alt, um so impertinente Be-

merkungen zu machen,“ entgegnete Godolphin, vor Zorn erröthend.

„Wahrhaftig, dieser Muth gefällt mir, mein junger Heißsporn,“ sagte der Fremde ruhig. „Wenn Sie wirklich in B. die Nacht bleiben wollen, wie wäre es, wenn wir zusammen zu Abend speisten?“

„Und wer und was sind Sie?“ fragte Percy unumwunden.

„Alles und Jedes — mit andern Worten, ein Schauspieler!“

„Und die junge Dame?“

„Ist unsere Primadonna. Kurz, außer dem Kutscher enthält der Wagen nur die Damen und Herren unserer Gesellschaft. Wir haben in A. eine vortreffliche Einnahme gehabt und sind jetzt auf dem Wege zu dem Theater in B. Ein hübsches Theater ist's, und ich weiß schon, daß die Einnahme an einem Abend einundsiebzig Pfund acht Schilling betragen hat.“ Hier versank der Schauspieler in eine Träumerei; Percy näherte sich der Kutschenthür und sah das Dämchen an, welches den Blick mit einem Lachen erwiderte, das zwar kokett, aber doch zu leise und musikalisch war, um frech genannt zu werden.

„Jener Herr, der so frei und dreist in seinem Benehmen zu sein scheint, ist also nicht Ihr Gemahl?“

„Verhüte der Himmel! Glauben Sie, daß ich so heiter sein würde, wenn er es wäre? Aber puh! was können Sie vom Ehestande wissen? Nein!“ fuhr sie mit einer hübschen Miene angenommener Würde fort; „ich bin die Belvidera, die Calista der Gesell-

schaft — frei von aller Aufsicht, sowie vom Ehestande, und erhalte dreiunddreißig Schilling die Woche."

„Aber sind Sie auch von Liebhabern wie von Ehemännern frei?" fragte Percy mit der Miene eines Wüstlings, die er Saville abgesehen hatte.

„Über den Jungen! Nein — aber dann müssen meine Liebhaber wenigstens eben so groß, wenigstens eben so reich und leider auch wenigstens eben so alt sein, wie ich selber."

„Erschrecken Sie nicht, meine Liebe," entgegnete Percy; „ich war wenigstens nicht im Begriffe, Ihnen den Hof zu machen."

„Wirklich nicht? Ei ja doch, und Sie sind sich dessen bewußt. Aber warum wollen Sie nicht mit uns zu Abend speisen?"

„Das möchte ich selber wissen," dachte Percy, als ihm der Gedanke in so viel lockenderer Form vorgetragen wurde als vorher. „Wenn Sie mich darum bitten," sagte er, „so will ich es thun."

„So bitte ich Sie denn darum," sagte die Schauspielerin, und hier wendete sich der Held der Gesellschaft plötzlich mit einer theatralischen Bewegung um und sagte zu Godolphin: „Speisen oder nicht speisen? das ist die Frage!"

„Speisen, Herr," antwortete Godolphin.

„Sehr gut; ich freue mich, dies zu hören. Wollen Sie nicht lieber einsteigen? Es wird doch bequemer sein. Sie können meinen Platz einnehmen — ich studire meine neue Rolle. Wir haben noch zwei Meilen bis B."

Percy nahm das Anerbieten an und war bald an

der Seite der hübschen Schauspielerin. Die Pferde gingen in einen langsamen Trab über, und so, entzückt über sein erstes Abenteuer, zog der Sohn des ascetischen Godolphin, der Zögling des weltklugen Saville, in die Stadt B. ein und begann seinen ersten unabhängigen Feldzug in der großen Welt.

Fünftes Kapitel.

Die Komödianten — Godolphin verliebt sich — Die Wirkung, welche Fanny Millinger's Spiel auf ihn hervorbringt — Die beiden Anerbietungen — Godolphin verläßt die Komödianten.

Unsere Reisenden hielten vor dem ersten Gasthofe in der Vorstadt an. Sie wurden in ein großes Zimmer im untern Stock geführt, welches mit Sand bestreut war und in dessen Mitte ein langer Tisch stand, und ehe das Abendessen aufgetragen wurde, hatte Percy Zeit, die ganze Gesellschaft zu beobachten, zu der er sich gesellt hatte.

Der Erste war ein alter Herr von etwa dreiundsechzig Jahren, mit einer Stutzperüke, der ziemlich wohlbeleibt war und stets den Liebhaber spielte. Er war excellent als sentimentaler „Romeo" und geschäftiger „Rapid". Er sprach nicht besonders gut auf der Bühne, denn er hatte alle seine Vorderzähne verloren, weßhalb er gewöhnlich die Rollen vermied, wo er großes Gelächter erregen mußte. Dann kam ein kleines Mädchen von etwa fünfzehn Jahren, die Engel und Feen und besonders gut alte Weiber spielte. Der

Dritte war ein gewandter Cavalier, der eine starke Stimme und ein männliches Ansehen hatte und gewöhnlich die Tyrannen spielte. Er war groß als Macbeth und noch größer als Bombastes Furioso. Dann kam die Frau dieses Herrn, ein hübsches, viel plauderndes, geschmücktes Weibchen. Sie spielte gewöhnlich die zweiten Rollen — die Vertraute, die Soubrette — und war Desdemona's Emilia. Dann Percy's neue Dulcinea — ein Mädchen von etwa einundzwanzig Jahren mit einem Stumpfnäschen, schönem braunem Haar, welches stets ein wenig verwirrt war, mit dem niedlichsten Munde und den zierlichsten Zähnen von der Welt und einem schelmischen Grübchen im Kinn, Wangen von ungeschminktem Roth und einem Wuchs, der sich später zu jener Abrundung hinneigen zu wollen schien, die mehr vom Sinnlichen als vom Romantischen an sich hat. Dieses Mädchen, die Fanny Millinger hieß, war von so freiem, gutgelauntem und lebhaftem Wesen, daß sie der Abgott der ganzen Gesellschaft war und ihre Ueberlegenheit im Spielen nie ein Gegenstand der Eifersucht wurde. Schauspielern steht es frei, dies zu glauben oder nicht.

„Aber ist dies die ganze Gesellschaft?“ fragte Percy.

„Die ganze? o nein!“ versetzte Fanny, indem sie ihren Hut abnahm, und vor einem trüben Spiegel ihre Haarflechten ordnete. „Die Übrigen sind mit den Lampenputzern und Maschinisten schon voraus. Warum gehen Sie nicht auch zur Bühne? Ich wollte Sie thäten es; Sie würden einen allerliebsten Pagen abgeben.“

„Wahrhaftig?“ sagte Percy, der sich sehr beleidigt fühlte.

„Ei, ei!“ rief die Schauspielerin, in die Hände klatschend und Percy's üble Laune durchaus nicht beachtend; „warum helfen Sie mir nicht den Mantel ablegen? — Warum setzen Sie mir keinen Stuhl hin? — Warum schieben Sie mir diese große Schachtel nicht aus dem Wege? — Warum — o Himmel!“ und sie stampfte ganz ernsthaft mit ihrem kleinen Fuße auf den Boden; „Sie sind mir ein allerliebster Liebhaber!“

„Aha! so gestehen Sie also, daß ich Ihr Liebhaber bin?“

„Unsinn! — Setzen sie sich beim Essen an meine Seite!“

Der junge Godolphin war von der muntern Schauspielerin vollkommen bezaubert, und mit nicht geringer Erwartung verschaffte er sich am folgenden Abend einen Platz in der Seitenloge des kleinen Theaters zu B., um zu sehen, wie seine Fanny spielte. Das Haus war ziemlich besetzt, die Vorstellung fand rauschenden Beifall; besonders aber gefiel Fanny Millinger, und Godolphin war stolz darauf, diejenige bewundert zu haben, die Jeder zu bewundern entschlossen schien.

Als das Schauspiel zu Ende war, ging Percy auf die Bühne und fühlte nun zum erstenmal, auf welche Höhe das Talent zu erheben vermag. Das muntere Mädchen, mit der er gestern gescherzt hatte, und die ihm, obgleich er noch Knabe war, doch zu nichts Anderem als zum Scherzen und Kokettiren passend

geschienen, sah er jetzt so plötzlich zu einer Höhe erhoben, die ihn erschreckte und beschämte. Er wurde scheu und linkisch, und warf nur aus der Ferne einen verstohlenen Blick auf Fanny, ohne den Muth fassen zu können, sich ihr zu nähern und sie zu begrüßen.

Das rasche Auge der Schauspielerin bemerkte die Wirkung, die sie hervorgebracht hatte. Dies gefiel ihr natürlich; sie trat zu Godolphin, berührte seine Schulter und sagte mit einem Lächeln, das vermöge der noch nicht von den Wangen abgewaschenen Schminke um so ausdrucksvoller war: „Nun, Sie linkischer Schäfer — haben Sie keine Schmeichelei für mich bereit? Fort mit Ihnen! Sie sind nicht für mich; suchen Sie sich eine andere Herzenskönigin!“

„Sie haben mir so sehr gefallen, daß ich Sie achten muß,“ sagte Godolphin.

In diesem Ausdrucke lag ein Zartgefühl, welches einen eigenthümlichen Charakterzug in Percy's Gemüthe bildete, obgleich dies Gemüth sich noch nicht entwickelt hatte. Die hübsche Schauspielerin wurde für den Augenblick lebhaft davon ergriffen, obgleich sie, ungeachtet der Anmuth, die sie in ihrem Spiele gezeigt hatte viel zu flüchtiger Natur war, um es überhaupt fü vortheilhaft zu halten, auf die Länge geachtet z werden. Im Nachspiele war sie unbeschäftigt, un Godolphin begleitete sie daher ins Wirthshaus zurüc

So lange seine zehn Guineen ausreichten — welche wie der Leser wohl denken kann, eben nicht sehr lan währte, blieb Percy bei der heitern Truppe, als d begünstigte Liebhaber der Hauptzierde derselben. (

vertraute der lustigen Fanny seinen Namen und seine Geschichte. Ueber die letztere lachte sie laut auf, denn sie war eine der ächten Töchter der Liebesgöttin und wußte aus Allem Funken der Heiterkeit zu locken. „Aber wie,“ sagte sie und klopfte ihm liebevoll die Wange — „was hindert Dich, eine Zeitlang bei uns zu bleiben? In drei Stunden lehre ich Dich Komödiespielen. Merk auf! diese Kunst, die Dir so bewundernswürdig scheint, ist nichts als eine Reihe von Blendwerken.“

Godolphin wurde verlegen. In ihm wohnte ein verborgener Stolz, der es nimmer ertragen konnte, sich dem Tadel Anderer bloßgestellt zu sehen. Er hatte kein Nachahmungstalent und war in hohem Grade empfindlich gegen das Auslachen. Diese so früh entwickelten Charakterzüge, die ihm später stets hinderlich wurden, mit seiner natürlichen Gabe zu wuchern, indem er zu stolz zum Prahlen, zu philosophisch zum Glänzen war, leisteten ihm bei dieser Gelegenheit einen trefflichen Dienst; denn sie schützten ihn gegen die Gefahr, in die er sonst gerathen sein würde. Er konnte nicht zum Komödiespielen gebracht werden, so daß die schöne Fanny den Versuch dazu verzweiflungsvoll aufgab.

„Bleibe dennoch bei uns,“ sagte sie zärtlich, „und theile mein ärmliches Einkommen mit mir.“

Godolphin fuhr zurück, und vermöge der seltsamen Widersprüche des stolzen Menschenherzens flößte dies großmüthige Anerbieten der Schauspielerin ihm ein Mißbehagen, einen Widerwillen ein, wodurch ihm das Scheiden von Fanny beinahe leicht gemacht wurde.

Es schien, als erkannte er auf einmal die zweideutige Lebensweise, der er sich hingegeben hatte. „Nein, Fanny," sagte er nach einer Pause. „Ich bin hier, weil ich beschlossen hatte, unabhängig zu sein, und kann mich daher nicht zur Abhängigkeit verstehen."

„Miß Millinger möchte doch zur Leseprobe kommen," sagte die Kleine, die Genien und alte Weiber spielte, indem sie ihren Kopf plötzlich ins Zimmer steckte.

„Ei! ist's schon so spät?" rief Fanny aufspringend. „Da muß ich gehen, Gott befohlen! Sprich bald wieder bei mir ein — hörst Du?"

Aber Godolphin ging trübe und gedankenvoll auf die Straße und das Erste, was er erblickte, war ein Anschlagzettel an der Mauer, worin seine Person beschrieben war und zwanzig Guineen Belohnung für seine Wiedererlangung versprochen wurden. „Er kehre nur zu seinem bekümmerten Vater zurück," so schloß der Zettel, „und es soll ihm Alles vergeben sein."

Godolphin schlich auf sein Zimmer zurück, schrieb einen langen, zärtlichen Brief an Fanny, schloß seine Taschenuhr bei, als das einzige Andenken, welches er ihr hinterlassen konnte, gab ihr seine Adresse bei Saville, wartete dann bis zur Dunkelheit, ging wieder aus und nahm einen Platz in der londoner Postkutsche. Er konnte das Passagiergeld nicht bezahlen, doch sein Erscheinen war von der Art, daß der Kutscher ihm sogleich traute, und am nächsten Morgen bei Tagesanbruch war er unter Saville's Dache.

Sechstes Kapitel.

Percy Godolphin als Saville's Gast — Er geht unter die Leibgarde und nimmt den feinen Ton an.

„Du bist ihnen also glücklich entwischt,“ sagte Saville lachend; „vortrefflich! Aber ich beneide Dir Deine Abenteuer bei dem Komödiantenvolke. Mein Seel! wäre ich einige Jahre jünger, so ginge ich selber unter sie. Ich würde Sir Pertinax Macsykophant vortrefflich spielen; ich habe Talent zum Schauspieler. Nun, und was denkst Du anzufangen? — Bei mir zu bleiben — he?“

„Nun, ich denke, es möchte wohl das Beste sein, und gewiß würde es die angenehmste Art sein, mein Leben hinzubrigen. Aber —“

„Und was denn?“

„Nun, ich kann kaum Ihre Güte in Anspruch nehmen; ich würde auch bald unzufrieden werden. Ich will daher an meinen Vater schreiben, den ich mit aller Höflichkeit und Rücksicht noch denselben Tag von meiner glücklichen Ankunft in B. benachrichtigte. Ich bat ihn, seine Briefe an Sie zu adressiren; aber leider finde ich, daß der Anschlagzettel, der mich so sehr erschreckte, die einzige Notiz war, die er von mir und meinem Aufenthalt genommen. Ich werde daher wieder an ihn schreiben und ihn bitten, mich ins Militär treten zu lassen. Ich liebe das Handwerk gerade nicht sehr, aber was ist zu thun, ich werde wenigstens mein eigener Herr sein.“

„Sehr gut gesagt!“ antwortete Saville; „und hierin, hoffe ich, kann ich Dir dienen. Wenn Dein Vater nur das gesetzliche Geld für ein Patent zur Leibgarde zahlen will, so denke ich Einfluß genug zu haben, es Dir allein für diese Summe zu verschaffen, was keine geringe Begünstigung ist.“

Godolphin war bezaubert von diesem Vorschlage und schrieb sogleich einen Brief an seinen Vater, worin er ihm die Sache dringend vorstellte. Saville unterstützte sein Anliegen in einem besondern Briefe, „Sie sehen, mein lieber Herr,“ schrieb er, „daß Ihr Sohn ein wilder und entschlossener Thunichtgut ist. Durch Schulzwang richten Sie nichts bei ihm aus; verurtheilen Sie ihn zur Disciplin im Dienste des Königs und bestimmen Sie, daß er von seinem Solde leben muß. Es ist bei alledem eine wohlfeile Art, für einen Taugenichts zu sorgen; und da er das Glück hat, in so frühen Jahren unter das Militär zu treten, so kann er im dreißigsten vielleicht Oberst mit vollem Solde sein. Im Ernst, dies ist das Beste, was Sie für ihn thun können — wenn nicht vielleicht eine gute Pfründe in Ihrer Familie ist.“

Der alte Herr war eben so ärgerlich über diese Briefe, wie über seines Sohnes früheres Entlaufen. Er konnte sich indeß nicht verbergen, daß sein Sohn ihm noch mehr Sorgen machen werde, wenn er sich seinen Wünschen widersetze. Verlegenheit über Verlegenheit, Sorgen über Sorgen konnten daraus erfolgen, und das Geldausgeben kein Ende nehmen. Das gegenwärtige Anerbieten gewährte ihm eine gute Ent=

schuldigung, sich auf lange Zeit der Sorge für seinen Sprößling zu entschlagen, und da er sich jetzt immer mehr an seine Einsamkeit und seine Knauserei gewöhnte, so war es ihm lieb, sich künftiger Störung und Aufdringlichkeit zu überheben und seine ganze Seele seiner Lieblingsbeschäftigung zu weihen.

Endlich, nach vierzehntägigem Zaudern und Bedenken, schrieb er eine kurze Antwort an Saville und seinen Sohn, worin er sagte, nachdem er dem Letzteren viele Vorwürfe gemacht, wenn das Patent wirklich für die genannte Summe könne erkauft werden, so sei er bereit, das Opfer zu bringen, wofür er um so mehr sparen müsse, aber dennoch wolle er das Geschäft abschließen. Dies rührte den Sohn, aber Saville lachte ihn wegen seines Zartgefühls aus, und sehr bald darauf trat Percy als Cornet bei der Leibgarde ein.

Das Leben eines Soldaten im Frieden ist, weiß der Himmel, bequem genug. Percy fand Freude an seiner neuen Uniform und seinen Pferden — die alle auf Credit gekauft wurden. Ihm gefielen seine neuen Kameraden, die Bälle und das Courmachen; es mißfiel ihm Hyde-Park von vier bis sechs Uhr durchaus nicht, auch wurde er nicht viel mit dem Exercir- und Paradeplatz belästigt. Es diente ihm in der Welt sehr zur Empfehlung, daß er der Schützling eines Mannes war, der einen so großen Ruf als Wüstling und Spieler hatte, wie August Saville, und unter so glücklichen Vorbedeutungen steuerte er mit vollen Segeln auf die hohe See der guten Gesellschaft hinaus.

Jung, romantisch, feurig — mit den classischen Zügen eines Antonius und einer hübschen Anlage, Complimente zu sagen und Verse zu schreiben — wurde Percy Godolphin, der seinen Jahren nach eher der Kinderstube als der Welt angehörte, bald der lockige Liebling jener zahlreichen Klasse von vornehmen Damen, die nichts weiter zu thun haben, als sich den Hof machen zu lassen, und die, selbst voll von Ränken und Künsten, die Liebe für die süßeste halten, die aus der natürlichsten Quelle entspringt. Sie lieben das zarte Jünglingsalter, wenn es nicht schüchtern ist, und vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Jahre darf ein Don Juan kaum erst nach Sevilla gehen, um eine Julie zu finden.

Aber die Liebe war nicht die schlimmste Gefahr, die dem berauschten Knaben drohte. Saville, ein sehr verführerischer Erzieher — Saville, der bei seinem Witz, seinem Weltton, bei seinem Einfluß in der feinen Gesellschaft allen weniger Erhabenen und weniger Anspruchsvollen als ein Gott erschien — Saville war Godolphin's beständiger Gefährte, und Saville war schlimmer als ein Wüstling — er war ein Spieler! Man sollte denken, das Spiel müßte das letzte Laster sein, die Jugend zu verlocken, und der Geiz, die Gier, die scheußliche Selbstsucht und kalte, berechnende Gemeinheit desselben sollte Alle zurückschrecken, die bereits andern und milderen Gottheiten geopfert. Aber der Fehler der Jugend ist, daß sie selten dem zu widerstehen vermag, was in der Mode ist. Das Spiel ist in allen Ländern das Laster der

Aristokratie. Die Jugend findet dasselbe schon in den besten Zirkeln vor; sie wird von der Gewohnheit Anderer bezaubert und geht zu Grunde, wenn sie sich dieselbe aneignet.

„Du siehst fieberhaft aus, Percy," sagte Saville, als er seinen Zögling im Park traf. „Ich wundere mich nicht darüber, denn Du verlorst gestern Abend entsetzlich."

„Mehr als ich bezahlen kann," erwiderte Percy mit bebender Lippe.

„Nein, Du kannst es morgen bezahlen, denn Du sollst heute Abend meinen Gewinn theilen. Merke Dir," fuhr Saville mit leiserer Stimme fort, „ich verliere nie."

„Wie? Niemals?"

„Niemals als mit Absicht. Ich spiele aber auch kein Spiel, welches allein vom Zufall abhängt. Whist ist mein Lieblingsspiel — es ist leider nicht allgemein beliebt. Ich spiele nur andere Spiele, weil ich dazu genöthigt bin; aber selbst bei rouge et noir wende ich die Regeln des Whist an. Ich calculire — ich denke nach."

„Aber Würfel?"

„Spiele ich nie!" sagte Saville feierlich. „Es ist das Spiel des Teufels; es trotzt aller Geschicklichkeit. Gib die Würfel auf und lerne von mir Ecarté; es kommt in die Mode."

Saville gab sich viele Mühe mit Godolphin, und Godolphin, der von Natur nachdenkend und nicht hastig war, zeigte sich als keinen oberflächlichen Schüler. Als

Digitized by Google

sein Biograph muß ich leider bekennen, daß er, obgleich gewissenhaft ehrlich, ein schlauer — glücklicher Spieler wurde und so zu Zeiten seinen geringen Sold vermehrte.

Dies war die erste große moralische Verschlimmerung in Percy's Geiste — einem Geiste, der ihn zu einem ganz verschiedenen Wesen hätte machen sollen, als er wirklich wurde, den aber kein Laster und kein böses Beispiel je gänzlich verderben konnte.

Siebentes Kapitel.

Saville's Gefühllosigkeit wird entschuldigt — Godolphin sieht eine Person, die ihm nie wieder vor Augen kommt — Die neue Schauspielerin.

Saville wurde für einen vollendeten Weltmann — folglich für klug und herzlos gehalten. Wie kam es denn, daß er sich so uneigennützig für den Knaben Godolphin bemühte? Fürs Erste müssen wir erinnern, daß Saville keine rechtmäßigen Kinder hatte; Godolphin war sein Verwandter. Zweitens müssen wir bemerken, daß übersättigte Weltmenschen Gefallen an jungen Leuten finden, in denen sie etwas erkennen — etwas Besseres — was ihnen selbst angehört. In Godolphin's Zartgefühl und Muth glaubte Saville, wie in einem Spiegel, seine eigene inkrustirte Verfeinerung und pläneschmiedende Beharrlichkeit zu entdecken; in Godolphins veredelter Phantasie und gewandter Fähigkeit fand Saville seine eigene Verschlagenheit und

Heuchelei wieder. Des Jünglings Beliebtheit schmeichelte ihm, seine Unterhaltung ergötzte ihn. Kein Mensch ist so herzlos, um nicht lebhafter Vorliebe fähig zu sein, wenn sie ihn nicht zu weit von seinem gewohnten Wege entfernt, und diese Art von Vorliebe empfand Saville für Godolphin. Überdies war noch ein anderer Grund zur Anhänglichkeit vorhanden, der beim ersten Anblick zu delikat scheinen möchte, um auf den verfeinerten Wollüstling zu wirken; aber näher betrachtet, verschwand das Delikate. Saville hatte Godolphin's Mutter geliebt, oder ihr wenigstens seine Hand angeboten, da sie für eine reiche Erbin gehalten wurde! Er dachte, es habe nicht viel gefehlt, daß er Godolphin's Vater geworden wäre; seine Eitelkeit bewog ihn, dem Jüngling zu zeigen, welch ein viel besserer Vater er würde gewesen sein als der, den die Vorsehung ihm gegeben. Seine Rache gegen den erhörten Bewerber war ein fernerer Grund, und es schmeichelte seiner Eitelkeit zu zeigen, daß der Sohn den vorzog, welchen die Mutter zurückgewiesen hatte. Alle diese Motive machten Saville an den jungen Percy anhänglich, und da er reich und aus Gewohnheit verschwenderisch war, obgleich vorsichtig und dabei gut spekulirte, so machte ihm die Geldausgabe gerade keinen Kummer. Aber Godolphin, der nicht prunksüchtig war, verließ sich nicht zu sehr auf die launenhafte Quelle der Großmuth des Weltmanns. Fortuna lächelte dem Jüngling, und während der kurzen Zeit, wo er genöthigt war, um ihre Gunst zu buhlen, überhäufte sie ihn wenigstens mit so reichlichen Gaben, daß er damit seinen

Unterhalt bestreiten und selbst einigen Aufwand machen konnte.

Die Zimmer der Gräfin von B*** waren mit feinen Gästen angefüllt und schimmerten vom Kerzenlicht, als, erhitzt von einem späten Mittagessen bei Saville, der junge Godolphin auf dem Schauplatze erschien. Er gehörte nicht zu der zahlreichen Klasse von jungen Männern, die, den Stockrosen eines Blumenbeetes gleich, in der steifen Rüstung der Cravatten sich schweigend an den Wänden aufstellen. Er ging nicht auf Bälle aus dem gemeinen Grunde, um sich dort in den vordersten Reihen zu zeigen, welches Bemühen bei den steifen Auserlesenen Englands nur zu deutlich hervortritt. Er kam, sich zu unterhalten, und wenn er Niemand fand, der fähig war, ihn zu unterhalten, so sah er keine Nothwendigkeit dazubleiben. Man sah ihn daher sich unterhalten, tanzen oder der Musik zuhören — oder man sah ihn gar nicht.

Indem er mit einem Obersten D***, einem berüchtigten Wüstling und Spieler, einige Worte wechselte, bemerkte er einen alten Herrn in der Kleidung des vorigen Jahrhunderts, der ihn sehr aufmerksam und, wie Percy meinte, sehr zudringlich beobachtete. Godolphin mochte sich wenden, wohin er wollte, überall hin verfolgte ihn der Blick des Alten, so daß er endlich Muth faßte und ihn eben so scharf ansah. Der alte Herr näherte sich langsam. „Percy Godolphin, wenn ich nicht irre?“ sagte er.

„Das ist mein Name, Herr,“ versetzte Percy; „der Ihre?“

„Liegt nichts daran! Aber doch, Sie sollen ihn wissen. Ich bin Heinrich Johnstone — der alte Heinrich Johnstone. Sie haben gewiß von mir gehört — Ihres Vaters nächster Vetter. Es thut mir leid, junger Mann, daß Sie sich mit dem Schurken Saville abgeben. — Unterbrechen Sie mich nicht, Herr! Es thut mir sehr leid, daß Sie, so jung, so arglos, der Verführung eines Jeden preisgegeben sind, der sich die Mühe nehmen will! Doch mir gefällt Ihr Gesicht! — Es ist offen und doch gedankenvoll; frei, und hat doch etwas Melancholisches. Sie haben nicht das helle Haar meines Karl; aber Sie sind jünger — viel jünger. Es ist mir lieb, Sie gesehen zu haben; ich kam deßhalb hieher. Gute Nacht!“ — Und ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand der alte Mann.

Als Godolphin sich von seinem Erstaunen erholte, fiel ihm bei, daß er seinen Vater oft von einem reichen und excentrischen Verwandten Namens Johnstone habe reden hören; aber dennoch machte diese Unterredung einen lebhaften Eindruck auf ihn. Er beschloß, die Wohnung des alten Mannes aufzusuchen; aber irgend etwas machte, daß er seine Absicht nicht ausführte, und in dieser Welt sahen die Verwandten einander nicht wieder.

Percy ging jetzt sinnend durch das Gedränge und sank auf einen Sessel neben einer Dame von fünfundvierzig, die sich zuweilen damit unterhielt, ihm von Liebe vorzuplaudern — denn mit einem Knaben konnte ja nichts Arges dabei sein, meinte sie. Gleich darauf kam ein Lord George Soundso heran und

fragte die Dame; ob er sie nicht am letzten Abend im Schauspiel gesehen habe.

„O ja! wir gingen dorthin, um die neue Schauspielerin zu sehen. Wie hübsch sie ist! — So unaffektirt — und wie schön sie singt!"

„Recht hübsch — rr!" versetzte Lord George, indem er mit der Hand durch sein Haar fuhr. „Ein allerliebstes Mädchen — rr! — zierliche Knöcheln. Verteufelt heiß hier — rr! nicht wahr? — rr — rr! Und entsetzlich langweilig — he? Ah, Godolphin, vergessen Sie Wattier nicht — rr!" Und Seine Herrlichkeit rrte sich fort.

„Von welcher Schauspielerin ist die Rede?"

„O, von einer sehr guten — die in „der Schönen Kriegslist" aufgetreten. Wir werden sie morgen wieder sehen. Wollen Sie früh mit uns zu Mittag speisen und unser Cavalier sein?"

„Nichts wird mir angenehmer sein! Ihre Herrlichkeit haben Ihr Taschentuch fallen lassen."

„Danke Ihnen!" sagte die Dame; indem sie sich soweit niederbeugte, bis ihr Haar Godolphin's Wange berührte, und sanft die Hand drückte, die ihr das Tuch reichte. Es war ein Wunder, daß Godolphin nie ein eitler Geck wurde.

Er stellte sich am folgenden Tage zum Mittagessen ein, — er ging ins Theater, und als sein Auge sich zuerst auf die Bühne richtete, deutete ein allgemeiner Ausbruch des Beifalls das Auftreten der neuen Schauspielerin an, und zu Godolphin's Erstaunen war es Niemand anders — als Fanny Millinger!

———

Achtes Kapitel.

Godolphin's Leidenschaft für die Bühne — Es wird dadurch eine Veränderung in seiner Lebensweise hervorgebracht.

Dieses Ereigniß übte einen großen Einfluß auf Godolphin's Lebensweise und ich kann auch wohl hinzusetzen, auf seinen Charakter. Er erneuerte seine Bekanntschaft mit der muntern Schauspielerin.

„Welch eine Veränderung!" riefen Beide.

„Die umherstreichende Komödiantin ist zur Berühmtheit geworden!"

„Und aus dem entlaufenen Schulknaben ein feiner Herr!"

„Du bist hübscher als je, Fanny."

„Ich erwidere das Compliment," entgegnete Fanny mit einer Verbeugung.

Und jetzt wurde Godolphin ein beständiger Besucher des Theaters. Dies führte ihn zu einer ganz verschiedenen Lebensweise.

Es gibt in London zwei Klassen von Müßiggängern: die eine besteht aus den Schmetterlingen der Bälle, aus den Pflastertretern auf den Spaziergängen der modischen Gesellschaft, aus Leuten, die täglich zu Gaste gebeten und also „alte Familiengesichter" sind, die aller Orten gesehen werden und die Jeder kennt. Die zweite Klasse ist ein wildes, achtloses, ungeregeltes Geschlecht, das wenig in Gesellschaften geht und Bälle für langweilig hält; dagegen lebt es in Clubs, besucht die Theater, fährt spät Abends in

geheimnißvoll aussehenden Fuhrwerken und erfreut sich ausgebreiteter Bekanntschaften unter den Aspasien des Vergnügens. Diese Leute sind zugleich Theater=kritiker. In schwarzer Cravatte und wohlbestiefelt nehmen sie ihren Logenplatz ein und sprechen ihre Urtheile über die Knöchel einer Tänzerin oder über die Stimme des Sängers aus. Sie haben einen Anflug von literarischer Bildung und mischen viel französische Brocken in ihre Rede; auch besitzen sie einigen Hang zum Romantischen, und man weiß, daß Einige von ihnen aus Liebe heiratheten; kurz in ihrem ganzen Wesen ist etwas, das dem abschweifenden, liberalen Continental=Charakter der Zerstreuung mehr entspricht, als der kaltherzigen, zahmen, grämlichen und zuge=stutzten Indolenz nationalerer Auserlesenheit eigen zu sein pflegt. Aus der ersteren Klasse ging Godolphin zu dieser letzteren über. Und o! welche Morgenstunde in den Häusern der Schauspielerinnen, welche heitere Abendmahlzeiten nach dem Schauspiel! Welche Hei=terkeit, welcher sprudelnde Witz, wenn die Stunden von Mitternacht bis zum Hahnenschrei mit Rosen=blättern bestreut und in Rheinwein ertränkt wurden!

Nach und nach aber, als Godolphin immer eifri=ger seine Besuche im Theater fortsetzte, wurden durch das schöne intellektuelle Etwas, das bisher in seiner Seele geschlummert hatte, Regungen in ihm erweckt, von denen er fühlte, daß seine roheren Genossen die=selben nicht zu theilen vermochten.

Die theatralischen Vorstellungen haben das Eigene, daß sie beständig das in unserm Charakter liegende

Romantische wach erhalten; die magische Beleuchtung, der Pomp der Scene, der Palast, das Feldlager, der Wald, die Felsenhöhle, das nachgeahmte Mondlicht auf dem Wasser, die Melodie des tragischen Rhythmus, das Anmuthige in dem komischen Witze, das Seltsame in der Kunst, wodurch auch dem leichtesten Worte des Dichters eine erhöhete Bedeutung verliehen wird, das schöne, trügerische, aufregende Leben, das sich vor uns abspinnt — das Zusammenfassen alles dessen, wonach unser geschäftiger Ehrgeiz nur streben kann — Liebe, Hochsinn, Krieg, Ruhm — die entflammende Übertreibung der Empfindungen, welche der Bühne, wie uns selbst in unsern kühnsten Lebensmomenten eigen ist: alle diese Dinge nehmen nicht vergebens unsere zarteren Regungen in Anspruch. Unser Hang, Schlösser in die Luft zu bauen und Visionen sehen zu wollen, verstärkt sich dadurch, und wir verschlucken ein geistiges Opium, das alle unsere übrigen Fähigkeiten ins Stocken bringt, aber das Ideale erweckt.

Godolphin wurde besonders durch die Bühne geblendet; er stahl sich gern von den Genossen weg, um allein und ungestört seine Seele in dem unwirklichen Strome des Daseins schwelgen zu lassen, der so schöne Bilder bespiegelte. Und o! so lange wir jung sind, so lange noch der Thautropfen am grünen Blatte des Lenzes hängt — so lange noch der glänzendere, unternehmungsreichere Theil der Zukunft uns bevorsteht — so lange wir noch nicht wissen, ob nicht das wirkliche Leben eben so träumerisch und aufgeregt,

als das nachgeahmte ist — o! so lange ist's ein reiches, unnennbares Entzücken, zu sehen, zu hören, zu fühlen, wie Shakespeare's Phantasiegebilde, wenn auch unvollkommen und nur für eine Stunde, verwirklicht werden! Liebliche Ardennen! sind wir denn in euren „schattigen Hainen" und auf euren „unbetretenen Matten"? Rosalinde, Jacques, Orlando, habt ihr denn wirkliches Dasein auf Erden? Ah! dies ist wahrer Zauber! und kehren wir zum Leben zurück, so wenden wir uns von den Farben ab, in die Claude's Glas selbst eine nackte Winterlandschaft kleidet.

Neuntes Kapitel.

Das Vermächtniß — Es wird ein neuer Fehler an Saville entdeckt — Die Heirathen in der vornehmen Welt — Godolphin verläßt England.

Aber doch ist es nicht immer ein Vertheidiger der theatralischen Täuschung, der sich in eine Schauspielerin verliebt. Dieses Geschäft führt zu viel hinter die Coulissen. Godolphin fühlte dies so lebhaft, daß ihm die Stücke am wenigsten gefielen, worin Fanny eine Rolle hatte. Von der Bühne hatte ihr Charakter so wenig Romantisches an sich, daß er sich nicht in die Romantik ihres Charakters vor den Lampen hineinversetzen konnte. Zum Glück wagte sich Fanny nicht an shakespeare'sche Stücke. Sie war unnachahmlich im Vaudeville, in der Posse und im leichteren Lustspiel; doch hatte sie klüglich die Tragödie aufge=

geben, als sie aufgehört, in der Scheune zu spielen. Sie war ein Mädchen von so viel Talent und Scharfblick, um genau die Wege zu entdecken, auf welchen ihre Eitelkeit wandeln konnte, ohne verwundet zu werden, und es lag eine Einfachheit, eine Offenheit in ihrem Wesen, was sie zu einer höchst angenehmen Gesellschafterin machte.

Die Neigung zwischen ihr und Godolphin war nicht sehr heftig; es war ein seidener Faden, der bei Gelegenheit hundertmal zerreißen und wieder angeknüpft werden konnte, ohne den Herzen irgend wehe zu thun, die er so leicht verband. Auf Godolphin übte diese Neigung selber keinen Einfluß, während die Wirkungen dieser Neigung einen so großen Einfluß hatten.

Eines Abends, nach einer Abwesenheit von zwei oder drei Tagen, kehrte Godolphin aus dem Theater zurück und fand unter den Briefen, die seiner warteten, auch einen von seinem Vater. Er hatte einen schwarzen Rand; auch das Siegel war schwarz. Godolphin's Herz weissagte ihm nichts Gutes; zitternd öffnete er ihn und las Folgendes:

„Lieber Percy!

„Ich habe Dir Nachrichten mitzutheilen, von denen ich nicht weiß, ob ich sie gut oder schlimm nennen soll. Für's Erste ist Dein Vetter, der alte Sonderling Harry Johnstone, gestorben, und hat Dir von seinem ungeheuren Vermögen die winzige Summe von zwanzigtausend Pfund hinterlassen. Aber bemerke wohl! unter der Bedingung, daß Du aus

dem Militär trittst und entweder bei mir wohnst oder wenigstens London bis zu Deiner Volljährigkeit verläßest. Wenn Du auf diese Bedingungen nicht eingehst, so verlierst Du das Legat. Es ist seltsam, daß dieser sonderliche Charakter so sehr für Deine Moral besorgt ist und mir doch keinen Schilling hinterläßt. Aber die Gerechtigkeit ist heutiges Tages aus der Mode; man übt nur die Tugenden zum Schein. Wenn Du Dich entschließen solltest, hieher zu kommen, so bitte ich Dich, mir zwölf Ellen Hausflanell nach beiliegender Probe mitzubringen. Snugg in Oxford-Street in der Nähe von Tottenham-Court-Road ist mein Kaufmann. Es ist freilich recht hübsch von dem alten Johnstone: aber seltsam genug, mich so ganz zu übergehen. Wie wurdest Du bekannt mit ihm? Die zwanzigtausend Pfund werden der armen Besitzung indeß schon zugute kommen. Ich bitte Dich, sorge dafür, Percy — sorge dafür."

„Ich habe zum erstenmal einen Anfall von Gicht gehabt. Ich habe noch zu gut gelebt — durch gehörige Enthaltsamkeit hoffe ich sie zu überwinden. Meine Empfehlungen an den glattzüngigen Schurken Saville.

Dein liebender Vater
A. G.

P. S. Habe die alte Sally entlassen, weil sie mit dem Metzgergesellen geliebäugelt: dergleichen Zärtlichkeiten machen nur das Fleisch theuer. Beß ist jetzt meine einzige Dienerin außer dem alten Geschöpf, welches die Ruinen zeigt. Um so besser. Welch ein

excentrischer Kopf dieser Johnstone war! Ich hasse excentrische Leute."

Der Brief fiel Percy aus der Hand. Und dies war also der Erfolg seiner einzigen Unterredung mit dem armen alten Manne! Wunderliche und seltsame Ereignisse waren es, die ihm einen starken Anflug von Aberglauben einflößten. Späterhin verhandelte er con amore mit Schicksalsfügungen und geheimnißvollen Einwirkungen.

Man kann überzeugt sein, daß Percy in jener Nacht wenig schlief. Früh am nächsten Morgen suchte er Saville auf, und theilte ihm die empfangene Nachricht mit.

„Drollig genug!" sagte Saville gedehnt und nicht wenig ärgerlich über diese Godolphin von einem Andern erwiesene Großmuth; denn gleich allen engherzigen Menschen war auch Saville neidisch — „Drollig genug! hm! Und Du sahst ihn nur einmal, und da schimpfte er auf mich? Das nimmt mich Wunder, denn ich war seinem Sohne doch wesentlich nützlich."

„Wie, hatte er einen Sohn?"

„Ja, so eine zweibeinige, plumpe und knochenderbe Kreatur ließ sich auf einmal in London wie ein Schneehuhn sehen. Der alte Johnstone befand sich auf dem Lande, um seine Frau zu pflegen, die seit ihrer Verheirathung durch die Behandlung ihres Gatten den Gebrauch ihrer Glieder eingebüßt hatte. Im angehenden Jünglingsalter kam, als einziger Sohn und Erbe, der Bengel nach London und wurde bei mir eingeführt. Ich patronisirte ihn, stutzte ihn

ein wenig für die Modewelt zu, spielte ein wenig Karten mit ihm, gewann ihm etwas Geld ab, wollte nichts mehr von ihm gewinnen, rieth ihm, dem Spiele zu entsagen, und bemerkte ihm, daß er dazu noch zu jung wäre. Er achtete aber nicht auf meinen Rath, spielte fort und schnitt sich eines Morgens die Kehle ab; der Vater aber schob mir zu meinem nicht geringen Erstaunen die Schuld zu."

Godolphin stand in sprachlosem Abscheu wie erstarrt da. Von Stund an hegte er keine Liebe mehr für Saville.

„Wahr ist's," fuhr Saville leichten Tones fort, „der Junge hatte bedeutend verloren. Der Vater war ein finsterer, strenger Mann, und der arme Junge mochte wohl seinen Zorn fürchten. Ich muß glauben, der Herr Papa hielt mich für eine Art von moralischem Wehrwolf, der alle Jünglinge frißt, die ihm in die Hände gerathen, da er Dir zwanzigtausend Pfund unter der Bedingung vermachte, daß Du auf Deiner Hut sein und meine Burg meiden sollst. Ei, ei, wie schmeichelhaft für mich! Und wohin willst Du gehen? Nach Spanien?"

Percy wurde von dieser Geschichte sehr ergriffen. Er beklagte von Herzen, daß er den des Sohnes beraubten Vater nicht aufgesucht, und ihm während seiner letzten Lebenstage einigen Trost gewährt habe. Lebhaft empfand er die Theilnahme und das Zartgefühl, wodurch der alte Mann zum Mitleiden gegen das Loos der Verlassenheit seines jugendlichen Verwandten angeregt worden war; indem er sein Ge-

schenk der Großmuth mit einer Bedingung verband, durch welche hoffentlich Percy's Trachten nach Unabhängigkeit gemäßigt und er dem Schauplatze der Verderbtheit und der Verführung würde entzogen werden. Schwermüthig und gedankenvoll begab sich Godolphin jetzt in die Wohnung der nunmehr berühmten und bewunderten Miß Millinger.

Fanny hörte die Nachricht von Percy's Glücksveränderung mit einem Lächeln und weinte bei dem Gedanken an seine Abreise aus England ein Thränchen. Es gibt Verbindungen, deren Tiefe sich gleich und leicht ergründen läßt, und an denen man ohne Mühe wahrnimmt, wie der eine Theil niemals darauf bedacht ist, von dem andern Theile Opfer zu begehren, die ernsteren Herzensvereinigungen als unerläßlich erscheinen. Fanny ließ es sich nicht ein einziges Mal einfallen, ihre theatralische Laufbahn zu verlassen und Godolphin zu begleiten, während Godolphin mit keinem Gedanken daran dachte, etwas dem Aehnliches von Fanny zu verlangen. Das sind die Verbindungen der großen Welt, mein guter Leser, lerne aus ihnen die große Welt kennen!

Bald war Alles abgemacht. Leicht entledigte sich Godolphin seines Patents als Cornet. Sechshundert Pfund jährlich wurden ihm von den Zinsen seiner Zwanzigtausend während seiner Minderjährigkeit ausgesetzt. Damit konnte er eine anständige Rolle spielen, wenn nicht als englischer vornehmer Herr, doch als Weltbürger. Kaum sechzehn Jahre alt, doch mit einem durch frühzeitige Unabhängigkeit halb ausge=

bildeten aber auch halb entnervten Charakter, sah der junge Godolphin die Küsten Englands zurückweichen und fühlte sich allein in der weiten Welt — Herr seines Geschicks.

Zehntes Kapitel.

Constanzens Geistesbildung.

Inzwischen wuchs Constanze Vernon zur Jungfrau und Schönheit heran. Alles um sie her trug dazu bei, die düstere Erinnerung zu nähren, welche die Worte ihres sterbenden Vaters ihr eingeflößt hatten. Von Natur stolz und rasch empfänglich, empfand sie Verletzungen, selbst wenn sie zufällig waren, mit tiefem und brütendem Grolle. Das verlassene und abhängige Mädchen mußte allerdings manchen bittern Beweis erfahren, wie ihre Lage in einer Welt nicht vergessen war, in welcher Rang und Reichthum für Cardinaltugenden gelten. Manches Geflüster, manches absichtliche leise Wort drang in Constanzens Ohr und ließ Constanzens sonst blasse Wangen erröthen. Dadurch wurde des Mädchens innere Bitterkeit nur noch erhöht, der warme Strom ihrer jugendlichen Neigungen erstarrte durch dergleichen Ergebnisse, und ihr bitterer Haß wurde nur um so mehr gegen eine Gesellschaft gesteigert, die ihr zugleich als frech und werthlos erschien. Sinnliche Genußsucht konnte unmöglich ihrer verfeinerten Geschmacksrichtung zusagen,

dies Auftreten, heute als stolz, vornehm, und morgen als demüthig kriechend, diese Verehrung der Macht, die Gleichgültigkeit gegen Tugend, wodurch die Tongeber der vornehmen Welt sich charakterisiren — dies Alles konnte bei Constanzen nur Verdruß und Geringachtung erregen, so daß sie sich in den glänzenden Zirkeln, zu denen so viele in thörichtem Streben mit hoffnungslosem Ehrgeiz aufblickten, nur bewegte, um zu verspotten, zu verabscheuen und zu verachten.

So lebhaft und anhaltend wurde dieses Gefühl der Verachtung genährt, daß es mit gleicher Bitterkeit fortdauerte, als Constanze später Königin und Vorsitzerin jener vornehmen Welt wurde, in der sie glänzte — doch nur um zu blenden, nicht um zu herrschen. Was anfangs eine überspannte, widersinnige Bitte ihres Vaters geschienen hatte, wurde für Constanze, als ihre Erfahrung reifte, zu einem ganz natürlichen und lobenswerthen Befehle. Sie gerieth ganz und gar in den Strom eben derjenigen Partei, welcher Vernon's falsche Freunde anhingen. Sie beschloß, die stolze Anmaßung um sie her nicht sowohl aus eigenem Verlangen, als vielmehr in dem Wunsche zu demüthigen, ihrem Vater gehorsam zu sein und ihn zu rächen. Aus ihrer Verachtung gegen den Rang entstand natürlich ein Streben nach Rang. Die junge Schöne beschloß, die Liebe aus ihrem Herzen zu verbannen, sich nur einem Zwecke zu weihen, Titel und Reichthum zu gewinnen, um so im Stande zu sein, ihrer Geringschätzung dieser Eigenschaften an Andern Macht und Beharrlichkeit zu geben, und in der Stille

der Nacht wiederholte sie das Gelübde, welches ihren Vater auf seinem Sterbebette getröstet hatte, und faßte den feierlichen Entschluß, alle Liebe in ihrem Busen zu ersticken, und einzig und nur des Ranges und Einflusses wegen zu heirathen.

Als die Tochter eines so berühmten Politikers war es natürlich, daß Constanze sich für Politik interessirte. Sie horchte mit Lebhaftigkeit und Begierde auf jede Verhandlung über Staatsangelegenheiten. Sie erfaßte mit männlicher Glut solche Gesinnungen, die man damals für den höchsten Liberalismus hielt, und betrachtete jene Laufbahn, welche die Gesellschaft dem Manne vorbehalten hat, als die edelste und erhabenste in der Welt. Sie verfluchte insgeheim ihr Loos, daß sie ein Weib und verhindert sei, persönlich die Gesinnungen zur Ausführung zu bringen, die sie leidenschaftlich erfaßte. Inzwischen ließ sie die glänzende Waffe des Witzes nicht rosten, die zu Zeiten die ganze beißende Energie ihrer Verachtung verkörperte. Auf Unverschämtheit erwiderte sie mit Sarkasmus, und da sie früh zu begreifen fähig war, daß die Gesellschaft, gleich der Tugend, muß mit Füßen getreten werden, um ihren Weihrauch zu verbreiten, so erlangte sie durch ihr vornehmes Wesen, durch die Furchtlosigkeit ihrer Satire und durch die Unabhängigkeit ihres Geistes weit mehr Ansehen als durch ihre verschiedenen Fähigkeiten und ihre unvergleichliche Schönheit.

Über Lady Erpingham hatte sie sich durchaus nicht zu beklagen! freundlich, umgänglich, sorglos und charakterlos, verwundete ihre Beschützerin sie zuweilen aus

Nachlässigkeit, aber nie mit Absicht; im Gegentheil liebte und bewunderte die Gräfin sie sogleich, und war eben so lebhaft besorgt, daß ihre Schutzbefohlene eine brillante Partie machen möge, als wenn sie ihre eigene Tochter gewesen wäre. Constanze liebte daher Lady Erpingham mit aufrichtiger Wärme und suchte alles Gewöhnliche und Kleinliche in dem Charakter ihrer Beschützerin zu vergessen, wogegen Constanze sonst am wenigsten nachsichtig würde gewesen sein.

Elftes Kapitel.

Unterredung zwischen Lady Erpingham und Constanze — Weitere Auskunft über Godolphin's Familienverhältnisse.

Lady Erpingham war Wittwe und im Besitze eines sehr ansehnlichen Vermögens, denn sie war die Tochter und Erbin eines Herzogs. Das stattlichste der Landhäuser, die ihr verstorbener Gemahl besessen hatte, war zu ihrem Wittwensitz bestimmt worden. Dorthin ging die Lady pünktlich am ersten August in jedem Jahr, um es eben so pünktlich am achten Januar wieder zu verlassen.

Einige Jahre, nachdem Godolphin England verlassen hatte, und im Sommer, der auf den Frühling folgte, wo Constanze in die Zirkel der großen Welt eingeführt worden war und wo sie so glänzend debütirt hatte, daß man sich noch viele Jahre später nicht nur der Sensation erinnerte, die sie erregt, sondern auch viel davon sprach, war es Constanzen, ungeachtet ihres

genossenen Triumphes, nicht unangenehm, in den Hainen von Wendover-Castle Zuflucht vor jener Huldigung zu suchen.

„Wann, theure Lady," sagte sie eines Morgens, als sie mit der Gräfin auf der Terrasse unter den Fenstern des Herrenhauses auf und ab ging, von wo man weithin die Gegend übersah, „besuchen Sie einmal mit mir jene Ruinen, von denen ich so viel und so oft erzählen hörte, und die zu besehen ich Sie niemals habe bewegen können? Sehen Sie! das Wetter ist so heiter, daß wir von hier aus die Umrisse des alten Schlosses erblicken können — dort, rechts von jener Kirche! Es kann gar nicht weit von Wendover sein."

„Die Godolphinpriorei ist zwölf (engl.) Meilen von hier," entgegnete Lady Erpingham, „doch sie scheint näher zu sein, da sie auf einem hohen Punkte steht. Der arme Arthur Godolphin! er ist unlängst mit Tode abgegangen!" — und Lady Erpingham seufzte.

„Ich hörte Sie nie zuvor von ihm reden!"

„Mein Schweigen mochte wohl seinen Grund haben, Constanze. Arthur war unter allen Männern, die ich sah, derjenige, welcher mir in Deinen Jahren am einnehmendsten erschien. Nicht, als wäre ich verliebt in ihn gewesen, oder als hätte er mir irgend Veranlassung gegeben, mich in ihn aus Dankbarkeit für mir erwiesene Gunst zu verlieben. Es war bloß eine eitle und flüchtige Mädchenphantasie — nichts weiter."

„Und der junge Godolphin — der Knabe, der sich

schon in zartem Alter durch sein excentrisches Leben außerhalb Landes bekannt machte?"

„Ist Arthurs Sohn, der gegenwärtige Eigenthümer jener Ruinen; doch besitzt er wohl wenig mehr; es möchten denn die Überbleibsel eines von einem Verwandten geerbten Vermächtnisses sein."

„War der Vater denn ein Verschwender?"

„Er nicht, aber sein Vater verschuldete, ein bereits mit Schulden belastetes Erbtheil noch mehr. Alle Ländereien, die wir von hier aus erblicken — jene Dörfer, jene Waldstrecken gehörten ehemals den Godolphins. Ihre Familie war eine der ältesten und angesehensten in diesem Theile von England; allein die Güter schmolzen mit jeder folgenden Generation immer mehr hin, und als Arthur Godolphin — mein Godolphin — zu dem Nachlasse gelangte, hatte er nur die Wahl zwischen drei Übeln — einem Gewerbe, der Armuth, oder einer reichen Heirath. Mein Vater, der mich längst für den Lord Erpingham bestimmt hatte, gab zu verstehen, Herr Godolphin wünsche in mir die zuletzt erwähnte Hülfsquelle zu finden, und diese Hülfsquelle sei mein einziger Reiz in seinen Augen. Wahrscheinlich hielt er bei meinem Vater, dem Herzoge, um mich an; gegen mich aber schwieg er, obgleich er von mir gewiß weniger eine abschlägliche Antwort zu erwarten hatte."

„Was that er endlich?"

„Er heirathete eine Dame, die für reich galt, hatte sich jedoch kaum ein Jahr ihres Vermögens erfreut, als es durch einen Prozeß angefochten wurde.

Er verlor den Prozeß und die Mitgift, und, was noch schlimmer war, die Gerichtskosten, und die Summen, die er zurückzahlen mußte, versetzten ihn in einen Zustand, den man für einen Mann seines Ranges dürftige Armuth nennen konnte. Dies Ereigniß nagte ihm am Herzen und verfeindete ihn mit der Welt. Er zog sich in jene Trümmer, oder vielmehr in das neben denselben stehende Landhäuschen zurück, wo er bis zu seinem Tode gesellschaftscheu lebte und gewiß ungleich weniger als sein Einkommen verzehrte."

„Ich verstehe Sie; er wurde sparsam."

„Bis zu einem solchen Grade, daß seine Nachbarn ihn geizig nannten."

„Und seine Gattin?"

„Armes Weib! sie war nichts weiter als eine vornehme Dame und starb, glaube ich, an demselben Verdrusse, der ihrem Gatten lebenslänglich am Herzen nagte."

„Hatten sie nur einen Sohn?"

„Nur den gegenwärtigen Besitzer — Percy, ja, Percy heißt er nach dem Familiennamen seiner Mutter — Percy Godolphin."

„Und wie kam es, daß dieser arme Knabe so frühzeitig in die Welt hinausgestoßen wurde? Hatte er Zank mit seinem Vater?"

„Ich glaube nicht, und weiß nur so viel, daß Percy, etwa fünfzehn Jahre alt, die düstere Schule verließ, die er besucht hatte, und sich eine Zeitlang bei einem weitläufigen Verwandten, Namens August Saville, aufhielt. Er blieb etwa ein Jahr in London,

ging mit ihm überall hin, obgleich er noch ein Knabe war, und eignete sich ein zuversichtliches Wesen an. Ein Vetter hinterließ ihm ein kleines Vermögen und dann ging er allein in's Ausland."

„Aber die Ruinen!" sagte Constanze. „Ungeachtet seiner Zurückgezogenheit gestattete der verstorbene Besitzer derselben einem Jeden, sie zu besehen, nicht wahr?"

„Er that's," antwortete Lady Erpingham. „Er war stolz auf das Aufsehen, welches die Trümmer seines Familiensitzes so allgemein erregten; er ließ sie Jedem zeigen, der sie sehen wollte — ihn selbst sah jedoch Keiner. Das Landhäuschen, welches er bewohnte, steht zwar den Ruinen nahe, doch ward Niemand in dasselbe eingelassen; auch ist es so ummauert, daß das unter unsern Reisenden so beliebte Fenstergucken bei demselben durchaus nicht angebracht ist. Wie dem nun auch sein möge, ich hatte während Arthurs Lebenszeit nimmer den Muth, einen Ort zu besuchen, der für mich nur ein trostloser Schauplatz gewesen sein würde. Jetzt dürfte ich weniger Schmerz bei einem solchen Besuche empfinden, und da Du es wünschest, so können wir ja morgen hinüberfahren. Es ist morgen ohnehin der dort übliche Tag des Besehens."

„Nicht, theuerste Lady, wenn es Ihnen den geringsten —"

„Liebes Mädchen," unterbrach sie Lady Erpingham, als ein Diener eintrat und Besuchende anmeldete.

„Willst Du nicht in den Salon gehen, Constanze?" sagte die ältere Dame, als dächte sie noch an Liebe

und an Arthur Godolphin, indem sie sich in ihr Ankleidezimmer begab, um frisches Roth aufzulegen.

Einen allerliebsten Spaß würde es für einen der kleineren Teufel abgegeben haben, wenn während der früheren Gefühle der Lady Erpingham für Arthur Godolphin er der Dame die Stunde vorhergesagt hätte, wo sie erzählen würde, wie Arthur Godolphin als Geizhals gestorben — wie sie solches fünf Minuten früher erzählen würde, ehe sie sich an den Putztisch begab, um die Wange des Alters für die achtlosen Blicke eines Alltagsbekannten mit erheuchelter Jugendfrische aufzuputzen. Aber dies ist der Lauf der Welt! Ich meinerseits würde es unternehmen, in dem Dohlengeniste meinen Fenstern gegenüber eine bessere Welt aufzufinden.

Zwölftes Kapitel.

Godolphin's Haus wird beschrieben — Erstes Zusammentreffen — Wirkung desselben auf Constanze.

„Aber," fragte Constanze, als sie am nächsten Tage mit Lady Erpingham die verabredete Wallfahrt zu den Ruinen der Godolphinpriorei begonnen hatte, „wenn der verstorbene Herr Godolphin bei zunehmenden Jahren so sparsam wurde, war er denn nicht im Stande, seinem Sohne noch einiges Vermögen außer der kleinen Besitzung zu hinterlassen, die wir zu besuchen im Begriff sind?"

„Er muß freilich wohl einiges baares Geld hinterlassen haben," antwortete Lady Erpingham; „aber

ist es wahrscheinlich, daß ein so junger Mann, wie Percy Godolphin, in der Art kann gelebt haben, wie er gethan, ohne Schulden zu machen? Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er zu Personen seine Zuflucht genommen, welche die jungen Männer so gern zu Ausschweifungen ermuthigen, und daß die Bezahlung derselben mehr als den ganzen Nachlaß seines Vaters erfordern wird."

„Wahr genug!" sagte Constanze, und die Unterredung beschränkte sich auf Bemerkungen über geizige Väter und verschwenderische Söhne. Constanze war witzig über diesen Gegenstand und Lady Erpingham lachte sich in eine vortreffliche Laune.

Es war schon weit über zwölf Uhr, als sie bei den Ruinen ankamen. Der Wagen hielt vor einem kleinen Gasthause am Eingange des vernachlässigten Parks an, und das schöne Wetter benützend, gingen Lady Erpingham und Constanze langsam auf die Ruinen der Priorei zu.

Die Scene, der sie sich näherten, war in hohem Grade wild und malerisch. Ein großer, spiegelheller See dehnte sich vor ihnen aus, und an dessen entgegengesetzter Seite standen die Trümmer. Das große, runde Fenster — der hohe, gothische Bogen — die verfallene und dennoch majestätische Säule, Alles vom Alter gebräunt und bemoost, spiegelte sich in der wellenlosen, stillen Flut. Steintrümmer lagen weit umher, und den Hintergrund des Ganzen bildeten Hügel, die mit dunklen und dichten Lerchenbäumen und Föhren bewachsen waren. Links sah man den Fluß, der dem See das

Wasser zuführte, der zwischen begrasten Ufern dahinfloß, die mit Weiden und Eichen bekränzt waren. Aus einigen Hütten wirbelte ein dünner Rauch in die Luft. Zur Rechten brach sich die Ebene in tausend kleine Thäler und Schluchten; das vom Reh geliebte Farrnkraut und der goldfarbige Ginster zeigten sich in Fülle, und über ihnen dichte Haine von Zwergholz oder einzelne höhere Bäume, die noch in ihrem Hinsterben grünten, denn an Alles, was sich zeigte, hatte die Zeit mehr oder weniger ihre zerstörende Hand gelegt.

Als sie über eine kleine Brücke gingen, die zu beiden Seiten des Flusses aus einem Dickicht hervorzuschießen schien, erblickten sie die kleine Wohnung in der Nähe der Ruinen. Sie zeigte sich über und über mit Epheu bedeckt, so daß sie den romantischen und großartigen Eindruck, den das verfallene Hauptgebäude machte, eher erhöhte als verringerte.

Die Damen öffneten eine kleine Pforte am andern Ende der Brücke und standen nach wenigen Minuten am Eingange der Priorei.

Es war eine mit Nägeln beschlagene eichene Thür. Zu beiden Seiten wuchs Jasmin, so daß sie Mühe hatten, zwischen den Blättern desselben die Glockenschnur zu finden. Endlich erscholl der helle Klang der Glocke durch die verödete Gegend mit einer Wirkung, die in ihrem Contraste etwas Erschreckendes und Eindrucksvolles hatte. Die heitere Stimme einer durch eine wilde Naturscene hin ertönenden Glocke hat etwas Feenhaftes, besonders aber ist es der Fall, wo die

Zeit ihr Anrecht auf Herrschaft über die Landschaft geltend macht; denn in dem Klange ist etwas Geisterhaftes, als erschalle ein Sturmgeläut für die Elfenschaaren, die durch den herannahenden Fußtritt des Menschen sich aufgeschreckt und gestört fühlen.

Eine alte Frau, in der saubern Kleidung englischer Landleute, wiewohl in der Mode derselben um noch ein halbes Jahrhundert zurück, öffnete die Pforte. Sie war die einsame Führerin durch die Ruinen, hatte als kinderlose Wittwe seit dreißig Jahren hier gewohnt, und dürfte unter allen Ihresgleichen, die ich gesehen habe, am besten die Heroine zu einer jener Schilderungen des häuslichen Lebens abgegeben haben, die Wordsworth uns mit der patriarchalischen Zartheit seines Genies entworfen hat.

Sie wandelten einen schmalen Pfad entlang und kamen in die Ruinen der großen Halle. Die gothischen Bogen desselben sprangen leicht zu beiden Seiten in die Höhe und ließen in eine große Nische blicken, in welcher die Führerin die Handschuhe, den Helm und die verwitterten Banner zeigte, welche demjenigen Godolphin gehört hatten, der neben Sidney gefochten, als dieser, dessen Leben, wie Campbell, der edelste der britischen Lyriker, irgendwo sagt, „in Thätigkeit versetzte Poesie“ war, seine Todeswunde auf dem Schlachtfelde bei Zutphen empfing.

Von dort stiegen sie eine verfallene und morsche Treppe hinauf und gelangten in ein kleines Zimmer, wo die Besucher gewöhnlich eingeladen wurden auszuruhen und den unten befindlichen Garten zu be-

trachten. An der Stelle des ehemaligen Fensters gähnte hier eine große Öffnung, die in phantastischer Üppigkeit mit Epheu umkränzt war. Eine Art von Leiter führte aus dieser Öffnung diejenigen hinunter, welche durch die Aussicht zu einer kurzen Ausflucht im Park verlockt wurden.

Und die Aussicht war in der That lockend! Ein ebener Rasenplatz, von Gesträuchen und Blumen umgeben, war in der Mitte mit einem Springbrunnen verziert. Das Wasser war freilich ausgetrocknet; aber das Bassin und der Triton mit seiner umkränzten Muschel waren noch da. Ein wenig zur Rechten stand ein alter Sonnenzeiger aus den Mönchszeiten und durch die grüne Lichtung erblickte man eine von jenen grauen grotesken Statuen, wodurch der elisabethische Geschmack den klassischen Meißel entweihte.

Der ganze Ort hatte etwas Stilles und Ehrwürdiges, und als die alte Frau zu Constanzen sagte: „Ist es Ihnen nicht gefällig, mein Fräulein, hinunterzugehen, um den Sonnenzeiger und den Springbrunnen anzusehen?“ da fühlte Constanze, daß nichts weiter erforderlich sei, um ihrer Neigung nachzugeben. Lady Erpingham, die weniger abenteuerlich war, blieb in dem verfallenen Gemache zurück und natürlich beehrte die alte Frau die ältere Dame mit ihrer Gesellschaft.

Constanze stieg daher allein die rauhen Stufen hinunter. Als sie an dem Springbrunnen vorüberging, bemächtigte sich ein unbeschreibliches und köstliches Gefühl der Ruhe ihres Geistes, welcher selten eine so

natürliche und so sanfte Empfindung erlebte. Die Stunde, die Stille, die Scene, Alles vereinte sich, das Herz in jenen träumerischen und halb unbewußten Zustand zu versetzen, in dem die Eremiten der älteren Zeit, wie Dichter wähnen, ihr Leben hinbrachten, müßig, aber dennoch nicht unweise. „Mich dünkt," sagte sie bei sich selber, „indem ich mich umsehe, könnte ich meine Lebenszwecke aufgeben, meinen Hoffnungen entsagen, vergessen, ränkevoll und ehrgeizig zu sein, in diesen Ruinen leben und" (flüsterte der Geist in ihr) „geliebt und liebend das gewöhnliche Schicksal des Weibes erfüllen."

In einer Stimmung, der sich die stolze und ruhelose Constanze, welche die Liebe als die ärmlichste aller menschlichen Schwächen verachtete, obgleich für jede andere Art der Romantik leicht empfänglich, noch nie hingegeben, wanderte sie von dem Rasenplatze in eine von den Alleen, die den Hain durchschnitten. Von dem Gemurmel eines ungesehenen Baches angezogen, spürte sie ihn durch die Bäume auf, als das Geräusch desselben lauter und lauter wurde, bis sie ihn endlich erblickte. Die Sonne, die nur zuweilen durch die Bäume fiel, spielte launenhaft auf dem kalten und dunklen Wasser, als es vorüberglitt, und gab ihr, wie derselbe Effekt tausend Dichtern, reichen Stoff zu einem Gleichniß oder einer Moral.

Sie näherte sich dem Bache und erblickte plötzlich die Gestalt eines jungen Mannes, der sich an einen verkrüppelten, über das Wasser hinaushängenden Baum lehnte und das kindische Spiel trieb, Kieselsteine in

den Bach fallen zu lassen. Sie sah nur sein Profil; doch dieser Anblick ist in einem schönen Gesichte fast immer der ausdruckvollste und einnehmendste, und bei dem Gesichte vor ihr war dies im hohen Grade der Fall. Der Fremde, der kaum aus den Knabenjahren getreten zu sein schien, war in tiefer Trauer. Er erschien schlank und von kleiner Statur. Eine Reisemütze von Zobelfell stach gegen sein hellbraunes Haar von besonderer Fülle und Schönheit ab, ohne dasselbe zu verbergen. Seine Züge waren rein griechisch, was den einzigen Fehler hat, daß es in seiner höchsten Vollendung etwas Hartes und Strenges hat. Sein Gesicht hatte wenig Farbe und war beinahe bleich zu nennen; doch die ganze Form und die Umrisse des Kopfes waren voll Verstand und bezeichneten jenes Vertieftsein des Geistes, welches man an Niemand bemerken kann, ohne daß es eine gewisse unbestimmte Neugierde und Interesse erregt.

So dunkel und wunderbar wirkt unsere Natur, daß kaum Einer unter uns ist, so leichtfertig und gedankenlos er auch sein mag, der nicht bei dem Anblick des Gesichts eines Menschen in tiefem Nachdenken stutzen und das Verlangen hegen würde, die Geheimnisse zu durchdringen, welche jene Welt — von Natur die unbegrenzteste, aber oft durch Gewöhnung die engste — die Welt des Innern birgt.

Und dieses mächtige Interesse bezauberte und fesselte Constanze sogleich. Sie blickte eine Minute das Gesicht des jungen Fremden an, erröthete dann — sie, das besonnenste und stolzeste aller menschlichen Wesen

— wendete sich verwirrt, aber ungesehen, leicht um und hielt nicht auf ihrem Wege an, bis sie das alte Zimmer und Lady Erpingham erreichte.

Die alte Frau sprach gerade von den Verdiensten des verstorbenen Besitzers der Godolphinpriorei. „Denn obgleich man ihn karg nannte und so weiter, Mylady, so war er doch großmüthig gegen Andere; nur sich selber quälte er. Aber der gegenwärtige Herr wird ihm darin nicht nachfolgen.“

„Ist Herr Percy Godolphin kürzlich hier gewesen?“ fragte Lady Erpingham.

„Er ist gegenwärtig im Landhause, Mylady,“ versetzte die alte Frau. „Er kam erst vor zwei Tagen an.“

„Sieht er seinem Vater ähnlich?“

„O nein, er ist kein so schöner Herr! viel kleiner und etwas bläßlich. Scheint kränklich zu sein: die fremden Länder thun Niemand gut. Er war im fünfzehnten Jahre ein so hübscher Junge, wie ich nur je einen gesehen; aber jetzt ist er nicht mehr derselbe.“

So war es also Percy Godolphin gewesen, den Constanze am Bache gesehen — der Besitzer eines Hauses ohne Geldkasten und eines Landguts ohne Renten, derselbe Percy Godolphin, von dem, ehe er noch das Alter erreicht, wo Andere die Universität oder die Schule zu verlassen pflegen, Jeder redete — Einige günstig, aber Alle mit Lebhaftigkeit. Constanze empfand ein unbestimmtes Interesse für ihn in ihrem Gemüthe; sie unterdrückte es, denn es war eine Sünde in ihren Augen, mit Interesse an einen Mann zu denken, der weder reich noch einflußreich war, und als

sie mit Lady Erpingham die Ruinen verließ, theilte sie der Letzteren ihr Abenteuer mit. Sie war indeß nicht aufrichtig, denn wenn gleich Godolphin's Gesicht von der Art war, wie Constanze es am meisten bewunderte, so beschrieb sie ihn doch gerade so, wie die alte Frau gethan, und Lady Erpingham stellte sich nach der Schilderung einen kleinen, gelben Menschen mit hellem Haar und einer Stumpfnase vor. O Wahrheit! welch ein rauher Pfad ist der deine! Bleibt irgend Jemand in der unbedeutendsten Kleinigkeit nur drei Zoll hinter einander auf demselben? Und doch sind zwei Seiten meines Bibliothekzimmers mit Geschichtswerken angefüllt!

Dreizehntes Kapitel.

Es wird ein Ball angekündigt — Godolphin besucht das Schloß Wendover — Sein Wesen und seine Unterhaltung.

Außer ihrer Tochter Eleonore, die sich mit Herrn Clare, einem Parlamentsmitgliede von bedeutendem Vermögen verheirathet hatte, war Lady Erpingham mit einem Sohne gesegnet.

Der gegenwärtige Graf war die letzten zwei Jahre auf Reisen gewesen. Seit er zu diesem Titel gelangt war, hatte er nie das Schloß Wendover besucht, und eines Morgens hatte Lady Erpingham die Freude, einen Brief von ihm zu erhalten, der von Dover datirt war und seine Absicht ausdrückte, ihr einen Besuch abzustatten. Zur Feier dieses Ereignisses be=

schloß Lady Erpingham einen großen Ball zu geben. Es wurden Karten an alle Familien in der Grafschaft geschickt und unter andern auch an Herrn Godolphin.

Am dritten Tage, nachdem man diese Einladung an die zuletzt genannte Person abgeschickt hatte, wurde Herr Percy Godolphin angemeldet, als Lady Erpingham und Constanze allein im Salon waren. Constanze erröthete, als sie aufblickte, und Lady Erpingham war von dem Adel seines Wesens und der vollkommenen Sicherheit seines Benehmens betroffen. Und doch konnte nichts so verschieden sein, als sein Betragen von dem, welches sie zu bewundern gewohnt war — von dem, welches die feinsten Männer jener Tage zeigten. Die Ruhe, die Nachlässigkeit, das verkünstelte schmachtende Lächeln, das fade und doch so vorwurfsfreie Einerlei in dem Wesen der Engländer, wenn man sie für hochgebildet hält — Alles dies war das Entgegengesetzte von Godolphin's Wesen und Benehmen. Kurz, in Allem, was er sprach oder that, lag etwas Fremdes, etwas Ungewohntes. Er war abgebrochen und enthusiastisch in seiner Unterhaltung und wendete Gestikulalationen beim Reden an. Sein Gesicht erglänzte bei jedem Worte, welches er über ernstere Gegenstände der Unterhaltung sprach. Man fühlte in seiner Nähe, daß man es mit einem Manne von Geist — mit einem wunderlichen und verzogenen Manne zu thun habe, der seine Gewohnheiten in der Einsamkeit, seine Anmuth in der Welt sich angeeignet hatte.

Sie sprachen von den Ruinen der Priorei, und Constanze äußerte ihre Bewunderung der romantischen

und malerischen Schönheit derselben. „Ach!“ sagte er lächelnd, aber mit leichtem Erröthen, worin Constanze etwas von Schmerz zu entdecken glaubte, „ich hörte von Ihrem Besuch bei meinem armen alten Steinhaufen. Mein Vater hielt viel auf die Ruinen, weil sie einiges Aufsehen machten. Hat ein stolzer Mann keine Reichthümer, auf die er stolz sein kann, so wird er sogar stolz auf die Kennzeichen seiner Armuth. Dies war der Fall bei meinem armen Vater. Wäre er reich gewesen, so würden die Ruinen nicht vorhanden sein; er würde das alte Herrenhaus neu aufgebaut haben. Da er arm war, rühmte er sich ihres Daseins, und meinte in jedem Moosbüschel etwas Großartiges zu finden. Allein alles Leben ist Täuschung; aller Stolz, alle Eitelkeit, alle Pracht ist eitel Trug. Gleich dem spanischen Hidalgo setzen wir eine Brille auf, wenn wir unsere Kirschen verzehren, damit sie uns zehnmal größer erscheinen, als sie wirklich sind!“

Constanze lächelte, und Lady Erpingham, die mehr Herzensgüte als Delikatesse besaß, fuhr in ihrer Lobrede auf die Priorei und die Umgebung derselben fort.

„Der alte Park,“ sagte sie, „mit seinem Walde und seinem Wasser, ist so schön! Es fehlen nur einige Rehe, gerade zahm genug, um in die Nähe der Ruinen zu kommen, und wild genug, um davonzuspringen, wenn sich Jemand nähert!“

„Sie möchten einen Reiz vom Reichthum erborgen,“ sagte Godolphin, der gegen die Gewohnheit der Engländer gern auf seine Armuth anspielte; „es paßt nicht für den Besitzer einer verfallenen Priorei, die

aristokratischen Erhöhungen des Malerischen, jenes kostbaren Luxus, anzuwenden. Ach! ich weiß nicht einmal, womit ich ein paar verirrte Rebhühner füttern soll, und ich höre, wenn ich über den grünen Rasen des ehemaligen Parks hinausgehe, könne man mich zurückweisen und mir mein Recht zu jagen bestreiten."

„Lieben Sie die Jagd?" sagte Lady Erpingham.

„Ich denke ja; doch habe ich dieses Vergnügen in England nie genossen."

„So kommen Sie zu uns," sagte Lady Erpingham freundlich, „und bringen Sie Ihre erste Woche im September hier zu. Lassen Sie sehen; der Erste des Monats wird am nächsten Donnerstag sein; speisen Sie am Mittwoch bei uns. Wir haben hier Jäger und Hunde genug, Dank sei es meinem Robert, daher dürften Sie nur Ihre Flinte mitbringen."

„Sie sind sehr gütig, theure Lady Erpingham," sagte Godolphin mit Wärme; „ich nehme Ihre Einladung mit Freuden an."

„Ihr Vater war ein sehr alter Freund von mir," sagte die Lady mit einem Seufzer.

„Ein alter Verehrer," sagte der junge Mann mit einer Verbeugung.

Vierzehntes Kapitel.

Unterredung zwischen Godolphin und Constanze — Land- und Stadtleben.

Godolphin kam an dem verabredeten Mittwoch. Er war an dem Tage sehr belebt und zeigte einen

glänzenden Witz. Lady Erpingham hielt ihn für den reizendsten Mann, und selbst Constanze vergaß, daß er keine Partie für sie war. Reich begabt und gebildet, wie sie war, hörte sie nicht ohne Entzücken seine glühenden Schilderungen von Gegenden und seine scherzhaften, doch etwas melancholischen und zugleich ironischen Bemerkungen über die Menschen und ihr Treiben an. Ihrer besondern Gemüthsrichtung nach liebte sie die letzteren mehr als sie die ersteren zu schätzen vermochte; denn es lag mehr Bitterkeit als Gefühl in ihrer Natur. Seine reiche Sprache und seine fließenden Perioden berührten indeß angenehm ihr Ohr und ihre Phantasie, wenn gleich ihr Herz nichts dabei fühlte, und unmerklich gab sie sich dem Zauber hin, den sie an einem andern Manne würde verachtet haben.

Am folgenden Tage wurde Constanze, die nicht früh aufzustehen gewohnt war, durch den schönen Vormittag verlockt, den Garten zu durchstreifen. Sie war überrascht, als sie hinter sich Godolphin's Stimme hörte; sie wendete sich um und er kam zu ihr.

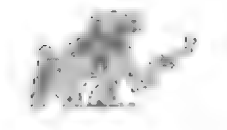
„Ich glaubte, Sie wären auf der Jagd?"

„Ich war auf der Jagd und bin zurückgekehrt. Ich zog mit Tagesanbruch aus und ging um Mittag wieder heim, weil ich hoffte, Sie zu Pferde oder zu Fuße begleiten zu dürfen.

Lächelnd nahm Constanze das Compliment an, und als sie die geraden Gänge des altmodischen und stattlich angelegten Gartens entlang schlenderten, lenkte Godolphin das Gespräch auf die Verschiedenheiten der

Gartenanlagen, auf die Dichter, von denen dieselben am besten beschrieben worden sind, und auf den Unterschied zwischen Stadt- und Landleben, welches letztere die Brüderschaft der Poeten so glühend hervorgehoben hat. Bei diesem Gespräche bemerkte man gewisse auffallende Charakterverschiedenheiten zwischen den beiden jugendlichen Personen.

„Ich muß Ihnen gestehen," sagte Godolphin, „daß ich die von Städtern für das Landleben geäußerte Anhänglichkeit nicht für dauernd halte. Wenn wir unsern Geist einzig und allein mit den uns umgebenden Gegenständen beschäftigen können — wenn der Bach, der absterbende Baum, der goldene Sonnenuntergang, die Sommernacht und das animalische Leben um uns her — wenn dies unsere Betrachtung erfüllen und uns den trügerischen Träumen von der Zukunft entheben kann — dann freilich begreife ich völlig die Wirklichkeit jenes ruhigen und glückseligen Zustandes, den unsere älteren Dichter als dem Landleben eigenthümlich beschrieben haben. Nehmen wir aber in die Schatten der Haine alles rastlose und stürmische Verlangen der Stadt mit, wenden wir die gegenwärtige Muße nur zu Plänen für eine bewegte Zukunft an — dann fliehen wir vergebens in die ländliche Zurückgezogenheit und ahmen umsonst das Leben eines Eremiten nach. In dem Augenblick, wo das Grün der Fluren für uns den Reiz der Neuheit verliert, oder wenn unsere Pläne entworfen sind, wünschen wir, zur Ausführung derselben, in die Stadt zurückzueilen. Mit einem Worte, wir haben



unsere Zurückgezogenheit nur zur Kinderstube für unsere jungen Entwürfe gemacht, die auf einen andern Boden verpflanzt werden müssen."

„Sie haben Recht," sagte Constanze lebhaft, „und wer möchte auch das Leben hinbringen, als wäre es ein Traum? Mich dünkt, daß wir die Zurückgezogenheit nur richtig anwenden, wenn wir sie unsern Zwecken in der Welt unterordnen."

„Ein seltsamer Lehrsatz für eine junge Schöne," dachte Godolphin, „deren Kopf von Lustwäldchen und Liebe*voll sein sollte." — Dann sagte er laut: „In diesem Falle gehöre ich zu denen, die die Zwecke der Zurückgezogenheit mißbrauchen; denn bisher habe ich mir geschmeichelt, diese um ihrer selbst willen zu genießen. Ungeachtet des künstlichen Lebens, das ich führte, spricht doch Alles, was Natur heißt, mit einer Stimme zu mir, der ich selten zu widerstehen vermag. Welche in einer Stadt erregten Gefühle lassen sich mit denen vergleichen, die so leise und so unaufgefordert in uns erwachen, sobald die Bäume und die Gewässer unsere alleinigen Gesellschafter, die alleinigen Quellen unserer Aufregung und Berauschung sind? Ist nicht stilles Betrachten besser als ehrgeiziges Streben?".

„Können Sie das glauben?" fragte Constanze zweifelnd.

„Ich glaube es."

Constanze lächelte, und in ihrem Lächeln würde Verachtung gelegen haben, wenn Godolphin sie nicht wider ihren Willen für sich eingenommen hätte.

Fünfzehntes Kapitel.

Constanzens und Godolphin's Gefühle für einander — Der Unterschied ihrer Charaktere — Bemerkungen über die Wirkungen, welche die Welt auf Godolphin hervorbrachte — Der Spazierritt — Ländliche Schilderungen — Vorbedeutungen — Das erste undeutliche Geständniß.

Täglich zu jeder Stunde, wo Constanze sichtbar war, bestellte Godolphin den Jäger ab und kehrte zurück, um sie zu begleiten. Sie gingen und ritten zusammen aus, und am Abend hing Godolphin an ihrem Stuhl und horchte ihrem Gesange; denn wenn sie gleich, wie schon oben bemerkt, nur wenig von der Wissenschaft der Instrumentalmusik verstand, so war doch ihre Stimme voller und sanfter als die der gewöhnlichen Sängerinnen.

Lady Erpingham sah mit geheimer Freude eine Neigung zwischen ihnen entstehen. Sie liebte Constanzen um ihrer selbst und Godolphin um seines Vaters willen. Sie stellte sich wiederholt vor, welch ein reizendes Paar sie sein würden — so schön — mit so reichen Fähigkeiten ausgestattet; und wenn die Klugheit ihr auch zuflüsterte: so arm, so erinnerte sich die gütige Gräfin, daß sie selber von ihrem großen Einkommen eine Summe erspart habe, die sie stets zu Constanzens Mitgift bestimmt, und die sie, wenn Godolphin der Bräutigam sein sollte, mit zehnfachem Vergnügen geben werde. Mit diesem Vermögen, welches sie wenigstens unabhängig machte, vereinte sie in ihrer gütigen Einbildungskraft die Wichtigkeit, die Godolphin's Talente ihrer Meinung

nach endlich erlangen mußte, und für deren einzige gesetzmäßige Sphäre sie nach ihrer aristokratischen Schätzung das Parlament hielt. Sie sagte nichts zu Constanzen und machte auch keine Andeutungen, aber sie ließ die Natur, die Jugend und den Umgang ihre Herrschaft ausüben.

Godolphin's Gefühle für Constanze Vernon glichen der Liebe — ja es war Liebe, doch mehr romantische als wirkliche Liebe. Welche Gefühle empfand Constanze für ihn? Sie wußte es in der That zu der Zeit noch nicht. Wäre ihr Charakter einen Grad weniger ehrgeizig oder weniger mächtig gewesen, so wäre Liebe — Liebe von nicht gewöhnlichem Charakter daraus entstanden. Aber in ihrem sinnenden, gefaßten und eigenthümlich constituirten Geiste war noch eine Grenze für jedes Gefühl, eine Kette für die Schwingen jedes Gedankens, außer denen von einer bestimmten Klasse, vorhanden, und in diese Klasse gehörte die Liebe nicht. Es war eine in jeder Hinsicht bemerkbare Verschiedenheit zwischen den Charakteren der Beiden, und es ist seltsam genug, daß der des Mädchens weniger romantisch war und aus einfacheren Materialien bestand.

Ein Band von Wordsworth's vortrefflichen Gedichten war eben erschienen. „Ist dies nicht wundervoll?" sagte Godolphin, indem er einige von jenen erhabenen, aber zartsinnigen Gedanken recitirte, die den am meisten idyllischen, aber dennoch geistreichsten aller modernen Dichter charakterisirt.

Constanze schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Was! Sie bewundern es nicht?“

„Ich verstehe es nicht.“

„Welche Poesie bewundern Sie?“

„Diese.“

Es war Pope's Übersetzung der Ilias.

„Ja, ja, gewiß,“ sagte Godolphin ein wenig verletzt; „wir Alle bewundern dies nach seiner Art. Aber was weiter?“

Constanze deutete auf eine Stelle in „Palämon und Arcite“ von Dryden.

Godolphin warf seinen Wordsworth nieder. „Sie bedienen sich eines unedlen Vortheils über mich,“ sagte er. „Nennen Sie mir etwas, was Sie bewundern, damit ich wenigstens das Vorrecht habe, zu streiten — etwas, was Sie für allgemein vernachlässigt halten.“

„Ich bewundere wenig Dinge, die allgemein vernachlässigt werden,“ antwortete Constanze mit ihrem stolzen Lächeln. „Der Ruhm stempelt alles Metall von wahrem Werth.“

Diese Antwort war ganz charakteristisch für Constanze; sie ehrte den Ruhm viel mehr als das Genie, wodurch er erworben wurde.

„Nun, so wollen wir jetzt sehen, ob wir zu einer Übereinstimmung der Ansichten gelangen können,“ sagte Godolphin und nahm Milton's „Comus“ zur Hand.

Niemand las Verse so gut vor wie er; seine Stimme war so voll, so biegsam, und sein Gesicht entsprach so vollkommen jeder Modulation seiner Stimme. Der Leser machte Eindruck auf Constanzen, aber nicht die Verse. Godolphin besaß viel Scharfblick; er bemerkte

es und wendete sich zu den Reden Satans im „Verlornen Paradiese." Das edle Gesicht des Mädchens verklärte sich sogleich; die Lippe bebte, das Auge funkelte. Godolphin's Enthusiasmus war nicht mit dem Constanzens zu vergleichen. Der Grund war der, daß die gewöhnlichen Regungen des intellectuellen Charakters die rechte Saite anschlugen. Den Muth, den Trotz, den Ehrgeiz begriff sie in ihrem ganzen Umfange, allein der tiefe Zartsinn der Gedanken auf den kalten und glänzenden Blättern des „Comus," der edle Platonismus — die hohe und seltene Liebe für das rein Gute tönten nicht voll und posaunengleich in das Herz derjenigen, die von Natur zu einer Heldin oder Königin, nicht aber zu einer Dichterin oder Philosophin bestimmt war.

Doch alles Zarte, alles Halbgesehene, alles Abstruse hatte für Godolphin einen besonderen Reiz. Von prüfendem und fein gebildetem Geiste hatte er frühzeitig gelernt, der Menschen alltägliche Regungen zu verachten; Ruhm rührte ihn nicht, und dem Ehrgeize hatte er sein Herz verschlossen. Für ihn bestand die Liebe — obgleich er, und nicht mit Unrecht, für einen Mann der Galanterie und des Vergnügens gehalten wurde — für ihn bestand die Liebe nicht aus den gewöhnlichen Elementen der Leidenschaften. Voll von Träumen und Abstractionen war es eine Liebe, die nicht bürgerlich genug zum Dulden und von zu seltener Natur war, um auf Gegenliebe hoffen zu können.

Und so war es in seinem Umgange mit Constanzen; Beide fühlten sich gegenseitig getäuscht. „Sie

fühlen nicht so," sagte Constanze. „Sie können mich nicht verstehen," seufzte Godolphin.

Indessen dürfen wir, bei seiner hohen Stimmung, bei seinen Träumereien und seinem Hange zum Intellectuellen und Reinen, nicht wähnen, als sei Godolphin fehlerfreien Charakters oder Gemüths gewesen. Er war ein Mensch, der von Natur reich an entschiedenen und ausgezeichneten Eigenschaften, durch die besonderen Elemente unserer Gesellschaft zu einem zweifelhaften, buntscheckigen und unklaren Charakter geworden war, dem diejenigen Schwächen anhingen, die uns in einem schwankenden Zustande zwischen Laster und Tugend erhalten. Die Energie, die er in seiner Knabenzeit gezeigt hatte, war durch die Indolenz im Weltleben verdumpft und verkrüppelt worden. Sein Umherstreifen seit einigen Jahren — der milde und poetische Anflug des Südens hatten seinen natürlichen Hang zum Romantischen und jene Neigung zum Nachsinnen genährt, denen sich der geistreiche Vergnügensmensch so gern hingibt; denn das Vergnügen hat seine eigenthümliche Philosophie — eine traurige, phantastische und doch tiefe Überzeugung von der Nichtigkeit aller Dinge — ein Verlangen nach dem glänzenden Ideale

Und strebt der Motte gleich zu Sternen auf.

Salomons Hang zum Vergnügen diente seiner Weisheit zum Begleiter: Übersättigung war die Tochter des ersteren — Mißvergnügen die der letzteren. Wie verführerisch aber diese Philosophie auch ist, so ist

sie doch weder heilsam noch nützlich; sie ist die Philosophie der Empfindungen, nicht der Grundsätze — des Herzens, nicht des Verstandes. So war es mit Godolphin: er war zu verfeinert in seinem Moralisiren, um der Moral anzuhangen. Das einfach Gute und das einfach Böse ausfindig zu machen, überließ er uns schlichten Leuten. In der Politik war er ein Tory, in der Theologie ein Transscendentaler. Die Lehren eines Sokrates oder Bentham reizten ihn nicht, weil sie für Jeden taugen, wohl aber trug er im eigenen Gemüth irgend einen dunkeln und unbestimmten Maßstab, nach dem er die Handlungen Anderer würdigte. Er besaß Phantasie, Genie und sogar ein Herz; war stets glänzend, zuweilen tief, anmuthig in Gesellschaft, jedoch selten gesellig; ein abgesonderter Mensch, und dennoch ein Weltmann; großmüthig gegen Individuen, selbstsüchtig gegen die Masse. Wie so viele schöne Eigenschaften gingen in ihm unter!

Wer wird nicht zugeben, daß er manchen Menschen dieser Art angetroffen, und wer wird nicht gern einem solchen Menschen bis an sein Ende folgen?

Eines Tages — es war am letzten des verlängerten Besuches Godolphin's — als die Sonne sich zum Untergange neigte, und Alles umher sich ungewöhnlich mild und ruhig zeigte, kehrten Godolphin und Constanze langsam von ihrem gewohnten Spazierritte heim. Sie kamen an einem kleinen Gasthause vorüber, welches das gewöhnliche Schild eines Schachbretts führte. Um das Haus herum stand ein Trupp Landleute, die der gellenden Musik zuhörten, die ein wandernder italie-

nischer Knabe mit seiner Guitarre machte. Die Scene war ländlich und malerisch, und als Godolphin sein Pferd anhielt, um die Gruppe zu betrachten, ließ er sich nicht träumen, mit welchen ungestümen und schauerlichen Gefühlen er diesen Ort in späteren Tagen wieder besuchen sollte.

„Unsere Landleute," sagte er, als er mit seiner schönen Gefährtin weiter ritt, „bedürfen einer solchen veredelnden Erholung. Der alte Morristanz ist aus dem Lande verschwunden, und anstatt, wie es früher geschah, für die Belustigung unseres Pflügers zu sorgen, blickt unsere Aristokratie mit Neid darauf hin, wenn er nur an irgend eine Ergötzlichkeit denkt. Sie kann es nicht leiden, daß der Bauer lustig ist. Lustigkeit und öffentliche Unordnung sind ihr gleichbedeutend.

„Pfui über diese niedrigdenkende, selbstsüchtige, freche Aristokratie!" sagte Constanze mit Bitterkeit, „aber der Tag muß kommen, wo man sie moralisch gestürzt sehen wird. Sie hat ohne Würde gelebt, sie wird ohne Tapferkeit fallen. Wie hohl ist schon jetzt ihre Macht! Sie hat keine Vasallen, keine bewaffnete Macht, nur von der Meinung wird sie noch emporgehalten. Wendet diese Meinung sich morgen anders, so sind diese Helden des Tages schwach, wie die Kinder — sie sind die Drahtpuppen, die Wetterhähne jedes Zufalls."

„Ihre Ansicht überrascht mich," sagte Godolphin, der darüber wirklich ein wenig erschrack. — „Muß ich dies von der allgebietenden und allgehuldigten Miß Vernon hören?"

„Glauben Sie mir," versetzte Constanze mit Aufregung, „unter den Aristokraten selbst finden sich die bittersten Verächter derselben. Wer täglich unter einem Systeme seufzt, verachtet es weit eher und ärger, als die Masse es thut, die selten in unmittelbare Berührung mit demselben kommt. Die unausgesetzte Erbärmlichkeit desselben ist erschlaffender als seine gelegentliche Gewalt."

Godolphin lächelte. „Sie sehen den Lauf der Welt minder mild an, als ich es thue," sagte er, indem er, wie Männer es gewöhnlich mit Damen thun, einem politischen Streit auswich. „Ich bemerke, daß Sie sich über Kleinigkeiten ärgern; ich lache über dieselben. Ich kann beleidigt, doch nicht erbittert werden. Es steht in keines Menschen Macht, mich zu ärgern. Sie hegen Verachtung gegen die Thoren, ich nur Gleichgültigkeit. Sie verschwenden zu viel Gefühl an Steinen und Stroh."

Während dieses Gespräches ritten sie durch eine seichte Furth des Flusses.

„Wir sind nicht weit von der Priorei," sagte Godolphin und zeigte auf die Ruinen, die sich aus dem Grün des Waldes erhoben, und dunkelgrau gegen den Abendhimmel abstachen.

Constanze seufzte unwillkürlich. Es schmerzte sie, an die Dürftigkeit ihres Gefährten erinnert zu werden. Indem sie den Hügel hinaufritt, der sich vom Flußufer erhob, deutete sie, um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, mit Bewunderung auf den blauen Strom des Wassers, wie dieses sich an

seinen ausgehöhlten Ufern dahinwand. Und rauschend und tief und dunkel schoß, selbst in jener stillen Stunde, der Fluß zwischen den Ästen hin, die sich seiner Oberfläche entgegenneigten. Hie und da waren die Ufer plötzlich niedrig und gingen bis an das Wasser herunter; dann stiegen sie, von dichtem und verwachsenem Gebüsche beschattet, mehrere Fuß hoch über die Ebene der Strömung.

„Wie seltsam ist es," sagte Godolphin, „daß, wenn wir gewisse Punkte betrachten, uns ein Gefühl beschleicht, durch welches die Scene vor uns entweder mit einem dunkeln und traumartigen Bilde des Vergangenen, oder mit einer prophetischen und schauerlichen Ahnung des Zukünftigen vereint wird. So wie ich diesen Ort — diese Ufer — dieses brausende Gewässer betrachte, ist mir, als ob mein Geschick eine geheimnißvolle Übereinstimmung mit diesem Schauplatze habe. Wann — wo — warum — weiß ich nicht, ahne ich nicht; nur dieses unerklärliche, neblige und erkältende Gefühl hat sich meiner bemächtigt. Jeder hat zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten ein ähnliches, seltsames, unerklärbares Gefühl gehabt, und sich eben so unfähig, wie ich, gefühlt, dessen Ursache aufzuspüren. Und ist es nicht sonderbar, daß ich in der Poesie, die doch das Echo so vieler innersten Empfindungen des Menschen ist, noch niemals einen Versuch entdeckt habe, ein solches Vorgefühl zu beschreiben?"

„Weil die Poesie," sagte Constanze, „am Ende nichts als ein abgedroschenes Nachplappern der all=

täglichsten Gedanken ist, denen sie bloß den glänzenden Goldschaum des Verses anhaucht. Wie wenig wissen unsere Dichter! Sie erdichten bloß, sie ahmen bloß nach — ‚darin bestehen alle ihre Geheimnisse.“

„Vielleicht haben Sie Recht,“ versetzte Godolphin sinnend; „und ich, der ich mir so oft eitel eingebildet, poetischer Ergießungen fähig zu sein, bin durch den Charakter der Dichterklasse so erkältet und verstimmt worden, daß ich mit einer gewissen Geringschätzung jeden Hang dazu in mir erstickte. So arbeitet in mir das Ideale, das sich nicht Luft zu machen weiß, und erzeugt mir tausenderlei unklare Träume und nicht zu beseitigende Vorahnungen, so daß ich das Schattenartige und Unbekannte liebe und keinen Genuß an dem kleinlichen Ehrgeize der Welt finde.“

„Sie werden später aus solchen Träumen erwachen,“ sagte Constanze ernsthaft.

Godolphin schüttelte den Kopf und antwortete nicht.

Ihr Weg führte sie jetzt in einen grünen Baumgang, der sich allmählig um einen Hügel herumwand, von welchem aus sich eine reiche und schöne Ansicht darbot. Hütten, Kirchthürme und Gehölze verliehen der Landschaft Leben — wiewohl ein vereinzeltes und entferntes Leben, und der breite Fluß, dessen Bewegung man in der Ferne nicht sah, glitt gleichsam ohne alles Wogenspiel glühend im Sonnenlichte dahin, bis er sich in dem dunkeln und üppigen Walde verlor.

Beide hielten, wie durch einen gemeinsamen Impuls, nochmals ihre Pferde an, und blickten hinaus, ohne mehr Worte mit einander zu wechseln. Endlich brach Godolphin das Schweigen. Die Scene erinnerte ihn an eine Landschaft des Südens, deren Lieblichkeit ein Claude auf der Leinwand, eine Staël in Worten dargestellt hat. In der ihm eigenen leidenschaftlichen und ernsten Redeweise schilderte er Constanzen jene Scene und jenes Land. Jeder Baum vor ihm diente ihm dabei entweder als Gleichniß oder als Gegensatz; und als Constanze seine zauberische Stimme hörte, und hörte, wie diese ein der Liebe geweihtes Land pries — da lauschte sie mit strahlenden Augen und mit einem Antlitze, das, wie er — der vollkommene Weiberkenner — recht wohl gewahrte, von Gedanken zeugte, von denen sie nichts wußte, die er jedoch bis auf den Buchstaben zu deuten verstand.

„Und an solcher Stätte," fuhr er fort, indem er seinen glühenden, beseelten Blick auf das Mädchen heftete — „an solcher Stätte würde ich bis an mein Ende haben bleiben können, wenn nicht ein Gedanke, ein Gefühl — das Gefühl, ich würde allzusehr allein sein, mich davon abgemahnt hätte! In einem wilden oder großartigen, ja selbst öden Lande kann man einsam leben, und doch Stoff zum Denken finden; nicht aber in einer so milden, so herzbewältigenden Gegend, wie die, welche ich sah und jetzt sehe. Wider unsern Willen beschleicht uns da die Liebe, und ich fühle, fühle jetzt" — und seine Stimme bebte, als er

sprach — „daß jegliches Geheimniß, welches wir bisher in der Brust verschlossen hielten, endlich sich in Worte gefaßt wissen will. Uns quält das Verlangen, geliebt zu werden, und wir streben nach dem Muth, zu sagen, daß wir lieben."

Nie hatte Godolphin, obgleich er sich stets gefühlvoll ausdrückte, so deutlich über seinen Gemüthszustand zu Constanzen gesprochen. Sein Gesicht — sein Auge — seine Stimme — Alles sprach. Constanze fühlte, daß er ihr Liebe gestanden habe. Und war sie nicht glücklich bei diesem Gefühle? Sie war es, und dies war ihr glücklichster Augenblick. Aber in jenem schwankenden und unklaren Zurückbeben, mit welchem eine Jungfrau eine Liebeserklärung von den Lippen desjenigen anzuhören pflegt, von dem sie dieselbe am liebsten vernimmt, murmelte sie einen verworrendn Versuch zu Ablenkung des Gesprächs und setzte ihr Pferd in einen rascheren Trab. Godolphin versuchte nicht, den so interessanten und gefährlichen Gegenstand weiter zu berühren, sondern sagte bloß, als bei der Krümmung des Weges die Ansicht allmählig entschwand, mit leiser Stimme, und als ob er mit sich selber redete: „Wie lange, wie innig werde ich dieses Tages gedenken!"

Sechzehntes Kapitel.

Godolphin's Rückkehr nach Hause — Sein Selbstgespräch — Lord Erpingham's Ankunft in Wendover-Castle — Beschreibung des Grafen — Sein Bericht über Godolphin's Leben zu Rom.

Mit nachläßigen Schritten trat Godolphin wieder über die Schwelle seines Landhauses. Er ging in ein kleines Zimmer, welches dennoch das größte im Hause war. Die wenigen und ärmlichen Hausgeräthe, die zerstreut umher standen, das verstimmte Clavier, die verblichene und zerrissene Tapete, der unbewohnte Vogelkäfig im Fenster, das Bücherbrett, welches einige Dutzend werthlose Bücher enthielt, der Sopha aus dem vorigen Jahrhundert (wo man denselben nicht als Faulbank benützte), klein, schmal, mit hoher Lehne, hart und höckerig — Alles war noch gerade so, wie sein Vater es hinterlassen, gerade so, wie er es in seinen Knabenjahren gesehen, und gewährte ihm einen trostlosen, erkältenden aber vertrauten Willkommen. Es war Abend. Godolphin ließ Licht bringen und Feuer im Kamin anmachen; dann das Gesicht auf seine Hand gelehnt, den Blick auf die krampfhaft und matt auflodernde Flamme in dem engen Kamin gerichtet, saß er da und hielt ein Selbstgespräch mit seinem Herzen.

„So liebe ich also dieses Mädchen?“ sagte er bei sich selbst; „täusche ich mich nicht? Sie ist arm, hat keine Connexionen; besitzt nichts, wodurch meinem gesunkenen Vermögen aufgeholfen, mein väterliches

Herrenhaus wieder aufgebaut, oder jene Strecken Landes wieder erkauft werden könnten. Ich liebe sie! Ich, der ich den Werth ihres Geschlechtes so genau kennen gelernt habe, daß ich oftmals zu mir sprach. wie ich selbst nicht mit einer Prinzessin mich für das ganze Leben binden möchte. Liebe kann sich über Besitz erheben, das ist wahr — nicht aber über die Zeit. Nach drei Jahren dürfte Constanze keine Schönheit mehr sein — und was könnte aus mir werden? Mein zerrüttetes Vermögen kann, bei meinen geringen Bedürfnissen, mich allein wohl ernähren; jedoch, wenn ich vermählt bin — wenn die hochsinnige Constanze meine Gattin ist? — — Nein, nein! es darf nicht sein — ich darf nicht daran denken! Ich, der Held von Paris! der Zögling Saville's! Ich sollte mich so bethören lassen und von einer solchen Raserei träumen?"

„Doch es ist in mir etwas, wodurch ich in der Welt emporkommen könnte. Wege dazu liegen vor mir — die Diplomatie, das Haus der Gemeinen. Wie? Percy Godolphin, bist du einfältig genug, ehrgeizig zu werden? Willst du dich abmüden, abquälen, ein Sklave sein, an der Narren Gängelbande gehen und endlich an gebrochenem Herzen oder an einer verlorenen Stelle sterben? Pah! ich, der ich die Staatsminister verachte, kann nicht ihr Lehrling werden! Das Leben ist zu kurz zur Arbeit. Und wornach streben die Menschen? Nach Genuß! Warum denn nicht genießen, ohne zu fröhnen? Und Constanzen entsagen? Nun, was ist's denn weiter? Ich verliere nur ein Frauenzimmer."

So endete das Selbstgespräch, das ein Mensch

mit sich selber hielt, der kaum zum Jünglingsalter gelangt war. Die Welt gibt uns zeitig ihre letzten Lehren; dann aber, damit wir noch immer von ihrer Weisheit zu lernen haben mögen, wendet sie den Rest unserer Tage dazu an, uns Alles, was sie uns früher lehrte, vergessen zu machen.

Inzwischen kam die Zeit heran, wo Lord Erpingham auf dem Schlosse Wendover eintreffen sollte. Endlich war dieser Tag da. Voll von dem natürlichen Verlangen, der Gesellschaft ihres Sohnes sich so ausschließlich als möglich zu erfreuen, hatte Lady Erpingham für den Tag seiner Ankunft keine Gäste eingeladen. Des Grafen schwerfälliger Reisewagen rollte donnernd über den Schloßhof, und nach wenigen Minuten stieg ein langer Mann, in der Blüte seiner Jahre, aus, der eine seiner Gestalt zum Vortheil gereichende Wirkung von einem langen, pelzverbrämten Sammetmantel entlehnte, trat in das Zimmer, und Lady Erpingham umarmte ihren Sohn. Das freundliche und vertrauliche Wesen, womit er ihre Fragen beantwortete und ihre Glückwünsche hinnahm, änderte sich ein wenig, als er plötzlich Constanze Vernon bemerkte. Lord Erpingham war ein kalter Mensch und schämte sich, wie alle kalten Menschen, einer Äußerung von Herzlichkeit. Er begrüßte Constanze sehr abgemessen, und, wie es dem Mädchen vorkam, sehr leichthin; dennoch wendeten seine Blicke sich häufiger zu ihr, als Mylords große runde, braune Augen sich sonst auf irgend Jemand richteten.

Als der Graf sich zurückgezogen hatte, um sich

umzukleiden, konnte Lady Erpingham, indem sie ihre Augen trocknete, nicht umhin, Constanzen zuzurufen: „Ist er nicht hübsch? Welche Gestalt!“

Constanze schmeichelte gern ein wenig, wenn der Gegenstand ihr gefiel, und stimmte auch diesmal gern in der Mutter Bemerkung ein; doch hatte sie bisher an Lord Erpingham nichts als dessen Körperlänge und Mantel wahrgenommen. Als er wieder hereintrat und sie in den Speisesaal führte, nahm sie ihn näher in Augenschein, that es jedoch nur zufällig und gelegentlich.

Lord Erpingham war einer von denen, die von den Männern jederzeit als „verteufelt schmucke Kerle“ bezeichnet werden. Er maß über sechs Fuß, war von starkem Körperbau, wiewohl weder schön geformt, noch zierlich in seiner Haltung, doch ganz so, wie einer von sechs Fuß Länge es sein muß. Seine Gesichtsfarbe war braun, gelb und roth. Er trug einen überaus großen, schwarzen, wohlgeordneten Backenbart. Seine Augen waren, wie bereits bemerkt, groß, rund und braun, und dabei nichtssagend. Seine Zähne waren gut, und seine Nase, zwar weder römisch noch griechisch, war doch immer eine stattliche Nase. Alle Hausmädchen bewunderten ihn, und wenn man ihn anblickte, mußte man auf den Gedanken kommen: es sei Schade, daß die Armee einen so trefflichen Grenadier verloren habe.

Lord Erpingham war ein Whig aus der alten Schule und galt allgemein für einen gefühlvollen Mann. Er hatte Blackstone, Montesquieu und Cowper's Gedichte gelesen und wurde stets gerne im Hause de

Lords gehört. Von moralischem Charakter war er, was den Wein betraf, ein Lebemann; doch machte er sich wenig aus gutem Essen. Er war gutherzig, aber verschlossen, tapfer genug, um nöthigenfalls einen Zweikampf zu bestehen, und religiös genug, um einmal wöchentlich die Kirche zu besuchen, versteht sich auf dem Lande.

So weit schien Lord Erpingham nach einem von Sir Walter's Heroen modellirt zu sein; wir müssen jetzt die Münze umkehren und diejenigen Züge andeuten, worin er von jenen Mustern des Anstandes abwich.

Gleich der Mehrzahl seiner Klasse waren seine Ansichten von den Frauenzimmern besonders locker, obgleich er ihnen darum noch nicht nachstellte. Seine Liebschaften hatten sich größtentheils auf Operntänzerinnen beschränkt, weil sie, wie er zu sagen pflegte, nicht so verhenkert langweilig wären, obgleich er genug von seiner eigenen Welt gesehen hatte, um zu wissen, daß auch vornehme Damen nicht durchgängig zu den Spröden gehören. Lord Erpingham wurde stets für einen hochgesinnten Mann gehalten. Man ernannte ihn bei Streitigkeiten zum Schiedsrichter und erzählte eine Geschichte von ihm — die sich aber nicht wirklich so verhielt — wie er ein ganzes Jahr lang ein Staatsamt bekleidet und darauf bestanden habe, die Emolumente desselben wieder zurückzugeben.

So war Robert Lord Erpingham. Während des Mittagessens, bei welchem er, zum Entzücken seiner Mutter, einen herrlichen Appetit zeigte, hörte er der Erzählung von Lady Erpingham's Grafschaftsgeschicht-

chen so aufmerksam zu, als Ort und Zeit es nur erlaubten, und ließ es sich wohlgefallen, daß er lange Antworten auf kurze Fragen erhielt, als er sich erkundigte, ob alte Bekannte noch lebten, oder ob die jungen verheirathet wären, und als er vernahm, daß das Landgut überreich an Geflügel sei, verbreitete sich ein Ausdruck des Entzückens über sein Gesicht.

Als die Bedienten das Zimmer verließen und Lord Erpingham sein erstes Glas Wein trank, lenkte das Gespräch sich auf Percy Godolphin.

„Er ist länger als vierzehn Tage bei uns gewesen," sagte Lady Erpingham, „und erwähnte, er habe Dich in Italien getroffen; Deines Namens erwähnte er nach Verdienst."

„In der That! Ließ er sich wirklich herab, mich zu loben?" sagte Lord Erpingham lebhaft, denn bei Godolphin's anerkanntem Hochsinne war sein Lob eine Seltenheit und von Werth, wenigstens für eines Lords Ohren. „Ja, ja," fuhr Lord Erpingham fort, „er ist ein querköpfiger Gesell und führte in Italien eine seltsame Lebensweise."

„So hörte ich immer," versetzte die Lady. „Doch was für eine Weise war es? war er sehr ausgelassen?"

„Das eben nicht; aber ihn umgab viel Geheimnißvolles. Er besuchte wenige Engländer und unter diesen nur Leute, die hoch spielten. Es hieß, er besäße viel Gelehrsamkeit und dergleichen."

„O, dann war er vermuthlich von Münzen- und Gemäldeverkäufern und andern Betrügern umgeben, die von denjenigen unserer Landsleute leben, welche

mit Geschmack gesegnet oder von Genie heimgesucht worden sind," sagte Lady Erpingham, die mit den Witzköpfen und Rednern ihrer Zeit Umgang gehabt und sich mechanisch deren Weise, einen Redesatz abzurunden, angeeignet hatte.

„Weit gefehlt," erwiderte der Graf. „Dazu ist Godolphin ein viel zu schlauer Bursch. Der läßt sich nicht leicht fangen, verlassen Sie sich darauf. Ich gestehe, daß er mir darum nicht weniger lieb ist," setzte der verschlossene Edelmann hinzu. „Er lebte vielmehr mit italienischen Doktoren und Gelehrten, und munterte besonders einen seltsamen Alten auf, der, wie ich glaube, vorgab, ein Hexenmeister oder dergleichen zu sein. Godolphin wohnte in einer abgelegenen Gegend Roms, und man erzählte mir, Laboratorien und Kessel und sonstiges Satanszeug wären dort in beständiger Thätigkeit."

„Und doch," sagte Constanze, „halten Sie ihn für zu verständig, als daß er sich leicht fangen ließe?"

„Ganz gewiß, Miß Vernon, und Beweis davon ist, daß Godolphin stets sehr behutsam zu Werke ging. Zwar spielte er, doch immer nur gelegentlich; obwohl in Geschicklichkeitsspielen, wie Piquet, Billiard und Whist, es ihm keiner gleichthut, es möchte denn Saville sein. Dann aber, entre nous, soll Saville nicht immer ehrlich spielen."

„Und Du weißt gewiß," sagte die gelassene Lady Erpingham, „daß Herr Godolphin nur der Geschicklichkeit sein Glück im Spiele verdankt?"

Constanze warf einen Feuerblick auf die Fragende.

„Ei, freilich glaube ich das. Ihn verklagte noch keiner eines unedlen oder verdächtigen Streiches, und wie gesagt, Niemand war mehr, als er, in Gesellschaften gesucht, obwohl er dieselben meidet, und er hat darin teufelmäßig Recht, denn sie sind verwettert langweilig.“

„Mein lieber Robert, in Deinem Alter —“ rief die Mutter.

„Indessen kann ein Mann seine schwache Seite haben, Miß Vernon,“ fuhr der Graf, zu Constanzen gewendet, fort, „so daß der listige Italiener die schwache Seite des Herrn Godolphin, so aalglatt er auch ist, dennoch ausfindig gemacht hatte; wiewohl ich meines Theils Ihnen freimüthig sagen möchte, daß ich glaube, er munterte den Graukopf nur auf, um die Leute zu mystificiren und zu verwirren, damit sie von ihm reden möchten; kurz, es war nichts als Eitelkeit. Er ist ein hübsches Kerlchen, dieser Godolphin — he?“ fuhr der Graf in einem Tone fort, als erwarte er eine Verneinung seiner Frage.

„O, sehr schön!“ sagte Lady Erpingham. „Und welch ein Gesicht!“

„Verdammt blaß — he? — und nicht die beste Figur, hager, schmalschulterig — he?“

Godolphin's Gestalt war fehlerlos; aber unsere gespreizten Helden denken von einem Manne mittlerer Größe, wie die Mathematiker einen Punkt definiren, indem sie behaupten, er habe weder Länge noch Breite.

„Was sagst Du dazu, Constanze?“ fragte Lady Erpingham bedeutungsvoll.

Constanze fühlte die Bedeutung und erwiderte ruhig, daß Herr Godolphin ihr schöner erscheine als irgend ein Mann, den sie in der letzten Zeit gesehen.

Lord Erpingham zupfte an seiner Cravatte, und die Damen standen auf, um das Zimmer zu verlassen. „Verdammt hübsches Mädchen!" sagte Erpingham, als die Thür sich hinter Constanzen schloß — „aber verdammt spitzig!" fügte er hinzu, als er seinen Platz wieder einnahm.

Siebzehntes Kapitel.

Constanze bei ihrer Toilette — Ihre Gefühle — Beschreibung der Art ihrer Schönheit — Der Ball — Die Herzogin von Winstoun und ihre Tochter — Betrachtung über weibliche Rivalität — Eifersucht eines Liebenden — Wiedervergoltene aristokratische Impertinenz — Horcher hören nur ihre eigene Schande — Bemerkungen über die Unterhaltungen einer großen Gesellschaft — Das Abendessen — Die Falschheit der anscheinenden Heiterkeit — Verschiedene neue und wahre Betrachtungen — Was zwischen Godolphin und Constanzen vorgeht.

Endlich kam der Abend, wo der Ball zu Ehren der Ankunft des Lord Erpingham sollte gegeben werden. Constanze, zur Eroberung gerüstet, saß in ihrem Ankleidezimmer. Ihr Mädchen hatte sie eben verlassen. Es brannten viele Lichter in dem alterthümlichen Zimmer — alterthümlich, weil es sich in dem ältesten Theile des Schlosses befand — und jene Lichter schienen voll auf die hohe Stirn und die herrlichen Gesichtszüge der Miß Vernon. Als sie sich in ihrem Sessel zurücklehnte — den Feenfuß auf den niedrigen gothischen

Bayerische Staatsbibliothek München

Schemel gestellt und die Hände trostlos an ihr niedersinkend — da verrieth ihr Gesicht viel, aber kein heiteres Nachdenken, und mit diesem Nachdenken war einige Unentschlossenheit und viel wahre Traurigkeit gemischt.

Wie schon früher angedeutet, dürfen wir nicht annehmen, daß Constanzens Loos bis dahin ein stolzes gewesen, obgleich sie die am meisten bewunderte Schönheit des Tages war, obgleich ihr die Hohen, die Edlen und Stolzen des Landes schmeichelten. Unter der schimmernden Menge, die sie um sich her versammelte, vernahm ihr von Eifersucht und Stolz geschärftes Ohr häufig Worte, die den Becher der Freude und der Eitelkeit mit Scham und Aerger von ihren Lippen rissen. „Wie! das ist Vernon's Tochter?“ hieß es. „Das arme Mädchen! so gänzlich von Lady Erpingham abhängig zu sein. O, ich hoffe, sie wird einen reichen Geschäftsmann heirathen!“

Solche Worte von böswilligen Wittwen und verblichenen Schönen, waren keine seltene Unterbrechung ihrer kurzen und mühsamen Triumphe. Sie hörte intriguirende Mütter ihre Gelbschnäbel von Söhnen — die Constanze mit einem Blicke in den Staub geworfen hätte, wenn sie nur gewagt, ihre Hand zu berühren — vor ihren titel- und mitgiftlosen Reizen warnen. Sie sah, wie vorsichtige Grafen, die an einem Abend ganz Höflichkeit und am andern ganz Kälte waren, ihren Herzen Gefühle vorwarfen, die zu innig für ihre Reize seien, oder die zum erstenmal in ihrem Leben zu der Ueberzeugung kamen, daß ein

Herz kein Wort für ein poetisches Nichts sei, und daß man nur ein so schönes und herrliches Geschöpf ansehen dürfe, um sich dennoch von der Möglichkeit einer Regung der Liebe zu überzeugen. Sie hatte die Herablassung der Herzoginnen und vornehmen Damen, den leisen Wink und die feine Unterscheidung tief empfunden, die in vornehmen Zirkeln jeden Rang von dem andern trennt und erlaubt, sich zu ärgern, ohne das Vergnügen zu haben, die Kränkung äußern zu dürfen.

Alles dies, was ein Frauenzimmer in der Fröhlichkeit und Liebenswürdigkeit der Jugend würde unbeachtet gelassen haben, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf Constanze Vernon's Gemüth. Das Bild ihres sterbenden Vaters, seine Klagen, seine Beschuldigungen (deren Richtigkeit sie nie in Frage zog), erhoben sich vor ihr in den heitersten Stunden des Tanzes und der Vergnügungen. Sie war keine von den Frauen, deren sanfte und milde Natur das flieht, was sie verwunden würde. Constanze hatte beschlossen, zu erobern. Sie verachtete Schimmer und Heiterkeit und Gepränge, und empfand einen glühenden Durst nach Macht, um die Beleidigungen, die ihr ihrer Meinung nach widerfahren waren, rächen und die Herablassung der Großen in Huldigung verwandeln zu können. Dieser Zweck, den jedes zufällige Wort, jeder achtlose Blick von einem Andern tiefer und tiefer in ihrem Herzen befestigte, erhielt eine Art von Heiligkeit von den Erinnerungen, womit sie denselben verband — nämlich von dem Andenken an ihren Vater und seinem letzten Athemzuge.

In dem Augenblick, wo wir sie geschildert haben, waren alle diese ruhelosen, nagenden und stolzen Gefühle in ihr geschäftig; doch während sie am heftigsten aufgeregt waren, wurden sie durch einen einzigen sanften und zärtlichen Gedanken bekämpft — durch Godolphin's Bild — Godolphin's, des verschwenderischen Erben eines unbedeutenden Vermögens und eines gefallenen Hauses. Sie fühlte zu tief, daß sie ihn liebe, und unbekannt mit seinen weltlicheren Eigenschaften, glaubte sie, daß er sie mit der romantischen Glut liebe, die in seinem Charakter zu liegen schien. Aber diese Ueberzeugung verursachte ihr keine freudige Bewegung. Da sie sich nicht verbergen konnte, daß sie ihn verwerfen müsse, trübte sein Bild jene Gegenstände und jenen Ehrgeiz, die sie bisher mit freudigem Stolze betrachtet hatte. Sie war nicht weniger mit den erhabenen Zwecken ihres Geschickes beschäftigt; doch der Ruhm und die Illusion desselben war zerstört. Sie hatte einen Blick in die Zukunft gethan und fühlte, daß man das Glück verlieren müsse, wenn man sich der Macht erfreuen wolle. Doch in dieser vollen Ueberzeugung gab sie das Glück auf und widmete sich der Macht. Was sind unsere besten und weisesten Theorien, unsere Probleme, unsere Systeme, unsere Philosophie! Menschliche Wesen werden nie aufhören, das Mittel mit dem Zwecke zu verwechseln, und ungeachtet der Dogmen der Weisen hängt unser Betragen nicht von unserer Ueberzeugung ab.

Ein Wagen nach dem andern rollte an den Fenstern des Zimmers vorbei, wo Constanze saß, und

noch immer regte sie sich nicht, bis sich endlich ein Ausdruck der Fassung als das Resultat eines Entschlusses über ihre Züge verbreitete. Die glänzenden und durchsichtigen Farben kehrten auf ihre Wangen zurück, und als sie sich emporrichtete und mit einer gewissen Ruhe und Energie auf ihrer Lippe und ihrer Stirn dastand, hatte ihre Schönheit vielleicht nie einen so erhabenen und majestätischen Ausdruck gezeigt. Als sie durch das Zimmer ging, stand sie einen Augenblick vor dem Spiegel still, der ihre stattliche Gestalt in ihrer vollen Größe reflektirte. Schönheit ist die wahre Waffe der Frauen, so daß es ihnen unmöglich ist, selbst im Kummer die Wirkung derselben gänzlich zu vergessen, so wie der sterbende Krieger das Schwert nicht mit Gleichgültigkeit betrachten kann, womit er seine Siegeszeichen und seinen Ruhm erworben hat. Auch war Constanze nicht geneigt, gleichgültig gegen die Wirkung zu sein, die sie hervorbringen würde. Sie betrachtete ihr Spiegelbild mit einem Gefühl des Triumphes, welches nicht allein aus Eitelkeit entsprang.

Und wann strahlte je ein Spiegel eine Gestalt zurück, die der Verehrung eines Perikles oder des Pinsels eines Apelles würdiger war? Obgleich wenig über der gewöhnlichen Größe, machte doch Constanze beständig den Eindruck einer viel größeren Person, als sie wirklich war. Eine gewisse Majestät im Tragen ihres Kopfes, die Haltung ihrer Schultern, die Höhe ihrer Stirn und die außerordentliche Ruhe ihrer Gesichtszüge verliehen ihr eine Miene, die ich an keiner Andern bemerkt habe, und die vielleicht die Pasta

möchte besessen haben, wäre sie eine Schönheit gewesen. Aber es lag nichts Hartes oder Rauhes in dieser Majestät. Was Constanze vielleicht von der männlichen Natur mochte geerbt haben, so war doch nichts Männliches, nichts, als was durchaus weiblich war, an ihrer Person sichtbar. Ihre Formen waren abgerundet und hinlänglich voll, um zu zeigen, daß im mittleren Alter die Schönheit derselben durch jene Fülle und Frische würde conservirt werden, die ein mäßiger Zuwachs der Proportionen dem weiblichen Geschlechte stets verleiht. Ihre Arme und Hände waren und sind selbst bis zu diesem Tage von um so auffallenderer Schönheit, weil sie so selten ist. Nichts ist in allen europäischen Ländern ungewöhnlicher als ein Arm, der sowohl seiner Form als seiner Farbe nach wirklich schön ist. Welche elende Knochen, welche eckige Ellbogen, welche rothe Haut sehen wir in jeder Gesellschaft durch die leichte Bedeckung der weiten Ärmel schimmern! Zu der Zeit, wovon ich rede, wurde diese Bedeckung nicht getragen, und die abgerundeten, blendend weißen Arme Constanzens, fast bis zur Schulter bloß, waren von schimmernden Edelsteinen umgeben, die gegen die natürliche Schönheit abstachen und weit hinter derselben zurückblieben. Ihr Haar war vom glänzendsten und dunkelsten Schwarz, und sie trug es nach einer damals ungewöhnlichen Mode, die jetzt bei den einfachsten Gesichtern angewendet wird, obgleich sie nur für die größten Schönheiten paßt, ich meine die einfache und klassische Form, welcher die Franzosen einen Namen gegeben, den sie

von der Calypso erborgt haben, die sich aber besser für eine geistreiche als eine wollüstige Göttin zu eignen scheint. Ihre langen Wimpern und ihre zierlichen dunklen Augenbrauen verliehen einem Auge von dem tiefsten Blau, so wie der klassische Contour einem Profil, welches in das römische überging, einen noch erhöhten Ausdruck, so daß dasselbe für griechisch gehalten wurde. Die nothwendige Vollendung jeder wahren Schönheit beider Geschlechter, die kurze gebogene Oberlippe, zeigte die weißesten Zähne und die volle Unterlippe fügte zu dem Adel ihrer Schönheit jenen Reiz, welcher ausschließlich weiblich ist. Ihre Gesichtsfarbe war wechselnd, bald blaß, bald mit dem Roth der Seemuschel oder der sanftesten Schattirung des Rosenblattes gefärbt, aber in beiden Fällen war sie so durchsichtig, daß man zweifeln mußte, was ihr am besten stand. Zu diesen Reizen denke man sich noch einen Hals und eine Busen von der blendendsten Weiße und den richtigsten und zierlichsten Proportionen, einen Fuß, dessen geringste Schönheit seine Kleinheit war, und eine schlanke Taille, die nicht vom hageren Wuchse oder vom Einschnüren herrührte — sondern rund und nach und nach abnehmend — und Constanze Vernon's Person in der Blüte der Jugend steht vor uns.

Sie ging mit ihrem ruhigen und stattlichen Schritte aus ihrem Zimmer und durch das anstoßende, welches wir deßhalb erwähnen, weil es ihr gewöhnlicher Aufenthaltsort war, wenn sie sich nicht bei Lady Erpingham befand. Dort hatte Godolphin, mit der fremden

aber hofmännischen Freiheit, mit der respektvollen und ritterlichen Gewandtheit seines Wesens, sie oft besucht; dort hatte er sich verweilt, um sie einen Augenblick und noch einen Augenblick länger von anderer Gesellschaft abzuhalten, indem er eine Bemerkung über die Bücher machte, die auf den Tischen verstreut lagen, oder von der Waldscene sprach, die man von jenen Fenstern aus sah, durch die der herbstliche Mond jetzt mit seiner eigenthümlichen Kraft, zu besänftigen und zu überwinden, hereinschien. Als diese Erinnerungen sich ihr aufdrängten, schwankte ihr Schritt und die Farbe erblich auf ihren Wangen — sie schwieg einen Augenblick, warf einen traurigen Blick um sich, schritt dann rasch weiter, stieg die hohe Treppe hinunter, ging durch die gepflasterte Halle, wo alte Fahnen und verrostete Helme hingen, und trat mit ihrer Schönheit und ihrem geschäftigen Herzen unter die dichte und geputzte Menge.

Ihr Auge sah sich noch einmal nach Godolphin's anmuthiger Gestalt um, doch er war nicht sichtbar, und sie hatte sich kaum davon überzeugt, als Lord Erpingham, der Held des Abends, sich ihr näherte und ihre Hand in Anspruch nahm.

„Ich habe eben meine Pflicht gethan," sagte er mit einer Galanterie, die ihm nicht gewöhnlich war, „und jetzt kommt meine Belohnung. Den ersten Tanz habe ich mit Lady Margaretha Midgecombe getanzt und komme in Folge Ihres Versprechens, um den zweiten mit Ihnen zu tanzen."

Es lag etwas in diesen Worten, was eine wund-

Stelle in Miß Vernon's Herzen berührte. Im gewöhnlichen Leben würde man Lady Margaretha Midgecombe für ein gutaussehendes Mädchen gehalten haben — sie war die Tochter eines Herzogs und wurde für eine Hebe erklärt. Ihre kleine Nase, ihre frische Farbe und ihr einfältiges aber nicht argloses Lachen wurden bezaubernd genannt und alle Unregelmäßigkeiten ihrer Gesichtszüge und die Fehler ihres Wuchses wurden vermöge jener seltsamen Empfehlung, die bei uns so gewöhnlich ist, in Verdienste verwandelt, indem man die Redensart auf sie anwendete: „Ein verdammt hübsches Mädchen; keine von unsern regelmäßigen Schönheiten."

Nicht nur in der Grafschaft, sondern auch in London hatte man die Lady Margaretha Midgecombe Constanzen als Nebenbuhlerin in der Schönheit entgegengestellt. Constanze, die viel zu liebenswürdig, zu kalt, zu stolz war, um nicht die Schönheit Anderer anzuerkennen, wo sie wirklich existirte, war dennoch unwillig über einen so unwürdigen Vergleich und verachtete zu Zeiten ihre eigenen Ansprüche auf Bewunderung, da so unendlich untergeordnete Ansprüche ihnen konnten gleichgestellt werden. Zu diesem Widerwillen gegen Lady Margaretha gesellte sich eine durch Lady Margarethens Mutter selbst erzeugte Abneigung gegen diese. — Die Herzogin von Winstoun war eine Dame von gewöhnlicher Abkunft, die Tochter eines schwer reichen, jedoch neugeadelten Pairs. Inzwischen hatte sie einen der angesehensten Herzoge geehelicht — einen dummen, plumpen, prunksüchtigen Mann mit

vier Schlössern, acht Jagdbezirken, einer Kohlengrube, einem Zinnbergwerk, sechs Wahlörtern und etwa dreißig Pfründen. Unthätig und zurückhaltend, wie er war, sah man den Herzog selten öffentlich; die Sorge für die Aufrechterhaltung seines Ranges hatte er seiner Gemahlin überlassen, und diese entledigte sich derselben mit so feierlicher Absichtlichkeit, als ob sie eines Käsekrämers Tochter gewesen wäre. Prunkend, frech und roh — überall eingeladen — Jeden verletzend — gehaßt und geschmeichelt von Allen, war die Herzogin von Winstoun ganz das, was vor ihr vielleicht schon andere Herzoginnen gewesen sind.

Man wolle bemerken, daß damals die Mode noch nicht zu demjenigen Despotismus gelangt war, dessen sie sich jetzt erfreut; sie nahm ihre Färbung von der Macht an, war jedoch nicht Aufseherin der Macht. Zu jetziger Zeit hätte die Herzogin von Winstoun nicht das sein können, was sie damals war; in der Mode steckt ein gewisser guter Geschmack, der den Rangstolz in seine Schranken weiset, der von den Personen verlangt, entweder angenehm, oder glänzend, oder mindestens originell zu sein, der verdummte Herzoge auf richtiger Wage wägt und pöpelhafte Herzoginnen für überflüssige Creaturen hält. Damals jedoch übte die Frau Herzogin von Winstoun ungestraft die angemaßten Rechte ihrer Frechheit aus. Sie hegte einen besondern Widerwillen gegen Constanze — theils weil die wenigen competenten Schönheitsrichter, die sich weder um Rang noch um den Ruf kümmerten, Miß

Vernon weit über Lady Margaretha gestellt hatten; theils und hauptsächlich aber, weil Constanzens hoher Geist und scharfe Ironie mehr als einmal der Herzogin Dummdreistigkeit einen so derben und so öffentlichen Schlag versetzt hatten, daß sie mit Erstaunen und Ingrimm wahrnahm, wie es in der Welt ein Frauenzimmer und noch dazu ein unvermähltes Frauenzimmer gab, die im Stande war, die Rohheit der Herzogin von Winstoun zu strafen. Viel gehässige Dinge sagte die Herzogin von Miß Vernon, sobald diese nicht zugegen war, und übermäßig hochmüthig waren der Dame Kopfnicken und Ton im Beisein Miß Vernon's. Da nun Constanze der Herzogin zuwider war, so läßt sich denken, daß Constanze kein Wohlgefallen an der Herzogin fand. Der bloße Name derselben regte allen Unmuth und alles Selbstgefühl in ihr auf, so daß sie es mit streng weiblicher, jedoch nichts weniger als anmuthig weiblicher Empfindung anhörte, wem Lord Erpingham den freilich unerläßlichen Vorrang gewährt habe.

Als Constanze von Lord Erpingham zu ihrem Sitze geführt wurde, folgten Bewunderung und Wohlgefallen ihren Schritten. Dies behagte dem Grafen noch mehr als Constanzen. Schon berauscht von ihrer Schönheit, war der Graf stolz auf die Wirkung, die sie auf Andere hervorbrachte, denn dies war ein Compliment für seinen Geschmack. Er strengte sich an, um sich angenehm, ja noch mehr, um sich einnehmend zu machen; er sprach in flüsternden Tönen und der arme Mann versuchte zu schmeicheln!

Die Herzogin und ihre Tochter saßen weiter zurück auf erhöheter Estrade, wo sie ganz besonders deutlich die Huldigung wahrnehmen konnten, die einer der angesehendsten Grafen des Landes der Tochter eines der größten Redner Englands darbrachte. Sie ärgerten sich über Mylords Mangel an aristokratischer Würde. Constanze bemerkte den Verdruß der Beiden, und lieh deßhalb den Artigkeiten Lord Erpingham's ein um so willigeres Ohr; ihre Augen funkelten, ihre Wangen glühten und die gutmüthigen Leutchen umher glaubten, indem sie Lord Erpingham's ungeheuren Backenbart bewunderten, Constanze sei in ihn verliebt.

Um diese Zeit trat Percy Godolphin in den Saal.

Obwohl Godolphin's Persönlichkeit nichts Prunkendes zeigte, so fesselte sie doch jederzeit die allgemeine Aufmerksamkeit. Seine Miene, seine Haltung, seine langen schönen Locken, seine reiche und ausländische Art sich zu kleiden, die durch sein stattliches Wesen und durch sein geistreiches Gesicht von aller Stutzerhaftigkeit fern blieb, verliehen seinem Erscheinen etwas Bemerkenswerthes und Ausgezeichnetes, und hiezu gesellte sich Theilnahme an seinen zerrütteten Glücksumständen und der Ruf seines Genies und seiner Überspanntheit erhöhte noch die Wirkung.

Von dem Gewühl der ihn umgebenden Menge, von den Verbeugungen der Vornehmen und dem Lächeln der Schönen richtete Godolphin seinen Blick, ja seine ganze Seele ab und der Stätte zu, die von Constanze Vernon für ihn gleichsam geheiligt wurde.

Er sah das Mädchen im Gespräch mit einem reichen, angesehenen und hübschen Manne; er sah, daß sie ihn mit lebhaftem Interesse anhörte — daß er mit unverkennbarer Bewunderung zu ihr redete. Ihm sank der Muth, er fühlte sich schwach und krank; dann erfaßte ihn Verdruß — Kränkung — Angst — Verzweiflung. Alle seine früheren Entschlüsse, alle seine Vorsicht, seine Weltklugheit, seine Behutsamkeit wichen auf einmal von ihm; er fühlte nur, daß er liebte, daß er verdrängt, daß er vernichtet war. Die düstere und wilde Leidenschaftlichkeit seiner Jugend, einer an sich schon ungestümen und heftigen Natur beraubte ihn auf der Stelle aller Entwürfe und Gebäude jener flachen und kalten Philosphie, die er von der Welt entlehnte und irrthümlich genug für die Weisheit des Studirzimmers gehalten hatte. Eine Hütte und eine Wüste mit Constanzen — Constanze ganz die Seinige mit Herz und Hand — das würde für ihn ein Paradies gewesen sein; er würde dann keinen andern Ehrgeiz genährt, keinen schöneren Lohn erstrebt haben. Eine solche Wirkung hat die Eifersucht auf uns. So lange wir vertrauen, zögern wir eine Huld anzunehmen; sobald wir eifersüchtig sind, möchten wir für Erlangung dieser Huld das Leben hingeben.

„Welch ein schmucker Kerl der Erpingham ist!“ sagte ein junger Cavalerieofficier.

Godolphin hörte es und seufzte vernehmbar.

„Und mit welch einem verteufelt hübschen Mäd-

chen er tanzt!“ setzte ein anderer junger Mensch aus Oxford hinzu.

„Miß Vernon ist's,“ sagte belehrend ein Dritter. „Beim Jupiter! er scheint ganz entzückt von ihr zu sein. Nun, das wäre ein guter Fang für sie.“

„Und sie nicht minder für ihn!“ rief der ritterliche Oxforder.

„Hm!“ brummte der Offizier.

„Ich hörte,“ sagte der Oxforder, „sie würde sich mit dem jungen Godolphin verehelichen. Er hielt sich noch vor Kurzem hier auf. Sie ritten und gingen mit einander aus. Welch ein glücklicher Kerl er war! Für mein Leben gern möchte ich ihn einmal sehen.“

„Still!“ sagte ein Dritter und sah Godolphin an.

Percy schritt weiter. So gebildet und so gefaßt er auch gewöhnlich war, so konnte er doch nicht ganz die Hölle verbergen, die in seinem Busen glühte. Seine Stirn wurde finster und er erwiderte kaum die Begrüßungen, womit man ihm entgegen kam. Indem er sich aus dem Gewühl entfernte, flüchtete er sich hinter einen großen Pfeiler, wo er, kaum von Jemand gesehen, den Blick auf die Gestalt und die Bewegungen Miß Vernon's heftete.

Zufällig war er in die Nähe der Herzogin von Winstoun gekommen, so daß er die Unterredung hören konnte, welche ich mitzutheilen habe.

Als der Tanz vorüber war, führte Lord Erpingham seine Dame zu einem Sitze dicht neben Margarethen. Die Herzogin hatte ihren Angriffsplan gemacht, stand auf, als sie Constanze in ihrer Nähe

bemerkte und näherte sich ihr mit einer Miene erheuchelter Höflichkeit.

„Wie geht's Ihnen, Miß Vernon? Es freut mich, Sie wohl zu sehen. Ist denn etwas Wahres an dem Gerüchte, he?“ und die Herzogin zeigte ihre Zähne, nämlich sie lächelte.

„Von welchem Gerüchte sprechen die Frau Herzogin?“

„Nun, ich bin überzeugt, Lord Erpingham hat es ebensowohl gehört wie ich, und ich wünschte um Ihretwillen, ja, um Beider willen, daß das Gerücht wahr sein möge.“

„Zu warten, bis die Herzogin von Winstoun sich deutlich ausspricht, hieße ihre und meine Zeit verschwenden,“ sagte die stolze Constanze mit der Schroffheit, worin sie sich damals gefiel, und wodurch sie seitdem immer bekannter wurde. Die Herzogin wollte jedoch nicht eher beleidigt sein, als bis sie ihr Manöver vollendet hatte.

„Ich appellire an Sie, Herr Graf,“ sagte sie zu Lord Erpingham. „Soll Miß Vernon nicht bald an Herrn Godolphin verheirathet werden? Gewiß,“ setzte sie mit erheuchelter Gutmüthigkeit und Mitleiden hinzu, daß es Constanze bis in's Innerste ihres Gemüthes verdroß, „gewiß, es wird mich freuen, wenn es geschieht.“

„Auf mein Wort, Sie setzen mich in Erstaunen, Herzogin,“ antwortete Lord Erpingham, indem er die großen, runden, braunen Augen, weßhalb er mit Recht so berühmt war, weit aufriß. „Ich hörte nie davon.“

„Ah so! ein Geheimniß also?“ entgegnete die Herzogin. „Schon gut! ich verstehe mich darauf, ein Geheimniß zu bewahren.“

Lady Margaretha blickte vor sich nieder und kicherte.

„Bis jetzt glaubte ich,“ sagte Constanze mit ernster Fassung, „daß keine Person verächtlicher sein könne als die, welche leere Gerüchte sammelt; jetzt aber sehe ich ein, daß ich mich irrte, denn unendlich verächtlicher noch ist eine Person, welche Gerüchte erfindet.“

Die ungebildete, mit ihren eigenen Waffen geschlagene Herzogin erröthete vor Zorn, so daß es durch ihre Schminke sichtbar war; Constanze aber wendete sich ab und suchte, noch immer auf Erpingham's Arm gelehnt, einen andern — und zwar zufällig eben den Sitz, der dicht vor dem Pfeiler war, hinter welchem Godolphin Alles sehen und hören konnte.

„Auf mein Wort, Miß Vernon,“ sagte Lord Erpingham, „ich bewundere Ihren scharfen Geist. Es geht nichts über die Lust, dergleichen abscheuliche Leute herunterzusetzen, die Einen zwacken und meinen, man müsse es geduldig hinnehmen. Allein darf ich, ohne unbescheiden zu sein, wohl fragen, ob an diesem Gerücht irgend etwas Wahres ist?“

„Gewiß nicht,“ sagte Constanze mit großer Anstrengung, aber mit klarer Stimme.

„Ich hätte es mir denken können! Godolphin ist viel zu arm — viel zu arm für Sie. Miß Vernon ist nicht zu einer Liebe im Hüttchen ausersehen — nicht wahr?“

Constanze seufzte. Ihr leiser, milder Seufzer drang

tief in Percy's Herz. Percy beugte sich vor, hielt den Athem an, sehnte sich nach einem Laut, einer Silbe der Antwort; doch er hörte nichts in dem Augenblick.

„Sie erinnern sich," begann der Graf wieder, „der Miß L.; doch nein, das ist für Sie zu lange her. Nun! Miß L. heirathete den jungen S., eben so ein Subjekt wie Godolphin. Er hatte keinen Schilling, lebte aber flott, hatte ein Haus in Mayfair, gab Gesellschaften, jagte in Melton u. s. w., kurz, er spielte hoch. Sie hatte etwa zehntausend Pfund. Sie heiratheten einander und lebten zwei Jahre lang herrlich und in Freuden. Jeder beneidete sie; zwar fehlte es ihnen an vollständiger Equipage, doch fuhr S. seine junge Gemahlin in einem damals noch ungewöhnlichen französischen Cabriolet umher. Nichts von Prunk — doch Alles verhenkert nett bei ihnen; immer aber Liebe im Hüttchen, bloß daß die Hütte in der Curzonstraße stand. Endlich aber wendete sich das Blatt. S. verlor Hab und Gut, schuldete mehr als er jemals bezahlen konnte, und wir mußten ihn fallen lassen. Sein Verwandter, Lord H., der das Jahr darauf in's Ministerium kam, verschaffte ihm eine Stelle beim Zollamt. Jetzt wohnen sie in Brompton; er trägt einen grau und weiß gesprenkelten Rock und sie eine Haube wie eine Grünshändlerin, mit rothen Bändern; sie haben fünfhundert Pfund jährlich und zehn Kinder. Dies war das Schicksal dieser Frau, und dies würde auch wahrscheinlich das Schicksal von Godolphin's Frau sein. O, Miß Vernon wird ihn gewiß nicht heirathen wollen!"

„Sie haben Recht, Lord Erpingham," sagte Constanze mit Nachdruck; „doch Sie nehmen sich zu viel heraus, Ihre Meinung so deutlich auszusprechen."

Ehe Lord Erpingham seine Entschuldigung stammeln konnte, hörten sie ein leises Geräusch hinter sich, und als sie sich umwendeten, war Godolphin bereits aufgestanden. Sein Gesicht, stets zu ruhiger Strenge geneigt — denn das Nachdenken ist gewöhnlich strenge in seinem äußern Anblick — war jetzt mit so finsterem und drohendem Ausdruck auf Beide gerichtet, daß dem Grafen auf einen Augenblick das Herz stillstand und Constanze erschrack, als habe sie den Geist und nicht die lebendige Gestalt ihres Geliebten erblickt. Aber kaum hatten sie diesen Ausdruck seines Gesichtes gesehen, als sich derselbe auch schon veränderte. Mit kaltem und höflichem Lächeln, mit glatter Stirn und tiefer Verbeugung grüßte Godolphin die Beiden, entfernte sich mit langsamen Schritten von seinem Sitze und verschwand unter der Menge.

Welch ein seltsames Ding ist doch eine große Gesellschaft! Eine ungeheure Menschenmenge, die einander völlig gleichgültig sind, kommen zu Vergnügungen zusammen, welche die große Mehrzahl unendlich langweilig findet. Wie geistlos, wie uncivilisirt ist eine solche Scene und solche handelnden Personen! Welch ein Überbleibsel barbarischer Zeiten, wo die Leute tanzten, weil sie nichts zu sagen wußten! Läge nichts Lächerliches im Tanze, so würde auch nichts Lächerliches darin liegen, einen weisen Mann tanzen zu sehen. Aber ein solcher Anblick würde lächerlich sein wegen

der Ungleichheit des Geistes und der Beschäftigung. Indessen haben wir einige Entschuldigung: wir gehen zu diesen Versammlungen, um unsere Töchter zu verkaufen oder mit den Frauen unserer Nachbarn zu liebäugeln. Ein Ballsaal ist nicht mehr oder weniger als ein großer Marktplatz der Schönheit. Wäre ich ein Käufer, so würde ich meine Einkäufe auf einem weniger öffentlichen Markte machen.

„Kommen Sie, Godolphin, lassen Sie uns ein Glas Champagner mit einander trinken," rief der junge Lord Belvoir, als sie neben einander bei dem glänzenden Abendessen saßen.

„Von ganzem Herzen, aber nicht aus dieser Flasche! Wir müssen eine neue haben, denn dieses Glas gilt der Lady Delmour und ich kann ihre Gesundheit nur aus einer frischen Flasche trinken! Nichts Zahmes, nichts Mattes, nichts, was seine erste Frische verloren hat, kann einer so Schönen und Jungen geweiht werden."

Die frische Flasche wurde geöffnet und Godolphin verbeugte sich gegen Lord Belvoir's Schwester — eine Schönheit und eine Geistreiche. Lady Delmour bewunderte Godolphin und fühlte sich durch ein Compliment geschmeichelt, welches Niemand, der allein in England gebildet worden, den galanten Muth gehabt hätte, über einen besetzten Tisch auszusprechen.

„Sie haben getanzt?" sagte sie.

„Nein!"

„Was denn?"

„Was denn?" sagte Godolphin. „Ach! Lady Del-

mour, fragen Sie nicht." Der Blick, der die Worte begleitete, gab denselben eine Bedeutung. „Darf ich erst hinzusetzen, daß ich an die schönste gegenwärtige Person gedacht habe?"

„Pah!" sagte Lady Delmour und wendete den Kopf ab.

Dieses Pah ist ein sehr bedeutungsvolles Wort. Im Munde eines Geschäftsmannes bedeutet es Verachtuug gegen die Romantik; im Munde eines Politikers weist es eine Theorie zurück. Mit diesem einsilbigen Worte schlägt ein Philosoph einen Trugschluß todt; mit diesen drei Buchstaben schafft sich ein reicher Mann einen Bettler vom Halse. Doch in dem Rosenmunde eines Weibes verschwindet das Rauhe und die Verachtung wird Ermuthigung. „Pah!" sagt die Dame, wenn man ihr sagt, daß sie schön ist; aber sie lächelt, wenn sie es sagt. Mit derselben Erwiderung nimmt sie eine Liebeserklärung auf und erröthet zugleich. Für Männer ist es der strengste, für Frauen der mildeste Ausruf in der Sprache.

„Pah!" sagte Lady Delmour und wendete den Kopf ab. Doch Godolphin war sehr aufgeräumt. Wie seltsam, daß wir solche Heiterkeit aus unserm Trübsinn hervorzulocken vermögen! Der Schlag gibt Funken; man rege die Nerven durch Eifersucht, durch Verzweiflung auf und bei den Stolzen erkennt man die Aufregung nur an der tollen Fröhlichkeit und an dem hysterischen Lachen, welches sie hervorbringt.

Godolphin war reizend wie ein Liebesgott und die junge Gräfin war entzückt von seiner Galanterie.

„Liebten Sie je?“ fragte sie zärtlich, als sie nach dem Abendessen allein bei einander saßen.

„Ach ja!“ sagte er.

„Wie oft?“

„Lesen Sie Marmontel's Geschichte von den vier Flaschen: ich habe keine andere Antwort.“

O, welch eine schöne Erzählung ist das! Die ganze Geschichte eines Mannesherzens ist darin enthalten.

Während Godolphin so mit Lady Delmour plauderte, war seine ganze Seele bei Constanzen; an sie allein dachte er und an ihr sich zu rächen war sein glühender Wunsch. Es ist eine seltsame Erscheinung in der Liebe, welche beweist, wie viel die Eitelkeit, selbst mit der besten Art derselben, zu thun hat. Wenn der Vorzug, den unsere Geliebte einem Andern gibt, alle unsere Liebe in Haß verwandelt, macht es der Verlust der Geliebten oder der Vorzug, den sie einem Andern gibt? Gewiß das letztere, denn wäre das erstere der Fall, so würden wir nur Kummer empfinden — aber Eifersucht erregt keinen Kummer, sondern Wuth, sie macht nicht betrübt, sondern verwundet. Wenn wir alt werden und auf die herrschende Leidenschaft zurückblicken, wie lächeln wir darüber, daß sie solche Thoren aus uns gemacht — über die Wichtigkeit, die wir darauf gelegt — über die Millionen, die dadurch geleitet worden sind! Wenn wir die Leidenschaft der Liebe prüfen, so ist es, als wenn wir den Charakter eines großen Mannes erforschen; wir sind erstaunt über die Kleinheit, die demselben an=

hängt. Wir fragen verwundert: „Wie gingen solche Wirkungen aus einer solchen Ursache hervor?“

Godolphin sprach mit Lady Delmour von zärtlichen Gefühlen, bis ihr Lord, der sehr viel auf seine Wagenpferde hielt, sich näherte und sie hinwegführte. Froh ihrer los zu sein, ging Percy in den Ballsaal, wo die Gesellschaft sich zwar etwas verringert hatte, aber der Tanz noch mit der Lebhaftigkeit fortgesetzt wurde, welche zuzunehmen scheint, wenn die Nacht vorrückt.

Ich meines Theils thue gerne von Zeit zu Zeit zu einer späten Stunde einen Blick in einen Ballsaal, als eine Warnung und ernste Erinnerung an die Flüchtigkeit der Zeit. Kein Vergnügen gehört mit Recht so wesentlich den Jungen in der Blüte der Jugend — den Gedankenlosen, den Berauschten an — deren Blut ein wahres Elixir ist. Dort entdecke ich, mehr als an allen andern Orten, die ungeheure Kluft zwischen mir und meiner Jugend.

„Wenn Constanze ein Weib ist,“ sagte Godolphin bei sich selber, als er in den Ballsaal zurückkehrte, „so will ich sie schon nach meinem Willen demüthigen. Ich habe die Wissenschaft nicht so lange studirt, um in dem ersten Augenblick geschlagen zu werden, wo ich ernsthaft zu siegen gewünscht habe.“

Als dieser Gedanke ihn belebte, hielt er sich in einiger Entfernung von Constanzen, doch so, daß er sie beständig sehen konnte. Er blieb bei Lady Margaretha Midgecombe stehen. Er redete sie an. Ungeachtet der Insolenz und Unwissenheit der Mutter und

Tochter wurde er gut aufgenommen. Es gibt einige Personen zu allen Zeiten und in allen Zonen, die einen gewissen Respekt gebieten, der weder durch Reichthum, Rang oder scrupulöse Moralität erkauft ist. Sie gewinnen ihn durch den Ruf, den das Talent ihnen allein verschaffen kann und der nicht immer der Ruf des Talents ist. Kein Mann, selbst nicht in den frivolen Gesellschaften der Großen, empfängt Huldigung ohne gewisse Eigenschaften, die, richtig angewendet, ihn zum Ruf geführt haben würden.

So hatte Godolphin's Genie einen Glanz um ihn verbreitet, welcher selbst die Stolzesten veranlaßte, ihn zu beachten, und Lady Margaretha erröthete vor Vergnügen, als er sie zum Tanz aufforderte. Ein fremder Tanz, damals nur theilweise in England bekannt, war bestellt; nur Wenige konnten ihn tanzen — nur die, welche im Auslande gewesen waren, und da die Bewegungen besondere persönliche Anmuth zu erfordern schienen, so lehnten selbst einige von diesen Wenigen aus Bescheidenheit den Tanz ab.

Zu diesem Tanze führte Godolphin die Lady Margaretha. Alle drängten sich heran, um die Tänzer zu sehen, und als dieselben nach der Reihe durch das schwindliche und berauschende Irrgewinde dahinschwebten, machte man Bemerkungen über das Linkische, das Seltsame und das Unschickliche des Tanzes. Aber als Godolphin begann, veränderte sich das Gemurmel. Der langsame und gemessene Takt war ein solcher, worin die Anmuth und Symmetrie seiner Person sich zeigen konnte. Lady Margaretha war wenigstens eben

so gut mit dem Tanze bekannt, und das Paar war allen andern Tänzern so unendlich überlegen, so daß diese es bemerkten und Einer nach dem Andern stillstand. Als Godolphin sah, daß sie allein waren, blieb er auch stehen und die Zuschauer gaben ihren Beifall lauter zu erkennen, als dies gewöhnlich in feiner Gesellschaft geschieht.

Als Godolphin stillstand, begegnete er Constanzens Blicken. Er fand in ihrem Gesichte nicht den Ausdruck, den er erwartet hatte: es war weder zornige Eifersucht, noch die Unruhe verletzter Eitelkeit, noch der Wunsch der Versöhnung in jenen großen sprechenden Kreisen sichtbar. Es schien eine tiefe, durchdringende und traurige Frage in ihrem Blicke zu liegen — sie schien in sein Herz sehen und entdecken zu wollen, ob sie dort die Macht zu verwunden besitze, oder ob Beide sich getäuscht — dies wenigstens glaubte Godolphin in jenem starren, und melancholischen Blicke zu finden. Er verließ Lady Margaretha plötzlich, und im Augenblick war er an Constanzens Seite.

„Dieser Abend muß Ihnen Entzücken gewähren," sagte er mit Bitterkeit. „Wohin ich nur gehe, da höre ich Ihr Lob. Jeder bewundert Sie, und nur der, welcher Sie nicht so sehr bewundert, um Sie zu verehren, ist unter Ihrer Beachtung. Er — der unter so zerrütteten Vermögensumständen geboren ist — er konnte freilich nicht nach dem streben, worüber reiche und betitelte Thoren gebieten zu können glauben — nach Constanze Vernon's Hand."

Godolphin sprach in leisem und ruhigem Tone. Constanze wurde todtenblaß — sie erbebte, antwortete aber nicht sogleich. Sie näherte sich einem Sitze, der ein wenig von der bewegten Menge entfernt war. Godolphin folgte und setzte sich zu ihr; und dann sprach Constanze mit einiger Anstrengung.

„Sie hörten, was gesprochen wurde, Herr Godolphin, und es thut mir leid, daß es geschehen. Wenn ich Sie indeß beleidigt habe, so verzeihen Sie mir, ich bitte Sie — ich bitte Sie aufrichtig und mit Wärme. Gott weiß, ich habe selber genug von eitlen Worten und der erniedrigenden Meinung gelitten, womit diese harte Welt die Armen heimsucht, um nicht inniges Bedauern und Scham zu empfinden, wenn ich auf gleiche Weise einen Andern und ganz besonders" — hier bebte Constanzens Stimme — „ganz besonders Sie verwunde!"

Während sie sprach, richtete sie ihre thränenvollen Augen auf Godolphin. Die Zärtlichkeit ihrer Stimme und ihres Blicks besänftigten ihn sogleich. Richtete an ihn die stolze Constanze diese freundlichen und entschuldigenden Worte? — An ihn, dessen dürftige Umstände sie als ihrer unwürdig hatte beschreiben hören?

„O Miß Vernon!" sagte er leidenschaftlich, „Miß Vernon — Constanze — theure, theure Constanze! — wenn ich wagen darf, Sie so zu nennen — hören Sie ein Wort von mir. Ich liebe Sie mit einer Liebe, die mir keine Worte gestattet, um sie auszusprechen. Ich kenne meine Fehler, meine Ar=

muth, meine Unwürdigkeit: aber — aber — darf ich — darf ich hoffen?“

Und das ganze Weib war auf Constanzens Wange, als sie ihn anhörte. Und diese Wange, wie reich war sie gefärbt! Ihre Augen waren niedergeschlagen, ihr Busen hob sich. Wie senkte sich jedes Wort dieser kurzen Sätze in ihr Herz! Nie vergaß sie einen Ton davon. Das Kind kann seine Mutter vergessen und die Mutter das Kind verlassen; aber nimmer entschwindet aus dem Herzen eines Weibes die Erinnerung an das erste Geständniß der Liebe von dem, welchen sie zuerst liebte! Sie erhob ihre Augen, wendete sie ab und blickte ihn wieder an.

„Dies darf nicht sein,“ sagte sie endlich; „nein, nein! es ist Thorheit, Wahnsinn von uns Beiden!“

„Nicht so; nein, nicht so!“ flüsterte Godolphin in den sanftesten Tönen einer Stimme, die niemals rauh sein konnte. „Es mag Thorheit — Wahnsinn scheinen, daß die schöne und von allen vergötterte Miß Vernon den Liebesschwüren eines so niedrigen Verehrers horcht; aber prüfen Sie mich — und Sie sollen in einigen Jahren gestehen, daß diese Thorheit Sie glücklicher gemacht hat als alles Glück der Klugheit und des Ehrgeizes.“

„Dies“ — antwortete Constanze mit ihren Regungen kämpfend — „dies ist weder der Ort, noch die Stunde zu einer solchen Unterredung. Lassen Sie uns morgen mehr reden — im westlichen Zimmer.“

„Und die Stunde?“

„Zwölf Uhr.“

„Und darf ich hoffen — bis dahin?"

Constanze wurde wieder blaß und antworte mit einer Stimme, die kaum hörbar war, aber dennoch sogleich sein freudiges Vertrauen vernichtete: „Nein, Percy; es ist keine Hoffnung — keine!"

Achtzehntes Kapitel.

Die Unterredung — Die Lebenskrise.

Ich habe erwähnt, daß das westliche Zimmer dasjenige war, wohin sich Constanze gewöhnlich zurückzog, wenn weder die Geselligkeit noch die Etikette sie in die öffentlichen Zimmer rief. Ich hätte sagen sollen, daß Godolphin im Hause schlief; denn da er über Land kam, so hatte ihm Lady Erpingham ihre Gastfreundschaft angeboten, die er bereitwillig genug annahm. Vor der verabredeten Stunde war er auf der bestimmten Stelle.

Er hatte die Stunden bis dahin zugebracht, ohne sich zur Ruhe zu legen. Ruhelos durch sein Zimmer schreitend, hatte er die Worte überlegt, wodurch Constanze ihm alle Hoffnungen genommen, die sie selber erregt. Alle egoistischeren Pläne oder Rücksichten waren wie durch Zauber aus dem Gemüthe eines frühzeitig gebildeten, aber noch nicht gänzlich in der Form der weltlichen Spekulation erhärteten Mannes verschwunden. Er dachte nicht mehr daran, was er aufgeben müsse, um ihre Hand zu erlangen — sondern mit der Glut knabenhafter und wahrer Liebe dachte er nur

an sie. Es war, als gebe es keine Welt außer der kleinen Stelle, wo sie athmete und sich bewegte. Der Armuth, der Einschränkung, der Arbeit, der Veränderung der Sitten und Gewohnheiten seines ganzen früheren Lebens, dem Geschäftszwange und der Selbstverläugnung sah er nicht so sehr mit Ruhe als mit Triumph entgegen.

„Wenn nur Constanze mein ist!“ sagte er wiederholt, doch immer wieder klopften jene unheilvollen Worte an sein Herz: „Keine Hoffnung — keine!“ und er knirschte in Verzweiflung mit den Zähnen und murmelte: „Aber mein wird sie nicht — wird sie nimmer sein!“

Dennoch aber kehrte sein gewohntes Vertrauen einigermaßen zurück. Es war ihm theilweise gelungen, sich die augenscheinliche Bedeutung der Worte wegzudisputiren, und er stieg zu dem Zimmer vom Garten aus hinauf, wo er durch die Luft sein geistiges Fieber abzukühlen versucht hatte.

Die Luft war trübe und drückend. Ein feiner Staubregen und die feststehenden Wolken, die den Himmel bedeckten, entsprachen der finstern und drückenden Traurigkeit seiner Gedanken.

Er blieb zaudernd stehen, ehe er die Thür des Zimmers öffnete. Er horchte und die lebhafte und schmerzliche Empfindung, die alle seine Sinne belebte, machte, daß es ihm vorkam, als höre er, obgleich außerhalb des Zimmers, den Athem Constanzens, oder als sei ihm, wie durch Inspiration die Gegenwart ihrer Schönheit bekannt. Er öffnete leise die

Thüre. Alles war still und verlassen für ihn — Constanze war nicht da!

Doch selbst diese Abwesenheit war eine Erleichterung für ihn. Er athmete freier und bereitete sich mehr auf die Begegnung vor. Er stellte sich in die Fenstervertiefung: vergebens — er konnte an keiner Stelle ruhen. Er ging hin und her und blieb nur einen Augenblick stehen, als ein Gegenstand vor ihm an vergangene und ruhigere Stunden erinnerte. Die Bücher, die er bewundert und bei seiner Abreise an ihrem gewöhnlichen Orte in einem andern Theile des Hauses zurückgelassen, entdeckte er jetzt auf den Tischen. Die Stellen waren aufgeschlagen, die er Constanzen laut vorgelesen — jene Stellen, die sie in seiner Gegenwart zum Schein nicht bewundert, und es rührte ihn unaussprechlich, zu bemerken, daß sie ihr in seiner Abwesenheit theuer geworden waren. Als er sich mit klopfendem Herzen von diesen stillen Beweisen der Neigung wegwendete, bemerkte er ein Bild in Lebensgröße, welches eine sprechende Ähnlichkeit mit Constanzen hatte. Es war das Bild ihres Vaters. Das Bild, welches einer der besten unserer großen modernen Meister in der stolzesten Epoche von Vernon's Glück und Ruhm gemalt. Er war in der Stellung abgebildet, wie er eine der geistreichsten Stellen in einer seiner glänzendsten Reden gesprochen; die Hand war erhoben, der Fuß vorgestreckt, die Brust ausgedehnt. Leben, Kraft und Befehl flammten aus dem dunklen Auge, zeigten sich in den erweiterten Nasenflügeln und in der begeisterten Lippe. Jene edle Stirn

— jene schön gebildeten Züge — jene Miene so voll von der Hoheit des Genius — wie auffallend glichen sie Constanzens sanfteren Umrissen!

Wider seinen Willen durch die Kunst des Malers und durch die charakteristischen Züge des Bildnisses gefesselt, stand Godolphin da und starrte es an, bis die Thür sich öffnete und Constanze eintrat. Sie lächelte matt aber mild, als sie sich näherte. Sie setzte sich und winkte ihm, in geringer Entfernung von ihr Platz zu nehmen. Schweigend gehorchte er der Bewegung.

„Godolphin!“ sagte sie sanft. — Bei dem Tone ihrer Stimme erhob er den Blick und sah sie so flehend, so ernst, so leidenschaftlich im Ausdruck des Wehes seines Herzens an, daß Constanze nicht vermochte, weiter zu reden. Percy sah, als er hinblickte, wie mächtig sein Einfluß gewesen war. Keine Spur von Blüte war auf Constanzens Wangen zu sehen; selbst ihre Lippen waren farblos, die Augen waren vom Weinen angeschwollen, und obgleich sie ruhig und gefaßt zu sein schien, so war doch die gewohnte Majestät in ihren Mienen nicht mehr zu entdecken. Ihre Gestalt schien zu erbeben. Niedergeschlagenheit und Bekümmerniß — tiefe, leidenschaftliche, jedoch ruhige Bekümmerniß war an die Stelle des Übermuthes und der elastischen Frische ihrer Schönheit getreten. — „Herr Godolphin,“ wiederholte sie nach einer Pause — „antworten Sie mir wahr und redlich, nicht in Worten der Galanterie, sondern mit einem aufrichtigen, offenen Geständniß. Wurden Sie

in Ihren gestrigen unachtsamen Äußerungen nicht durch die Leidenschaftlichkeit des Augenblicks aufgeregt? — Sprachen Sie nicht etwas aus, das Sie zum mindesten unterdrückt haben würden, wenn Sie bloß nach ruhiger und besonnener Klugheit gehandelt hätten?" —

„Miß Vernon," versetzte Godolphin, „Alles, was ich gestern Abend sprach, wiederhole ich jetzt mit Ruhe und Besonnenheit: alle Glückseligkeit, die mir jemals werden kann, ruht in Ihrer Hand."

„Ich wollte, ich könnte an Ihnen zweifeln," sagte Constanze kummervoll. „Ich habe Ihre Worte reiflich erwogen. — Ich fühle mich gerührt — dankerfüllt für Ihr Geständniß — ich bin stolz, ja, wahrlich stolz darauf, aber —"

„O, Constanze!" rief Godolphin plötzlich und angstvoll, indem er aufsprang und mit Heftigkeit zu ihren Füßen stürzte — „o, Constanze, verwerfen Sie mich nicht!"

Er ergriff ihre Hand — sie wurde ihm nicht entzogen. Er blickte in ihr Gesicht — es war von holder Röthe übergossen und ehe diese verschwand, wurde ihre Aufregung durch einen reichlichen Thränenstrom erleichtert.

„Geliebte," fuhr Godolphin mit feierlicher Zärtlichkeit fort, „wozu diesen Kampf mit Ihrem Herzen? Lese ich doch zur Stunde in diesem Herzen, daß es mir nicht abgeneigt ist." Constanze weinte noch fortwährend. „Ich weiß, was Sie sagen wollen und was Sie fühlen," sprach Godolphin weiter: „Sie denken, daß ich arm bin — daß wir Beide es sind — daß

Sie nicht die Demüthigungen jener stolzen Armuth möchten ertragen können, die den zu höherem Glücksverhältnisse Gebornen so herzzerschneidend sind. Sie zittern vor dem Gedanken, Ihr Schicksal mit dem eines Menschen zu vereinigen, der unbesonnen — verschwenderisch — ja, wenn Sie wollen, selbstsüchtig gewesen ist. Sie scheuen sich, Ihr Glück einem Manne anzuvertrauen, der, wenn er diese zerstört, Ihnen keinen Ersatz dafür — keinen Rang, keine Stellung — kurz nichts dafür zu bieten hat, wodurch ein gekränktes Herz, wenn nicht geheilt werden, doch seine Wunde mindestens mit der schimmernden Hülle des Ansehens und Reichthums bedecken kann. Habe ich nicht Recht, Constanze? Lese ich nicht in Ihrer Seele?"

„Nein," sagte Constanze mit Energie. „Wäre ich die Tochter jedes anderen Mannes als dessen, von dem ich meinen Namen habe; wäre ich in allen Stücken, im Sinn und Gemüth, außer in einem einzigen Gefühle, einer einzigen Erinnerung, einem einzigen Zwecke die, die ich jetzt bin, so ist Gott mein Zeuge, daß ich keine Armuth, keine Entbehrung achten, daß ich Vertrauen zu Ihrem Geständnisse, zu Ihrer Liebe hegen würde; ja, ich hege dasselbe sogar jetzt. Fehlten Sie, ich weiß es nicht. Sagte es mir Jemand außer Ihnen, so würde ich es nicht glauben. Ihnen vertraue ich gänzlich und unbedingt. Gott, sage ich, ist mein Zeuge, daß, wenn ich der Stimme meines selbstsüchtigen Herzens folgen wollte, ich mit Freude und Stolz Ihr Schicksal theilen würde. Sie verkennen mich, wenn Sie glauben, daß schmutziger und gemeiner Ehrgeiz

auf mich Einfluß haben kann. Nein! ich könnte Ihrer würdig sein! Die Tochter John Vernon's könnte ein würdiges Weib für einen Mann von Genie und in dürftigen Umständen sein. In Ihrer Armuth würde ich Sie aufrichten, in Ihrem Streben Sie unterstützen, in Ihren Bekümmernissen Sie trösten, in Ihrem Glücke meinen Triumph finden können. Aber — aber — es darf nicht sein. — Gehen Sie, Godolphin — theurer Godolphin! Es gibt Tausende, die besser und schöner sind, als ich, und die eben das für Sie thun werden, was ich für Sie würde thun können; welche die mir mangelnde Macht besitzen; die nicht bloß Ihr Geschick theilen, sondern dasselbe glücklicher machen werden. Gehen Sie, und liegt Beruhigung und Trost für Sie darin, so glauben Sie, daß ich gegen Ihren Edelmuth und Ihre Liebe nicht unempfindlich bin. Meine besten Wünsche, meine brünstigsten Gebete, meine theuersten Hoffnungen werden Ihnen folgen."

Geblendet durch ihre Thränen, niedergebeugt durch ihre Empfindungen, war Constanze dennoch sie selbst. Sie erhob sich, sie rang ihre Hand aus der Hand Godolphin's los und wendete sich, um das Zimmer zu verlassen. Godolphin aber, der noch immer kniete, faßte ihr Gewand und hielt sie sanft, aber doch mit Erfolg, zurück.

„Zerstören Sie nicht auf einmal das Bild, welches Sie selbst entwarfen," sagte er. „Sie schilderten sich als eine Führerin und Trösterin. Sie können mir dies Alles sein. Sie kennen mich noch nicht, Constanze; lassen Sie mich einige Worte zu meinen Gunsten reden.

Bisher habe ich den Ruhm gemieden und bin dem Ehrgeiz ausgewichen, das Leben ist mir so kurz und Alles, was selbst der Ruhm gewinnt, so ärmlich erschienen, daß ich keine Arbeit des Preises einer einzigen Stunde des Vergnügens und des Genusses werth erachtete. Für Sie entsage ich willig dieser Ansicht! Für mich begehre ich keine Ehrenstelle, um Ihretwillen will ich nach jeder streben. Keine Mühe soll mir zu beschwerlich sein, kein Vergnügen mich von derselben ablenken. Ich will all meinem müßigen und erfolglosen Treiben entsagen. Ich will in die großen öffentlichen Schranken treten, in denen Alle des Gewinnes sicher sein können, die mit Geduld und Energie gerüstet kommen. Constanze, ich bin nicht ohne Talente, obwohl dieselben in mir schlummerten: sprechen Sie nur ein einziges Wort, und Sie wissen nicht, was ein solches Wort bei mir hervorzubringen vermag."

Godolphin empfand ohne Worte Constanzens Unentschlossenheit und fuhr fort: „Wir fühlen uns Beide verlassen in dieser Welt, Constanze; wir sind Waisen — sind freundlos, sind güterlos. Dennoch haben wir Beide uns ohne Freunde unseren Weg gebahnt — haben uns ohne Vermögen eine gewisse Herrschaft erobert. Beweiset dies nicht, daß in uns, zumal wenn wir vereinigt sein werden, etwas lebt, wodurch wir höher steigen oder unser Geschick bewältigen können? Und wir — wir allein in der geräuschvollen und streiterfüllten Welt, mit welcher wir ringen — werden wir doch nach jeglicher unserer Anstrengungen zu unserem eigenen Herzen uns zurückwenden und daselbst

Tröstung und Schutz finden! Alles wird uns fester und inniger mit einander verbinden. Der Gedanke an unsere frühere Einsamkeit, die Hoffnung auf Erfüllung unserer ferneren Zwecke werden den Quell unserer gegenwärtigen Liebe stets ergiebig strömen lassen. Und wie viel lieblicher werden Ehrenstellen für Sie sein, Constanze, wenn wir sie auf solche Weise erringen; geheiligt werden sie sein durch die Opfer, die wir darbrachten; durch die Erinnerung an die vielen Stunden, wo wir verzweifelten und dennoch einander wieder trösteten; durch den Gedanken, wie wir Kränkungen durch gleiche Gesinnungen milderten und selbst das geringste Gelingen durch die Ideenverbindungen veredelten, die wir damit vereinten! Wie viel werther müssen Ihnen solche Ehren sein, als die, welche Sie sogleich erlangen können, die aber von einem kalten Herzen begleitet sind; die Ihnen beschwerlich werden müssen, da sie leicht erlangt wurden, die Ihnen geringfügig erscheinen müssen, weil sie Ihnen keinen Ruhm bringen! O Constanze! erhören Sie mich nicht? Siegen nicht Gefühl, Natur und Liebe?"

Indem er sprach, war er leise aufgestanden und schlang jetzt seinen Arm um ihre nicht widerstrebende Gestalt: ihr Haupt lehnte sich an seine Brust; ihre Hand ruhete in der seinigen und seine Lippen berührten sanft und ungehindert ihre Wange. In diesem Augenblick hing das Schicksal Beider an einem Haar. Wie ganz anders würde das Loos, würde der Charakter Beider sich gewendet haben, wenn Constanzens Lippen das Wort gesprochen hätten, das in ihrem Herzen

bereits laut geworden war! Und vielleicht hätte Constanze es ausgesprochen, doch da hob sich ihr Blick und fiel auf das Bildniß, von welchem schon Godolphin vorhin so erschüttert worden war, und wie durch einen elektrischen Schlag wurde die ganze Richtung ihrer Gedanken verändert. Das Bild ihres Vaters stand vor ihr und erschien in diesem Augenblicke ausdruckvoller als je; es schien ihr schauerlich in der Lebendigkeit seines Gebotes. Es war das Gesicht Vernon's im Momente des Redens — des Warnens — des Ermahnens — es war das Bild des Vaters, wie sie ihn oft im Leben, wie sie ihn in seinen bittersten Verwünschungen gegen seine herzlosen Freunde, während der letzten Stunden seines Lebens gesehen hatte — aber noch schauerlicher als damals auf dem Sterbebette schien der Vater sie jetzt aus dem Bilde anzuschauen und sie zu mahnen, sein Rachegebot zu erfüllen und nicht der Liebe, sondern dem Andenken an ihren Vater zu leben.

Beim Anblick dieses Gesichts drangen alle düstern und feierlichen Erinnerungen an jene Sterbestunde und an das Gelübde mächtig in Constanzen's Seele. Die Schwäche der Liebe verschwand vor der wiederkehrenden Gewalt eines seit ihren zartesten Kinderjahren gehegten, durch ihre Träume genährten, durch ihre Studien erhöhten Gefühls, das in der, wenn auch phantastischen, doch kühnen Natur ihres Wesens zum Gesetz, zum Zweck, ja zur Religion ihres Lebens erstarkt war! Sie riß sich von dem bestürzten und fast erschrockenen Godolphin los; sie warf sich vor dem Bilde auf die

Kniee nieder; ihre Lippen bewegten sich, das kurze Gebet um Vergebung war gesprochen, und Constanze stand auf als ein völlig umgewandeltes Wesen. Sie wendete sich zu Godolphin und sprach, ihre Hand zu dem Bilde erhoben, während sie mit ihren hellen und funkelnden Augen in das Gesicht ihres Geliebten blickte: „So wie Sie jetzt denken, so dachte auch er, dessen Stimme jetzt von dieser Leinwand zu mir redet — er, der dieselben Pfade wandelte, die Sie jetzt betreten wollen; der unter eben der Mühsal, eben jenem Streben, denen Sie sich unterziehen wollen, die nämlichen Kräfte, dasselbe Genie aufbot, worüber Sie gebieten können. Er gewann, was auch Sie endlich gewinnen mögen — das Lächeln der Fürsten, die Gunst des Adels und die schwankende Höhe, auf der in diesem Lande sich auch der weiseste, beste und größte Staatsmann nicht zu behaupten vermag, wenn ihn nicht eine feile und ränkevolle Partei aufrecht hält — und er warnt vor jener hohlen Auszeichnung — und vor der elenden Erfüllung derselben. O Godolphin!“ fuhr sie fort, indem sie von ihrem augenblicklichen Paroxismus zu ihrem gewöhnlichen Charakter herabsank — „o Godolphin! ich sah jenen Mann sterbend, verlassen, durch sein Genie zu Grunde gerichtet und um sein Glück betrogen. Ich sah ihn sterben — sterben an einem gebrochenen Herzen. Könnte ich noch ein Schlachtopfer zu derselben Handlungsweise, zu derselben Treulosigkeit, zu demselben Schicksal verurtheilen? Könnte ich mit schweigendem Herzen bei jenem Schlachtopfer wachen, könnte ich, in Voraussicht seines gewissen

Unterganges, ihn durch falsche Hoffnungen täuschen? — Nein, nein! fliehen Sie vor mir — fliehen Sie vor dem Gedanken an ein solches Schicksal. Heirathen Sie eine, die Ihnen Reichthum zubringen und Sie durch ihren Rang unterstützen kann; dann sein Sie ehrgeizig, wenn Sie wollen. Lassen Sie mich mein Schicksal — mein Gelübde erfüllen, um wenigstens denken zu können, so elend ich auch sein mag, daß ich Ihnen kein dauerndes Elend bereitet habe."

Godolphin eilte auf sie zu; aber die Thür schloß sich vor ihm und er sah Constanze als Constanze Vernon nicht wieder.

Neunzehntes Kapitel.

Ein Wüstling aus der ächten Schule — Eine Unterredung über tausend Gegenstände — Der Uebergang vom Verschwender zum Betrüger.

Zu der Zeit, wovon ich hier rede, stand in Chesterfield-Street, Mayfair, ein Haus, an welchem wenige junge Männer, die sich nach der Mitgliedschaft vornehmer Zirkel sehnten, vorüberzugehen pflegten, ohne den Wunsch zu hegen, mit dem Bewohner desselben bekannt zu werden. An jenes kleine, düster aussehende Haus mit seinen stets zugezogenen dunkelgrünen Fenstervorhängen knüpften sich Theilnahme, Rücksicht und geheimes Trachten. Dorthin wendeten sich in der Abenddämmerung die Miethsfuhrwerke der Intrigue, Damen stiegen dort aus, die die Schatten der Verborgenheit zu suchen schienen, obgleich ihr Ruf die Verheimlichung unnöthig machte. Wenige

gingen am frühen Morgen, wenn sie von einem Schmause heimkehrten, durch jene Straße, ohne in derselben einige Wagen halten zu sehen, oder aus jenem Hause die Töne verlängerter Festlichkeit erschallen zu hören. Jenes Haus aber war die Wohnung eines Mannes, der öffentlich niemals ein Werk vollbracht hatte und doch die ausgezeichnetste Person in der vornehmen Welt war — der in seinem früheren Leben den vollendeten Lovelace abgegeben hatte und jetzt, in späteren Jahren, eines Grammont's Anmuth mit dem verwitterten Herzen und dem Mangel an Grundsätzen desselben vereinte. Gefürchtet, verachtet, geliebt, verlacht, geehrt, schien sich in August Saville das eigentliche civilisirte und ausschweifende Leben personificirt zu haben. Bisher haben wir nur von ihm gesprochen, jetzt müssen wir ihn beschreiben.

Geboren zu dem ärmlichen Geschick und der zweideutigen Stellung eines jüngern Sohnes aus einem edlen, aber verarmten Hause, hatte er sein Dasein in üppigen, aber stets eleganten Zerstreuungen hingebracht. Ungleich anderen Männern, die sich durch Geld und Jugend und blühende Gesundheit und aristokratische Schwäche zu Thorheiten verleiten lassen, die sowohl dem Geschmack als der Moral des Weisen ärgerlich sind, hatte August Saville niemals einen Fehler begangen, den nicht Anmuth übertünchte und strenge weltliche Behutsamkeit nicht in Schranken gehalten hielt. Ein systematischer Jünger des Vergnügens, hatte durch ihn kein Frauenzimmer ihren Ruf verloren, indem er entweder die von ihm zur

Schuld verführten Gemüther zu einer glücklichen Verstellung zu verderben wußte, oder weil er seine Opfer mit so genauer Kenntniß der Charaktere und Verhältnisse wählte, daß er sicher sein konnte, das Geheimniß, welches er bewahrte, werde durch sie nicht verrathen werden. Alle Welt schrieb August Saville die verschiedensten und vollkommensten Siege in denjenigen Schranken zu, die von dem leichtfertigeren Theile der Welt so sehr beneidet werden und in denen diese so neidisch jeden Sieg vorzuenthalten bemüht ist; dennoch vermochte keiner genau zu sagen, welche unter den Vielen, denen er huldigte, der Gegenstand seines Triumphes geworden war. Alles, was er that, war von derselben siegreichen Verschwiegenheit umgeben. Nie hatte er sich herabgelassen, Berühmtheit für sich von Pferden oder Fuhrwerken herzuleiten; nichts ließ den Ehrgeiz blicken, sich vor Anderen auszeichnen zu wollen; besonders verschmähte er jene höchst mißfälligen geringeren Prahlereien, jene anstößige Übertreibung der Sauberkeit, jene übergroße Simplicität, worin sich zu zeigen unsere jungen Adeligen und aufwärtsstrebenden Wechsler so höchst lächerlich den wahren guten Ton zu finden wähnen. Sein Geschmack war Einfachheit, und in dieser zeigte er seinen Geschmack. Auf Rennbahnen erschien er selten und auf die Jagd ging er nie, wiewohl er vollkommen Meister in den Berechnungen der ersteren und ein ebenso guter Schütze als trefflicher Reiter war. So vermied er in seiner Kleidung, während er jederzeit das wählte, was ihm am besten stand,

durch Geringschätzung ängstlicher Genauigkeit jeden Anflug von Geckenhaftigkeit. Er legte keinen Werth auf die Vollkommenheiten seiner Stiefel und sah es ohne Seufzen, wenn in seinen Rock sich eine unmoderne Falte gelegt hatte; dennoch räumten die Auserlesensten seiner Zeit ein, daß Keiner im Ganzen moderner als Saville war; denn während Saville durch andere Mittel als durch Kleidung für sich einzunehmen wußte, wurde er in seiner Kleidung für Niemanden anstößig. Indem er es sorgfältig vermied, als anerkannter Witzkopf oder allgemeiner Sprecher aufzutreten, zeigte er sich doch witzig, verschlagen und wortreich gegen die Wenigen, zu denen er redete, oder mit denen er umging; und obgleich er jedes Anerbieten zu öffentlichen Ämtern abwies, war er doch in die ernsteren Angelegenheiten, von welchen die Zeit bewegt wurde, hinlänglich eingeweiht, um selbst denjenigen, die am genauesten mit denselben bekannt waren, Glauben an seine Sachkunde und seine Talente einzuflößen.

Aber er war arm geboren und hatte doch beinahe dreißig Jahre lang wie ein reicher Mann gelebt! Worin lag das Geheimniß? — Darin, daß er auf Kosten Anderer gelebt hatte! Alle künstlichen Spiele spielte er mit meisterhafter Geschicklichkeit, und in denen, wobei das Glück überwiegend ist, gibt es immer für eine kaltblütige und systematische Berechnung Möglichkeiten, zu gewinnen. Zwar war Saville unredlichen Spieles verdächtigt worden, dennoch verhinderte dieser Verdacht niemals, daß er eifrig in Gesellschaften gezogen wurde. Mit ungleich feinerem

Geschmack und weit mehr Beliebtheit und Achtung als Brummell gelangte Saville zu gleicher, jedoch geheimerer Herrschaft. Jeder trug Verlangen ihn zu kennen: ohne seine Bekanntschaft fühlte der junge Debutant, daß ihm die Qualifikation zum gesellschaftlichen Fortgang abging. So gewiß es war, daß man August Saville nicht nachweisen konnte, ein Mädchen in Schande gebracht zu haben, so wenig hatte er einen jungen Mann ins Verderben gestürzt — den einzigen zweifelhaften Fall des unglücklichen Johnstone ausgenommen. Niemals gewann Saville irgend Einem, wie eifrig dieser das Spiel auch treiben mochte, mehr als einen gewissen Theil seines Vermögens ab. Denselben vollens zu ruiniren, überließ er seinen Trabanten; ja selbst Die, welche am meisten Grund hatten, sich über ihn zu beklagen, bemerkten nie seinen Antheil an ihrer Verarmung. Es war gewöhnlich genug, die Leute sagen zu hören: „Ah, Saville, ich wollte, ich hätte Ihren Rath befolgt und aufgehört, als ich mein halbes Vermögen verloren hatte!“ Sie beachteten nicht genau, daß Saville sich die erste Hälfte bereits angeeignet, weil diese erste Hälfte sie aufgeregt und noch nicht zu Grunde gerichtet hatte.

Außer dieser durchaus socialen Methode, Geld zu machen, hatte Saville seinen Scharfsinn auch auf andere Spekulationen gerichtet. Wohlfeile Häuser, wohlfeile Pferde, das Steigen und Fallen der Fonds, alle Arten von Eigenthum (gestohlenes Gut vielleicht ausgenommen) waren seiner ernsten Aufmerksamkeit

nicht entgangen; und in den meisten Fällen hatten solche Spekulationen einen vortrefflichen Erfolg. Er war daher jetzt, in seinem mittleren Alter und noch unverheirathet, ein entschieden wohlhabender Mann; denn er hatte, ohne je den Geizigen zu spielen, ohne sich je einen Luxus oder einen Wunsch zu versagen, Nichts in Etwas, Armuth in Überfluß verwandelt.

Es war Vormittag und Saville beendete langsam sein Frühstück, indem er sich mit einem jungen Manne unterhielt, der nachläßig auf dem gegenüberstehenden Sopha lehnte. Das Zimmer war in Übereinstimmung mit dem Eigenthümer — da sah man keinen Sammet, keine Goldleisten, nichts Prunkendes, was auch nicht zu der mäßigen Größe des Zimmers würde gepaßt haben, allein die Möbeln waren neu, massiv und kostbar, ohne jedoch kostbar zu erscheinen. Einige gute Gemälde und auserlesene Büsten in Bronze auf marmornen Sockeln verliehen dem Aussehen des Zimmers etwas Classisches und Anmuthiges, und an dem hinteren Gesellschaftszimmer, das die Aussicht auf Lord Chesterfield's Garten gewährte, befand sich ein kleines Treibhaus, welches, mit reichen exotischen Pflanzen angefüllt, dem Zimmer einen Charakterzug verlieh, den ein Moralist für weibisch oder ungeziemend würde gehalten haben.

Saville zählte jetzt etwa siebenundvierzig Jahre. Er war schlank und fein gebaut, ohne abgemagert zu sein. Ein wenig gebeugt, doch nicht so sehr, daß es seiner Grazie schadete, erschien er kleiner, als er wirklich war, denn seine Höhe reichte ein wenig über

das gewöhnliche Maß hinaus. Als Jüngling war er hübsch gewesen; jetzt aber zeigte er kaum noch einen andern Reiz, als den eines auffallend sanften und einschmeichelnden Wesens; doch in seiner schmalen, jedoch hohen Stirn, seiner scharfen römischen Nase, seinen grauen Augen und seiner sarkastisch geschweiften Oberlippe verrieth sich so ziemlich sein eigentlicher Charakter. Man sah, oder glaubte, man sehe in ihnen die Schlauheit, den feinen Takt, das Bewußtsein, Andere hintergehen zu können, und das schlaue, wenn gleich milde und geräuschlose Erforschen der ihn umgebenden Charaktere, welche die hervorstechenden Züge seines Geistes ausmachten.

„Aber Du sagst mir nicht, lieber Godolphin,“ sagte Saville, indem er den Zwieback in seine Chokolade brockte — „Du sagst mir nicht, wie die feine Welt in Rom lebt. Gab es dort Leute vom rechten Caliber? Beständige und doch eifrige Kerle wie ich? Männer, die uns unsere Kräfte spüren lassen und sie in Bewegung setzen — mit denen sich nicht spaßen und tändeln läßt — bei denen wir unserer Kaltblütigkeit, unserer Gedächtnißklarheit und Verschlagenheit bedürfen — mit einem Worte, die meine Kunst, die Kunst des Spielens trieben? Fandest Du solche dort?“

„Nicht viele, doch genug für die Ehre,“ antwortete Godolphin; „denn was mich betrifft, so habe ich das Spielen um des Gewinnes willen längst aufgegeben.“

„Ja, ich dachte es schon immer, daß Dir jene

Beharrlichkeit mangelt, die zur Charakterfestigkeit gehört. Und wie steht es jetzt mit Deinen Hülfsquellen? Gestatten sie Dir, hier in der vornehmen Welt wieder mit Ansehen und Glanz aufzutreten?"

„Je nun, wenn ich Lust dazu hätte, Saville. — Aber ich werde binnen Monatsfrist wieder nach Italien gehen."

„Was! Du bist ja erst hier angekommen! Hast geerbt und besitzest —"

„Was?"

„Den Ruf, zu einer Erbschaft gelangt zu sein, deren Umfang Du, wenn Du klug bist, doch gewiß keinem Menschen nennen wirst! — Bist Du noch so jung, Godolphin, Dir einzubilden, es sei eine Krume dieses Zwiebacks werth, wie viel die Einkünfte Deines Landgutes betragen, so lange Du für jede beliebige Summe Credit auf dasselbe haben kannst? — Credit, herrliche Erfindung! Credit, die moralische neue Welt, in die wir uns flüchten, wenn wir aus der alten Welt verbannt sind! Credit, die wahrhafte Barmherzigkeit der Vorsehung, vermöge welcher diejenigen, die sonst verhungern würden, herrlich und in Freuden leben und den filzigen Reichen dabei verachten! Credit — bewundernswürdiges System, sowohl für die, welche von ihm leben, wie für die verständigeren Wenigen, die durch dasselbe leben! — Willst Du Geld von mir borgen, Godolphin?"

„Zu welchen Procenten?"

„Hm, die Fonds sind gefallen — ich will billig sein. Aber halt! ich will es mit Dir wie mit George

Sinclair machen. Du sollst haben, so viel Du gebrauchst, und es mir mit einer Prämie zurückzahlen, wenn Du eine Erbin heirathest. — Was! Du erschrickst ja bei dem Worte heirathen!"

„Es ist ein verwundender Gegenstand, Saville, man denkt dabei an Zaum und Gebiß."

„Du hast Recht, ich erkenne in Dir meinen Zögling wieder. Die alten Komödienschreiber schwatzten Unsinn, als sie sagten, die Männer verlören durch die Heirath ihre persönliche Freiheit. Freilich verlieren sie die Freiheit, aber es ist die Freiheit des Geistes. Wir hören auf, unabhängig von dem Urtheil der Welt zu sein, sobald wir durch eine Frau, einen dicken Haushofmeister, zwei Kinder und eine Familienkutsche respektabel werden. Der feine Mann wird dadurch zu nicht viel mehr als zu einem Krämer oder zu einem Könige gemacht! Du hast Constanze Vernon gesehen? Pfui über solche Thorheit, Godolphin! Du wendest Dich ab. Meinest Du, ich entdeckte nicht im Augenblick Deine Schwäche, als Du ihren Namen nanntest? Noch weniger, mein lieber junger Freund, wirst Du glauben, daß ich, der beinahe ein halbes Jahrhundert durchlebte und unsere Natur kenne und den ganzen Thermometer unseres Bluts, im geringsten schlechter von Dir denke, weil Du eine Leidenschaft für ein Frauenzimmer empfunden hast, die einen Einsiedler oder gar einen abgelebten Wüstling in Flammen setzen könnte? Pah! Godolphin, ich bin weiser als Du glaubst. Und ich will Dir noch mehr sagen. Um Deinetwillen ist es mir lieb, daß Du die allgemeine Thor-

heit, die wir Alle einmal erleben müssen, durchgemacht hast. Ich will nicht in Deine Geheimnisse eindringen; ich kenne die Delikatesse derselben. Ich will nicht fragen, wer von euch sich zurückgezogen, denn vorwärts zu gehen und euch zu verheirathen, wäre Tollheit von euch Beiden gewesen. Ja, es war eine Unmöglichkeit; es hätte meinem Zögling, dem schlauesten, fähigsten und weisesten meiner Zöglinge nicht begegnen können. Doch die Sache wurde abgebrochen und ich wiederhole, daß es mir lieb ist. Man kann nie der Weisheit eines Mannes gewiß sein, bis er wirklich verliebt gewesen ist. Du weißt, was jener moralisirende Unsinn, Lord Edward, gesagt hat: „Der Weg der Leidenschaften führt uns zur Philosophie!“ — Es ist wahr, sehr wahr, und jetzt, da der Weg zurückgelegt ist, sieht man den Kerker vor sich. Nun, ich kann mich auf Deine Beharrlichkeit verlassen — ich kann mich überzeugt halten, daß Du in Zukunft nicht in den Fall kommen wirst, die Schaumblase Weib zu überschätzen. Du wirst das Juwel mit derselben ergötzlichen Aufregung erbetteln, borgen, stehlen, austauschen oder verlieren, vereint mit derselben unveränderlichen Gleichgültigkeit, womit wir ein wissenschaftliches Spiel um einen höheren Preis spielen. Ich sage um einen höheren Preis, denn wie viele Weiber sind nicht so schnell unser als sich das Glücksrad dreht.“

„Sie machen eine plötzliche Wendung,“ sagte Godolphin lächelnd, „und es liegt etwas Wahres in Ihren Worten. Der Anfall ist vorüber, und wenn ich je weise sein kann, so habe ich jetzt mit der Weisheit

begonnen. Aber lassen Sie uns nicht mehr davon reden."

„Das will ich auch nicht," sagte Saville, dessen richtiger Takt ihm den Punkt gezeigt hatte, wo er inne halten müsse, nachdem er Godolphin in eine halb moralisirende, halb sentimentale, aber dennoch durchaus leichtfertige Unterhaltung verwickelt hatte, die selten verfehlt, das Ohr eines Mannes von Phantasie und Welt zu gewinnen. — „Um von einem andern Gegenstande zu reden, ich will Egoist werden und Dir meine Abenteuer erzählen."

Hierauf begann Saville eine leichte und unterhaltende Schilderung seines wechselvollen und seltsamen Lebens in den letzten drei Jahren. Eingemischte Anekdoten, Scherze, Maximen und Bemerkungen machten die Erzählung lebhaft und pikant. Ein vollendeter Wüstling nimmt stets einen moralisirenden Ton an; es ist ein Theil seines Charakters. Eine unbestimmte und schlaue Sentimentalität durchdringt seine Moral und sein System. Häufige Aufregung und die darauf folgende Erschlaffung, die Überzeugung von der Thorheit dieses Strebens, die Unerfreulichkeit des ganzen Lebens, die Hohlheit aller Liebe, die Unzuverlässigkeit aller Bande, der Zweifel an allem wahren Werth, diese Folgen eines verschwendeten Daseins auf ein nachdenkendes Gemüth bringen einige ausgezeichnete Charaktere hervor. Einige von den anziehendsten französischen Schriften und die bezaubernden Verse Byron's haben ihre Färbung davon. Ein gewöhnlicher Mensch könnte fragen — ich habe diesen Gegenstand schon

früher berührt — welche Wirkung für ein fast ganz ähnliches Leben, ein Leben des Luxus, der Nachlässigkeit, der Trägheit und der herzlosen Liebe auf die tiefe und rührende Weisheit in den Schriften desjenigen hervorgebracht, den wir als den weisesten aller Menschen betrachten und der uns die schwermüthigste aller Lehren hinterlassen hat?

Diese Gemüthsrichtung machte Saville's Unterhaltung für Godolphin in seiner gegenwärtigen Laune besonders angenehm, und der Letztere verlieh derselben vermöge seiner eigenen Phantasie einen Reiz, der ihr in der Wirklichkeit fehlte. Denn wie ich an Godolphin die Verschlimmerung nachweisen werde, welche die Gewohnheiten eines leichtfertigen und weltlichen Lebens auf den Geist eines Mannes von Genie hervorbringen, so zeige ich an Saville nur die Wirkungen derselben auf einen Mann von Verstand.

„Nun, Godolphin," sagte Saville, als er den Ersteren aufstehen sah, um sich zu entfernen, „Du wirst doch wenigstens heute bei mir präcis acht Uhr zu Mittag speisen? Ich denke, ich kann Dir einen angenehmen Abend versprechen. Die Linettini und die liebe kleine Fanny Millinger (Deine alte Flamme) werden kommen; auch habe ich den alten Dichter Stracey eingeladen, um ihnen angenehme Dinge zu sagen. Der arme alte Stracey! er geht zu allen seinen früheren Freunden und Parteigenossen, rühmt sich seiner Gunst bei den Großen und sieht nicht ein, daß wir uns seiner nur wie einer Drahtpuppe oder eines tanzenden Hundes bedienen."

„Welche Thorheit von einem Manne von Genie und nicht auch von Geburt, zu denken, daß die Großen dieses Landes ihn achten können! Nichts gleicht der geheimen Feindschaft, womit unverständige Menschen einen Geist betrachten, der über ihre Begriffe ist. Parteiangelegenheiten, den Takt, die Prüfung, die hausbackene Klugheit, welche Parteiangelegenheiten allein erfordern, diese vermögen sie zu schätzen, und sie empfinden Achtung vor einem Redner, selbst wenn er kein Parlamentsmitglied ist, denn er kann sie in ihrem jämmerlichen Streben nach einer Stelle oder Pension unterstützen; aber über einen Schriftsteller oder einen Mann der Wissenschaft können die Schurken nur lachen!"

„Und doch," sagte Saville, „wie wenig gelehrte Männer bemerken eine Wahrheit, die für uns so einleuchtend, so abgedroschen ist! Wegen eines geringen Rufes bei einem Mittagessen, für einen schmeichelhaften Brief von einer betitelten Halbgelehrtin, die eine Staël sein will, vergessen sie nicht nur sich ruhmvoll, sondern selbst sich achtungswerth zu zeigen. Und dies nicht nur wegen einer unbedeutenden Auszeichnung, sondern sogar für eine, die selten länger als eine londoner Saison dauert. Wir lassen den niedrig geborenen Autor dieses Jahr für einen Löwen gelten und schreien ihn ihm nächsten Jahr für einen Strohkopf aus. Wir schließen unsere Thüren vor seinen abgedroschenen Witzen und lassen statt seiner die prager Musikanten nach Tische spielen."

„Indessen finden Sie nur die Dichter so thöricht, sich von Ihnen täuschen zu lassen," sagte Godolphin.

„Kein einziger prosaischer Schriftsteller von wahrem Genie handelt so widersinnig."

„Und wie kommt das?"

„Weil die Dichter sich mehr an die Weiber als an die Männer wenden," versetzte Godolphin philosophirend, „und unmerklich nehmen sie die Schwächen an, mit denen sie sich beschäftigen. Wir werden finden, daß ein Dichter, dessen Verse die Weiber entzücken, wenn wir seinen Charakter genau untersuchen, selber einem Weibe sehr ähnlich ist."

„Du liebst die Dichter nicht?" sagte Saville.

„Die Glorie des Alterthums ist von ihnen geschwunden; weniger aus ihren Schriften als aus ihren Geistern. Wir haben viele schöne Dichter, aber wie wenig Poesie, die eine große Seele athmet!"

Hier wurde die Thür geöffnet und ein Herr Glosson angemeldet. Es trat ein kleiner, süßlicher, sauber gekleideter Mann herein, der so gemessen war, wie ein Rechtsgelehrter oder ein Haushofmeister.

„Ah, Glosson, sind Sie es," sagte Saville mit einiger Lebhaftigkeit; „setzen Sie sich nieder, mein guter Herr — setzen Sie sich nieder. Nun," fügte er hinzu, indem er sich die Hände rieb, „was gibts Neues? was gibts Neues?"

„Nun, Herr Saville, ich denke wir können das Gut von dem alten M. bekommen. Er hat das Recht es zu verkaufen. Ich war den ganzen Morgen bei ihm. Er fordert sechstausend Pfund dafür."

„Der gewissenlose Hund! Er erhielt es von der Krone für zweitausend."

„Sehr wahr — sehr wahr; aber Sie sehen wohl, Herr — Sie sehen wohl, daß es neuntausend werth ist. Traurige Zeiten — traurige Zeiten, Krongüter werden jeden Tag seltener, Herr Saville.“

„Hm! deßhalb kann man auch um so mehr verlieren. Die Zeiten sind freilich schlecht, wie Sie sagen — kein Geld auf dem Markt. Gehen Sie, Glosson, und bieten ihm fünftausend und Sie sollen ein Procent mehr haben, als wenn ich sechstausend bezahle, und es soll zu der letzteren Summe gerechnet werden.

„Hi! hi! hi! Herr!“ lachte Glosson. „Sie belieben zu scherzen, Herr Saville.“

„Nun, was gibts weiter auf dem Markt? Geniren Sie sich nicht vor meinem Freunde Herrn Godolphin, Herr Glosson, fahren Sie fort! fahren Sie fort.“

Glosson räusperte sich, verbeugte sich, räusperte sich wieder und begann dann ein Gespräch von Häusern, Krongütern, Besitzungen in Wales und Hofämtern — denn einige von den untergeordneten Posten im Palaste waren damals, und vielleicht auch noch jetzt, Gegenstände des Wuchers. Saville, der sich über den Tisch neigte, seine zierlichen Hände zusammenfaltete, auf seiner Stirn sein Interesse andeutete und seine schlauen Augen auf den Agenten richtete, lieferte dem aufmerksamen Godolphin ein Bild, welches ihm Stoff zum Moralisiren und zur Verachtung gab.

Welch ein Schauspiel gewährt der verschwenderische Wüstling, der sich zu einem habgierigen Spekulanten verhärtet und verstockt!

Zwanzigstes Kapitel.

Fanny Millinger noch einmal. — Liebe — Weiber — Bücher Hundert Gegenstände werden oberflächlich berührt — Godolphin's Gemüthszustand genauer untersucht — Das Mittagessen bei Saville.

Godolphin besuchte Fanny Millinger, um sich bei ihr zu zerstreuen. Sie war noch unverheirathet und noch in der Mode. Es lag eine Art von Allegorie des wirklichen Lebens in der Art und Weise, wie unser Idealist in gewissen Epochen seines Daseins mit der schönen Darstellerin idealer Schöpfungen in Berührung kam. Kurz, es lag eine Art von Moral in der Weise, wie diese beiden Ströme des Daseins — der eine dem wirklichen, der andere dem eingebildeten Leben angehörend — dahinflossen und einander zu bestimmten Zeiten durchkreuzten. Welches hatte mehr wirkliche Imagination an sich — das Bühnenleben oder das Leben auf der Weltbühne?

Die muntere Fanny war erfreut, ihren früheren Liebhaber wiederzusehen. Sie plauderte von tausend Gegenständen, ohne jedoch Godolphin's abwesendes Gemüth und sinnendes Auge zu bemerken, bis er selber sie etwas plötzlich unterbrach.

„Nun, Fanny, was weißt Du von Saville? Du bist vertraut mit ihm geworden, he? Wir werden uns diesen Abend in seinem Hause sehen."

„O ja, er ist ein reizender Mann nach seiner Art, und der einzige, der mir erlaubt, seine Freundin zu sein, ohne daß es ihm einfällt, mein Liebhaber zu

werden. Nun, das ist es, was mir gefällt. Wir armen Schauspielerinnen haben es in unserem Leben mit so viel sogenannter Liebe zu thun, daß ein wenig Freundschaft eine Seltenheit ist, deren andere nüchterne Leute sich nimmer erfreuen können. Als ich kürzlich Gil Blas las — Du weißt, Percy, ich lese nicht sonderlich viel — machte mich die Stelle betroffen, wo der liebe Santillana uns versichert, daß zwischen ihm und der Schauspielerin Laura niemals von Liebe die Rede war. Ich hielt dies für so natürlich, für so wahrscheinlich, daß ich wohl glaube, sie hätten innig vertraut miteinander sein, in einem und demselben Hause wohnen und jegliche Gelegenheit zur Liebe haben können, ohne doch im mindesten in einander verliebt zu werden. Und eben, weil sie eine Schauspielerin und ein leichtes, nichtsnutziges Geschöpf war, mußte es sich so fügen; die Menge ihrer Liebhaber verhinderte sie, sich wirklich zu verlieben; die Achtlosigkeit in ihrem Wandel machte dem armen Mädchen einen Freund so entzückend. Sie würde diesen vernichtet haben, wenn sie einen Liebhaber aus ihm gemacht hätte; sie würde dann einen seltenen Charakter in einen Alltagsmenschen verwandelt haben. Nun, gerade so ist es mit mir und Saville; mir behagt sein Witz, ihm gefällt meine Munterkeit. Wir sehen einander so oft, als ob wir in einander verliebt wären, und doch halte ich es kaum für möglich, daß er jemals meine Hand küssen würde. Am Ende," fuhr Fanny lachend fort, „ist Liebe den Weibern gar nicht so nothwendig, als die Leute es meinen. Feine Schriftsteller

sagen: „O, die Männer haben tausend Zwecke, das Weib hat nur einen Zweck!“ Unsinn, lieber Percy! Die Weiber haben ebensowohl ihre tausend Zwecke. Sie haben nicht die Kanzel, nicht den Hörsaal, aber sie haben den Putzladen; sie können nicht fechten, aber sie können am Fenster sitzen und einen Arbeitsbeutel sticken, sie mengen sich nicht in die Politik, allein sie versenken ihre Seele in Liebe zu einem Papagei oder zu einem Schooßhündchen. Mögen die Männer sich nicht zu viel einbilden! Die Vorsehung ist in dieser Hinsicht eben so freigebig gegen das eine wie gegen das andere Geschlecht gewesen. Unsere Zwecke sind klein, die eurigen groß; doch kann ein kleiner Zweck eben so sehr als der hochfliegendste die Seele beschäftigen.“

„Unsere Zwecke sollen groß sein? — Pah!“ sagte Godolphin, den Fanny's Bemerkungen überraschten. „Es ist nichts Großes in den Zwecken, womit der Mann so gern prahlt. Ist Selbstsucht Größe? Sind die gemeinen Kunstgriffe, die organisirten Lügen vor den Schranken ein großer Beruf? Ist die mechanische Sklaverei des Soldaten, der ficht, weil er fechten muß, und ohne zu wissen warum, etwas Großes? Ist sie nicht bloß ein Schauplatz thörichter Eitelkeit, die er Ruhm nennt und den er doch nicht erklären kann? Und dann das Parlament. Welches Geschrei erheben nicht weise Männer gegen die dort herrschende ekelhafte Bestechung. Nein, Fanny! die Stickerei, von der Du sprachst, und der gehätschelte Papagei bieten eben so große, eben so moralisch große Zwecke, als die der Barre, der Armee, des Parlaments. Nur die Leicht-

fertigen reden von Leichtfertigkeiten: es gibt nichts Leichtfertiges; alle irdischen Geschäfte stehen auf gleicher Linie — sie sind gleich wichtig, wenn sie auf gleiche Weise beschäftigen, denn für den Weisen ist alles arm und werthlos."

„Ich glaube, Du hast sehr Unrecht," sagte die Schauspielerin, die ihre hübschen Finger an die Stirn drückte, um ihn besser zu verstehen; „aber ich kann Dir nicht sagen, warum, und ich streite nie. Ich gehe auf meinem seltsamen Wege fort und werfe meine schlauen Bemerkungen aus, ohne sie zu vertheidigen, wenn sie irgend Jemand bestreiten will. Was ich thue, lasse ich auch Andere thun. Mein Grundsatz im Reden ist auch mein Grundsatz im Leben. Ich fordere Freiheit für mich und bin auch gegen Andere nachsichtig."

„Ich sehe, daß Du von vielen Büchern umgeben bist," sagte Godolphin, „obgleich Du des Lesens nicht schuldig sein willst. Lernst Du aus ihnen Deine Philosophie? Denn mich dünkt, Du hast eine Anlage zum Nachdenken bekommen, seit wir uns nicht gesehen, die ich kaum als ein altes Merkmal wiederkenne."

„Nun," antwortete Fanny, „wenn ich auch gerade nicht lese, so durchblättere ich doch die Bücher wenigstens. Zuweilen jage ich in einem Morgen durch ein Dutzend Romane. Ich muß gestehen, ich finde in allen diesen Werken meine Erwartung vereitelt. Ich fordere mehr wirkliche Weltkenntniß als sie gewöhnlich zeigen. Sie sagen uns, wie Lord Arthur aussah und Lady Lucy angezogen war, welches die Farbe dieser Vorhänge und dieser Augen war und so weiter; und die

bessere Sorte derselben sagt uns auch vielleicht nicht nur was die Heldin trug, sondern auch was sie fühlte, und versucht mit Leibeskräften einen Strang der innern Maschine anzuziehen; aber immer werde ich weder erleuchtet noch gerührt. Ich erkenne weder Männer noch Weiber; sie sind Drahtpuppen mit Sonntagsphrasen. Und ich muß Dir sagen, Percy, diese Romanschreiber machen den Fehler, dessen Du sie am wenigsten würdest fähig gehalten haben: sie haben nicht Romantik genug in sich, um die Gesellschaft mit Wahrheit zu schildern. Alte Herren sagen, Romane sind schlechte Lehrer des Lebens, weil sie es zu ideal darstellen. Ganz im Gegentheil; die Romane sind zu abgedroschen, zu oberflächlich! Ihr Geschwätz von der Liebe und das große Aufheben, welches sie davon machen, zeigen, wie flach die Romantik in ihnen ist, denn sie sagen nichts Neues darüber, und die wahre Romantik bringt stets neue Gedanken hervor. Habe ich nicht Recht, Percy? — Nein! mag das Leben auch noch so weltlich sein, so hat es doch immer viel Romantik an sich. Jeder von uns (selbst ich arme Person) hat einen Schatz von Gedanken, Phantasien und Wünschen in sich, wogegen die Bücher abgedroschen und langweilig sind: das Herz ist an sich schon ein Roman."

„Ein philosophischer Roman, liebe Fanny, voll von Geheimnissen und Spitzfindigkeiten mit den tiefsinnigeren Stellen gemischt. Aber wie wurdest Du so weise?"

„Vielen Dank!" antwortete Fanny mit tiefer Ver-

beugung. „Die Sache ist diese — obgleich Du, wie aus Pflichtgefühl, es nicht bemerkst — daß ich älter bin als da wir uns zuletzt sahen. Damals herrschte das Gefühl vor und jetzt die Reflexion. Überdies füllt die Bühne unsere Köpfe mit einer Art von halber Weisheit und gibt uns jene seltsame Mischung von scharfsinniger Erfahrung und romantischen Ansichten, woraus neun von zehn menschlichen Herzen bestehen. Da wir von Büchern reden, mein lieber Gil Blas, so möchte ich, daß Jemand einen Roman schriebe, nämlich einen metaphysischen Gil Blas, der es mehr mit dem Geiste zu thun hätte, als le Sage's Buch, und weniger mit den Handlungen, die den Helden zu einem Geschöpf der Welt machen sollen, obgleich eben so wahr; der uns in getreuer Schilderung den Charakter eines Mannes, den Anblick und die Wirkungen unseres socialen Systems darstellte und diesen Mann zu einem bessern Sterblichen machte, als der belustigende Lakay war, und zu dem Produkt eines künstlicheren Grades der Gesellschaft. Das Buch, welches ich im Sinne habe, würde ein traurigeres Aussehen haben als das des le Sage, aber eben so treu nach dem Leben sein."

„Und es würde mehr Romantik enthalten, wenn ich recht verstehe, was Du meinst."

„Gewiß — Romantik der Ideen und der Ereignisse — das heißt, natürliche Romantik. Wie Wenige wissen eigentlich, was natürliche Romantik ist, so daß sie fühlen, wie die Ideen im Buche wahr und den Charakteren getreu sind, welchen sie beigelegt werden,

ohne sich darum zu kümmern, ob die Ereignisse wahrscheinlich sind oder nicht. Doch die gewöhnlichen Leser urtheilen nur nach den Ereignissen; als ob die Ereignisse in den meisten shakspeare'schen Stücken auch nur möglich wären! Aber die Leute haben so wenig Natur in sich, daß sie nicht wissen, was natürlich ist."

So fuhr Fanny in nicht sehr zusammenhängender Weise fort und knüpfte Bemerkungen an einander, welche zeigen, wie viel besser ein ungelehrtes, geistreiches Mädchen, deren eigentliches Wesen in einer raschen Auffassung der Kunst besteht, zur Kritik befähigt ist, als die Pedanten, die das Recensentenamt ausüben.

Doch nur auf einen Augenblick konnte Godolphin's schweres Herz seine Last vergessen. Vergebens suchte er sich zu unterhalten, während er den frischen Schmerz des Bedauerns empfand. Seine Natur hatte einen schrecklichen Schlag erlitten; er hatte wider seinen Willen geliebt und, wie wir bei seiner Rückkehr zur Priorei gesehen, sogar beschlossen, sich von einer so unvortheilhaften und unweisen Leidenschaft frei zu machen. Aber die Eifersucht einer Nacht hatte eine Klugheit vernichtet, die nie mit Recht einer sehr glühenden und edlen Natur angehörte. Freilich hatte sich jene Eifersucht gelegt und besänftigt; aber wie heftig, wie betäubend war der Schlag, der darauf folgte! Constanze hatte ihm ihre Liebe gestanden und ihn dennoch auf immer abgewiesen! So klar und edel die Motive ihr selber auch erscheinen mochten, so war es doch Godolphin unmöglich, sie in demselben Lichte

anzusehen. Unfähig, die Wirkung zu entdecken, die ihres Vaters Sterbestunde und ihr Schwur auf Constanzens Gemüth hervorgebracht — wie unauflöslich sich jene Erinnerung mit allen ihren Plänen und Aussichten für die Zukunft vereint hatte, wie wunderbar und doch wie natürlich der weltliche Ehrgeiz in eine geheiligte Pflicht war verwandelt worden — unfähig, sage ich, diese verschiedenen, mächtigen und herrschenden Motive zu begreifen, erblickte Godolphin in ihrer Weigerung nur die Abneigung, sein geringes Einkommen zu theilen, so wie das Streben nach höherem Range. Er kam daher zu dem Schlusse, jener Kummer sei ein seiner selbst unwürdiger Tribut, und er hielt es seiner Würde wegen erforderlich, nach Vergessenheit zu streben. Jenes balsamische und geheiligte Gefühl, welches bei einigen Verlusten des Herzens die Erinnerung zur Pflicht macht und aus dem Bedauern eine sanfte und beruhigende Lehre herleitet, war nicht für Godolphin's tief verwundete Seele. Er bemühte sich nur, seinen Kummer zu zerstreuen und von seinem geistigen Blicke das Bild des ersten und einzig geliebten Weibes auszuschließen.

Godolphin fühlte auch, daß der einzige Impuls, der die rasch hinsterbende Thatkraft und den unternehmenden Muth seiner Jugend mit dem Ehrgeiz seines Lebens hätte verbinden können, auf immer dahin sei. Mit Constanzen — mit den stolzen Gedanken, die ihr angehörten — war das Streben nach weltlicher Ehre vereint und mit ihr gebrochen. Er fühlte, wie seine alte Philosophie — die Liebe zur

Ruhe, die tiefe Verachtung des Ruhms — sich gleich dem tiefen Wasser über jene schimmernden Heere schlossen, zu deren Durchgang sie sich auf einen Augenblick trennten und die herrlichen Traumbilder auf immer unter den Wogen begruben! Seiner Talente sich bewußt — ja, hin= und hergetrieben durch die unruhigen Anregungen eines nicht gewöhnlichen Geistes — sah Godolphin vorher, daß er von jetzt an nicht bestimmt sei, eine glänzende Rolle in dem Drama des Lebens zu spielen. Seine Laufbahn war bereits geschlossen: er konnte zufrieden und glücklich, aber niemals groß werden. Er hatte genug von Schriftstellern gesehen und von den Dornen, womit die Pfade der Literatur umgeben sind, um keine von jenen Täuschungen zu erfahren, welche den geblendeten Anstrebenden in die Wildniß der Öffentlichkeit verlocken — jene Art, Ruhm und Haß zu erlangen, wozu diejenigen angetrieben werden, welche sich zu einem geschäftigeren Betriebe nicht geeignet fühlen. Schreiben konnte er: und als die fehlgeschlagene Hoffnung seine Neigung zum Träumen erhöhte, erfüllte er gern seine Einsamkeit mit den goldenen Palästen und beflügelten Gestalten, welche überglaset in der Phantasie, dem Feenlande der Seele, liegen. Aber die Vision wurde in einer Stunde hervorgerufen, um in der nächsten zerstört zu werden. Ein Glück wäre es für Godolphin gewesen, und vielleicht auch kein Unglück für die Welt, hätte er gerade in dem Augenblick den wahren Beweggrund der menschlichen Handlungen kennen gelernt, den er später, und leider zu spät, entdeckte. Ein Glück

wäre es gewesen, wenn er gelernt, daß es einen Ehrgeiz gibt, Gutes zu thun — einen Ehrgeiz, ebensowohl die Unglücklichen zu erheben als selber zu steigen.

Ach! wie arm, öde und reizlos ist sowohl in der Wissenschaft als in der Politik jeder Weg, der zur öffentlichen Höhe führt, wenn ihn eine Seele betrachtet, welche die wahren Elemente des Weisen oder Edlen in sich hat; wenn wir nicht einen Impuls in uns haben, den die Kränkung nicht ermattet — und eine Belohnung von Außen, welche die selbstsüchtige Niederlage nicht zerstört.

Aber ohne einen wahrhaft weisen oder guten Freund, von der Welt verwöhnt, versauert durch fehlgeschlagene Hoffnung, machten Godolphin's eigene Fähigkeiten ihn träge, und eben seine Weisheit lehrte ihn, nutzlos zu sein. Gleich der Spinne, die in einer Zelle, wohin nie ein geflügeltes Insekt kommt, immer von Neuem ihr Netz webt — so war auch das planvolle Herz des Idealisten verdammt, ein Netz nach dem andern für jene Visionen des Liebenswürdigen und Vollkommenen zu weben, welche nie zu den düsteren Regionen herabsteigen können, worin die Sterblichkeit sich befindet.

Das Mittagessen bei Saville war heiter und lebhaft, wie solche Mahlzeiten bei solchen Theilnehmern gewöhnlich sind. Wenn nichts in der Welt schwerfälliger und langweiliger ist, als große Gastmähler, so ist andererseits nichts angenehmer, als jene wohlgewählten ungenirten Mahlzeiten, wo die Gäste ebenso

glücklich ausgewählt sind, als die Weine; wo keine Förmlichkeit, keine Zurückhaltung, keine Anstrengung herrscht, und wo die Leute, die zusammenkommen, um einige Stunden still zu sitzen, bemüht sind, sich einander so angenehm zu machen, als sollten sie sich nie wiedersehen. Die Unterhaltung in allen nicht wissenschaftlichen Gesellschaften dreht sich mehr um Personen als um Dinge, und unsere Witzlinge lernen ihre Kunst nur in der Lästerschule.

„Denken Sie nur, Fanny," sagte Saville, „Clavers wird noch in seinen alten Tagen ein Stutzer! Zuerst war er ein Jockey, dann wurde er ein Auserwählter, dann ein methodistischer Pfarrer, dann ein Bauunternehmer und ist jetzt plötzlich nach London gekommen, hat sich in alle Clubs aufnehmen lassen, eine Perüke aufgesetzt, studirt verliebte Blicke, geht im Opernhause umher, seinen Rohrstock schwingend, stößt im Alter von sechsundfünfzig den jungen Burschen mit dem Ellbogen in die Seiten und sagt, wenn er von sich und Seinesgleichen redet: Wir jungen Leute!"

„Er dingt Pagen, die mit dreieckigen Briefen im Park zu ihm kommen müssen," sagte Fanny; „öffnet sie mit affektirter Nachlässigkeit; sieht dem Überbringer voll ins Gesicht und ruft laut: „Sagen Sie Ihrer Gebieterin, ich könne es ihr nicht abschlagen." Dann trabt er davon mit der Miene eines Mannes, der bis auf den Tod verfolgt wird."

„Aber sahen Sie, welchen ungeheuren Backenbart Chester sich zugelegt hat?"

„Ja," antwortete ein Herr de Lacy; „A. sagt, er hat ihn cultivirt, um seine Häßlichkeit zu verpflanzen."

„Aber wollen Sie gar nicht reden, Monsieur de Dauphin?" sagte die Linettini in sanftem Tone, indem sie sich an Percy wendete; „Sie sind sehr schweigsam."

„Unglücklicherweise bin ich so lange nicht in London gewesen, daß die Anekdoten des Tages nur Caviar für mich sind."

„Aber ein Band französischer Memoiren," sagte Saville, „würde für Jeden, der sie zuerst in die Hand nimmt, dasselbe sein, und die französischen Memoiren unterhalten uns eben so sehr, als wenn wir mit den Personen gelebt hätten, von denen sie handeln. Das sollte auch bei Unterredungen über Personen der Fall sein. Ich schmeichle mir, Fanny, daß Sie und ich so gute Charaktere mit wenigen Worten schilderten, daß keiner, der uns hört, mehr von ihnen zu wissen braucht."

„Ich glaube es Ihnen," sagte Godolphin, „und das ist der Grund, weßhalb Sie Beide nie von sich selber reden."

„Pah! — Da wir von Egoisten reden, trafest Du Jack Barabel in Rom?"

„Ja, er schrieb Reisebilder. „Sagen Sie mir doch," redete er mich einst im Coliseum an, indem er einen Knopf an meinem Rock ergriff, „welche halten Sie für die höchste Klasse der literarischen Composition?" — „Nun, das Epos, denke ich," sagte ich; „oder vielleicht eine Tragödie oder ein großes

Digitized by Google

Geschichtswerk oder einen Roman wie Don Quixote."
— „Pah!" sagte Barabel mit wichtiger Miene, „nichts steht so hoch in der Literatur, als eine gute Reisebeschreibung." Dann setzte er leise hinzu, indem er mit weisem Blicke seinen Finger an die Nase legte: „Es ist ein Quartband von mir unter der Presse!""

„Ha! ha!" lachte Stracey, der alte Witzling, der seine Zähne stocherte und zum erstenmal sprach; „wenn Sie Barabel sagen, Sie haben ein schönes Frauenzimmer gesehen, so sagt er mit geheimnißvollem und finsterm Blicke: „Schön, Herr? ist sie gereist? — Beantworten Sie mir das!""

„Aber haben Sie Paulton's neue Equipage gesehen? Brauner Wagen, braune Livree, braunes Geschirr, braune Pferde, und Paulton und seine Frau sitzen drin von Kopf bis zu den Füßen braun gekleidet. Das Schönste von der Sache ist, daß Pauton zu seinem Kutschenfabrikanten ging, um seinen Wagen zu bestellen, und sagte: „Herr Houlditch, ich werde alt — zu alt, um noch länger excentrisch zu sein; ich muß etwas besonders Einfaches haben." Und zu dieser Stunde fährt Paulton braun durch die Stadt und ruft Jedem zu: „Nichts gleicht der Einfachheit, das könnt ihr mir glauben.""

„Er entließ seinen Kutscher, weil er weiße Handschuhe anstatt brauner getragen," sagte Stracey. „Was will Er mit seinen verdammten prunksüchtigen Gemeinheiten sagen?" rief er; „sieht Er nicht, daß ich mit Leib und Seele arbeite, um einfach und nüch-

tern zu erscheinen — und Er muß Alles dadurch verderben, daß Er nicht braun genug erscheint!"

„Ah, Godolphin, Du scheinst nachdenkend zu sein," flüsterte Fanny, „und wir sind doch erträglich unterhaltend."

„Meine liebe Fanny, antwortete Godolphin, wie aus einem Traume erwachend, „der Dialog ist lebhaft, die Schauspieler wissen ihre Rollen, die Lichter brennen hell; aber die Scene — die Scene verändert sich nicht für mich! Nenne es, wie Du willst — ich kann mich eben nicht täuschen. Ich sehe die groben Pinselstriche auf den Coulissen — doch fort mit diesen Gedanken! Soll ich Dein Glas füllen, Fanny?

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Ereigniß von großer Wichtigkeit für die Hauptpersonen dieser Geschichte — Godolphin verläßt England zum zweitenmal.

Godolphin wurde von der londoner feinen Welt mit Enthusiasmus begrüßt. Seine Anmuth, seine feinen Sitten, sein Genie, sein guter Ton und sein Glück waren der Gegenstand der Unterhaltung in jeder Gesellschaft. Verse, wovon man ihm einige mit Recht, andere mit Unrecht zuschrieb, gingen geheimnißvoll von Hand zu Hand; und jeder beneidete die Schönen, die ihn dazu begeistert hatten.

Es ist nicht meine Absicht, das langweilige Echo der Novellisten zu wiederholen, die sich über die Mode verbreiten und sie Leben nennen. Keine Art von

rosenfarbigen Vorhängen und Möbeln im Rococogeschmack — keine Miniaturgemälde in Boudoirs und Salons — keine Erzählung von conventionellen Thorheiten, mit affektirten Kritiken gemischt und mit dem Namen des dramatischen Dialogs beehrt, sollen diesen Seiten ihren Zauber leihen. Bei weitem andere und tiefere Zwecke bestimmen mich, die Gewohnheiten und Triebfedern des politischen Lebens zu schildern. Der Leser muß sich mir ganz hingeben; er muß sich vorbereiten mit mir durch Ernstes und Fröhliches zu wandeln, und ohne Widerstand sich dem dunkeln und subtilen Interesse hingeben, welches allein diese Memoiren zu erregen vermögen, oder er mag sogleich das Buch schließen. Ich verspreche ihm eine Neuheit; aber richtig abgewogen ist es keine Neuheit von leichtfertigem und frivolem Charakter.

Bei der Zerstreuung, womit Godolphin das Phantom der Vergessenheit zu erjagen dachte, seufzte er nach der Zeit, die er bestimmt hatte, jene Scenen zu verlassen, in denen er sich umhertrieb. Von Constanzens gegenwärtigem Dasein vernahm er nichts; von ihren früheren Triumphen und Eroberungen hörte er überall. Und wo fand er ein Gesicht, welches nur einen einzigen Gedanken der Bewunderung erwecken konnte, während ihr Bild getreu in seiner Erinnerung aufbewahrt war! Ich kenne nichts, was so gänzlich die Gesellschaft in eine Gemäldegalerie verwandelt als die Erinnerung an eine verlorene Geliebte. Für diese Erinnerung gibt es nur zwei Heilmittel — die Zeit und das Einsiedlerleben Die Fremden schreiben uns

Neigung zur Sentimentalität zu — leider gibt es kein Volk, welches weniger davon hat. Wir streben stets nach Ergötzlichkeit, und es gibt kein populäres Buch in unserer Sprache, dessen Inhalt nicht die zärtlichen und sehnsüchtigen Geheimnisse des Herzens bilden. Corinna und Julie langweilen uns, oder wir treiben unsern schlechten Scherz damit!

Eines Abends, kurz vor seiner Abreise aus England, welche eine dauernde und unbestimmte Hoffnung, deren Gegenstand Constanze war, beträchtlich verzögert hatte, befand sich Godolphin in einem Hause, dessen Wirthin eine Verwandte des Lord Erpingham war.

„Haben Sie gehört,“ fragte Lady G., „daß mein Vetter Erpingham sich verheirathen wird?“

„Nein — mit wem?“ sagte Godolphin lebhaft.

„Mit Miß Vernon.“

So plötzlich auch dieser Schlag war, so veränderte doch Godolphin seine Farbe nicht und bewegte auch keine Muskel.

„Sind Sie dessen gewiß?“ fragte eine gegenwärtige Dame.

„Vollkommen — Lady Erpingham ist meine Autorität; sie theilte es mir heute selber mit.“

„Und scheint sie mit der Partie zufrieden?“

„Das kann ich eigentlich nicht sagen, denn jede Stelle des Briefes widerspricht der andern. Bald wünscht sie sich Glück zu einer so reizenden Schwiegertochter, dann macht sie plötzlich die Bemerkung, wie traurig es sei, wenn junge Männer so voreilig sind! Dann sagt sie, welch eine gute Partie dies für ihre liebe

Mündel sein werde, und dann, welch ein Glück für Erpingham! Kurz, sie weiß nicht, ob sie zufrieden oder unzufrieden sein soll, und, um die Wahrheit zu sagen, bin ich in demselben Falle."

„Miß Vernon hat wahrlich ihre Karten gut angewendet," sagte die Erstere. „Bei seiner Person und seinem Rufe wäre Lord Erpingham eine bedeutende Partie gewesen. Ach! sie war stets ein ehrgeiziges Mädchen."

„Und auch ein stolzes," sagte Lady G., „Nun, ich denke, Erpingham-House wird der Versammlungsplatz aller Geistreichen, aller Witzlinge und Gelehrten sein. Miß Vernon ist eine zweite Aspasia, wie ich höre."

„Ich hasse die Mädchen, welche solche Intriguen anwenden," sagte die Dame, die vorher gesprochen und eine einzige sehr häßliche Tochter von fünfunddreißig Jahren hatte, die im Begriff stand ihren ersten Heirathsantrag anzunehmen und einen jüngern Sohn zu heirathen, der unter der Garde stand. „Ich halte sie für gewöhnlich und bin unschlüssig, ob ich sie patronisiren werde."

„Und was denken Sie davon, Godolphin? Sie haben ja Miß Vernon gesehen."

Godolphin war fort.

Etwa zehn Tage nach dieser Unterredung wartete Godolphin in einem Hotel in Dover auf die Abfahrt des Paketbootes nach Calais, nahm die Morning-Post in die Hand, und der erste Satz, der ihm in die Augen fiel und den ich hier anführen will, war: „Vornehme Heirath — am letzten Donnerstag zu Wendover-Castle

der Graf von Erpingham mit Constanze, der einzigen Tochter des berühmten Vernon. Der Anzug der Braut bestand in u. s. w." Dann folgte eine abgedroschene Schilderung der pomphaften Schaustellung der Welt — in jenen volltönenden, nichtssagenden Worten, womit man Damen, welche Gräfinnen werden, in die Ehe einführt.

„Der Traum ist vorüber!" sagte Godolphin trauernd, als ihm das Papier aus der Hand fiel. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und blieb bewegungslos sitzen, bis man ihm den Augenblick der Abfahrt meldete.

So verließ Percy Godolphin zum zweitenmal die Küsten seines Vaterlandes. Wenn wir wieder zu ihm zurückkehren, welche Veränderungen werden die jetzt in ihm erweckten Gefühle in seinem Charakter hervorgebracht haben! Die Tropfen, die in der Höhle niedertröpfeln, verhärten sich und werden zu durchsichtigen Säulen. Nichts ist verfeinerter und kälter als jene Weisheit, die das Werk früherer Thränen, früherer Leidenschaften ist und in einem sinnenden und einsamen Geiste gebildet wird!

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die junge Gattin allein — Ein Gespräch über politische und eheliche Gegenstände — Constanzens Talent zur Diplomatik — Der Charakter ihrer Gesellschaften — Ihr Sieg über Lady Delville.

„Bringe mir das Buch dort, stelle den Tisch näher und verlaß mich!"

Die Kammerjungfer gehorchte und die junge Gräfin von Erpingham war allein. — Allein! welch ein Wort für eine schöne junge Gattin in den ersten Monaten ihrer Ehe! Allein in dem Herzen jener mächtigen Stadt, wo Rang und Reichthum, die sie besaß, die Abgötter sind, die Alle verehren, und um die sich Alle drängen.

Sie befand sich in einem glänzend und phantastisch verzierten Zimmer. Blumen und Wohlgerüche waren indeß der vorzüglichste Luxus desselben, und durch das offene Fenster konnte man die Bäume auf dem alten Wall im reichen Grün des Junius erblicken. Jener Spaziergang — für London ein klassischer Spaziergang — war zu der Stunde, wovon ich rede, mit muntern und müßigen Menschen angefüllt, und in der Luft, in der Sonne und in den zahlreichen Schaaren, die zu Fuß und zu Pferde vorüberzogen, lag etwas Erfrischendes und Erfreuliches.

War die Glorie von deiner Stirn verschwunden, Constanze? — Oder die stolze Heiterkeit aus deinem Auge? Ach! gleichen nicht die Segnungen der Welt den bezauberten Kugeln? — Die, welche unser Herz durchbohrt, besitzt die Gabe, die unser Herz sich wünschte!

Lord Erpingham trat ins Zimmer. — „Nun, Constanze,“ sagte er, „wirst Du heute ausreiten?“

„Ich denke nicht.“

„Da wünsche ich, Du möchtest Lady Delville besuchen. Delville gehört meiner Partei an, wie Du weißt; wir sitzen bei einander. Du solltest sehr höf-

lich gegen sie sein, und neulich Abends warst Du es durchaus nicht."

„Du wünschest, daß Lady Delville Dein politisches Interesse unterstützen möge, und wenn ich nicht irre, so hältst Du sie gegenwärtig für lau?"

„Ganz richtig."

„Nun, mein lieber Lord, willst Du meiner Klugheit vertrauen? Ich verspreche Dir, wenn Du mich meine Pläne ungestört ausführen lassen willst, so soll Lady Delville die treueste Anhängerin Deiner Partei sein, ehe die Saison halb zu Ende ist. Dann aber werde ich nicht die von Dir angerathenen Mittel anwenden."

„Wie? ich rieth ja keine an."

„Ja — Höflichkeit; eine armselige Politik."

„Zum Henker, Constanze! Du wirst doch eine so vornehme Dame, wie Lady Delville, nicht durch finstere Blicke für uns gewinnen wollen?"

„Überlaß das mir."

„Unsinn!"

„Laß mich nur den Versuch machen, lieber Lord. Ich fordere nur drei Monate. Später wirst Du mir die Leitung der politischen Angelegenheiten allein überlassen! Ich bin zur Diplomatik geboren. Bin ich nicht John Vernon's Tochter?"

„Nun, nun, so thue wie Du willst!" sagte Lord Erpingham. „Aber ich sehe schon, wie es enden wird. Indessen wirst Du doch heute Lady Delville besuchen, nicht wahr?"

„Gewiß, wenn Du es wünschest."

„Ja, ich wünsche es.“

Lady Delville war eine stolze, übermüthige Dame, nicht sehr beliebt und wurde nicht so oft von Ihresgleichen eingeladen, als wenn sie gesellig und unterhaltend gewesen wäre.

Constanze wußte, mit wem sie es zu thun hatte. Sie besuchte Lady Delville an dem Tage. Lady Delville war zu Hause und hatte die hübsche und beliebte Mistreß Trevor bei sich.

Lady Delville empfing sie kalt — Constanze war noch hochfahrender.

„Sie gehen diesen Abend zur Herzogin von Daubigny?“ sagte Lady Delville im Verlaufe ihrer gebrochenen Unterhaltung.

„O nein. Ich liebe angenehme Gesellschaft. Es ist meine Absicht einen Zirkel zu bilden, zu dem keine uninteressante Person Zutritt haben soll. Wollen Sie mir darin beistehen, liebe Mistreß Trevor?“

Und Constanze wendete sich mit ihrem sanftesten Lächeln zu der angeredeten Dame.

Mistreß Trevor fühlte sich geschmeichelt — Lady Delville richtete sich empor.

„Es ist eine kleine Gesellschaft bei der Herzogin,“ sagte die Letztere; nur wegen des Herzogs und der Herzogin von C. . .“

„Ah! wenige Leute sind fähig, der königlichen Familie eine angemessene Unterhaltung zu gewähren.“

„Aber gewiß Niemand besser als die Herzogin von Daubigny — das große Haus, welches sie macht, ihr hoher Rang —“

„Sind nur ärmliche Mittel, eine angenehme Gesellschaft zu bilden," sagte Constanze kalt. „Der Irrthum, den gewöhnliche Geister begehen, besteht darin, daß sie Titel für den einzigen Rang halten. Königliche Herzoge wollen mehr als jeder Andere unterhalten sein, und Unterhaltung ist gewöhnlich das Letzte, woran man bei solchen Gesellschaften denkt."

Das Gespräch lenkte sich auf andere Gegenstände. Constanze stand auf, um sich zu entfernen. Sie drückte Mistreß Trevor mit Wärme die Hand, die sie nur einmal vorher gesehen hatte.

„Morgen Abend kommen einige Personen zu mir," sagte sie. „Setzen Sie alle Ceremonie bei Seite und kommen Sie auch. Ich kann Ihnen versprechen, daß keine widerwärtige Person zugegen sein und die Herzogin von Daubigny vergebens um eine Einladung anhalten soll."

Mistreß Trevor nahm die Einladung an.

Lady Delville war über alle Maßen aufgebracht. Nie war eine weibliche Zunge bitterer, als die ihre, auf Kosten der unverschämten Lady Erpingham! Doch Lady Delville ärgerte sich insgeheim unbeschreiblich; denn zum erstenmal in ihrem Leben fühlte sie sich beleidigt, nicht zu einer Gesellschaft eingeladen zu sein, und während sie sich beleidigt fühlte, nicht hingehen zu können, brannte sie vor Verlangen hinzugehen.

Der nächste Abend kam. Erpingham-House war nicht groß, aber wohl geeignet zu der Gesellschaft, welche die schöne Besitzerin eingeladen. Statuen, Büsten, Gemälde, Bücher, die in den Zimmern umher zerstreut

oder geordnet waren, gaben Stoff zu geistreicher Unterhaltung, oder verliehen der Gesellschaft wenigstens einen geistreichen Anstrich.

Etwa hundert Personen waren zugegen — die ausgezeichnetsten jener Zeit. Componisten, Maler, Dichter, Schriftsteller, Redner, feine Herren und schöne Damen, Herzoge und Prinzen. Eins jedoch war unerläßlich nothwendig, um ihnen Zutritt zu verschaffen, liberale Ansichten. Kein Tory, so weise, beredt oder beliebt er auch sein mochte, hätte Eintritt in diese Säle erlangen können.

Constanze erschien nie liebenswürdiger und einnehmender als an diesem Abend. Ihre frühere Kälte und Anmaßung waren gänzlich verschwunden. Sie sprach mit Jedem und mit Jedem freundlich, herzlich, vertraulich; doch zu ihrer Vertraulichkeit gesellte sich eine milde Würde, wodurch der Reiz noch erhöht wurde. Voll von dem Ehrgeize, nicht nur zu gefallen, sondern auch zu blenden, vereinte sie in ihrer Unterhaltung alle Anmuth und Bildung ihres Geistes. Diejenigen, von denen sie am meisten bewundert wurde, waren selber die Gebildetsten. Bald wechselte sie mit fremden Adeligen jene kleinen, brillanten Gespräche über Alltagsdinge, worin oft so viel Scharfsinn, Klugheit und Menschenkenntniß liegt; bald redete sie mit flammenden Augen und gerötheter Wange mit Dichtern und Kritikern über Literatur und Kunst; dann verhandelte sie in einem entfernteren und ruhigen Winkel ernsthaft mit ergrauten Politikern diejenigen Angelegenheiten, worin selbst diese ihr die größte Schlauheit und die schärfste

Auffassungsgabe zugestanden, und indem sie so mit jeder Anmuth und jedem Talente eine seltene und blendende Schönheit vereinte — kann man sich leicht vorstellen, welche Sensation sie erregte, und welch einen plötzlichen und ganz neuen Impuls eine so glänzende Armida der Zahmheit der Gesellschaft geben mußte.

Die ganze nächste Woche war die Gesellschaft in Erpingham-House der Gegenstand jeder Unterhaltung. Jeder, der dort gewesen war, hatte dort den Löwen gesehen, den er vorzüglich hatte sehen wollen. Die Schöne hatte sich mit dem Dichter unterhalten, der sie entzückt hatte. Der junge Debutant in der Wissenschaft hatte dort dem größten Professor der erhabensten Mysterien seine Huldigung dargebracht; der Staatsmann hatte dem Schriftsteller gedankt, der seine Maßregeln vertheidigt; der Schriftsteller war von dem Compliment des Staatsmannes entzückt gewesen. Jeder gab zu, daß, während der höchste Rang im Königreich dort zugegen gewesen, dennoch der Rang der geringste Reiz der Gesellschaft gewesen sei, und die, welche vorher Constanzen abstoßend gefunden hatten, sprachen jetzt mit dem größten Entzücken von ihrem liebenswürdigen Wesen. Jeder, der in dem Zirkel zugelassen wurde, sprach von der auserwählten Gesellschaft, und so hegten alle ein großes Verlangen nach der Einführung in Erpingham-House — theils weil dieselbe angenehm, und besonders weil sie schwierig war.

Bald wurde es ein Compliment, wenn man von Jemand sagte: „Er kommt in das Haus der Lady Erpingham!“ Die, welche sich etwas auf ihren Geist

einbildeten, setzten Himmel und Erde in Bewegung, um mit der schönen Gräfin bekannt zu werden. Lady Delville wurde nicht eingeladen; Lady Delville war wüthend; sie heuchelte Verachtung, aber Niemand glaubte es ihr. Lord Erpingham machte Constanzen darüber Vorstellungen.

„Du siehst, daß ich Recht hatte; denn Du hast Lady Delville beleidigt. Sie hat gemacht, daß Delville mich kalt behandelt; in wenigen Wochen wird er ein Tory werden — bedenke das, Constanze.“

„Noch einen Monat,“ antwortete Constanze lächelnd, „und Du sollst sehen.“

Eines Abends trafen sich Lady Delville und Lady Erpingham in einer großen Gesellschaft. Die Letztere setzte sich zu ihrer stolzen Feindin. Ohne auf ihre Kälte zu achten, ließ sich Constanze in ein Gespräch ein. Sie sprach von Büchern, Gemälden und Musik. Ihr Wesen war lebendig und ihr Witz scherzend. Wider ihren Willen ergötzte sich Lady Delville an ihrer Unterhaltung und wurde gesprächiger.

„Meine liebe Lady Delville,“ sagte Constanze, indem sie plötzlich ihr heiteres Gesicht mit dem Ausdruck freudiger Ueberraschung zu der Gräfin wendete, „wollen Sie mir verzeihen? — Ich ließ mir nie träumen, daß Sie eine so reizende Dame wären! Ich verberge meine Gesinnungen nie und gestehe mit Bedauern und Scham, daß ich bis zu diesem Augenblick nie in Ihrem Geiste, wenn auch in Ihrer Person jene Ansprüche auf Bewunderung entdeckte, womit man mir beständig die Ohren betäubte.“

Lady Delville wurde roth.

„Bitte," fuhr Constanze fort, „lassen Sie sich zu einer nähern Bekanntschaft herab. Wollen Sie am Donnerstag bei uns zu Mittag speisen? Außer uns werden nur neun Personen zugegen sein; aber es sind die neun Personen, die ich am meisten schätze und bewundere."

Lady Delville nahm die Einladung an. Von der Stunde an war Lady Delville — die anfangs im tiefsten Herzen über Constanzen Vernon's Erhöhung zu Rang und Reichthum aufgebracht war, und die, hätte Constanze ihren früheren Umgang mit ihr fortgesetzt, stets etwas würde gefunden haben, um sie zu tadeln oder herabzuwürdigen — von der Stunde an war Lady Delville die wärmste Vertheidigerin und eine kurze Zeit später die aufrichtigste Anhängerin der jugendlichen Gräfin.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Blick in die eigentliche große Welt — Ein Suchen hinter rosenfarbigen Vorhängen.

Die Zeit, von der wir jetzt reden, war die glänzendste, welche die englische Welt während der letzten fünfzig Jahren erlebt hatte. Lord Byron war auf seinem kurzen und glänzenden Höhenpunkte; die Staël hielt sich in London auf, der Friede hatte die Aufmerksamkeit der reichen Müßiggänger auf gesellige Unterhaltung und auf die Wissenschaften gelenkt. Es

war eine Aufregung, ein Glanz und ein geistreiches Streben in unseren geselligen Kreisen, die wir gegenwärtig nicht bemerken. Nie gab es für ein junges und ehrgeiziges Frauenzimmer — für eine Schönheit und ein Genie einen günstigern Augenblick zum Beginn ihrer Macht. Es war Constanzens früher und kühner Entschluß, eine Macht bis aufs Äußerste zu treiben, die in allen gebildeten Staaten, aber jetzt am meisten in dem unserigen, ausgeübt wird — nämlich die Macht der Mode! Sie war vorzüglich geeignet, diese geheimnißvolle und subtile Maschine nach ihrem Willen zu lenken. Ihr Scharfblick, die Charaktere zu durchschauen, ihr Takt und ihre Anmuth waren gerade die Talente, welche die Mode besonders fordert und bis jetzt waren sie nur jener Sphäre geweiht. Die Rauhheit, die sie zuweilen mit der bezaubernden Milde und Ruhe vereinte, die sie gegen Andere anwendete, erhöhete nur die Wirkung ihrer Macht. Sie diente eben so sehr dazu, zurückzuschrecken als einzunehmen. Ihre Rauhheit wurde in sehr kurzer Zeit allgemein beliebt, denn sie wurde nur gegen die ausgeübt, welche die Welt erniedrigt zu sehen wünscht. Bescheidenes Verdienst in jedem Range, und selbst Frechheit, von Verdienst begleitet, waren stets vor ihrer Satire sicher. Nur den Hochmuth übermüthiger Herzoginnen und geldstolzer Emporkömmlinge war sie zu demüthigen bemüht.

Die Unabhängigkeit ihres Charakters war mit außerordentlicher Sanftmuth des Temperaments vereint. Constanze konnte nicht leidenschaftlich sein —

es lag nicht in ihrer Natur. Wenn sie verletzt war, konnte sie sich sarkastisch ausdrücken; aber sie konnte nicht finster blicken oder ihre Stimme erheben. Es lag der Zauber in ihr, daß sie stets weiblich war. Sie brachte junge Männer nicht durch Anstarren außer Fassung; sie redete sie nie bei ihrem Vornamen an; sie scherzte nicht leichtfertig, sie kokettirte nicht — ihre Bescheidenheit blieb stets jungfräulich. Sie, die Begründerin einer neuen Dynastie, vermied, was ihre Nachfolgerinnen und Zeitgenossinnen für nöthig hielten. Sie war die Herrscherin der Mode, aber — wunderbare Vereinigung — zugleich ein höchst achtbares Weib!

Zu dieser Zeit wurden einige neue Tänze in England eingeführt. Diese Tänze fanden große Gunst in den Augen mehrerer großen Damen, die noch jung genug waren, sie zu tanzen. Sie kamen Vormittags zusammen, um die Pas einzuüben. Unter diesen war Lady Erpingham, und ihr Haus wurde der beliebteste Versammlungsort.

Der junge Marquis von Dartington war einer von diesem kleinen Kreise. Berühmt wegen seines großen Vermögens, wegen seiner Schönheit und seines allgemein günstigen Erfolges, beschloß er, sich in Lady Erpingham zu verlieben. Er widmete sich ihr ausschließlich; ritt Morgens mit ihr spazieren und war Abends beständig in ihrer Gesellschaft. Hatte er sich in sie verliebt? — ja! Liebte er sie? — nicht im geringsten. Aber er war außerordentlich eitel, und was konnte er anders thun?

Constanze bemerkte die Aufmerksamkeiten und durchschaute bald die Absichten des Lord Dartington. Es ist schwierig, in der großen Gesellschaft die Annäherung der Männer zurückzuweisen — man kommt so leicht in den Ruf, eine Spröde zu sein, und macht sich lächerlich. Aber Constanze machte sich mit großer Geschicklichkeit von Dartington frei und zwar bei folgender Gelegenheit,

Eins von den Zimmern in Erpingham=House stand mit einem Gewächshause in Verbindung. In diesem Gewächshause war Constanze eines Morgens allein, als Lord Dartington, der mit Lord Erpingham ins Haus eingetreten war, zu ihr kam. Er war kein Mann, der je sentimental werden konnte; er war eher der heitere Liebhaber — mehr der Don Gaolor als der Amadis; aber er empfand einige Scheu vor Constanzen. Er vertraute indeß seinen schönen Augen und seiner guten Gesichtsfarbe und faßte Muth, pflückte eine Blume von einem Stock, womit Constanze beschäftigt war, und sagte:

„Ich höre, es herrscht in irgend einem Theile der Welt die Sitte, seine Liebe durch Blumen auszusprechen. Darf ich wagen, theure Lady Erpingham, durch diese Blume auszudrücken, was ich nicht auszusprechen wage?"

Constanze erröthete nicht und wurde nicht verwirrt, wie Lord Dartington gehofft und erwartet hatte. Eine Dame, die von Godolphin war geliebt worden, konnte nicht viel Aufregung bei der Galanterie des Lord Dartington empfinden. Sie sah ihm ernst ins Gesicht,

schwieg einen Augenblick, ehe sie antwortete, und sagte dann mit einem Lächeln, welches den jungen Mann mehr in Verwirrung setzte, als Strenge es nur möglicherweise hätte thun können:

„Mein lieber Lord Dartington, lassen Sie uns einander nicht mißverstehen. Ich lebe in der Welt gleich andern Frauen, aber ich bin ihnen nicht ganz ähnlich. Kein Wort von Galanterie zu mir allein, wenn Sie meine Freundschaft schätzen. In einem gefüllten Zimmer mögen Sie mir so viele Complimente sagen, als Sie nur wollen. Es wird meiner Eitelkeit schmeicheln, Sie in meinem Gefolge zu haben. Und nun thun Sie mir den Gefallen, jene Scheere zu nehmen und die dürren Blätter von jener Pflanze abzuschneiden.“

„Hm!“ sagte Lord Dartington und sah dabei ein wenig ärgerlich aus. Eine kluge und schlaue Politikerin, wollte Constanzen die Anhänglichkeit keines einzigen Mitgliedes der Partei ihres Mannes abkühlen, wenn sie auch seinen Liebesantrag zurückwies. Mit freundlichem Blicke — doch so vornehm, so königlich, so frei von der kleinlichen und koketten Herablassung des weiblichen Geschlechts, so daß der muntere junge Lord sich wunderte, wie er von Constanzen wie von andern Damen habe denken können, die sich dem Vergnügen widmen — reichte sie ihm die Hand.

„Wir sind Freunde, Lord Dartington? — Und nun, da wir einander kennen, werden wir es immer sein.“

Lord Dorlington beugte sich verwirrt über die

schöne Hand, die er berührte. Dann ging Constanze in das Gesellschaftszimmer, ließ Lord Erpingham in Geschäften rufen und Dartington entfernte sich.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Constanzens eheliches Leben.

Constanze, Gräfin von Erpingham, war jung, reich, lieblich wie ein Traum und wurde verehrt wie eine Göttin. War sie glücklich? und war ihr Herz mit den Kleinigkeiten beschäftigt, die sie umgaben?

Tief in ihrer Erinnerung war ein unheilvolles Bild begraben, welches sie nicht verbannen konnte. Das vorwurfsvolle und trauernde Gesicht Godolphin's erhob sich zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten vor ihr. Den Reiz seiner Gegenwart konnte kein anderes menschliches Wesen erneuern. Seine beredten und edlen Gesichtszüge, die von Genie und Leidenschaft belebt und verklärt waren, seine liebliche, tiefe Stimme, seine Unterhaltung so voll Geist und Kenntniß, und die zarte Delikatesse, womit er die Grazie derselben in jedem Redesatze anwendete, den er an sie richtete — eine köstliche Schmeichelei, von allen Schmeicheleien die anziehendste für ein gefühlvolles und verständiges Weib — Alles dies fiel ihr immer wieder ein und machte, daß ihr Alles, was sie umgab, flach, langweilig und thöricht erschien. Auch war diese tief gewurzelte und zärtliche Schwäche nicht die einzige Schlange

n den Rosen ihres Looses, wenn ich eine so unbestimmte Metapher anwenden darf.

Und hier nehme ich des Lesers ernstere Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Schicksal der Frauen in allen feineren Zirkeln der Gesellschaft ist außerordentlich unnatürlich und unglücklich. Der Bauer und seine Frau stehen auf gleicher Linie — sie sind einander selbst im Ehrgeiz gleich: keine Laufbahn ist dem einen geöffnet und dem andern verschlossen — sie sind einander auch in der Erduldung der Mühseligkeiten gleich, und Mühseligkeit ist Beschäftigung: keine Arbeit beschäftigt die ganze Kraft des Mannes und läßt die des Weibes unbeschäftigt. Ist dies auch bei den Frauen der höheren Ständen der Fall — bei den Frauen der Rechtsgelehrten, der Kaufleute, der Senatoren, der Adeligen? dort haben die Männer ihre Beschäftigungen und die Frauen keine, wenn sie sich nicht, gleich der armen Fanny, mit Stickereien und Papageien beschäftigen. Sie sind müßig. Sie beschäftigen die Phantasie und das Herz. Sie verlieben sich und werden unglücklich; oder sie bleiben tugendhaft und werden entweder durch eine ewige Einförmigkeit gelangweilt oder sie wenden Verstand, Geist und Charakter zu den unbedeutendsten Frivolitäten an — denn Frivolitäten sind ihr einziger Ausweg, um nicht stillzustehen. Ja! es gibt einen sehr seltsamen Fluch für das weibliche Geschlecht, den die Männer nicht beachten! Wenn sie erst verheirathet sind, haben die Aufstrebendsten von ihnen keinen wahren Wirkungskreis für den Ehrgeiz — der Ehrgeiz zernagt ihre Zufriedenheit und findet anderswo keine Nahrung.

Dies war Constanzens besonderes Unglück. Ihr hoher, ruheloser und aufstrebender Geist verlangte nach einem Wirkungskreise, und überall um sie her erblickte sie nur Ballsäle und Boudoirs. Eine einzige Hoffnung hegte sie freilich; jene Hoffnung war die Quelle ihrer Intriguen und Pläne, ihrer Sorge für anscheinende Kleinigkeiten, das Verschwenden ihrer Energie an scheinbare Frivolitäten. Diese Hoffnung, dieser Zweck war, nicht nur die Partei, die ihren Vater verlassen hatte, sondern auch die Macht jenes Standes zu unterdrücken, dem sie selber angehörte, in den sie nur eingetreten war, um ihn zu demüthigen. Aber die Erfüllung dieser Hoffnung lag noch in weiter Ferne. Sie war zu vernünftig, um eine frühe und wirksame Veränderung in unserem socialen Zustande zu erwarten, und zu reich in den Schätzen des Geistes, um das Geschöpf einer einzigen Idee zu sein. — Übersättigung — der allgemeine Fluch der Großen — bemächtigte sich ihrer täglich mehr und mehr. Ihre Geisteskräfte lagen müßig in ihr — der scharfe Verstand rostete in seiner Scheide.

„Wie kommt es," fragte sie die schöne Gräfin von X., „daß Sie stets so heiter und lebhaft erscheinen und daß es Ihnen bei all Ihrer Lebhaftigkeit und Ihrem Zartsinn nie an Beschäftigung fehlt? Sie scheinen nie gelangweilt oder verdrießlich — wie kommt dies?"

„Ich will es Ihnen sagen," erwiderte die hübsche Gräfin schlau; „ich wechsle jeden Monat meine Liebhaber."

Constanze erröthete und fragte nicht weiter.

Manche Frauen in ihrem Stande würden sich unter dem ansteckenden Einfluß des Beispiels, eines Lebens überdrüssig, woran das Herz keinen Antheil hat, ohne Kinder, ohne Führer, von allen Seiten belagert und umschwärmt, wenn auch nicht der Liebe, doch der Koketterie hingegeben haben. Aber Constanze blieb so heiter und kalt wie immer — gleich dem nicht von der Sonne beschienenen Schnee. Vielleicht bewahrte sie das Andenken an Godolphin vor allen geringeren Gefahren. Der einmal vom Feuer durchglühte Asbest kann nie von demselben verzehrt werden; doch in Constanzens innerster Natur lag noch eine andere abwehrende Ursache — sie hieß Stolz!

O! wenn die Männer nur ahnen könnten, was ein stolzes Weib bei jenen Liebkosungen erduldet, durch die sie gedemüthigt wird, sie würden sich gar nicht darüber wundern, daß es so schwer hält, stolze Frauengemüther zu bezwingen. Dies ist ein Gegenstand, über den wir Alle so sehr grübeln, über den frei heraus zu schreiben wir jedoch nicht wagen dürfen. Inzwischen stelle man sich eine junge, stolze, arglose Schöne vor, die an einen Mann verheirathet ist, den sie weder liebt noch ehrt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß, anstatt sich einer Liebe hinzugeben, durch die ihr Fall bewirkt werden könnte, sie weit eher vor dem bloßen Worte Liebe zurückbebt.

Um diese Zeit starb die verwittwete Lady Erpingham, ein Ereigniß, welches Constanze aufrichtig beweinte und durch welches das stärkste Band gelöst wurde, welches die junge Gräfin an ihren Gemahl

knüpfte. Gleich den meisten Männern, die ihre sechs Fuß messen und einen großen schwarzen Backenbart haben, war Lord Erpingham eitel auf seine Persönlichkeit, und gleich den meisten reichen Adeligen fand er Damen in Fülle, die ihn versicherten, er sei unwiderstehlich. Constanzens gemäßigte und ruhige Urbanität hatte ihn längst schon geärgert, und da er viel mit unverheiratheten Männern umging, so ließ er sich, gleich diesen, in Liebeshändel ein. Bei all dem erkannte er doch, daß er in der Wahl seiner Gattin glücklich gewesen sei. Durch Constanzens Scharfsinn war seine politische Bedeutung erhöht worden; Constanze hatte sein Haus zu dem glänzendsten in London und seinen Namen zu dem gefeiertsten in den Schranken der Pairschaft gemacht. Obgleich freigebig, war sie doch nicht verschwenderisch; obgleich eine Schönheit, intriguirte sie doch nicht; obgleich seine Unbeständigkeit am Tage lag, ungeachtet der Fehler seines Benehmens, war sie dennoch nicht achtlos gegen seine Interessen, nicht ungehorsam gegen seine Wünsche und verlor nicht die beständige Milde ihres Temperaments. Über eine solche Gattin konnte sich Lord Erpingham nicht beklagen. Er schätzte sie, lobte sie, erbat sich ihren Rath und empfand einige Ehrfurcht vor ihr.

Ach, Constanze! wärest du die Tochter eines Edelmanns oder eines Bauern — nur nicht John Vernon's Tochter, welch ein unvergleichlicher Schatz wäre jenes Herz, jene Schönheit und jenes Genie gewesen!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Vergnügen, erlittene Demüthigung zu vergelten — Constanzens Vertheidigung der Mode — Bemerkungen über die Mode — Godolphin's Aufenthalt — Fanny Millingers Schilderung ihrer selbst — Den Moralisten fehlt es an Muth.

Es war ein stolzer Augenblick für Constanze, als die Herzogin von Winstoun und Lady Margaretha Midgecombe an sie schrieben, sie bedrängten, sie bestürmten, um ein Lächeln, einen Gruß, eine Einladung oder eine Einlaßkarte bei Almacks von ihr zu erhalten.

Anfangs hatten Beide gehofft, sie niederschreien, sie für pöbelhaft, widersinnig und abgeschmackt erklären zu können. Es war Alles vergebens. Constanze stieg jede Stunde. Sie kämpften gegen die Überzeugung an, aber es wollte nicht gehen. Die erste Person, die sie von ihrem Irrthum überzeugte, war der verstorbene König, der damalige Regent; auf einem Ball, den er selber gab, widmete er sich einen ganzen Abend der Lady Erpingham. Von der Stunde an waren sie überzeugt, daß sie Unrecht gehabt hatten, und sie entfernten sich mit der Erklärung, sie hätten nie eine Person gesehen, deren Sitten sich so verbessert hätten. Sie schickten ihr eine Einladung! sie schlug sie aus; eine zweite! sie schlug sie wieder aus; eine dritte, mit der Bitte, den Tag zu bestimmen!!! Sie bestimmte den Tag und kam doch nicht. Gott sei uns gnädig — wie leid war es ihnen, wie unruhig, wie erschreckt waren sie! — Ihre liebe Lady Erpingham mußte krank sein! — Sie schickten die nächste Woche jeden Tag, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Warum sind Sie beständig so grausam gegen diese armen Leute?“ sagte Mistreß Trevor zu Lady Erpingham. „Ich weiß, sie waren früher sehr unverschämt; aber es ist gewiß weiser und würdevoller, jetzt zu verzeihen und das Vergangene zu vergessen; Weltleute sollten nicht mit einander hadern.“

„Sie haben Recht und dennoch Unrecht,“ sagte Constanze. „Ich verzeihe und hadere nicht; aber meine Meinung und meine Verachtung bleiben dieselben, oder sind vielmehr noch verächtlicher als je. Diese Leute sind nicht werth, daß wir um ihretwillen den Genuß verlieren, den wir Alle empfinden, wenn wir unsere Verachtung aussprechen. Ich fahre daher ruhig und ohne Affektation fort, mich jenem Genuß hinzugeben. Überdies gestehe ich Ihnen, liebe Mistreß Trevor, daß meiner Meinung nach der Rangstolz gänzlich muß unterdrückt werden, wenn wir aufrichtig wünschen, die Gesellschaft angenehm zu machen, und wo können wir ein besseres Beispiel zur Strafe finden als an der Herzogin von Winstoun?“

„Aber, meine liebe Lady Erpingham, Sie werden für frech gehalten, und Ihre Freundin, die Lady N., ebenfalls — sind Sie gewiß, daß die Beschuldigung unverdient ist?“

„Ich gebe die Richtigkeit der Beschuldigung zu; aber Sie werden bemerken, daß wir keinen Rangstolz besitzen; wir haben es zu unserem Zweck gemacht, die Armen und Freundlosen auf's Äußerste zu schützen. Sind wir je unhöflich gegen Gouvernanten oder Gesellschafterinnen, gegen arme Schriftsteller oder Mu=

fiker? Wenn ein Mann unter seinem Stande heirathet, wenden wir der armen Frau den Rücken? Überhäufen wir sie nicht im Gegentheil mit Aufmerksamkeiten und umgeben ihre zweideutige und freudenlose Stellung mit dem Schutz der Mode? Nein, nein! unser Stolz ist Gerechtigkeit! Wir drücken den Kelch an die Lippen dessen, der ihn vergiftete. Es ist Unverschämtheit gegen die Unverschämten — denken Sie nach und Sie werden es zugeben."

Die Mode, welche Constanze begünstigte, war von edler Art, doch war sie der Menge nicht angemessen; sie wurde von ihren Anhängern in tausend Gemeinheiten verwandelt. Vergebens geben wir ein Gesetz, wenn die allgemeine Meinung dem Gesetze widerstrebt. Constanze konnte die Großen erniedrigen — konnte den verwickelten Knäuel des Ranges auflösen — konnte die Macht der Titel untergraben, aber das war Alles! Sie konnte die Stolzen demüthigen, aber nicht den allgemeinen Ton höher stimmen; an die Stelle einer Sklaverei setzte sie nur eine andere — die Leute gefielen sich in den Fesseln der Mode, wie sie sich früher in denen der Titelarroganz gefallen hatten.

Im Gespräche des Tages hörte Constanze viel von Godolphin und Alle sprachen mit Theilnahme von ihm — selbst die, welche seinen so verwickelten und eigenthümlichen Charakter nicht begreifen konnten. Durch Länder und Seen von ihm getrennt, schien ihr keine Gefahr in dem süßen Vergnügen zu liegen, von seinen Handlungen und seinem Geiste reden zu hören. Sie bildete sich ein, sich nicht zu erlauben ihn zu

lieben; sie war zu rein, um nicht bei einem solchen Gedanken zu erschrecken; doch ihr Geist war nicht so geordnet, nicht so an geheiligte Grundsätze gewöhnt, um sich den Luxus der Erinnerung zu verbieten. Von seiner gegenwärtigen Lebensweise hörte sie wenig. Sie verfolgte ihn nach gelegentlichen Gerüchten von Stadt zu Stadt, von Küste zu Küste, von dem stolzen Adel Wiens zu den düstern Altären von Memphis; doch schien er an keinem Orte lange zu verweilen. Dieses umherschweifende und unstäte Leben, welches sie insgeheim von ihrer Macht überzeugte, zeigte ihr sein Bild in allen zärtlichen und reuevollen Farben. Ach! wo gibt es eine beneidenswerthe Person, wenn wir in das Herz blicken könnten?

Die Schauspielerin hörte von Saville zufällig von Godolphin's Neigung zu der schönen Gräfin. Sie hegte den lebhaften Wunsch, sie zu sehen, und als sie eines Abends im Theater erfuhr, daß Lady Erpingham in des Lord Kämmerers Loge dicht vor ihr sei, konnte sie kaum so viel Fassung erlangen, um ihre Rolle mit ihrem gewohnten glänzenden Erfolge zu Ende zu spielen.

Sie war sehr betroffen von dem eigenthümlichen Adel in Lady Erpingham's Gesichte und Person, und Godolphin stieg in ihrer Meinung, weil er an einem so schönen Altare seine Huldigung dargebracht. Welch ein seltsamer Charakterzug der Frauen ist die übertriebene Begierde das Weib zu sehen, welches der Mann geliebt hat, für den sie sich selber interessiren, und die Art, wie derselbe Mann in ihrer Achtung steigt

oder fällt, je nach dem sie den Gegenstand seiner Liebe bewundern oder nicht.

„So meinen Sie also," sagte Saville, der eines Abends bei der Schauspielerin speiste, „daß die Welt Lady Erpingham's Verdienste nicht überschätzt?"

„Nein, sie ist, was Medea gewesen sein würde, wäre sie unschuldig gewesen — voll Majestät und doch voll Milde. Sie hat ein Gesicht wie eine Königin vor dreitausend Jahren. Ich hätte sie verehren können."

„Meine kleine Fanny, Sie sind ein seltsames Geschöpf. Mich dünkt, Sie haben eine poetische Ader."

„Niemand, der nicht Gedichte geschrieben hat, konnte je meinen Charakter begreifen," antwortete Fanny mit Naivetät, aber doch mit Wahrheit.

„Aber Sie haben nicht viel Ideales an sich, mein hübsches Kind."

„Nein, weil ich so früh mir selber überlassen war, daß ich genöthigt war, die Unabhängigkeit zu meinem höchsten Gut zu machen. Ich fand bald, wenn ich stets meinem Herzen folgte, wohin es mich führte, so würde ich jedem Winde folgen und das Opfer jedes Zufalls werden — ich wäre eine Romannärrin geworden, hätte von einem Lächeln gelebt und wäre vielleicht endlich in einem Graben gestorben. So ging ich denn mit meinen Gefühlen zu Werke und schränkte sie auf einen bestimmten Kreis ein. Ein Glück für mich, daß ich es that! Was wäre aus mir geworden, wenn ich vor Jahren, als ich Godolphin liebte, die ganze Welt meines Herzens an ihm verschwendet hätte?"

„Nun, er ist großmüthig — er würde Sie nicht verlassen haben."

„Aber ich hätte ihm Ueberdruß verursacht," antwortete Fanny, „und das wäre vollkommen genug für mich gewesen. Aber ich liebte ihn aufrichtig und rein — ja, lächeln Sie nur — und auch uneigennützig. Ich wurde dadurch allein in meinem Entschlusse bestärkt, Niemand zu heftig zu lieben, als ich bemerkte, daß er wohl Neigung, aber keine Sympathie für mich empfinde. Seine Natur war von der meinen verschieden. Ich bin in jeder Hinsicht ein Weib und Godolphin seufzt beständig nach einer Göttin!"

„Ich möchte Ihren Charakter schildern, Fanny. Er ist originell, obgleich nicht stark markirt. Ich fand noch in keinem Buche einen ähnlichen; doch ist er Ihrem Geschlechte und der Welt völlig angemessen."

„Wenige Schriftsteller würden mich richtig schildern können," antwortete Fanny; „denn gewiß würden sie entweder zu viel oder zu wenig aus mir machen. Doch so wie ich bin, sollte die Welt längst kennen, was so alltäglich und dennoch unbeschrieben ist, wie Sie meinen."

Und nun, schöne Constanze, lebe wohl für jetzt! Ich verlasse dich, von Macht, Pomp und Schmeichelei umgeben. Erfreue dich dessen, wofür du die Neigung des Herzens geopfert, wie du kannst.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Astrolog und seine Tochter — Ein Engländer, wie die Fremden sich die Engländer vorstellen.

Jetzt müssen wir dem Leser Charaktere vorführen,

die ganz verschieden von denen sind, die wir bisher seinen Augen darstellten.

Außerhalb der unsterblichen Stadt, an der Appia Via, wohnte ein seltsamer und romantischer Geisterseher Namens Volktman. Es war ein Däne von Geburt, und die Natur hatte ihm jene Geistesrichtung verliehen, vermöge welcher er eine bedeutende Carriere hätte machen können, wenn er im elften Jahrhundert geboren wäre. Volktman gehörte wesentlich einer vergangenen Zeit an. Der Charakter seines Enthusiasmus war wild und gothisch; für Wesen der Gegenwart hegte er keine Sympathie; ihre Liebe, ihr Haß, ihre Politik, ihre Literatur erweckte kein Echo in seiner Brust. Es gefiel ihm nicht, mit ihnen umzugehen; sein Leben war einsam und seine Beschäftigung Studium — ein Studium von der Art, daß es ihn täglich untauglicher für die Zwecke des Daseins machte. Mit einem Wort, er las in den Sternen; er glaubte an die geheime und träumerische Wissenschaft der Astrologie. Zum Bildhauer erzogen, war er in frühen Jahren nach Rom gegangen, um sich dort in seiner Kunst zu vervollkommnen; doch hatte er das düstere und brütende Gemüth seiner nordischen Abkunft dorthin mitgebracht. Die Bilder der klassischen Welt, die klaren, kalten und schönen Gottheiten, deren Natur und Gestalt der Marmor besonders geeignet ist, darzustellen, machten nur wenig Eindruck auf Volktman's vorurtheilsvolle und düstere Einbildungskraft. Dem Aberglauben und dem Kriegerthum des Nordens getreu, erweckten die Lieblichkeit und Majestät der südlichen

Schöpfungen nur das Verlangen in ihm, die Grundsätze, wornach sie gebildet waren, zur Verkörperung jener ernsten Visionen anzuwenden, die seine wilden und unklaren Phantasien hervorriefen. Diese Richtung seiner Begeisterung bewahrte ihn wenigstens vor dem ärgsten Fehler eines Jüngers der Künste — vor der Alltäglichkeit. Er war kein knechtischer und fader Nachahmer; selbst seine Fehler waren feierlich und gebietend. Aber ehe er jene lange Erfahrung gewonnen hatte, die allein das Genie vervollkommnen kann, wurden seine natürlichen Anlagen in ganz neue Kanäle geleitet. In einer Krankheit, die ihn verhinderte, seine Kunst auszuüben, fiel ihm ein gewisses Werk über Astrologie in die Hände. Die wilden und imponirenden Theorien dieser Wissenschaft — wenn man es eine Wissenschaft nennen kann — erschienen ihm besonders reizend und einladend. Er erinnerte sich der klaren und heitern Nächte seines Vaterlandes; er erinnerte sich der mystischen und unerklärlichen Eindrücke, womit er die Lichter des Himmels betrachtet hatte, und bildete sich ein, daß eben die Unbestimmtheit seiner Gefühle ein Beweis von der Zuverlässigkeit der Wissenschaft sei.

Die Söhne des Nordens sind besonders geneigt, sich jenen romantischen Regungen hinzugeben, die der Anblick der stillen und sternhellen Nacht zu erregen geeignet ist. Das ununterbrochene, köstliche Schweigen, welches in ihrem kalten Klima vom Untergang bis zum Aufgang der Sonne herrscht, die wandernden und plötzlichen Meteore, die, wie von einem Gnomenleben beseelt, durch den geräuschlosen und feierlichen

Luftraum ziehen; das eigenthümliche Flimmern der Gestirne und selbst das Öde und Rauhe des Erdbodens, den sie mit kalter und geisterhafter Klarheit erleuchten — dies Alles dient dazu, die Wirkung der Zaubermährchen zu erhöhen, die dort dem Ohr der Kindheit eingeflößt werden, und die weniger gekannten und traumhaften Impulse des Lebens mit den Einflüssen oder wenigstens mit den Begriffen der Nacht und des Himmels zu vereinen.

Für Volktman, der noch mehr als seine Landsleute für abergläubische Eindrücke empfänglich war, wurde die Wissenschaft, mit der er zufällig bekannt geworden, ein Gegenstand, der seinen ganzen Geist fesselte und beschäftigte. Er gab sich gänzlich seinem neuen Studium hin. Nach und nach ließ er Marmorblock und Meißel ruhen; und wenn er auch noch von Zeit zu Zeit arbeitete, so hörte er doch auf, die Bildhauerkunst als seinen Lebensberuf und den Zweck seines Ehrgeizes zu betrachten. Obgleich Volktman nicht reich war, so fehlte es ihm doch glücklicherweise nicht an Mitteln zur Subsistenz und selbst zu einem anständigen und bequemen Leben, so daß er im Stande war, was Wenige können, seinem Eifer für unersprießliche Grübeleien nachzuhängen, ohne jedoch der Dürftigkeit preisgegeben zu sein. Man hat die Erfahrung gemacht, daß, wenn ein Mann einer Beschäftigung ergeben ist, die ihn der Welt entzieht, jede große Betrübniß nur dazu dient, seine Neigung zu der Einsamkeit zu verstärken, ohne die Hoffnung je davon geheilt zu werden. Die ihm

widerwärtige Welt, die ihm kein Vergnügen darbietet, wird ihm noch gehässiger, sobald sich Bekümmerniß zu solcher Abneigung gesellt. Volktman hatte sich in Rom mit einem Mädchen verheirathet, das ihn innig liebte, und für die er jene herzliche aber nicht einschmeichelnde Neigung hegte, die Männern von seiner besondern Gemüthsart eigen zu sein pflegt. Vermöge der heiteren und geselligen Sitte und Verfassung ihres Vaterlandes konnte die Italienerin sich nicht darein finden, den Astrologen bloß mit den Sternen beschäftigt zu sehen. Scherzend und freundlich suchte sie ihn an die Welt der Geselligkeit zu fesseln, und Volktman konnte — und welcher Sterbliche würde es gekonnt haben? — nicht immer der schönen Herrscherin seines Hauses und Herdes widerstehen. Nun geschah es eines Tages, daß sie ihres Mannes Begleitung zu einem jener Feste wünschte, die dem Engländer wunderlich erscheinen, weil sie geistreiche Unterhaltung nicht ausschließen, und Volktman hatte aus seinen Sternen irgend einen Unfall geweissagt, der sie unterwegs treffen würde. Da der Astrolog die Art des Unfalles nicht angeben konnte, aber seine Frau sich nicht von dem Gange abrathen lassen wollte, so gab er ihrem Wunsche nach und begleitete sie zu der ihnen befreundeten Familie. Sie trafen dort mit einem jungen Engländer zusammen, der unlängst in Rom angelangt und bereits in den Zirkeln jener Hauptstadt durch seine excentrische Lebensweise und durch Leidenschaftlichkeit in Bezug auf alles Schöne bekannt war. Der Engländer schien

von der Frau des Bildhauers überrascht zu werden, so daß Volktman zum erstenmal — und ach! auch zum letztenmal — die Qualen der Eifersucht empfand, und daher eilte, mit seiner schönen Gattin wieder nach Hause zu kommen.

Auf dem Wege dorthin, wahrscheinlich durch ein Juwel angelockt, das die Signora trug, überfielen zwei Räuber unsern Volktman und seine Gattin in einer der Gassen der dunkeln und schlechterleuchteten Vorstadt. Obgleich der Astrolog keinen Widerstand leistete, so zeigten die Angreifenden sich doch rauh und ungestüm, so daß die Signora heftig erschreckt wurde. Ihr Geschrei rief einen Fremden zu ihrem Beistand herbei; es war der junge Engländer der Volktman's Eifersucht so sehr erregt hatte. Durch seine vielfachen Liebesabenteuer auf Gefahren vorbereitet, ging der junge Engländer in fremdem Lande zur Nachtzeit niemals aus, ohne mit seinen Pistolen bewaffnet zu sein. Beim Anblick dieser Feuerwaffen sank den Dieben der Muth, daß sie ihre Beute fahren ließen, und der junge Engländer leistete dem Astrologen Beistand, die Italienerin in ihr Haus zu geleiten. Der Schrecken wirkte jedoch so nachtheilig auf ihre zarte Constitution, daß sie schwer erkrankte und etwa drei Wochen nach diesem Vorfall war Volktman Wittwer.

Volktman's Ehe war mit einer einzigen Tochter gesegnet, die zur Zeit dieses Unfalles etwa acht Jahre zählte. Seine Liebe zu diesem Kinde söhnte ihn einigermaßen mit dem Leben aus, und als sein erster Schmerz über den Verlust seiner Gattin vorüber war, wendete

er sich seinen ihm so theuren, geheimnißvollen Forschungen mit einer Hartnäckigkeit wieder zu, der jetzt kein Hinderniß im Wege stand. Nur einem Menschen war es möglich, sich eines fortgesetzten Umgangs mit dem Astrologen zu erfreuen, und dieser Eine war der junge Engländer. Ein Gefühl der Reue wegen der eifersüchtigen Regung, die in ihm aufgestiegen war, und zu der seine Gattin, obwohl Italienerin, ihm nie den mindesten Anlaß gegeben hatte, wurde Veranlassung, daß Volktman in sanfterer Erinnerung an die Verstorbene und in dem schwankenden Verlangen, das seinem Weibe zugefügte Unrecht abzubüßen, den Widerwillen überwand, den er anfänglich gegen den jungen Mann gehegt hatte. Dieses Verlangen fand baldige Befriedigung durch das zarte und einnehmende Wesen des Fremden, durch dessen Aufmerksamkeit gegen die Verstorbene, der er einen sehr geschickten englischen Arzt, vielleicht den einzigen Praktikanten in der sonst gewiß nicht unwissenden Stadt, geschickt hatte, und als beider Männer Bekanntschaft durch die lebhafte Theilnahme des Jünglings an den Lieblingstheorien des Astrologen sich fortsetzte.

Volktman's Mutter war eine Schottin gewesen und hatte ihren Sohn die englische Sprache gelehrt — die einzige, die er, außer der dänischen, mit Geläufigkeit sprach. Dieser Umstand trug wesentlich zur Erleichterung seines Umganges mit dem Reisenden bei, in dessen Umgange Volktman, als in dem eines feurigen, gefühlvollen, schwermüthigen und gern mit abstraktem Wissen sich beschäftigenden jungen Mannes, ein Ver-

gnügen fand, wie er es unter den heitern, aber weniger gebildeten Italienern nimmer genossen hatte.

Oft also besuchte der junge Engländer die einsame Wohnung an der Appia Via, und die geheimnißvollen und schauerlichen Gespräche des Sternsehers gewährten ihm, der frühzeitig gelernt hatte, die Seltsamkeiten der Menschen aufzufassen, ein eigenthümliches Entzücken, das noch durch den Contrast erhöht wurde, den es zu den weltlich gesinnten Gemüthern, mit denen er gewönlich verkehrte, und zu den Alltagsbeschäftigungen eines dem Vergnügen gewidmeten Lebens bildete.

Und es gab ein Wesen, welches, obgleich noch Kind, die Ankunft des jungen und schönen Fremden mit einer Bewegung erwartete, die weit über ihre Jahre war. In Zurückgezogenheit aufgewachsen, seit ihrer Mutter Tode ohne Umgang mit irgend einer ihr an Alter gleichen Gefährtin, unklare und feierliche Blicke in ihres Vaters wilde aber großartige Forschungen werfend, dessen mit seltsamen Charakteren und ehrfurchtgebietenden Worten hohen Klanges erfüllten Bücher ihr stets geöffnet waren — konnte man sich nicht wundern, wenn Lucilla Volktman etwas Seltsames und Überspanntes in ihren Charakter aufnahm, der freilich reine Natur, jedoch von Natur irrig und bizarr war. Ihren Impulsen gehorchte das Mädchen unbedingt, den Ursprung derselben ergründete jedoch Keiner. Ihre Geistesrichtung war nicht ruhiger und sanfter, sondern leidenschaftlicher, veränderlicher und ruheloser Art. Sie konnte ohne an=

, scheinende Ursache lachen und weinen; die Farbe ihrer Wangen blieb nicht zwei Minuten lang dieselbe, und die grillenhafteste Abwechselung eines Aprilhimmels war Unwandelbarkeit gegen das Spielen und Glänzen des Ausdrucks, das in ihren Zügen und in ihren wilden, dunkeln und beredten Augen wogte.

Ihre Persönlichkeit glich ihrem Gemüthe, sie war schön; doch die Schönheit an ihr überraschte weniger als die Seltsamkeit ihres Charakters. Ihre Augen waren so dunkel, daß sie Abends fast ganz schwarz erschienen; aber ihr Haar war von dem lichtesten Kastanienbraun; ihre Gesichtsfarbe, zuweilen blaß, zuweilen bis zur Fieberglut erhitzt, war zart und durchsichtig; ihr Mund und ihre Zähne über alle Beschreibung lieblich, ihre Hände und Füße fast zu klein, und als sie heranwuchs — denn wir sind den Jahren des Mädchens vorausgeeilt — war ihre Gestalt, obgleich nicht sehr groß, so harmonisch in ihren Verhältnissen, daß die Seele des Bildners sich zuweilen von den Forschungen des Astrologen abwendete, und Volktman das Mädchen mit eben der Bewunderung betrachtete, die er, dem Gegenstande zum Trotz, den Göttinnen eines Phidias oder Canova gewidmet haben würde. Dann aber gesellte sich zu dieser Schönheit eine so endlose Mannigfaltigkeit von Geberden, die oft so wild, immer aber durchaus anmuthig waren, daß das Auge sich nach jener Ruhe sehnte, die zu verlängerter Bewunderung erforderlich ist.

Redete man zu ihr, so antwortete sie oft gar nicht der Anrede gemäß, sondern schien auf eine in

ihr selber laut gewordenen Frage zu antworten; oft griff sie von der einen Beschäftigung zu einer andern, ließ auch diese plötzlich liegen, und saß dann stundenlang schweigend da. Im Gesange klang ihre Stimme außerordentlich melodisch; auch hatte sie ein natürliches Talent für Malerei und las jedes Buch, welches ihr in die Hände kam, mit einer Begierde, in der sich sowohl die Ruhelosigkeit als das Genie ihres Geistes kund gab.

Ich darf wohl nicht nochmals erinnern, daß diese Beschreibung erst dann auf Lucilla anzuwenden war, als einige Jahre seit dem Zeitpunkte verflossen waren, wo der junge Engländer zum erstenmal ihre kindliche aber glühende Imagination erregte. Ihr schien dieses Gesicht, mit seinen regelmäßigen und harmonischen Zügen, seinem blonden Haar und seinem milden, scheuen und schwermüthigen Ausdrucke einer höheren nnd glänzenderen Gattung von Wesen anzugehören, als diejenigen waren, deren starrere Mienen und dunklere Hautfarbe sie umringten und ihr mißfielen. Ein seltsames und lebhaftes Vergnügen fand sie darin, sich neben den Jüngling zu schleichen, und, ohne daß man es gewahrte, in sein Antlitz zu blicken, welches sie sich dann, während seiner Entfernung, bei Tage durch ihren Pinsel und bei Nacht in ihren Träumen vergegenwärtigte. Selten aber sprach sie von ihm, und bebte mit schmerzlichem Erröthen zurück, sobald er versuchte, ihr jene Schmeicheleien zu sagen, auf welche Kinder als einen ihnen schuldigen Zoll Anspruch zu machen pflegen. Einmal jedoch faßte sie

so viel Muth, ihn zu bitten, sie in der englischen Sprache zu unterrichten, und er erfüllte ihren Wunsch. Mit überraschender Leichtigkeit lernte sie jene Sprache, und da Volktman die Klänge derselben liebte, so wurde sie mit deren Schwierigkeiten dadurch vertraut, daß sie zu ihrem Vater in einer Sprache redete, die ihr unaussprechlich werth geworden war. Den jungen Fremdling aber entzückte es, zu hören, wie jene sanfte und melodische Stimme, mit ihrem unsichern italienischen Accent, Musik in die kräftige und männliche Sprache seines Vaterlandes übertrug. Kaum wußte er sich selber Rechenschaft davon zu geben, wie eine gewisse zarte und eigenthümliche Theilnahme an dem Geschicke dieses seltsamen und bezaubernden Kindes in ihm aufstieg — eine eigenthümliche und nicht leicht zu entziffernde Theilnahme, eben weil sie nicht gänzlich die Theilnahme war, die wir für ein einnehmendes Kind zu hegen gewohnt sind, und die dabei doch von keiner eigennützigen oder gar unedlen Art war. Läge Wahrheit in der Wissenschaft der Sterne, so hätten sie ihm sagen sollen, des Kindes Schicksal sei verwandt mit dem seinigen, und daß sich der Neigung, die er für die Tochter seines Freundes fühlte, etwas Geheimnißvolles und ungewöhnlich Zartes beigeselle.

Der Engländer selbst neigte sich in seinem Charakter dem Romantischen zu. Er hatte Alles durch sich selbst gelernt, und seine zwar regellosen doch oft tiefen Studien hatten seinem Geiste eine schwärmerische und unheilsame Richtung gegeben. Seine Phantasie maßte sich die Herrschaft über seinen Verstand

an, und es war hinreichend, die erstere zu fesseln, um ihn zu bewegen, sich so lange ganz und gar irgend einem Treiben hinzugeben, bis sein natürlicher Scharfblick ihm solches als trügerisch zeigte. Wenn er zu Zeiten, da er in jener Alltagswelt lebte, durch welche unser gesunder Menschenverstand so sehr geschärft wird, über die lebhafte Beharrlichkeit des Astrologen lächelte, so theilte er dieselbe dennoch und war dessen Schüler in der „Poesie des Himmels,“ indem er geheim fest an die Mysterien glaubte, in die sein Lehrer ihn einweihte. Indem die beiden Enthusiasten ihre Täuschung auf's Höchste trieben, fürchte ich, daß sie auf noch dunkleren und unsicherern Boden kamen — zu den alten Geheimnissen der Alchymisten, und vielleicht unterwarfen sie noch unheimlichere und noch weniger vernünftige Dinge ihrer ernsten Betrachtung. Jede Nacht gaben sie sich gänzlich dem gefährlichen Zauber hin, den der Wunsch und die Bemühung, unsere sterblichen Schranken zu überspringen, auf die gesetztesten und geordnetsten Gemüther hervorbringen. Die Gedankenrichtung, welcher sich der seltsame und einsame Däne so lange hingegeben, war vielleicht eine bessere Entschuldigung für die Schwäche der Leichtgläubigkeit, als die Jugend und die lebhafte Phantasie des Engländers. Aber die Scenen umher, die für den Einen nichts Anziehendes hatten, nährten bis zum Überfließen das romantische Streben des Andern.

Auf seinem Heimwege, als die Sterne zu erblassen begannen, nachdem er die Nacht mit Lesen zugebracht,

überschritt er den geisterhaften Arno, der vor Alters durch seine Heilkraft berühmt gewesen und in dessen Wasser das bekannte, vom Himmel gefallene Bild der Cybele zu Anfang jedes Frühlings gebadet wurde — und überall waren seine Schritte von den Überbleibseln und Monumenten jenes Aberglaubens umgeben, der so viel Schönheit über Alles verbreitete, obgleich strenge Richter gesagt, daß er es erniedrigt habe — so daß sein Geist, stets besonders empfänglich für äußere Eindrücke, gleichsam von einer Atmosphäre umgeben war, die sowohl die erhabenen Spekulationen, als auch die anmuthige Leichtgläubigkeit begünstigte.

Der Engländer blieb beinahe drei Jahre in Rom und war während dieser Zeit nur selten und nicht lange abwesend. Am Vorabend des Tages, wo er die Nachricht von einem Ereigniß erhielt, welches ihn in sein Vaterland zurückrief, erschien er zufällig etwas später in der Wohnung des Astrologen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Eine Unterhaltung, die wenig dem neunzehnten Jahrhundert angehört — Untersuchungen über das menschliche Schicksal — Die Weissagung.

Als er ins Zimmer trat, fand er Lucilla, die auf einem niedrigen Schemel neben dem Astrologen saß. Sie blickte auf, als sie seine Fußtritte hörte; doch ihr Gesicht schien so niedergeschlagen, daß er sich sogleich mit fragendem Blicke an Volktman wendete.

Dieser sah ihn mit festem und trauerndem Ausdruck an.

„Was ist geschehen?“ fragte der Engländer; „Sie scheinen traurig und begrüßen mich nicht wie gewöhnlich.“

„Ich habe in den Sternen gelesen,“ versetzte der Geisterseher.

„Sie scheinen eine traurige Gesellschaft zu sein,“ entgegnete der Engländer, „und haben Ihren Muth wohl nicht sehr erhöht.“

„Scherze nicht, mein Freund,“ sagte Volktman; „wegen Deines Verlustes sah ich kummervoll aus. Ich bemerke, daß Du bald eine Reise unternehmen wirst, und daß sie nicht von angenehmer Art sein wird.“

„Wirklich!“ antwortete der Engländer lächelnd. „Ich bitte um Erlaubniß, die Sache genauer untersuchen zu dürfen — Sie wissen besser als irgend ein Mensch, wie oft durch einen Irrthum in unseren Berechnungen, durch Hast und selbst durch übergroße Aufmerksamkeit astrologische Weissagungen der Verfälschung ausgesetzt sind; und für den Augenblick sehe ich so wenig Veranlassung für mich, Rom zu verlassen, daß ich die irdische Wahrscheinlichkeit der himmlischen vorziehe.“

„Meine Berechnungen sind richtig und der Himmel schrieb seine Beschlüsse in der klarsten Sprache nieder,“ antwortete der Astrolog. „Du bist im Begriff, Rom zu verlassen.“

„Aus welcher Veranlassung.“

Der Astrolog zauderte — der junge Fremde wiederholte die Frage.

Digitized by Google

„Der Herrscher des vierten Hauses steht im elften Hause,“ sagte Volktman zaudernd. „Du weißt, wem die Stellung Unheil bedeutet?“

„Meinem Vater!“ sagte der Engländer ängstlich und erblassend; „ich fürchte, daß jene Stellung sich auf ihn bezieht.“

„So ist es,“ sagte der Astrolog langsam.

„Unmöglich! Ich habe heute Nachricht von ihm; er ist wohl — lassen Sie mich die Figuren sehen.“

Der junge Mann überblickte mit großer Aufmerksamkeit die mystischen Hieroglyphen der Kunst, die auf einem Papier standen, welches der Astrolog vor sich liegen hatte. Ohne den Leser mit jenen Worten und Figuren seltsamen Klanges und Aussehens zu belästigen, welche den Uneingeweihten in Verwirrung setzen und den Schüler der Astrologie fesseln, will ich nur bemerken, daß es einen Punkt gab, hinsichtlich dessen das Urtheil Zweifel über die Bedeutung zuzulassen schien. Der Engländer beharrte bei dem Zweifel und es wurde ein sehr gelehrter und erbaulicher Streit zwischen dem Schüler und dem Meister geführt, bei dessen Hitze (wie es gewöhnlich in solchen Fällen geschieht) beide den Gegenstand des Streites vergaßen.

„Ich weiß nicht,“ sagte der Engländer, „weßhalb ich einer Ansicht Glauben schenken sollte, die, mit Ihrer Erlaubniß, alle Leute, die nicht im Irrenhause sind, bis heute als völlig unsinnig und thöricht verurtheilt haben. Man kann annehmen, daß die Leute sich nur zu einer unpopulären Theorie hinwenden, je nachdem sie ihnen schmeichelt oder sie begünstigt; und

was diese Ihre Theorie — oder unsere, wenn Sie wollen — betrifft, so hat mir dieselbe noch nichts als Unheil prophezeiht."

„Dein Horoskop," versetzte der Astrolog, „ist in der That seltsam und ominös; aber gleich wie bei meiner Tochter, ist die Minute Deiner Geburt (fast bis auf eine ganze Stunde) unbekannt, und obgleich wir, nach dem Vorgange der Alten, Mittel erfunden haben, die Nativitäten zu berichtigen, so sind doch, meiner Ansicht nach, unsere Weissagungen (so lange der Zeitpunkt der Geburt nicht ganz genau bekannt ist) stets der Ungewißheit unterworfen. Die sicherste Methode, die muthmaßliche Zeit auf die wahre zu reduciren, ist in Deinem Falle nur theilweise anwendbar; denn mit einer Nachlässigkeit, die nicht strenge genug kann getadelt und nicht tief genug kann beklagt werden, hast Du unterlassen, die Tage aufzuzeichnen oder Dir zu merken, wo Dir Unfälle begegneten, wo Du Fieber hattest oder Deine Glieder zerbrachst und dergleichen, und diese Unterlassung macht, daß eine Wolke auf den hellen Kapiteln des Schicksals ruht —"

„Was um so glücklicher für mich ist," fiel der junge Mann ein, „da es mir noch Raum für die Hoffnung läßt."

„Doch," begann der Astrolog wieder, als sei er entschlossen, seinem Freunde jeden Trost zu verweigern, „Dein Charakter, die Richtungen Deiner Gewohnheiten, so wie die Eigenthümlichkeiten Deiner Person — ja selbst die Mäler an Deiner Haut entsprechen Deinem Horoskop."

„Immerhin!“ sagte der Engländer heiter. „Sie gestehen mir wenigstens die schönsten der irdischen Gaben zu, nämlich das Glück, demjenigen Geschlechte zu gefallen, welches allein unser weltliches Mißgeschick mildert.. Jene Gabe möchte ich doch mit allem, wovon sie begleitet ist, lieber haben, als alle segensreichen Einflüsse ohne dieselbe.“

„Dennoch wird Dich auch in dieser Hinsicht Trübsal treffen,“ sagte der Astrolog, „denn der Saturn besitzt die Macht, dem Sterne Venus, der Dir günstig sein wollte, entgegenzuwirken und die Folgen der Liebe, die Du einflößest, können daher übel sein. Unsere Wissenschaft hat etwas Bemerkenswerthes, was sich besonders in Deinem Geschicke zeigt. Die Alten, denen der Stern Herschel's nicht bekannt war, scheinen auch kaum etwas von dem Charakter gewußt zu haben, den die Einwirkung jenes grillenhaften und melancholischen Himmelskörpers hervorbringt. So neutralisirt in gewissem Grade der Aspect Herschel's die Kühnheit und den Ehrgeiz und den Stolz, die Du sonst aus der glücklichen Stellung jener Sterne um den Mond und den Merkur bei Deiner Geburt würdest hergeleitet haben. Jenes Sehnen nach etwas jenseits der engen Schranken dieser Welt, jener Hang zur Träumerei, jene leidenschaftliche Vorliebe für das Romantische, ja selbst Dein Hinneigen, trotz Deiner weltlichen Sinnesart, zu diesen verborgenen Mysterien der Gestirne — das Alles ist durch diesen neuen und mächtigen Planeten gewährt worden.“

„Und daher,“ sagte der Engländer, der, wie der

Astrolog bemerkt hatte, wider seinen Willen für die Wissenschaft eingenommen war — „daher sollte ich meinen, rührt jener Widerspruch des Weltlichen und Romantischen in meiner Natur; daher bin ich bei Ihnen der träumende Phantast, schüttle aber, sobald ich wieder unter die lebhafte, bunte Menge trete, jeden andern Einfluß leicht ab und jage heiter dem geselligen Vergnügen nach.“

„Du bist dennoch nicht heiter von Herzen,“ murmelte der Sterndeuter; „Saturn und Herschel bilden keine wahrhaft heitern Leute.“

Der Engländer hörte ihn nicht, oder schien ihn nicht zu hören.

Nein,“ begann der Jüngling sinnend wieder, „nein! es ist wahr, daß zu Zeiten meinem natürlichen Hange entgegengewirkt wird. So bin ich kühn genug, strebe nach Wissen, bin nicht taub für die Eitelkeit und besitze dennoch keinen Ehrgeiz. Das Verlangen, emporzukommen, hat durchaus nichts Lockendes für mich; ich verwerfe und verachte es als eine Schwäche. Doch was schadet das? Es gereicht mir zu um so größerem Glücke, daß mein Leben, wie Sie sagen, von kurzer Dauer sein wird. Aber da ich so wenig ehrgeizig und von so ruhiger Gemüthsart bin, wie kann ich mir vorstellen, daß mein Tod frühzeitig und gewaltsam sein werde?“

Als der Jüngling dies sprach, stand die jugendliche Lucilla, die mit starren Augen und halbgeöffnetem Munde dies Gespräch in sich gesogen hatte, plötzlich auf und verließ das Zimmer. Sie waren

gewohnt, das Mädchen stumm und ohne Veranlassung kommen und gehen zu sehen, und setzten daher ihre Unterredung fort.

„Ach," sagte der Sterndeuter, „kann ruhige Sinnesart, oder Sorgfalt, oder Klugheit unser Geschick von uns abwenden? Kein Zeichen ist tödtlicher, verwirkliche es sich nun durch Unfall oder durch Mord, als das, wo Hyleg mit Orion und Saturn zusammengestellt sind. Doch ist es möglich, daß Du das Jahr überlebst, wo Dir jene Gefahr geweissagt ist, und dann erwarten Dich Friede und Ehre und heiteres Geschick. Besser das Drohen eines Uebels in jungen Jahren, als in den Tagen unseres Abnehmens. Die Jugend erträgt leichter ein Mißgeschick, während dies das Herz des Alters welken und brechen macht."

„Am Ende," sprach der jugendliche Gast mit Stolz, „müssen wir selber doch unser Bestes thun, um durch unsere innere Philosophie den von den Sternen geweissagten Uebeln zu widersprechen. Wir können uns vom Geschick unabhängig machen und solche Unabhängigkeit ist besser als jede Glückseligkeit. Doch," setzte er mit verändertem Tone hinzu — „müssen Sie zugeben, daß wir durch die Macht anderer Künste den Weissagungen der Gestirne entgegenwirken können."

„Wie meinst Du das?" fragte der Astrolog hastig. „Du denkst doch nicht, daß Alchymie, die Dienerin der himmlischen Heerschaaren, ihre Gegnerin sei."

„Das nicht," entgegnete der Schüler, „doch Sie

räumen ein, daß wir im Stande sind, Uebel abzuwenden, und Krankheiten, die uns sonst verderblich sein würden, durch die Gabe Uriel's und durch die Zauber der Kabbala zu heilen?"

„Gewiß," versetzte der Astrolog, „dabei aber hege ich die Meinung, daß die Entdeckung jener köstlichen Geheimnisse uns durch das Buch der Allwissenheit bei unserer Nativität verkündet, und wenn uns auch Uebel angedroht werden, uns ebenfalls die Wahrscheinlichkeit, sie abzuwenden oder ihnen zu entrinnen, dargeboten worden ist. Und ich muß gestehen, daß eben die Pflege jener göttlichen Künste mir inmitten der Uebel, die mir von meinem Geschicke wurden, einen Trost reichte; und es zeigt sich als wahr, wie jenes Abwehren und Entrinnen nicht bloß in der äußeren Natur, in den Elementen und in den Eingeweiden der Erde, sondern auch in uns selber so enthalten sei, daß wir uns nach den Vorkehrungen umzusehen haben, durch die wir die Weisheit eines Zoroasters und Hermes in Ausübung bringen. Wir müssen uns von den Banden der Leidenschaft und des irdischen Verlangens losringen. In eine himmlische Träumerei gehüllt, müssen wir durch Anschauen das Wesen der Dinge von dem Stoffe sondern; auch können wir uns nicht in den Geist der mystischen Welt versenken, ehe wir nicht des Leibes vergessen haben und durch Fasten, durch Sinnesreinheit und durch Nachdenken in unserem Fleische selbst eine lebendige Seele geworden sind."

Noch weiter und mit gleicher Wildheit metaphy-

sischer Beredsamkeit sprach sich der Sterndeuter zum Lobe jener Künste aus, die von der alten Kirche verdammt wurden; und diese Verdammung erscheint in Bezug auf die zahlreichen noch vorhandenen Werke über Alchymie und Magie in der That ein wenig hastig und ungerecht zu sein, denn alle jene Bücher stimmen dahin überein, daß man tugendhaften Wandels, bezwungener Leidenschaften und eines klaren Geistes bedarf, um ein glücklicher und vollendeter Kabbalist zu werden, welches, beiläufig gesagt, eine Vorschrift ist, der es nicht an Scharfsinn fehlt; denn wenn des Lehrlings Bemühungen mißlingen, so kann solches Mißlingen seinen eigenen fleischlichen Unvollkommenheiten, nicht aber irgend einer Mangelhaftigkeit der Wahrheit in der Wissenschaft zugeschrieben werden.

Mit ernster und bezauberter Aufmerksamkeit hörte der Jüngling dem Phantasten zu. Abgesehen von dem düstern Interesse, das sich jederzeit mit Gesprächen von übernatürlichen Dingen vereint, besonders wenn wir einen Mann von demselben reden hören, der, wie unser Astrolog, in seiner Persönlichkeit und seiner Redeweise ganz dazu geeignet war, solches Interesse zu steigern, so bediente, gleich den meisten Menschen, die mit der Literatur eines Landes bekannt, nicht aber an täglichen Umgang mit den Eingebornen desselben gewöhnt sind, auch Volktman sich Wörter und Wendungen, wie dieselben wohl in Büchern, nicht aber im gemeinen Leben vorkommen; und eine gewisse Feierlichkeit und Langsamkeit im Tone, verbunden mit dem in der englischen Sprache ungewöhnlichen Anredeworte

„Du," verliehen seiner Rede über die Gegenstände, mit denen er sich so gern befaßte, eine überaus seltsame und ungewöhnliche Majestät. Volktman selbst war hager, dürr und groß, hatte hohle, eingefallene Wangen, und dünne, vorzeitig ergraute Haare fielen unordentlich über seine kahlen Schläfen und eine Stirn, die durch Nachdenken über Dinge, welche nicht dieser Welt angehören, gebleicht und gefurcht erschien. Doch, wie man an vielen Menschen bemerken kann, die ein Phantasieleben führen, hatte sich das Leben, welches in seinem übrigen Körper schwach und kalt zu sein schien, wie in einer Citadelle in seinem Auge gesammelt. Hell, wild und tief war der Ausdruck dieser großen blauen Kreise, verkündeten den lebhaften Enthusiasmus im Innern, und theilten etwas von jener Bewegung denen mit, auf welchen sie ruhten. Kein Maler, und Volktman selber nicht, in der Fülle seiner nördlichen Phantasie, hätte ein besseres Bild von jenen bleichen, überirdischen Forschern entwerfen können, die in dunkleren Zeitaltern Leben und Gelehrsamkeit an das Studium der leeren Wissenschaft der Alchymisten wendeten — jener Träumer und Märtyrer ihrer Träume.

Die Enthusiasten brachten den größten Theil der Nacht mit der Verhandlung von Mysterien hin, deren ausführliche Darstellung den Leser nur ermüden und verwirren würde, und als der Engländer endlich aufstand, um sich zu entfernen, läßt sich nicht läugnen, daß eine feierliche und vorbedeutungsvolle Aufregung seine Brust bewegte.

„Wir haben von Dingen gesprochen, die über dieses Erdenleben erhaben sind,“ sagte er, zu lächeln versuchend; „und hier sind wir ungewiß und verlieren uns in Nebel. Über Eins aber können wir entscheiden; das Leben selber ist von Finsterniß umgeben; Kummer und Angst erwarten selbst die, über welche die Sterne ihren goldenen Einfluß ergießen. Wir wissen heute nicht, was der nächste Tag uns bringen wird! Nein, ich wiederhole, nein, ungeachtet Eurer Calkulationen und Eurer Auswahl glücklicher Augenblicke. Aber es komme was will, Volktman, es geschehe mir Alles, was Sie mir prophezeiht haben, Unglück in der Liebe, Täuschungen aller Art, Melancholie in meinem Blut und gewaltsamer Tod in der Blüte meines Mannesalters — mein Ich wenigstens, meine Seele, mein Herz, meinen bessern Theil sollen Sie nicht beugen, verdunkeln oder verkümmern. Ich bewege mich in einem gewissen, heitern Kreise; aus diesem kann mich der Ehrgeiz nicht locken — Mißgeschick nicht verdrängen!“

Volktman sah den Redenden mit Erstaunen und Bewunderung an; die Begeisterung eines wackern Gemüthes ist die einzige Glut, die sich lebhafter und glänzender zeigt als die eines fanatischen.

„Ach! mein junger Freund,“ sagte er, indem er die Hand seines Gastes ergriff; „wollte der Himmel, daß meine Weissagung irrig sein möge! Oft, sehr oft ist sie irrig gewesen,“ setzte er hinzu, indem er demüthig sein Haupt beugte, „möge sie es auch in Betreff Deiner sein. So jung, so schön, so geistreich,

so tapfer und doch so romantisch, ergreift mich Alles lebhaft, was Dir begegnen mag — ja, lebhafter als von dem, was mich selbst betrifft; denn ich bin jetzt ein alter Mann und seit langer Zeit an Täuschung gewöhnt; alles Grün meines Lebens ist verwelkt, und selbst, wenn ich den Stein der Weisen auffinden könnte, würde doch die Erkenntniß desselben für mich zu spät kommen. Auch wurde mir bei meiner Geburt mein Loos in so deutlichen Charakteren zugetheilt, daß, während ich Zeit hatte, mich in dasselbe zu fügen, ich nie gezweifelt habe, daß ich es überwinden werde; denn Jupiter im Krebse von der Ascendenz entfernt und durch keinen andern Stern verhindert, sicherte mir einige Erfahrung in der Wissenschaft, aber auch ein Leben der Abgeschiedenheit, und zwar ein solches zu, dem nicht die verdienten Früchte reifen würden. In Deinem Geschicke aber findet sich so viel, welches glänzend und glorreich erscheinen sollte, daß es kein gewöhnliches verdorbenes Schicksal ist, wenn die bösen Einflüsse und die unheilvollen Zeiten gegen Dich die Oberhand behalten sollten. Aber Du sprichst kühn — kühn und wie ein Mann von hoher Seele, obgleich dieselbe zuweilen umwölkt und irregeleitet wird. Und daher schärfe ich es Dir nochmals ein, und zwar nach der Kenntniß Deiner selbst, Deines Charakters und Deiner Gewohnheiten, daß alle Übel außer dem des Todes eintreffen werden. Bewahre daher, ich beschwöre Dich, bewahre in Deiner Erinnerung wie ein Juwel den ersten großen Grundsatz der Alchymisten und Magier: Prüfe Dich — bessere Dich — überwinde

Dich! denn nur durch die klare Krystallampe wird das Licht gehörig durchscheinen."

„Es ist wahrscheinlicher, daß die Sterne irren," entgegnete der Engländer, „als daß das menschliche Herz von seinen Irrthümern abläßt. Lebt wohl!"

Er verließ das Zimmer und ging durch einen Gang, der zur äußeren Thür führte. Ehe er diese erreichte, öffnete sich plötzlich eine andere Thüre und er erblickte Lucilla's Gesicht. Sie hielt ein Licht in der Hand, und als sie dem Engländer in's Auge blickte, sah dieser, daß sie sehr blaß war und geweint hatte.

Sie betrachtete ihn lange und ernsthaft und er fühlte sich davon seltsam ergriffen; dann brach er das Schweigen, was ihm anfangs schwer wurde.

„Gute Nacht, schöne Freundin," sagte er, „soll ich Ihnen morgen wieder Blumen bringen?"

Lucilla brach in ein krampfhaftes Lachen aus, schlug heftig die Thüre zu und ließ ihn im Dunkeln.

Die kühle Luft des anbrechenden Morgens berührte frisch die Wange des Jünglings; doch eine unangenehme und schwere Empfindung lag ihm auf dem Herzen. Seine Nerven, die schon vorher durch seine lange Unterredung mit dem Sterndeuter und durch den Eindruck, den derselbe auf ihn hervorgebracht, geschwächt waren, erbebten noch von dem durchdringenden, plötzlichen Lachen und von dem bedeutungsvollen Gesichte des seltsamen Mädchens, die sich so sehr von andern ihrer Jahre unterschied. Die Sterne schienen bleich und geisterhaft, und den Mond umgab ein trüber, trauriger Nebel.

„Ihr seht unheilverkündend auf mich herab,“ sagte er halblaut, als seine Augen sich nach oben richteten und die Aufregung seines Geistes sich seiner Rede mittheilte, „ihr, in denen, wenn unser Wissen wahrhaftig ist, der Allerhöchste unser Schicksal niedergeschrieben. Und wenn ihr die Fluten der großen Tiefe und die Wechsel des rollenden Jahres beherrscht, was läge dann Unvernünftiges oder Widernatürliches in unserem Glauben, daß ihr den nämlichen sympathetischen und unsichtbaren Einfluß auf Geblüt und Herz ausübt, die den Charakter — und der Charakter bestimmt ja den Wandel — des Menschen ausmachen?“ Indem er dieses Selbstgespräch fortsetzte und Gründe für eine Leichtgläubigkeit fand, die ihm so wenig Veranlassung zur Freude oder Hoffnung gab, richtete der Engländer seinen Weg nach dem Sebastiansthor.

In der That lag Vieles in dem Charakter des Reisenden, was mit dem übereinstimmte, was sein Horoskop ihm zutheilte, und wirklich hatte diese Überzeugung ihn mehr als irgend ein zufälliges Ereigniß angeregt, mit angestrengter Aufmerksamkeit über die richtigen, aber imponirenden Weissagungen der Astrologie nachzudenken. Im Besitz aller Fähigkeiten, durch die ein Mann sich emporschwingen kann, glühend, doch gewöhnlich verschlagen, beredt, witzig, muthig und wenn gleich nicht das, was man gewöhnlich geschmeidig nennt, doch der seltenen Kunst fähig, diejenigen Talente zusammenzufassen, durch die der Besitzer schnell und vollkommen das zu beherrschen pflegt, worauf seine Aufmerksamkeit einmal gerichtet ist, ver-

achtete er dennoch Alles, wodurch diese Gaben im vollen und richtigen Lichte würden zur Schau gestellt sein. Er lebte nur dem Genusse. Leidenschaftlicher Liebhaber der Weiber, der Musik, der Wissenschaften und Künste, bildete die Gesellschaft nicht die Welt, die Sphäre und den Zweck seines Daseins. Dennoch war er kein gewöhnlicher Epikuräer; er lebte dem Genuß, doch jener Genuß bestand größtentheils aus Elementen, die gewöhnlichen Naturen langweilig sind. Träumereien, Betrachtungen, Einsamkeit waren ihm zu Zeiten theurer als die sanfteren aristippischen Freuden. Seine Fähigkeiten wurden in der Gesellschaft hervorgerufen, doch war er immer nicht gesellig. Von seinen frühen Knabenjahren an Einsamkeit gewöhnt, wurde ihm das Alleinsein selten überdrüssig. Er suchte die Menge auf, nicht um sich zu unterhalten, sondern um Andere zu beobachten. Die Welt erschien ihm weniger als ein Theater, worauf er eine Rolle zu spielen hatte, denn als ein Buch, worin er mit Vergnügen die Räthsel der Weisheit zu lösen suchte. Er beobachtete Alles, was um ihn her vorging. Nie gab es einen so munteren Cavalier; der Zauber, den er über alle seine Genossen ausübte, war der der Milde, nicht der Lebhaftigkeit. Unter diesem sanften Benehmen lauerte beständig der Luchsblick der Beobachtung. Er erforschte ein Gemüth auf den ersten Blick, selten aber machte er von dieser Kenntniß Gebrauch. Er fand Vergnügen daran, die Menschen kennen zu lernen, doch machte es ihm Beschwerde, sie zu beherrschen. Wie erfahren er auch in der Weltklugheit war, so gestattete er es

sich doch oft, unwissend in der Anwendung derselben zu erscheinen. Während er in seinem Herzen ein schönes Ideal der Liebe und Freundschaft bewahrte, fand er doch in der Wirklichkeit nie etwas Genügendes, um seine Neigungen dauernd zu fesseln. Deßhalb galt er den Frauen für wankelmüthig, und ging mit Männern nicht vertraulich um. Dieser Charakterzug ist Leuten von Genie eigen, und eben, weil sie ein überströmendes Herz besitzen, werden sie oft für herzlos gehalten. Immer aber ist ein solcher Charakter in Gefahr, mit den Jahren das zu werden, wofür man ihn oft hält und was er bald verachten lernt. Nichts stählt die Neigungen so sehr als Verachtung.

Am nächsten Morgen erhielt der junge Reisende eine Nachricht aus England. Sein Vater war gefährlich krank; auch erwartete man nicht, daß der Sohn, selbst mit der größten Schnelligkeit, im Stande sein werde, seinen letzten Segen zu erhalten. Erschreckt und entsetzt, gedachte der Engländer seines letzten Gespräches mit dem Astrologen. Nichts schlägt uns so vollkommen nieder als die Bestätigung irgend eines Gedankens übernatürlicher Furcht zu vernehmen, die sich bereits unserer Vernunft aufgedrängt hat, und unter allen Gattungen übernatürlichen Glaubens erscheint der, sich von einer Vorherbestimmung überwältigt zu sehen und sich daher als ein bloßes Spielwerk oder eine Drahtpuppe des düstern und unerbittlichen Geschickes denken zu müssen, als der grausenhafteste und gräßlichste.

Der Engländer verließ Rom an jenem Morgen

und schickte dem Astrologen eine mündliche und hastige Botschaft, worin er ihm die Ursache seiner Abreise meldete. Volktman war ein Mann von vortrefflichem Herzen; doch wird wohl Niemand nachforschen wollen, ob Freude über den Triumph seiner Prophezeihung nicht eine mächtigere Regung als die der Bekümmerniß über das Mißgeschick seines Freundes in ihm hervorbrachte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Lucilla Volktman's Jugend — Ein geheimnißvolles Gespräch — Rückkehr eines Unerwarteten.

Die Zeit verging und Lucilla wuchs in Schönheit heran. Die auffallenden Züge ihres Charakters nahmen an Stärke zu, verbargen sich aber vielleicht um so mehr unter der natürlichen Verschämtheit des Mädchens. In ihrem fünfzehnten Jahre hatte sich Lucilla's elastische Körpergestalt vollkommen ausgebildet, und das wilde Kind war zum Mädchen herangereift. Ein Ausdruck des Denkens, der, wenn ihre Züge im Zustande der Ruhe waren, auf ihren Lippen und ihrer Stirn wohnte, verlieh ihr das Ansehen, als wenn sie zwei oder drei Jahre älter wäre als sie wirklich war. Sobald jedoch ihre natürliche Lebhaftigkeit zurückkehrte — sobald die klare, muntere Musik ihres heitern Lachens erklang, oder wenn die kühle Luft des Morgens oder ein heller Himmel ihr das Blut in die Wangen trieb und ihrem Schritte Zephyrsflügel lieh, wurde ihr Gesicht gleich dem der Kindheit und stand

mit der seltsamen und gefährlichen Lieblichkeit, und der reichen Entwicklung ihrer Gestalt in Widerspruch.

Dennoch war Lucilla Volktman allem fremd, was man Welt zu nennen pflegt; die Gesellschaft Anderer ihres Geschlechtes entlockte nie ihre Regungen dem stillen Ruheplatze ihres Herzens.

Und die Natur spricht, keine schönre Blume
Ist je auf unsrer Erde aufgewachsen. —
Ich selbst will meinem Liebling Antrieb sein,
So wie Gesetz — in Wäldern und Gebirgen,
In Erd' und Himmel, Hain und Laube will
Ich diesem Mädchen Schutzgeist sein und Hort.
Die Sternennächte soll'n ihr theuer sein,
Sie soll an manchem stillen Orte horchen,
Wo Bäche sie umtanzen, und die Schönheit,
Vom murmelnden Geräusch geboren, soll
Sich über ihr Gesicht verbreiten.

Diese Verse fielen mir immer wieder ein, wenn ich das Antlitz derjenigen anblickte, auf die ich sie angewendet habe. Und indem ich mich ihrer Frische und Glorie in ihren glücklicheren Augenblicken erinnere, kann ich mich kaum entschließen, die Fehler und heftigen Aufregungen zu erwähnen, die zu Zeiten alle jene lieblicheren Eigenschaften verscheuchten. Zwanglos und glühend gab sich Lucilla stets der Aufregung oder dem Kummer des Augenblicks mit einer Heftigkeit hin, die Jeden, der sie zu einer solchen Zeit gesehen, erschreckt haben würde. Selten jedoch traf es sich, daß ein solcher Auftritt irgend einen Sterblichen, ja nicht einmal des Mädchens Vater, zum Zeugen hatte, denn Lucilla flog an die entlegensten Orte, die sie finden konnte, um sich solchen Regungen zu überlassen, und

vielleicht leitete die Angst — eine Angst unter der ihr Herz und ihr ganzes von Leidenschaft ergriffenes Wesen zuckten — die dadurch erzeugt wurde, eine Art von Wonne daraus her, daß sie sich einsam und ungehindert äußern konnte.

Volktman setzte seine Studien mit einem Eifer fort, der, wie alle Gattungen von Monomanie, mit den Jahren zunahm; und über die zufällige Richtigkeit einiger seiner Weissagungen vergaß er das Irrthümliche aller vorhergehenden. Er korrespondirte zu Zeiten mit dem Engländer, der nach kurzem Aufenthalt in der Heimath auf das Festland zurückgekehrt war und nun eine verlängerte Reise durch die nordischen Hauptstädte machte.

Sehr verschieden in der That waren die Beschäftigungen des Astrologen von denen des Wanderers, und Zeit, Zerstreuungen und größere Reife des Geistes hatten Letzteren von dem kindischen Hange so müßigen und nichtigen Studien geheilt. Doch blickte er jederzeit mit einer unklärlichen und unvertilgbaren Theilnahme zurück auf die Zeit seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Sterndeuter, auf ihre gemeinsamen, langen und herzerschütternden Nachtwachen, auf das ansteckende Glaubensfieber, von welchem der Phantast ergriffen war, und dessen düstere und rastlose Streifereien in den Gebieten jener fernliegenden Wissenschaft, mit der die Sagen der grauen Vorzeit sich verknüpfen, und auf die Menge,

Die unter alten, ruhmgekrönten Namen,
Osiris, Isis, Orus und so weiter,

Mit Graungestalten und mit Zaubereien
Aegyptenland und seine Priester täuscht.

Eines Abends, vier Jahre nach der mitgetheilten letzten Scene in Volktman's Hause, saß der Astrolog allein in seinem Lieblingszimmer. Vor ihm lag eine eben vollendete Berechnung. Sein Haupt hatte sich auf seine Brust gesenkt, und er schien in Nachdenken begraben. In der letzten Zeit hatte seine Gesundheit allmählig abgenommen, und aus seiner gefurchten Stirn und ausgemergelten Gestalt war abzunehmen, wie der Tod bereit war, den Phantasten aus einer Welt abzurufen, deren wesentliche Genüsse ihm so spärlich zu Theil geworden waren.

Während des Tages hatte Lucilla nicht in sein Zimmer kommen dürfen. Sie wußte, daß jetzt seine Beschäftigung zu Ende war, und brachte ihm daher sein Abendessen — jenes bei den Italienern so allgemein übliche Mahl — aus Polenta, Brod und Früchten, die er nach Art der Gelehrten, ohne daran zu denken, verschlang, und wovon er nach einer Stunde nicht mehr wußte, daß er sie zu sich genommen hatte.

„Setze Dich, Kind," sagte er freundlich zu seiner Tochter, „setze Dich."

Lucilla gehorchte und nahm auf demselben Schemel Platz, wo sie gesessen, als der Engländer zum letztenmal ihren Vater besucht hatte.

„Mir ist der Gedanke gekommen," sagte Volktman, indem er seine Hand auf seines Kindes Haupt legte, „daß ich Dich bald verlassen werde, und gern möchte

ich, ehe ich scheide, Dich unter dem Schutz eines Andern wissen."

„Ach, Vater," versetzte Lucilla, indem Thränen ihren Augen entströmten, „sprich nicht so! Gib Dich überhaupt nicht mehr dieser Schwermuth und dieser Abgeschlossenheit hin. Du versprachst mir, mich in diesen Tagen mit nach dem Vatican zu nehmen. Thue es morgen, das Wetter war seither so schön, und wer weiß, ob es lange anhält."

„Ganz recht," sagte Volktman, „morgen wird, dünkt mich, kein ungünstiger Tag sein, denn der Mond steht dann in demselben Alter, wie bei meiner Geburt — ein Umstand, der, wie Du beiläufig Dir merken mögest, liebes Kind, jeglichem Unternehmen ganz besonders günstig zu sein pflegt."

Der arme Astrolog verließ so selten seine Wohnung, daß ein Gang von etwa einer Stunde Weges ihm wie ein Unternehmen erschien. „Ich möchte," fuhr er nach einer Pause fort, „noch einmal unsern englischen Freund sehen; das müßte jedoch bald geschehen. Denn um Dir die Wahrheit zu sagen, Lucilla, gewisse Ergebnisse, die ihm begegnen sollen, treffen seltsam genug mit Ereignissen zusammen, die Dir höchst verhängnißvoll sein werden. Dieser Umstand eben ist's, der mich veranlaßt, so innigen Antheil an dem Geschick eines Fremden zu nehmen. Ich möchte den Engländer recht bald wiedersehen."

Lucilla's Busen wogte und über ihr Gesicht zog eine liebliche Röthe; dies waren jedoch Symptome

einer Krankheit, von der der Sterndeuter nimmer etwas ahnete.

„Du erinnerst Dich des Fremden?“ fragte Volktman nach abermaliger Pause.

Nur halb hörbar bejahte es Lucilla.

„Ich habe seit längerer Zeit keinen Brief von ihm; ich will seinetwegen noch vor dem Hahnenrufe Nachfrage halten.“

„Nicht doch, mein Vater!“ sagte Lucilla hastig; „nicht diese Nacht noch; Du bedarfst des Schlafes.“

„Mädchen,“ entgegnete der Mystiker, „die Seele schläft nicht, bedarf auch nicht des Schlafes. Gleichwie die Sterne, die, wie der Araber sagt, ebenfalls eine Seele haben, mit der die unsrige durch reine Inbrunst ein Bündniß zu schließen vermag, so daß wir durch eine nimmer schlummernde Regsamkeit uns selber zu einem Theile des Himmels machen können — gleichwie die Sterne, sage ich, am hellen Tage dem Menschenauge entschwinden, obgleich dennoch ihr Lauf nicht stockt, ihre Stimmen nicht verstummen, so zieht die menschliche Seele wie in anscheinender Erstarrung sich zurück, hört aber deßhalb nicht auf, thätig zu sein; ja, sie ist dies vielleicht mit einer minder beschränkten Kraft, in welcher sie sich nur um so freier fühlt. Und wenn ich mir vornehme, hinsichtlich des Engländers noch in dieser Nacht mit der Intelligenz zu verhandeln, die die Erde und der Erde Wesen beherrscht, so soll dieses nicht durch Wachen und Berechnen, sondern durch eben den Schlaf geschehen, der, wie Du

in Deiner geistigen Beschränktheit Dir einbildest, mich der Hülfsmittel meiner Kunst berauben würde."

„Kannst Du denn, mein Vater, „fragte Lucilla halb besorgt, halb schüchtern, „kannst Du denn wirklich nach Deinem Gefallen in Deinen Träumen diejenigen Personen herbeschwören, die Du zu sehen wünschest, oder aus dem Schlafe irgend ein ihrem gegenwärtigen Zustande entsprechendes Orakel herleiten?"

„Allerdings," antwortete der Astrolog; „es ist dies eine der größten, obwohl noch keineswegs die größte unserer Gaben."

„Kannst Du mich das Verfahren dabei lehren?" fragte Lucilla mit hohem Ernste.

„Insofern es die Kunst betrifft, kann ich es," versetzte der Mystiker, „die Hauptkraft aber dabei muß in Dir selber vorwaltend sein; denn wisse, meine Tochter, daß, wer Weisheit überirdischer Art sucht, unter langwierigem Ringen und tiefem Nachdenken auch seine geringste irdische Fähigkeit ausbilden und anstrengen muß."

Als der Sterndeuter sah, daß Lucilla ihn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit betrachtete, die sie nicht oft seinen metaphysischen Ermahnungen zu schenken pflegte, hielt er einen Augenblick inne und verfolgte dann sein Thema im Tone eines Mannes, der gern sich auf einmal so deutlich machen möchte, als die Natur einer abstrusen Wissenschaft es gestattet.

„Zwei Dinge," sprach er, „gibt es in der äußeren Schöpfung, die, nach Darlegung des großen Hermes, zum Bewirken alles Wundervollen und Großartigen

hinreichend sind; nämlich Feuer und Erde. So auch, mein Kind, gibt es in der menschlichen Seele zwei Kräfte, nämlich Vernunft und Phantasie, die Alles bewirken, dessen unsere Natur fähig ist. Nun aber hat die Menschheit, in ihrem eigenen Innern minder erfahren als in der äußeren Schöpfung, meistentheils nur eine dieser Fähigkeiten, und zwar die geringere und passivere, nämlich die Vernunft, ausgebildet. Sie hat die Erde des menschlichen Herzens urbar gemacht, dessen Feuer aber schlummernd gelassen, oder zugegeben, daß es in Zufälligkeiten und leichtfertigen Richtungen sich vergeude. Daher die Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntniß. Erfindungen, die sich bloß auf die Vernunft gründen, bewegen sich in einem Kreise, aus dem sie nur vorübergehend entrinnen können. Haben einige Wenige, mit richtigerem Instinkte begabt, sich dem göttlicheren Elemente, der Einbildungskraft zugewendet, so wirst Du bemerken, daß sie solches nur im Dienste leichterer und besonders solcher Künste gethan, die sich von der Vernunft fern halten, wohin die Musik, die Poesie und andere künstliche Erzeugnisse des Genies gehören, welche den Menschen belustigen und besänftigen, nicht aber ihn fördern. Mit höchst seltenen Ausnahmen hat die Menschheit diese glorreiche und beschwingte Fähigkeit gänzlich passiv im Dienste der Philosophie erhalten. In dieser Wissenschaft ist die Vernunft allein zugelassen, die Einbildungskraft aber, als ein irreführendes und trügliches Meteor, sorgfältig verbannt worden. Jetzt merke auf, Kind! Als ich in frühern Jahren diesen unseren Irr-

thum wahrnahm, beschloß ich, zu prüfen, was durch die Anwendung dieses vernachläßigten und mißhandelten Elementes bewirkt werden könnte; und da ich in den aus diesem Verlangen entspringenden Studien, vermöge der geheimnißvollen, jedoch leitenden Schriften der großen Philosophen des Alterthums, die mir Vorläufer in dieser Entdeckung waren, mehr und mehr Fortschritte machte, lernte ich aus ihrer Erfahrung, durch welche Mittel die Einbildungskraft am sichersten genährt und gleichsam sublimirt werden könne.

„Indem ich ihren Vorschriften, deren Richtigkeit ich bald erkannte, sorgfältig nachlebte, fand ich, daß Einsamkeit, Fasten, unausgesetztes Erwägen eines und desselben Themas, über welches wir Erkenntniß wünschen, die wahren Elemente und die ächten Läuterungsmittel dieser göttlichen Fähigkeit seien. Durch sie und durch diese Fähigkeit gelangten Menschen, die in geringeren Erkenntnissen weit hinter uns zurück waren, auf den mondbeschienenen Ebenen von Chaldäa und an den dunklen Wassern Ägyptens zu ihrem Tiefblick in den Schooß des Ergebnisses; durch diese Mittel und Fähigkeit gewannen die Anachoreten der Gothenzeit sich nicht nur die wundersamsten Arcana der Gestirne, sondern auch die Herrschaft über die Geister auf und über und unter der Erde; eine Herrschaft, die freilich von den anmaßenden Sophisten der Gegenwart bestritten wird, von der jedoch ihre Schriften vollgültigen Beweis enthalten. Ja, aus dem fortwährenden Nähren, Üben, Ausbilden und Verfeinern der Einbildungskraft nahm ich ab, daß sogar die falschen Pro-

pheten und gottlosen Praktikanten der schwärzeren Kabbala nach jener dem Anscheine nach unerreichbaren Macht trachteten, Wunder zu wirken, die vom Anscheine Lügen gestraft werden, die jedoch ganz eigentlich den Gang der Natur rechtfertigen. Durch diesen Geist innerhalb des Fleisches entringen wir uns dem Fleische und können die Seelen Verstorbener erblicken und endlich hervorrufen, Warnungen empfangen, Weissagungen vernehmen und unsern Schlaf mit Träumen umgürten.

„Nicht mir," fuhr der Kabbalist in leiserem Tone fort, „sind alle diese Gaben verliehen worden, denn ich widmete mich der Kunst erst dann, als das erste Jugendfeuer in mir bereits zu erlöschen begann, so daß ich mit schwereren und schon an dem Irdischen haftenden Flügeln mich emporzuschwingen versuchte. Einiges jedoch wurde mir zur Belohnung strenger Enthaltsamkeit und mühevoller Arbeit gewährt; denn diese Herrschaft in dem Gebiete der Träume steht mir allerdings zu Gebote."

„So kann man zu solcher Macht," fragte Lucilla in niedergeschlagenem Tone, „nur durch lange, inbrünstige Anwendung der Einbildungskraft, nicht aber durch Zauberwerk oder Bannspruch gelangen?"

„Nicht völlig so, meine Tochter," antwortete der Mystiker; „die, welche in so hohem Maße die göttlichere Fähigkeit in sich aufregten und thätig machten, vermögen ohne Zauber und Talisman eine zuverlässige und unfehlbare Herrschaft über die Träume zu erlangen; doch auch der Unthätige oder minder

Tüchtige darf hoffen, bei rechtem Vertrauen und unter Beihülfe der Geschicklichkeit, so wie dadurch ein Gleiches zu thun, daß er die ganze Kraft seiner zur Hälfte erwachten Phantasie auf die Person oder den Gegenstand richtet, deren Bild er im Spiegel des Schlafes zu erblicken wünscht."

„Und welche Mittel hat der Uneingeweihte anzuwenden?" fragte Lucilla mit der lebhaftesten Theilnahme.

„Das will ich Dir sagen," antwortete der Astrolog. „Du entwirfst auf weißes Pergament ein Bild der Sonne —"

„Wie das?" fiel Lucilla ein.

„So," sprach Volktman und holte unter seinen Papieren ein Blatt hervor, auf welchem sich die Figur eines am Busen eines Engels schlummernden Menschen befand. „Diese Zeichnung," fuhr er fort, „wurde zu der machtvollen und festbestimmten Zeit entworfen, in welcher die Sonne im neunten der himmlischen Häuser stand, und als der Löwe beim Hinaufsteigen am blauen Berge seine lichte Mähne schüttelte. Bemerke, daß unter diese Figur Dein Verlangen — der Name der Person, die Du zu sehen, oder der Gegenstand, über den Du Auskunft wünschest, geschrieben werden muß. Hast Du Dich dann vorbereitet, und Deine Seele zu festem Glauben an die Wirkung gebracht — denn ohne Glauben liegt die Einbildungskraft unthätig und leblos — so legst Du dies Bild unter Dein Haupt, und sobald der Mond durch das Zeichen geht, das im neunten Hause Deiner

Nativität stand, schlüpft der Traum in Dich und Deine Seele wird mit dem Geiste der Vision wandeln."

„Gib mir diese Zeichnung, Vater," sagte Lucilla hastig.

Der Mystiker zauderte. „Nein, Lucilla," sprach er endlich, „der Pfad des Vorherwissens und überirdischer Kenntnisse ist grauenvoll und trostlos, ausgenommen für die Wenigen, die ihn mit hochbegabtem Geiste und furchtlosem Herzen wandeln. Er ist nicht für Weiber und Kinder; ja, nur wenige Männer mögen ihn betreten; er macht den Lebenssaft verdorren und das Haar vor der Zeit ergrauen. Nein, nein, freue Dich des hellen Sonnenlichtes und der bald welkenden, aber lieblich duftenden Blumen des Erdbodens; sie schicken sich besser für Dich, mein Kind, und für Deine Jahre, als die Fieberglut, als die Hoffnungen nächtlicher Träume und des planetarischen Einflusses."

Indem der Astrolog dies sagte, legte er die Zeichnung wieder zwischen die Blätter eines seiner Bücher, warf dieses mit einer ihm sonst nicht eigenthümlichen Behutsamkeit in eine Schublade und verschloß dieselbe. Lucilla's schönes Gesicht verdüsterte sich, aber die wankende Gesundheit ihres Vaters legte ihrer heftigen Gemüthsart Zwang auf.

Gerade in diesem Augenblick öffnete sich langsam die Thür, und der Engländer stand vor dem Vater und der Tochter. Beide bemerkten ihn nicht sogleich. Von der Hausmagd eingelassen, war er ohne weitere Meldung in das ihm wohlbekannte Zimmer getreten.

Als er jetzt das Paar betrachtete, gewahrte er mit innerlichem Lächeln, wie genau Beide eben dieselben Stellungen einnahmen, wie er sie am Vorabend seiner Abreise angetroffen; denn der Alte saß über den alten wurmstichigen Tisch gebückt und das Mädchen neben ihm auf dem Schemel. Überhaupt hatte sich im Aussehen des Gemaches nichts verändert. Der Fremde war auch über den Ausdruck Beider betroffen; es war derselbe, wie an jenem Abend, denn Volktman's Mienen zeigten Traurigkeit über die gegen die Tochter soeben geäußerte Weigerung, durch welche letztere auf des Mädchens Antlitz ein Düster geworfen worden war, das der Niedergeschlagenheit Lucilla's an jenem Abend glich.

Dieser Umstand diente nicht zur Erheiterung des jungen Reisenden, der darüber vor sich hinmurmelte, und dann, als triebe es ihn, das Schweigen zu brechen, mit festem Tritte näher kam.

Volktman fuhr auf, blickte hin und erschrack über das plötzliche Erscheinen dessen, den wiederzusehen er so eben gewünscht hatte. Seinen Lippen entschwebte der Name des Eingetretenen, den der Leser längst als Percy Godolphin kennt; Lucilla aber sprang von ihrem Sitz auf, klatschte freudig in ihre Hände und eilte dem Unerwarteten entgegen; dann stand sie plötzlich still, erröthete und blieb in demüthiger Stellung, während ihr Busen vor Entzücken wallte.

„Wie? ist das Lucilla?“ sagte Godolphin bewundernd — „wie schön ist sie herangewachsen!“ Hierauf trat er zu ihr, begrüßte sie mit einem leichten

brüderlichen Kusse auf ihre jungfräuliche, rosige Wange, achtete weiter nicht auf die Verwirrung des Mädchens und wandte sich zu dem Sterndeuter, der mittlerweile sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Wirkung der Jahre und der Erfahrung — Der italienische Charakter.

Godolphin kam fast täglich in die Wohnung des Astrologen. Es erschreckte ihn, die Veränderung zu bemerken, die seit vier Jahren mit seinem seltsamen Freunde vorgegangen war, und mit der Wärme eines von Natur wohlwollenden Herzens strebte er zur Erheiterung und Freude eines Lebens beizutragen, das sichtlich sich seinem Ende näherte.

Godolphin's Gesellschaft schien dem Astrologen ein Vergnügen zu gewähren, wie es durch nichts Anderes ihm bereitet werden konnte. Gern sprach er mit dem jungen Manne über das, was jedem von ihnen seit ihrer Trennung begegnet war, und was Godolphin ihm auch mittheilte, so ermahnte er seinen Freund beständig, darin die Erfüllung irgend einer astrologischen Prophezeihung zu erkennen.

Obgleich Godolphin nicht mehr dem Glauben an des Phantasten Wissenschaft anhing, versuchte er doch nicht, dessen Behauptungen zu bestreiten. Während seiner Wanderung durchs Leben hatte er sich nicht sonderlich angeregt gefühlt, seine gewohnte Indolenz

gegen alltägliche Ereignisse von sich abzustreifen; und es war keine leichte Sache, ihn bei seinem friedliebenden Temperamente und seiner gewohnten Nachgiebigkeit zu einem Streite zu veranlassen. Denn wer streitet gern mit dem Fanatismus?

Seit der junge Idealist England verlassen hatte, waren die Elemente seines Charakters der gewöhnlichen Herrschaft der Zeit unterthan geworden, und hatten in ihrer Allgemeinheit ihre übliche Umwandlung erleiden müssen. Die warmen Quellen der Jugend flossen ihm nicht mehr so ergiebig wie sonst; die Selbstsucht, von der jeder Zeit, früher oder später, vereinsamte Weltmenschen beschlichen werden, hatte sich allmählig in alle Kanäle seines Herzens gefunden. Sein Hang zum Nachdenken und Grübeln hatte sich vom Romantischen zu dem gewendet, was er für Philosophie hielt, und was einst Enthusiasmus war, hatte sich zu Weisheit verstockt. Er haßte die Menschen nicht mehr und liebte sie nicht mehr mit sanguinischer Philanthropie; er betrachtete sie mit kalten und unterscheidenden Augen. Er trauete es der Macht der Regierungen nicht zu, die Masse in irgend einem Lande glücklicher oder gebildeter zu machen, als sie es ist. Von Republiken, pflegte er zu sagen, würden aristokratische Tugenden befördert, die unter einer despotischen Regierung ersticken müßten; doch dessenungeachtet blieben in einer Monarchie und einer Republik die Holzhauer und Wasserträger, die Menge nämlich, ihrem eigentlichen Wesen nach unabänderlich dieselben.

Durch diese Theorie wurde seine Gleichgültigkeit gegen den Ehrgeiz gesteigert. Das Feldgeschrei der Parteien schien ihm lächerlich, und Politik, von einem großen Sittenlehrer eine abgesonderte Frage genannt, ein Federball, der von lärmenden Buben in Bewegung erhalten wurde. So hatte sein Geist sich hinsichtlich aller öffentlichen Angelegenheiten in einen Zustand von Ruhe versenkt, und sich mit dem Mantel einer höchst irrigen, einer höchst gefährlichen Philosophie bedeckt. Sein Gelüsten nach Vergnügen war durch Erfahrung etwas gemäßigt worden, doch war er noch nicht gesättigt und auch noch nicht mißvergnügt. Ein einziges Gefühl in ihm erwies sich, sobald diese Saite berührt wurde, als unvermindert — seine zarte Erinnerung an Constanze, und eben dies war die Ursache, daß keine seiner späteren Neigungen jemals hatte zur Liebe werden können. So zeigt sich Percy Godolphin in einem Alter von sechsundzwanzig Jahren wieder auf unserer Bühne.

Im Charakter des Italieners lag Vieles, was unserem Reisenden wohlgefiel; diese seine auf ein System zurückgeführte Liebe zur Bequemlichkeit, seine Höflichkeit, seine Zufriedenheit mit der Welt, so wie diese nun einmal ist, seine moralische Apathie gegen Alles, wodurch das Leben bewegt wird, mit Ausnahme von einer Leidenschaft, und die Zartheit, Lebendigkeit und Zärtlichkeit, die sich veredelt in jener Leidenschaft darstellen. Der gemeinste Bauer in der Nähe Roms und Neapels, wiewohl nicht durchgängig der in dem freieren Lande Toscana, begreift alle

Romantik und alles Mysterium der zartesten Gattung von Liebe, wozu es in England aller Müßiggangssitten der Aristokratie, ja sogar aller empfindsamen Fibern des Genies bedarf. Und was noch seltsamer ist, der abgelebte Wüstling, durch Erfahrungen und durch Mannigfaltigkeit in seinen Ausschweifungen, wie sie sich dem nordischen Lebemanne nicht bieten können, weise geworden, bleibt empfänglich für die zeitigsten und schuldlosesten Regungen der süßen Leidenschaft. Kann Platonismus in seiner kältesten Reinheit auf Erden statthaben, so findet er sich nur unter den Aretinos des südlichen Italiens.

Diese unweltliche Vergeistigung inmitten so vieler weltlichen Hartherzigkeit, war eine Eigenthümlichkeit, die dem Scharfblicke und der treffenden Urtheilskraft Godolphin's zu beständiger Belustigung gereichte. Nicht galt es ihm, die gewöhnlichen Charakterelemente zu betrachten; was am abstraktesten und am schwierigsten zu analysiren war, behagte ihm am meisten. So mengte er sich oft unter die Römer und war einer der Lieblinge derselben; doch hielt er bei seinem diesmaligen Besuche der unsterblichen Stadt durchaus keinen, auch nicht den entferntesten Umgang mit den Engländern. Seine Geringachtung äußeren Prunkes und die Unabhängigkeit eines Unverheiratheten von lästigen Verbindungen stellten sein Einkommen völlig seinen Bedürfnissen gleich; allein gleich manchem Stolzen wollte er neben den verschwenderischen Ausgaben seiner prunkenden Landsleute selbst nicht in seinen eigenen Augen als verhältnißmäßig arm er=

scheinen; überdies hatte auch das Reisen ihm eine Fundgrube von Betrachtungen zugewendet, durch welche die Einsamkeit ihre Langweiligkeit verloren hatte.

Dreißigstes Kapitel.

Magnetismus — Sympathie — Die Rückkehr der Elemente zu den Elementen.

Täglich nahm Volktman's Gesundheit ab; Lucilla aber war die Einzige, die von des Vaters Gefahr nichts wußte. Das Mädchen hatte niemals das allmächtige Herannahen des Todes gesehen; ihrer Mutter plötzliche und schnell tödtliche Krankheit war Alles, was ihr von dergleichen jemals vor Augen gekommen war. So stellte sie sich vor, bei Krankheiten müßte es Ärzte und dunkle Gemächer geben, da aber der in seine Berechnungen vertiefte Astrolog nichts an seiner Lebensweise änderte und nur wenig empfänglich für körperliche Schmerzen war, so schrieb Lucilla dessen gelegentliches Unwohlsein der Melancholie zu, der seine Zurückgezogenheit ihn zugewendet hatte. Bei Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, verbinden sich Krankheiten oft mit Übeln der Organisation des Herzens und führen daher nicht selten plötzlichen Tod herbei. Dies war Volktman's Fall.

Eines Tages befand sich der Astrolog allein mit Godolphin und ihr Gespräch lenkte sich auf das Lehrgebäude des alten Magnetismus; ein Lehrgebäude, das,

weil es so sehr auf Erfahrung Bezug zu haben scheint, die übrigen von Seinesgleichen überlebte, und noch jetzt nicht all seinen Ruf unter den feurigen Imaginationen Deutschlands verloren hat.

„Einer der merkwürdigsten und abstrusesten Punkte in dem, was die Gelehrten Methaphysik nennen," sagte Volktman, „ist die Sympathie; nach einigen das erste Princip aller menschlichen Tugend. Sie ist es, sagen sie, die die Menschen gerecht, liebreich und wohlthätig macht. Wenn einer auch nimmer von der Pflicht, dem Nächsten beizustehen, gehört hat, stürzt er sich dennoch ins Wasser, um den Nächsten zu retten. Warum? weil er unfreiwillig und plötzlich durch seine Imagination in die Lage jenes Nächsten versetzt wird, ihn ängstigt die Gefahr, die in den Fluten gegen ihn selbst herandringen würde, und in diesem Gefühle eilt er, ohne dessen Ursache zu erforschen, sich dieser Angst zu entledigen.

„So wird ihm Menschenliebe durch Sympathie eingeflößt. Wo hat diese Sympathie ihren Sitz? In den Nerven. Die Nerven stehen in Verbindung mit der äußeren Natur; je zarter die Nerven, desto lebhafter die Sympathien; daher sind Weiber und Kinder weit empfänglicher für die Sympathie, als die Männer. Verstehe mich wohl: haben diese Nerven nicht Empfänglichkeit und Sympathie — nicht bloß für menschliches Leiden, sondern auch mit den Kräften desjenigen, was fälschlich die unbeseelte Natur genannt wird? Haben nicht die Winde, das Wetter und die Jahreszeiten ersichtlichen Einfluß auf sie? Und wenn

der eine Theil der Natur mit ihnen in Verbindung steht, warum auch nicht der andere Theil? Stehen Wetter und Jahreszeiten mit den Nerven in sympathetischem Vereine, warum nicht auch der Mond und die Sterne, durch welche das Wetter und die Jahreszeiten Einflüsse und Veränderungen erleiden? Nicht genug, daß ihr Schulmänner mir zugebt, die Sympathie erzeuge einige unserer Handlungen; ich sage, sie regiert die ganze Welt — die gesammte Schöpfung! Ehe noch das Kind geboren wird, vermag diese geheime Verwandtschaft es mit den Zeugen von dem Schrecken oder dem Verlangen seiner Mutter zu bezeichnen."

„Dennoch werden Sie," versetzte Godolphin, „in Ihrem Eifer für die Sympathie, nicht die Sache jenes Edricius Mohynnus verfechten wollen, der Wunden durch ein Pulver heilte, welches er aber nicht auf die Wunde, sondern auf Leinwand streute, die in das Blut der Wunde getaucht war."

„Nein," antwortete Volktman, „denn solche Quacksalber und Marktschreier haben durch Lobpreisen falscher Schlüsse alle Wissenschaft verderbt. Doch ich glaube von der Sympathie, daß sie die Macht besitzt, uns außer unsern Körper zu versetzen und uns Abwesenden zuzugesellen. Daher Zustände der Verzückung, in denen der Patient, wenn er aufrichtig sein will, Dir in vollem Ernste und mit der größten Genauigkeit Alles das erzählen wird, was er weit weg in ferner Gegend, ja sogar erhaben über die Erde, sah und hörte. Hieher gehört die glaubwürdige Geschichte

von jenem Jünglinge, der in dem brünstigen und lange Zeit gehegten Verlangen, seine Mutter zu sehen, gleichsam verzückt, und sie auf eine Entfernung von mehreren Meilen wirklich sah, und Zeichen wirklichen Begegnens in körperlicher Erscheinung mit ihr austauschte."

Godolphin wendete sich ab, um ein unwillkürliches Lächeln bei dieser ernsten Behauptung zu verbergen; der Mystiker aber, der dies vielleicht bemerkte, fuhr um so lebhafter fort:

„Ja, ich selbst habe zuweilen solche Verzückung erfahren, wenn ich es so nennen darf, und Verkehr mit denen gehalten, die von unserer Erde entwichen sind — mit meinem Vater und meinem Weibe — und," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „ich glaube, daß vermöge dieser Anziehungskraft — dieser elementarischen und alldurchdringenden Sympathie, wir in unserem letzten Momente sofort zu denen hinüberschweben können, die wir lieben; denn durch inniges und verzücktes Sehnen nach dem Anblick der Seligen und nach dem Wandeln unter ihnen, können wir unmerklich in ihre Nähe gerückt werden; so daß, wenn die Stunde da ist, in welcher die Gemeinschaft zwischen Seele und Körper sich aufzulösen hat, die also aufwärts gehobene Seele und deren Verlangen nicht mehr zur Erde zurückkehren zu können. Und diese erhöhete und geläuterte Sympathie wird, so denke ich es mir, in unserem zukünftigen Zustande unser eigentliches Wirken, unser wahres Sein ausmachen. Da dann unsere Sympathie nur bei dem

weilt, was unsterblich ist, so werden wir nothwendigerweise die Natur dessen annehmen, was uns anzieht; und da der Körper sich nicht mehr an die Innigkeit unseres Verlangens anklammert, wird es uns möglich sein, durch bloßen Wunsch uns, wohin wir wollen, von Stern auf Stern, von Glorie zu Glorie, wie mit Flügeln begabt, zu versetzen."

Godolphin antwortete nicht, denn ihn erschreckte die zunehmende Blässe und der immer starrer werdende Blick des Mystikers, dessen Augen sonst immer leuchtend und lebhaft waren. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Lucilla trat ins Zimmer und schlüpfte arglos zu dem Vater hin.

„Ist der Abend warm, liebes Kind?" fragte der Astrolog.

„Sehr mild und warm," antwortete Lucilla.

„So führe mich," sagte er, „ich will ein wenig vor der Thür sitzen."

Die Römer wohnen in verschlossenen, abgetheilten Stockwerken, wie es in Edinburg Sitte ist; eine gemeinschaftliche Treppe leitet durch das ganze Gebäude. Volktman wohnte im zweiten Stock. Mit leichterem Schritte, als er es sonst gethan hatte, stieg er die Treppe hinab, und sank dann auf einen Sitz vor dem Hause, wo er schweigend und voll Dankgefühls die milde und purpurne Luft eines italienischen Sommerabends einzuathmen schien.

Nach und nach war die Sonne hinabgesunken, und jenes dem Klima eigene, kurze, aber köstliche Zwielicht eingetreten. Einem dünnen Schleier gleich, ließ

der Nebel, der zu jener Stunde zwischen Erde und Himmel zu schweben pflegt, der Scene umher seinen durchsichtigen Schatten, schien für einen Augenblick zu zittern und war dann verweht. Der Mond ging auf und warf sein Licht auf Volktman's ernstes Gesicht — auf die reiche Jugendblüte und das wachsame Auge Lucilla's — auf die sinnende Stirn und regungslose Gestalt Godolphin's. Es war eine Gruppe von unbeschreiblichem Interesse. Die Erde lag so still da, daß der Phantast sich wohl hätte einbilden mögen, sie hätte sich eingelullt, um in ihrem friedlichen Schooße die Stimmen jenes Himmels einzusaugen, an dessen Orakel er glaubte. Keiner von der Gruppe sprach; des Astrologen Geist und Blick waren nach oben gerichtet, und weder die Tochter, noch der Gastfreund wollte die Meditationen des alten und träumenden Mannes unterbrechen.

Mit verschränkten Armen und gesenktem Blicke hing Godolphin seinen Gedanken nach und Lucilla, die bei Godolphin's Anwesenheit sich einem süßen Rausche hingab, schaute, gleich ihrem Vater, auf zu dem milden und zarten Himmel, doch that sie es mit der Seele einer liebenden Erdentochter.

Allgemach, und ohne daß es von den Umstehenden bemerkt wurde, blickte der Mystiker immer starrer. Die Minuten enteilten, der Abend verschwebte und ein kühler, von den Höhen herabwehender Wind mahnte Lucilla, ihre Aufmerksamkeit auf ihren Vater zu richten. Mit Zärtlichkeit legte sie ihm den mitgebrachten Mantel um die Schultern und flüsterte ihm eine Warnung zu,

sich der herannahenden Nachtkälte nicht auszusetzen. Er antwortete nicht, und als ihr lauter gesprochener Zuruf ebenfalls unerwidert blieb, schaute sie zu Godolphin hinüber. Dieser legte seine Hand auf Volktman's Schulter, beugte sich zu ihm, um ihn anzureden und erschrack verstummend vor dem glasartigen, starren Ausdruck der Augen des Mystikers. Er konnte nicht mehr zweifeln, fühlte des Alten Puls — er stand still; die Tochter ahnte noch immer nichts von dem plötzlichen Verluste, den sie erlitten. Schweigend und ohne sich dessen bewußt zu sein, war der seltsame und vereinzelte Geist des Mystikers seinem Körper entrückt — in welchem Momente eigentlich und durch welchen letzten Kampf der Natur es geschehen war, hatte Niemand beachtet.

Einunddreißigstes Kapitel.

Eine Scene — Lucilla's seltsames Benehmen — Godolphin besteht eine schwere Prüfung — Egeria's Grotte und was dort geschieht.

Wir wollen Godolphin's schmerzlichstes Geschäft übergehen. Lucilla's Gefühl wird der Leser sich vorstellen können, und dennoch wurden durch des Mädchens wunderliche und unbegreifliche Gemüthsart die Phantasie und der Ausdruck bei der Schilderung ihrer Leiden und Freuden ins Lächerliche gezogen.

Man ließ Volktman's Schwager kommen, der nebst seiner Frau die Wohnung des Verstorbenen in

Besitz nahm. Dies erhöhte, wenn möglich, Lucilla's Seelenqual. Die Apathie und die Eitelkeit, die in der Mittelklasse Roms herrschen, und wovon auch Lucilla's Verwandte ergriffen waren, drangen dem Mädchen ins Herz, als sie dieselben mit ihrem eigenen unaussprechlichen Weh verglich. Besonders fühlte sie sich durch die unnatürlichen Ceremonien eines römischen Leichenbegängnisses empört. Dieses Ausstellen der Leiche — dieses Schminken der Wangen derselben — der prunkhafte Leichenzug verletzte die Delikatesse ihrer wahren und rücksichtslosen Betrübniß. Aber als dies vorüber und der Todte bestattet war und sie nun im Hause ihres Vaters, wo sie bisher eine ungehinderte Freiheit genossen hatte, sehen mußte, wie Fremde — denn mehr waren die Verwandten eigentlich nicht für sie — sich darin niederließen, gleichsam Alles drunter und drüber kehrten, ja mit Scherz davon sprachen, wie dieses oder jenes kleine ihr durch tausend Erinnerungen so lieb gewordene Geräth verkauft werden solle — als sie sich wie ein einfältiges Kind, ja, wie eine Untergebene behandelt sah — als sie hören mußte, wie ihre unbedeutendsten Handlungen mißdeutet wurden — als Alltagsmenschen sich eine Herrschaft über sie anmaßten und in einem Hause regieren wollten, welches die Wohnung eines so edlen, kühnen, wenn auch irrenden Denkers gewesen war, dessen trefflicher Charakter ihr stets die innigste Verehrung eingeflößt hatte — da brach ihr Unwille laut und heftig aus. Ihr blitzendes Auge, ihre verächtliche Geberde, ihre mystischen Drohungen und ihr offener Trotz verursachten

den fühllosen und abergläubischen Italienern stets Erstaunen, und zuweilen Belustigung, meistens aber Schrecken.

Godolphin, von Mitleid und Theilnahme für die Tochter seines Freundes erfüllt, kam nach dem Leichenbegängniß ein oder zweimal ins Haus und empfahl unter Versprechungen und Geschenken das trostlose Mädchen der Zärtlichkeit und dem Mitleid ihrer Verwandten. Es gibt nichts, was ein Italiener nicht verspricht, nichts, was er nicht verkauft, und so erkaufte Godolphin wirklich Nachsicht gegen Lucilla's Wunderlichkeit, wie man des Mädchens Wesen nannte — die ihr sonst gewiß nicht würde zu Theil geworden sein.

Mehr als ein Monat war seit dem Tode des Astrologen vergangen, und da die Jahreszeit der Malaria heranrückte, dachte Godolphin auf seine Entfernung nach Neapel. Zwei Tage vor seiner Abreise schlenderte er dem Hause in der Appia Via zu, um von Lucilla Abschied zu nehmen und sie nochmals ihren Verwandten anzuempfehlen.

Ein fremdes und widerwärtiges Gesicht schaute ihn durch das eiserne Gitter der Thür an, ehe er Einlaß erhielt, und als er eintrat, hörte er Stimmen in lautem und zankendem Tone. Unter diesen vernahm er auch Lucillens Silbertöne, die auf ungewohnte Weise angestrengt waren.

Er trat in das Zimmer, woher die Töne kamen, und fand Lucilla vor Zorn erglühend. Die Adern ihrer glatten Stirn waren angeschwollen; ihre kurze Lippe drückte Verachtung aus. Sie stand in einiger

Entfernung von den sitzenden Bewohnern des Zimmers; ihre Stellung war aufgerichtet und stattlich; die Arme über ihre Brust gekreuzt, und diese scheinbar ruhige Stellung bildete einen auffallenden Contrast zu dem Feuer, der Energie und der Beweglichkeit ihrer Züge.

Bei Godolphin's Eintritt verstummten plötzlich Alle; der Oheim und die Tante (die Letztere schien die Lauteste gewesen zu sein) gingen in entschuldigenden Respekt gegen den jungen Engländer über, den sie für reich hielten, und Lucilla sank auf einen Sessel, bedeckte ihr Gesicht mit ihren schönen kleinen Händen und brach — beschämt über ihren Zorn und ihre Heftigkeit — in Thränen aus.

„Und bedeutet dies?" fragte Godolphin theilnehmend.

Die Italiener beeilten sich, ihn zu benachrichtigen: Lucilla habe sich jeden Abend vom Hause entfernt; am letzten Abend habe man sie auf dem Corso gesehen, wo sich müßige und ausschweifende junge Leute umhertrieben. Sie hätten doch dem lieben Kinde eine solche Unbesonnenheit vorwerfen müssen — denn wie gleichgültig auch die Italiener gegen das Betragen der Verheiratheten sein mögen, so sind sie gewöhnlich doch strenge gegen die unverheiratheten Frauenzimmer — und nun hatte sie erklärt, ihre Spaziergänge nicht zu unterlassen.

„Ist dies wahr, liebes Kind?" sagte Godolphin, sich zu Lucilla wendend. Das arme Mädchen aber schluchzte fort und gab keine Antwort.

„Überlassen Sie es mir, ihr Vorstellungen zu

machen," sagte er zu der Tante und dem Oheim, die das Unpassende nicht fühlten, daß ein Mann von sechsundzwanzig Jahren einem Mädchen von fünfzehn Jahren Vorstellungen über solche Dinge machen wollte, von Versöhnung plauderten und das Zimmer verließen.

So jung Godolphin auch war, so zeigte er sich doch seiner Aufgabe gewachsen. Viel ruhige Würde vereinte sich mit seinem freundlichen Wesen, und seine Neigung zu Lucilla war bisher so rein gewesen, daß er sich nicht verlegen fühlte, wie ein Bruder zu ihr zu reden. Er näherte sich dem Winkel, wo sie saß; er zog einen Stuhl zu ihr hin und nahm ihre widerstrebende und zitternde Hand mit einer Zartheit, die sie nur mit wärmerer Heftigkeit weinen machte.

„Liebe Lucilla," sagte er, „Sie wissen, daß Ihr Vater mich mit seiner Achtung beehrte! Lassen Sie mich deßhalb und wegen meiner langen Bekanntschaft mit Ihnen als Freund — als Bruder reden!"

Lucilla entzog ihm ihre Hand, reichte sie ihm aber sogleich wieder, als schäme sie sich jener Regung!

„Sie können die Welt noch nicht so kennen, wie wie ich, liebe Lucilla," fuhr Godolphin fort; „denn Erfahrung von ihrem Treiben wird durch Kosten erkauft, von denen ich wünsche, daß Sie sie nimmer mögen zu zahlen haben. In allen Ländern, Lucilla, ist ein unverheirathetes Frauenzimmer Gefahren ausgesetzt, durch die, wie wenig sie auch selber Schuld daran sein möge, ihr künftiges Leben kann verbittert werden. Eine der größten Gefahren liegt im Abweichen von der allgemeinen Sitte. Gegen Frauenzimmer, die

dies thun, hält sich jeder Mann berechtigt, in seinen Gedanken, seinen Worten, ja selbst in seinen Handlungen eine Freiheit zu zeigen, die Sie nur fürchten können. Mit Recht warnen Ihre Verwandten Sie daher, nicht allein in die Straßen Roms zu gehen, außer bei hellem Tage, und wenn gleich diese Warnung in ungewählten Ausdrücken geschah, so war sie doch gut gemeint und überdies, liebe Lucilla, in Ihrem Falle nothwendig."

„Aber," sagte Lucilla durch ihre Thränen, „Sie können sich nicht denken, welcher unfreundlichen, schimpflichen Behandlung ich mich ausgesetzt sehe. Ich, die ich nimmer wußte, was Unfreundlichkeit und Beschimpfung sei! Ich, die ich —" Hier wurde ihre Rede durch Schluchzen unterbrochen.

„Wie aber können Sie, meine junge Freundin, Ihrer Verwandten Unfreundlichkeit von sich abwenden, wenn Sie die Achtung derselben gegen Sie zerstören? Achten Sie sich selbst, Lucilla, wenn Sie wünschen, daß Andere Sie achten mögen. Aber vielleicht," fuhr Godolphin fort, dem plötzlich ein Gedanke einfiel — „vielleicht gingen Sie nicht auf den Corso um der Menge, sondern um Eines willen — vielleicht trafen Sie dort — errathe ich es? — einen Anbeter, einen Geliebten?"

„Jetzt beleidigen auch Sie mich!" rief Lucilla zornig.

„Ich danke Ihnen für diesen Zorn; ich betrachte ihn als einen Widerspruch," sagte Godolphin. „Aber hören Sie mich an und verzeihen meine Offenheit.

Gibt es einen unter der Menge der italienischen Jünglinge, mit dem Sie glücklich sein zu können glauben — der Sie liebt — dem Sie gewogen sind, so erinnern Sie sich, daß ich Ihres Vaters Freund war, daß ich reich und im Stande bin —"

„Grausam, grausam!" fiel Lucilla ein, entzog Godolphin ihre Hand und schritt in heftiger Bewegung im Zimmer auf und ab.

„Ist es also nicht der Fall?" sagte Godolphin zweifelnd.

„Nein, Herr, nein!"

„Lucilla Volktman," sagte Godolphin mit kälterem Ernste als vorher, „ich fordere einige Aufmerksamkeit, einiges Vertrauen, einige Achtung — um Ihres Vaters — um Ihrer früheren Jahre willen, wo ich Ihnen behülflich war, meine Muttersprache zu erlernen und Sie wie ein Bruder liebte. Versprechen Sie mir, daß Sie jene Unbesonnenheit nicht wieder — wenigstens nicht eher wieder begehen wollen, als bis ich Sie wiedergesehen; ja, daß Sie nie ohne Begleitung Ihrer Verwandten ausgehen wollen."

„Unmöglich! unmöglich!" rief Lucilla heftig, „das hieße mir den einzigen noch übrigen Trost nehmen — hieße mir das Leben zur Qual, zum Fluche machen."

„Nicht so, Lucilla, Ihr Leben soll dadurch ehrenvoll und sicher werden; ich dagegen will Sorge tragen, daß man Sie hier im Hause mit steter Nachsicht und Freundlichkeit behandelt."

„Ich verlange ihre Güte nicht! — Verlange die Güte keines Menschen — außer —"

„Wessen?" fragte Godolphin, als sie inne hielt; da sie aber noch schwieg, drang er nicht weiter in sie, sondern fügte hinzu: „Nun, versprechen Sie mir und lassen Sie uns als Freunde und nicht im Zorne scheiden, denn ich bin im Begriff auf viele Monate von Ihnen Abschied zu nehmen."

„Abschied! — Sie! — Monate! — O Gott, sagen Sie das nicht!"

Mit diesen Worten eilte sie an seine Seite und sah ihn mit ihren großen bittenden Augen an, worin sich eine Wildheit, ein Schrecken zeigte, deren Ursache er bis jetzt noch nicht errathen konnte.

„Nein, nein," sagte sie mit mattem Lächeln, „nein, Sie wollten mich nur erschrecken, um mir ein Versprechen abzunöthigen — Sie werden mich doch nicht verlassen!"

„Aber, Lucilla, ich werde Sie nicht der Unfreundlichkeit preisgeben — Sie sollen nicht wieder verletzt werden."

„Sagen Sie mir, daß Sie sich nicht aus Rom entfernen wollen — schnell! schnell!"

„Ich reise in zwei Tagen ab!"

„Dann lassen Sie mich sterben!" sagte Lucilla im Tone so tiefer Verzweiflung, daß es Godolphin in's Herz drang. Dennoch schrieb er den Kummer eines Kindes — eines so grillenhaften und überspannten Kindes — keiner andern Ursache als dem Gefühle des Verlassenseins zu, welches auf die Jugend einen so bittern Eindruck macht, wenn sie sich von Menschen umgeben sehen, die ihren Gewohnheiten so entgegen, ihren Neigungen so gänzlich zuwider sind.

Digitized by Google

Er suchte sie zu besänftigen, aber sie wies ihn zurück. Ihre Züge arbeiteten krampfhaft; sie ging zweimal durch's Zimmer, blieb dann vor ihm stehen und eine gewisse erzwungene Fassung schien anzudeuten, daß sie einen plötzlichen Entschluß gefaßt habe.

„Willst Du denn wissen,“ sagte sie, was mich veranlaßte, bei der Dämmerung auf die Straßen zu gehen und der Drohungen im Hause nicht zu achten?“

„Ja, Lucilla, wenn Sie es mir sagen wollen.“

„Du warst die Ursache!“ sagte sie bebend und mit leiser Stimme und sank dann vor ihm auf die Kniee.

Mit einer Verwirrung, die nicht für einen so erfahrenen und begünstigten Cavalier paßte, suchte Godolphin sie zu erheben.

„Nein! nein!“ sagte sie, „Sie werden mich jetzt verachten — lassen Sie mich hier liegen und im Gedanken an Sie sterben. Ja!“ fuhr sie mit leiser und rascher Stimme fort, als er ihre widerstrebende Gestalt vom Boden erhob und sich mit kalter Aufmerksamkeit über sie neigte: „ja! Sie liebte ich — Sie betete ich von meiner Kindheit an. Wenn Sie nahe waren, schien das Leben mir verändert zu sein, waren Sie entfernt, so sehnte ich mich nach der Nacht, um von Ihnen träumen zu können. Die Stelle, die Sie berührt hatten, merkte ich mir schweigend, um sie während Ihrer Entfernung küssen und anreden zu können. Sie verließen uns; vier Jahre vergingen und durch die Erinnerung an Sie bildete meine innerste Natur sich aus. Ich liebte die Einsamkeit, denn in

ihr sah ich Sie — sprach in Gedanken mit Ihnen, und es war mir, als antworteten Sie mir und schalten mich nicht. Sie kehrten zurück — und — und — aber es liegt nichts daran; um Sie zu sehen, um die Stunde, wo Sie Abends gewöhnlich das Haus zu verlassen pflegen — ja, nur um Sie zu sehen, wanderte ich hinaus in die Dämmerung. Ohne von Ihnen bemerkt zu werden, folgte ich Ihnen in der Entfernung, sah Sie in einen oder den andern jener Paläste gehen, wo man noch nie gewußt, was Liebe ist. Weinend, aber dennoch glücklich kehrte ich zurück — und glauben Sie — wagen Sie zu glauben — ich würde Ihnen Alles gesagt haben, wenn Sie mich nicht auf's Äußerste getrieben — mich nicht dahin gebracht hätten, gleichgültig gegen Alles zu werden, was man von mir denken, was ferner mir begegnen möge? Was kann mir das Leben sein, wenn Sie fort sind? Und nun habe ich Alles gesagt! Gehen Sie! Sie lieben mich nicht: ich weiß es — aber sagen Sie es mir nicht. Gehen Sie — verlassen Sie mich! Warum verlassen Sie mich nicht?"

Gibt es einen Mann auf der Welt, der es unerschüttert anhören kann, wenn ein jugendliches und schönes weibliches Wesen ihm ein solches Geständniß ablegt? Gerührt, geschmeichelt und beinahe in Liebe zerfließend, fühlte Godolphin die ganze Gefahr des Augenblicks; doch dieses junge, unerfahrene Mädchen — die Tochter seines Freundes — nein, sie konnte er nicht — so liebend und hingebend sie auch war, sie konnte er nicht täuschen.

Es währte einige Augenblicke, ehe er sich so weit fassen konnte, um ihr gehörig zu antworten. „Hören Sie mich ruhig an," sagte er endlich, „wenigstens sind wir innig befreundet; nein, hören Sie, ich bitte Sie. Lucilla, ich bin ein Mann, dessen Herz eingenommen — vor der Zeit erschöpft ist; ich habe innig, leidenschaftlich geliebt; jene Liebe ist vorüber, aber ich bin durch sie jeder ähnlichen Neigung unfähig geworden — jeder, sage ich, die ich Ihnen anbieten könnte. Theuerste Lucilla, ich will Ihnen die Wahrheit nicht verbergen. Wollte ich Sie lieben, so wäre es eine Schmach, nicht in den Augen Ihrer Landsleute, aber in den meinen. Soll ich diese über Sie bringen? Nein, Lucilla, dieses Ihr Gefühl für mich (verzeihen Sie) ist nur eine jugendliche, kindliche Phantasie, die Sie in einigen Jahren belächeln werden. Ich bin eines so reinen, frischen Herzens nicht werth; doch bin ich wenigstens —" sagte er leiser, als redete er mit sich selber — „nicht so unwürdig, es ins Verderben zu stürzen."

„Gehen Sie!" sagte Lucilla; „gehen Sie, ich beschwöre Sie." Sie sprach und stand bleich und bewegungslos da, als wäre das Leben von ihr gewichen — des Lebens Leben war in der That dahin! Ihre Züge waren starr; sie fühlte die Thränen nicht, die in großen Tropfen über ihre Wangen rollten; nur ein leises Beben gab von dem Kunde, was in ihrem Innern vorging.

„Ha!" rief Godolphin, den seine gewohnte angenommene Ruhe verließ — „kann ich die Prüfung be=

stehen? — Ich, dessen Lebenstraum eben die Liebe war, die ich jetzt finde! Ich, der ich nie vorher ein Hinderniß für einen Wunsch kannte, ohne dagegen anzukämpfen, auch wenn ich es nicht besiegen konnte! Ich, der ich, schwach genug, stets einer Versuchung nachgab, die nie so stark war, wie die jetzige. — Doch nein! Ich will diese Herzensneigung durch Selbstbeherrschung und Aufopferung verdienen."

Er entfernte sich einige Schritte; kehrte dann zurück und ließ sich vor Lucilla auf die Knie nieder.

„Schone meiner!" sagte er mit bewegter Stimme, so daß dadurch alles Blut in jene junge und durchsichtige Wange zurückkehrte, die jetzt halb von ihm abgewendet war — „schone meiner — schone Deiner! Blicke um Dich, wenn ich fort bin, und suche Dir ein Bild, welches das meine ersetzt; tausend Jüngere, Schönere, Glühendere werden nach Deiner Liebe streben. Diese Liebe wird Dir keine Gefahr, keine Schmach bringen. Vergiß mich — wähle einen Andern — sei glücklich und geachtet. Erlaube mir, Dein Freund — Dein Bruder zu sein. Ich will für Deine Bequemlichkeit, für Deine Freiheit sorgen; Du sollst nicht mehr gezwungen, nicht mehr beleidigt werden. Gott segne Dich, theure, theure Lucilla; und glaube mir," sagte er flüsternd, „daß, indem ich Dich fliehe, ich großmüthig und mit einer Anstrengung gehandelt habe, die Deiner Anmuth und Liebe werth ist."

Er sprach's und eilte aus dem Zimmer. Lucilla wendete sich langsam um, als die Thüre sich schloß, und fiel dann bewegungslos zu Boden.

Inzwischen suchte Godolphin, indem er seine Wallung bemeisterte, die Verwandten des Mädchens auf und bat sie, den Abend zu ihm zu kommen, um gewisse Anweisungen und Geschenke abzuholen. Dann verließ er hastig das Haus.

Aber anstatt in seine Wohnung zurückzukehren, wendete er seine Schritte nach einer entgegengesetzten Richtung, weil das Verlangen nach einer kurzen Einsamkeit und Nachdenken, die gewöhnliche Folge heftiger Aufregung, ihn dazu trieb. Kaum wissend, wohin er sich wendete, stand er nicht eher still, als in jenem stillen grünen Thale, wo der Wanderer die Grotte der Egeria findet.

Es war Mittag und warm, obgleich nicht schwül. Das Laub schlummerte auf den alten in dem kleinen Thale zerstreuten Bäumen, und auf dem sanften, üppigen Rasen verscheuchte des Wanderers Schritt die Eidechse, die ihre glänzenden Farben in der Mittagswärme sonnte und entfliehend durch das Gras huschte. Von den Bäumen und aus der Luft ertönten von Zeit zu Zeit die Gesänge der Vögel mit besonderer Klarheit und Stärke durch den verlassenen Aufenthalt der Nymphe.

Durch die für ihn an Erinnerungen reiche Scene wurde Godolphin aus seiner Träumerei erweckt. „Und hieher," dachte er, „versetzte die Fabel ihren lieblichsten und dauerndsten Zauber — hieher, wohin Jeder, der die irdische Liebe gekostet und einen Widerwillen gegen die ideale Liebe empfunden hat, seine Schritte wendet! Diese Stelle ist reicher an Betrachtung für

den Geist als die Paläste der Cäsaren oder das Grabmal der Scipionen."

Bei diesen Betrachtungen und in der Erinnerung an die mit Lucilla erlebte Scene ging er der steilen Seite zu, wo nach der Sage die Grotte der Göttin sich befand. Er trat in die stille Schlucht und netzte seine Schläfen mit dem köstlichen Wasser der Quelle.

Vielleicht war es gut, daß Lucilla ihm nicht in diesem Augenblick ihr seltsames und ungeahntes Geständniß ablegte. Immer wieder (als suchte er das gebrachte Opfer zu rechtfertigen) wiederholte er sich: „Ihr Vater war kein Italiener und besaß hohes Ehrgefühl — laß mich nicht vergessen, daß er mich liebte." In Wahrheit hatte des phantastischen Mädchens Geständniß, das freilich mit Lebhaftigkeit abgelegt wurde, jedoch auch die Unschuld ihres Wesens athmete, seiner Phantasie neue und keineswegs unangenehme Aussichten eröffnet. Er hatte sie nie geliebt; doch jetzt da er ihrer Schönheit, ihrer Thränen, ihrer leidenschaftlichen Hingebung gedachte, können wir uns wundern, daß er ein seltsames Herzklopfen fühlte und sich jetzt der ihm geöffneten köstlichen Ader zarter Betrachtung hingab, die ein Vorspiel aller Liebe ist? Wir müssen uns auch an sein Temperament erinnern, das beständig nach Neuem und Ungekostetem verlangte; müssen seiner tiefen und milden Imagination gedenken, durch die er unwillkürlich das Entzücken heraufbeschwor, mit derjenigen in süßem Vereine zu leben, die sich

so sehr von der ganzen übrigen Welt unterschied und deren Gedanken und Leidenschaften (so wild sie auch sein mochten) nur ihm geweiht waren!

Und an welcher Stätte wurden diese Träume genährt und gefärbt? An einer Stätte, wie deren in ihrer göttlichen Lieblichkeit nur unter einem einzigen Himmel — unter jenem lieblichen und balsamischen Himmel kann gefunden werden!

Lange Zeit gab sich Godolphin der Wonne hin, sich Lucilla's Bild vor die Seele zurückzurufen; endlich aber faßte er sich und wendete durch stärkere und, wie wir hoffen wollen, durch bessere Gefühle als die einer Liebe, der er sich kaum hingeben konnte, ohne einerseits ein Verbrechen zu begehen, oder andererseits in das zu verfallen, was den Weltklugen als blöde Thorheit erschienen sein würde — sich allgemach minder üppigen Gedanken zu und schickte sich, wiewohl mit widerstrebendem Schritte, zur Rückkehr an. Aber wie groß war sein Erstaunen und seine Verwirrung, als er in die Öffnung der Höhle trat und wenige Schritte vor sich Lucilla erblickte.

Allein und langsam schlich sie mit gesenkten Blicken und bemerkte ihn nicht. Nach der Sitte der mittlern Klassen in Rom war ihr üppiges Haar unbedeckt und nur von einem einzigen Bande umschlungen; und als ihre schlanke, leichte Gestalt — eine so schöne Gestalt, mit einem Gesichte, welches so selten in seinem Charakter, so zart in seinem Ausdruck war, in lieblicher Harmonie mit dem holden Aberglauben der Stätte, über den sammetnen Rasen dahinglitt, schienen in ihr

die einsame Höhle und der trauernde Quell ihre lebendige Egeria wieder zu erhalten.

Godolphin stand wie gefesselt, und Lucilla, die der Grotte zuwandelte, bemerkte ihn erst, als sie dicht vor ihm stand. Sie stieß einen matten Schrei aus, als sie ihre Augen erhob, und versuchte dann in dem dem Weibe so natürlichen ersten Gefühle stammelnd zu betheuern, daß sie nicht mehr gedacht habe, ihn hier zu treffen.

„In der That, ich wußte nicht — ich dachte nimmermehr — ich — ich —.“ Mehr vermochte sie nicht zu sagen.

„Ist dies Ihr Lieblingsort, Lucilla?“ sagte er in der Verlegenheit eines Menschen, der keine Worte finden kann.

„Ja,“ sagte Lucilla leise.

Und so war es wirklich. Die Nähe des Ortes, die Schönheit des kleinen Thales und das mit demselben verbundene Interesse — ein Interesse, welches ihr nicht minder werth war, auch wenn sie nur unvollkommene Kunde von der eigentlichen Legende von der Nymphe und dem königlichen Anbeter derselben hatte — waren mit einander Ursache, daß ihr schon von ihren Kinderjahren her die Stätte besonders während der Sommerzeit lieb und werth war, in welcher die Besucher sie zu meiden und sie der ihr geziemenden Einsamkeit zu überlassen pflegen. Da mit dem Thale Erinnerungen an ihre früheren Bekümmernisse vereint waren, so schien es ganz natürlich, daß sie sich zuerst zu demselben nach dem heftigen Auftritte

mit ihren Verwandten flüchtete, um sich der ihr mißfälligen Nähe zu entziehen und in mannigfaltigen und widerstreitenden Empfindungen, die das Gespräch mit Godolphin in ihr erregt, Luft zu machen.

Sie standen jetzt einige Augenblicke schweigend und verlegen da, bis Godolphin sich entschloß, eine Scene zu enden, die, wie er fühlte, gefährlich war, und sagte in raschem Tone: „Leben Sie wohl, liebe Schülerin! — Leben Sie wohl! — Gott segne Sie!“

Er reichte ihr die Hand. Lucilla ergriff sie plötzlich, führte sie an ihre Lippen und benetzte sie mit ihren Thränen.

„Ich fühle,“ sagte das phantastische und ungeregelte Mädchen, „ich fühle nach Deinem Wesen, daß ich Dir danken sollte; doch weiß ich kaum wofür. Du gestehst, daß Du mich nicht lieben kannst, daß meine Neigung Dich betrübt — Du fliehst — Du verlässest mich. Ach, wenn Du nur ein wenig Freundschaft für mich empfändest, so würdest Du es nicht können!“

„Lucilla, was kann ich sagen? — Ich kann Dich nicht heirathen.“

„Wünsche ich es denn? — Ich bitte Dich ja nur, mich mitzunehmen, wohin Du gehst.“

„Armes Kind!“ sagte Godolphin sie anblickend, „begreifst Du denn nicht, daß Du Deine eigene Schande forderst?“

Lucilla schien betroffen. „Ist es Schande zu lieben? Man denkt nicht so in Italien. Es ist unrecht für ein Mädchen, ihre Liebe zu gestehen; doch das

hast Du mir verziehen. Und wenn ich, indem ich Dir folge — Dir nahe bleibe — nur mir, aber nicht Dir Unheil bringen kann — so laß das immerhin über mich kommen; es ist nicht mit der Qual zu vergleichen, von Dir getrennt zu sein."

Sie blickte schüchtern auf, als sie so sprach und sah mit einer Art von Schrecken, wie seine Gesichtsmuskeln so von innerer Aufregung zuckten, daß es schien, als würde die Antwort in ihm erstickt. „Habe ich," rief sie leidenschaftlich, „habe ich etwas gesagt, was Dir Schmerz verursacht — habe ich etwas begehrt, was Dir, wie Du es nennst, Schande oder Leid bringen könnte — so verzeihe mir, ich wußte es nicht — und verlaß mich. Wenn Du aber nicht von Dir sprachst, so glaube mir, daß Du nur ein grausames Erbarmen an mir übst. Laß mich mit Dir gehen, ich flehe Dich an. Ich habe keine Freundin hier — Niemand, der mich liebt. Ich hasse die Gesichter, die mich umgeben; ich verabscheue die Stimmen, die ich höre. Und wäre es auch um weiter nichts, so erinnerst Du mich doch an den Dahingeschiedenen! Du bist mir vertraut — jeder Deiner Blicke spricht mir vom Vaterhause, von Erinnerungen an dasselbe. Nimm mich mit Dir, geliebter Fremdling! oder laß mich sterben — ich will Deinen Verlust nicht überleben!"

„Du redest von Deinem Vater — weißt Du auch, daß, wenn ich Deine unschuldige, kindliche und gedankenlose Bitte gewährte, er mir aus seinem Grabe fluchen würde?"

„O Gott! nicht so! — Mein ist die Bitte und

mein sei auch die Schuld, wenn es hier Schuld geben kann. Aber ist es nicht ungütiger von Dir, seine Tochter zu verlassen, als sie zu beschützen?"

Es ging ein heftiger Kampf in Godolphin's Brust vor. „Was," rief er, ohne zu wissen, was er eigentlich sagte, „was wird die Welt von Dir denken, wenn Du mit einem Fremden entfliehst?"

„Außer Dir gibt es keine Welt für mich!"

„Was wird Dein Oheim — Deine Verwandten sagen?"

„Es liegt mir nichts daran; denn ich werde sie nicht hören."

„Nein, nein, es darf nicht sein!" sagte Godolphin stolz, indem er sich wieder faßte. „Lucilla, jeden andern Traum, jede andere Hoffnung des Lebens möchte ich für das Gefühl hingeben, Dir Deine Innigkeit dadurch vergelten zu können, daß ich meine Tage mit Dir verlebte; für das Gefühl, daß ich das, was Du forderst, Dir gewähren konnte, ohne Deiner Unschuld zu schaden; aber —"

„Du liebst mich also! Du liebst mich!" rief Lucilla freudig ohne seinen Worten eine andere Deutung geben zu wollen.

Godolphin wurde von Entzücken ergriffen, und indem er Lucilla in seine Arme schloß, bedeckte er ihre Wangen und Lippen mit leidenschaftlichen und glühenden Küssen; dann, wie von einem unwiderstehlichen Triebe angeregt, riß er sich los und entfloh von der Stelle.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Schwäche jeder Tugend entspringt nur aus den Gefühlen.

Es war am Abend vor Godolphin's Abreise aus Rom, als er in seine Wohnung ging und im Dunkeln und in geringer Entfernung eine in einen Mantel gehüllte Gestalt bemerkte, die ihn an Lucilla erinnerte — doch ehe er sich überzeugen konnte, war sie verschwunden.

Als er in sein Zimmer trat, blickte er hastig auf die Papiere, mit denen sein Tisch bedeckt war. Er fand nicht, was er suchte, und setzte sich mißvergnügt und schwermüthig. Er hatte Tags zuvor an Lucilla eine lange, freundliche, ja edle Ergießung seines Denkens und Empfindens geschrieben, ihr, der an Erfahrung so Einfachen, in Phantasie so Lebhaften, so weit es möglich war, die Beschaffenheit seiner Kämpfe und seiner Selbstaufopferung geschildert. Nicht hatte er ihr verhehlt, wie er bis zum Augenblick ihres Geständnisses nimmer sein Herz in Bezug auf sie untersucht habe; nicht hatte er ihr verschwiegen, wie durch jenes Geständniß eine neue Reihe zärtlicher Gefühle in ihm erweckt worden war. Godolphin kannte die Weiber zu genau, um nicht zu wissen, wie diese seine letztere Äußerung der süßeste Trost für Lucilla's Eitelkeit sowohl als für ihr Herz sein würde. Er versicherte ihr, daß er von ihren Verwandten die Zusicherung erhalten, ihr all die Freiheit zu lassen, die sie von jeher gehabt hätte, und in den zartesten unq

ehrerbietigsten Ausdrücken schloß er eine Anweisung auf eine Summe Geldes bei, die hinreichend war, die Tochter Volktman's in Achtung bei denen zu bringen, wo sie lebte, oder durch die sie sich in den Stand gesetzt sah, sich eine andere Wohnung zu wählen; obwohl er ihr rieth, zu letzterer Maßregel nur im dringendsten Nothfalle zu schreiten. „Schicke mir dagegen," schloß er seinen Brief, „eine von Deinen Haarlocken. Ich bedarf keines Erinnerungszeichens Deiner Schönheit, wohl aber eines Zeichens, um desjenigen Herzens zu gedenken, auf dessen Neigung ich so trauernd stolz bin. Ich will die Locke als ein Zaubermittel gegen die Verderbtheit derjenigen Welt tragen, mit der Du zum Glück so unbekannt bist; als ein Andenken an ein Wesen, das über alle Selbstsucht hinausreicht; als ein Unterpfand, daß ich in diesem eigensüchtigen Erdenwinkel eine so warme, so reine Seele, wie die Deinige, fand, und daß dieser Fund keine Täuschung, kein Traum war. Mögest Du, wenn wir einander jemals wiedersehen, einen Glücklicheren, als ich bin, gefunden haben, und über seine Zärtlichkeit Alles von mir, außer einem freundlichen Erinnern an mich, vergessen haben. Schöne und theure Lucilla, lebe wohl! Wenn ich mich der Wonne, von Dir geliebt zu sein, nicht hingab, so geschah es, weil Deine edelmüthige Hingebung wirkliche Liebe zu Dir in einem Herzen erweckte, welches zu selbstsüchtig gegen Andere ist."

Auf diesen Brief hatte Godolphin stündlich eine Antwort erwartet. Er erhielt keine — so wie auch keine Haarlocke, um die er gebeten hatte. Er war

getäuscht — ärgerlich auf Lucilla — unzufrieden mit sich selber. „Wie bitter," dachte er, „würde der kluge Saville meine Thorheit belächeln! Ich habe der Wonne entsagt, dieses seltsame und schöne Wesen zu besitzen; und weßhalb? — einer eitlen, thörichten Grille wegen, die sie nicht einmal begreifen kann, und über die in ihrer freund- und hülflosen Lage auch die strengste ihrer leichtfertigen Landsmänninnen, wie über einen faden und einfältigen Spaß, lachen würde. Ja, würde ich nicht, wenn ich mit ihr entflohen wäre, sie lebenslänglich weit glücklicher gemacht haben, als sie es jetzt jemals wird sein können? Auch würde sie bei einem solchen Glücke niemals Schande empfunden haben; ist sie doch keine Engländerin. Unter diesem Himmelsstriche würde ein solches Bündniß nie für entehrend gehalten worden sein — sie würde bei ihrer Berufung auf die einfachen Gesetze der Natur nimmermehr gedacht haben, daß etwas Entwürdigendes darin könne gefunden werden. Überdies wird sie, die Unerfahrene — sie, das Geschöpf der augenblicklichen Regung — nicht irgend einem verschlagenen und weniger großmüthigen Liebhaber zum Opfer werden, der in ihrer Unschuld nichts als Ausgelassenheit sieht, und der, weit entfernt, sie zu beschützen, wie ich es würde gethan haben, sie nur als Spielwerk für eine Stunde betrachtet und sie weggeworfen haben würde, sobald er seine Leidenschaft gesättigt? — Gesättigt! O bitterer Gedanke, daß das Haupt eines Andern an dem Herzen ruhen soll, das jetzt nur ganz und gar für mich schlägt! Alles genau erwogen, habe ich, indem ich auf eitle Weise

den Schein der Tugend annahm, nur meinem eigenen Glücke entsagt, um sie fortwährend der Gefahr bloßzustellen, sie beständig unglücklich gemacht, um durch einen Andern dem Mangel, der Schande und der Verlassenheit preisgegeben zu werden!"

Diese unangenehmen und bedauernden Gedanken wurden von Zeit zu Zeit, doch nur schwach von dem gelegentlichen Glückwunsche bekämpft, der einer gerechten oder großmüthigen That zu folgen pflegt, und dann stiegen ihm tausend bald besorgliche, bald ärgerliche Muthmaßungen über Lucilla's Schweigen auf. Zuweilen hoffte er — doch der Gedanke ging flüchtig vorüber und wurde nicht einmal zum deutlichen Bewußtsein — sie möchte noch vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit ihm suchen; und in dieser Hoffnung legte er sich nicht eher zur Ruhe, als bis das Morgenroth hinter den Ruinen der mächtigen und stillen Stadt heraufstieg. Dann warf er sich angekleidet auf einen Sopha, konnte aber nur in kurzen und unterbrochenen Zwischenräumen schlafen.

Am nächsten Tage verschob er seine Abreise bis zum Mittag, noch immer in der Hoffnung, etwas von Lucilla zu hören, doch vergebens. Er konnte sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß Lucilla die Zeit seiner Abreise nicht wisse — er hatte sie deutlich angegeben. Zuweilen wandelte ihn ein Verlangen an, sie wieder aufzusuchen; doch er kannte zu wohl die Schwäche seines großmüthigen Entschlusses, und war daher, wie schwankend auch, dennoch tugendhaft genug in seinem Thun, um nicht das Gefähr=

lichste zu wagen. Endlich, in einer augenblicklichen Verzweiflung, warf er sich, indem er Lucilla der Unbeständigkeit anklagte und sie schalt, daß sie den Edelmuth seines Thuns nicht zu schätzen wisse, in seinen Reisewagen und sagte Rom Lebewohl.

Wie jedes Wäldchen, durch das der Wanderer auf jener Straße zieht, vor Alters von einer Nymphe beschützt wurde, so wird es jetzt durch eine Erinnerung geheiligt. Vergebens schwebt die todesschwangere Luft über Wälder, Bäche und Thürme — der Geist haftet hier nicht am Gegenwärtigen, sondern wendet sich zur Vergangenheit zurück! Ein inniges und sprachloses Entzücken erfüllt und erhebt den Geist! Dort, fern gen Westen, erstreckt sich das purpurne Meer, das Millionen Erinnerungen des Ruhmes erweckt; dort erheben sich die Berge mit ihren scharfen und schneebedeckten Gipfeln in den Schooß des Himmels; auf jener Ebene begrüßt noch jetzt der Pilger das sagenhafte Grab der Curiatier und jener unsterblichen Zwillinge, die ihrem Bruder den Ruhm des Sieges und die Schande überließen, die ihm zu Theil wurde; rings um den See Nemi blüht noch immer der heilige Hain, wo Hippolyt von Diana ins Leben zurückgerufen wurde. Poesie, Fabel, Geschichte halten miteinander Wache über diesem Lande; es ist ein Grabmal; der Tod ist in ihm und ringsumher. Der Verfall zeichnet Untergang auf jeden Stein — doch die Vergangenheit sitzt auf dem Grabmal wie ein trauernder Genius; eine Seele athmet durch die Vernichtung; eine Stimme erschallt aus dem Schweigen.

Jedes entschwundene Jahrhundert hat ein Gespenst zurückgelassen, und das schöne Land scheint dem gleich zu sein, welches man sich als unter der Erde vorhanden vorstellt, wo, wie lieblich es auch sein mag, der Mensch nicht athmen und leben kann — welches aber mit geheiligten Phantomen und glorreichen Schatten angefüllt ist.

Fort, fort eilte Godolphin. Die Nacht brach an, als er durch die pontinischen Sümpfe fuhr. Dort brütet die Malaria ihr schrecklichstes Gift aus: die Einsamkeit hat dort die ihr eigenthümliche Seele verloren: alles Leben, außer der tödtlichen Furchtbarkeit der Verwesung, scheint dort weggefault zu sein. Der Geist versinkt in Trübsinn; ein Alp drückt die Brust der Natur und über den Trümmern der Zeit sitzt das Schweigen regungslos in den Armen des Todes.

Godolphin kam zu Terracina an und legte sich zur Ruhe. Sein Schlaf wurde von furchtbaren Träumen beunruhigt, und er erwachte erst gegen Mittag ermattet und niedergeschlagen. Als sein Diener, der seit einigen Jahren bei ihm gewesen war, ihn ankleidete, bemerkte Godolphin jenen Ausdruck, der Leuten der niedern Volksklasse eigen ist, wenn sie etwas mitzutheilen wünschen und eine Gelegenheit dazu erwarten.

„Nun, Malden,“ sagte er, „Du siehst ja heute so bedeutungsvoll aus — was ist geschehen?“

„Hm! Sahen Sie nicht einen Wagen hinter uns, Herr, als wir durch den Sumpf fuhren? Zu-

weilen war er beim Mondlicht deutlich in einiger Entfernung sichtbar."

„Wie, zum Henker, sollte ich hinter mich sehen, da ich im Wagen saß? Nein, ich weiß nichts von dem Wagen; was war's damit?"

„Bald nach Ihnen kam eine Person an, Herr; wollte nicht zu Bette gehen — und wartet Ihrer im Vorzimmer."

„Eine Person! was für eine Person?"

„Eine Dame, Herr — eine junge Dame," sagte der Diener mit unterdrücktem Lächeln.

„Guter Himmel!" rief Godolphin: „verlaß mich!" Der Diener gehorchte.

Da Godolphin keinen Augenblick zweifelte, daß Lucilla ihm gefolgt sei, so wurde er im innersten Herzen von diesem Beweise der entschlossenen und rücksichtslosen Liebe erschüttert. Bei jedem anderen Frauenzimmer würde ein so kühner Schritt allerdings seinen delikaten englischen Geschmack empört haben. Aber bei Lucilla entstand Alles, was als zudringlich erscheinen konnte, gewiß aus jener reinen und untadeligen Unwissenheit, welche die bezaubernste und gefährlichste für ihre Besitzerin ist. Die Tochter der Einsamkeit und Verlassenheit — gänzlich allem weiblichen Umgange entfremdet — die durch die wenigen Dichtungen oder leichteren Briefe, die sie zufällig gelesen — eher verwirrt als aufgeklärt war, mußte den Sinn für Schickliches für ein so schwankendes Gefühl ansehen, daß er durch jeden Impuls ihres phantastischen und leidenschaftlichen Charakters verwischt

und vertilgt wurde. Unbekannt mit dem, was des Geschlechtes Zurückhaltung und Rücksicht gegen die Meinungen der Welt fordern — leichtfertig, wie die italienische Welt in Liebesangelegenheiten verfährt, sah Lucilla nichts, als die Gelegenheit, in ihrer Zärtlichkeit und Inbrunst für den in ihrer Phantasie so hoch gestellten englischen Fremden zu glänzen. Auch mischte sich — obgleich sie sich dessen selber nicht bewußt war — keine einzige unwürdige oder minder reine Regung in ihre schwärmerische Verehrung.

Ich meines Theils bin der Meinung, daß wenige Männer die wahre Natur der Liebe eines Mädchens verstehen. Entsteht eine solche Liebe aus der Phantasie, so wird durch nichts, was der Wüstling ihr je zuschreiben könnte, oder doch nur in höchst seltenen Fällen ihre Schwäche befleckt oder ihre Thorheit herabgewürdigt. Ich sage nicht, daß die Liebe um so besser erscheint, als sie einzig und allein Erzeugniß der Phantasie ist — ich sage nur, sie ist in hundert Fällen neunundneunzigmal die Folge mädchenhafter Verblendung. Im spätern Leben ist es freilich anders: bei dem erfahrenen Frauenzimmer ist Zuvorkommenheit stets Verdorbenheit.

Mit bebenden Schritten und klopfendem Herzen suchte Godolphin das Zimmer, wo er Lucilla zu finden erwartete. In einem Winkel, ihr Gesicht mit ihrem Mantel bedeckt, erblickte er sie dort: er eilte zu ihr, warf sich vor ihr auf die Kniee; mit scheuer Hand entfernte er die Decke von ihrem Gesicht und bei den Thränen, der Blässe und Aufregung dessel-

ben wurde er durch den sanften und liebevollen Ausdruck tief erschüttert.

„Willst Du mir verzeihen?“ stammelte sie — „Dein eigner Brief brachte mich hieher. Jetzt verlaß mich, wenn Du kannst!“

„Nimmer, nimmer!“ rief Godolphin, sie an seine Brust drückend. „Es ist vom Schicksal bestimmt und ich widerstrebe nicht länger. Ich will Dich lieben und hegen und pflegen bis zu meiner letzten Stunde. Ich will Dir Alles sein, was ich vermag — Vater, Bruder, Geliebter — Alles, nur nicht —.“ Er hielt inne; „nur nicht Gattte,“ flüsterte sein Gewissen, doch seine Stimme schwieg.

„Ich darf also mit Dir gehen?“ rief Lucilla in wildem Entzücken — das war ihr einziger Gedanke.

Wie wenn der Irre den Gedanken an Flucht faßt, sein Wahn zu schwinden scheint und er durch Begeisterung Muth, Klugheit, Vorsicht und Scharfsinn, also Fähigkeiten gewinnt, die er bei gesundem Zustande kaum in so hohem Grade besaß; so schien Lucilla durch den Gedanken, dem Geliebten zu folgen, von einem neuen Geiste belebt zu sein. Nicht ohne Grund bildete sie sich ein, daß die Hauptursache der Zurückweisung ihrer Liebe beseitigt sein würde, wenn sie ihrer Rückkehr irgend ein Hinderniß jener weltlichen Art in den Weg legen könnte, wie er es fürchtete. Ermuntert durch diesen Gedanken, und mehr als je von ihrer Liebe hingerissen, seitdem er ihr ein entsprechendes Gefühl gestanden hatte; durch den Ton seines Briefes zur Nacheiferung seines Edel-

muthes angeregt, und durch des Geliebten Zärtlichkeit in ihrer Schwäche noch bestärkt, hatte sie den kühnen Schritt beschlossen. In der Nähe des Sebastiansthores wohnte ein Vetturino; sie hatte ihn aufgesucht und beim Anblick des Geldes, welches Godolphin ihr geschickt hatte, willigte der Mann ein, sie zu jedem Punkte auf der Straße nach Neapel zu fahren — ja, mit der rascheren Art zu reisen Schritt zu halten, die Godolphin anwendete. Früh am Morgen hatte sie Godolphin's Abreise entdeckt, und zehn Minuten später fuhr der Vetturino sie entzückt, aber bebend auf demselben Wege nach. Die Italiener sind von Natur gutherzig, und besonders wenn man sie bezahlt, zeigen sie sich auch höflich gegen Frauen, zumal wenn sie den Einfluß der belle passion argwöhnen. Des Vetturino's Vorsicht unterstützte ihre Unerfahrenheit: er hatte sie an die Nothwendigkeit erinnert, sich mit einem Passe zu versehen; alle sonstigen Schwierigkeiten versprach er allein zu übernehmen. Und so war Lucilla denn unter dem nämlichen Dache mit ihm, für den sie ein Opfer gebracht hatte, welches sie selber nicht kannte; den sie jedoch, trotz allem, wodurch ihr späteres Geschick sich umwölkte, bis zum letzten Augenblick mit einer Liebe liebte, die ebenso rücksichtslos als mächtig, weit über die Liebe des gewöhnlichen Weibes hinausreichte und dem Herkommen der Zeit trotzte.

An den blauen Wassern, die sich mit tiefer, langgehaltener Stimme an den Felsen jenes lieblichen Ufers brechen, über welchem der über Terracina sich erhebende

Berg die Düfte der Citronen und Pomeranzen in die Lüfte verbreitet — an jenem rauschenden und unsterblichen See, auf dem die Sterne, gleich den Hoffnungen einer lichteren Welt, auf das Düster und die Ruhelosigkeit des Lebens ihr feierliches aber zartes Licht herabsenkten, standen Lucilla und er — der wandernde Fremdling — in dem das Mädchen allen Frieden und alles Hoffen der Erde zu finden wähnte. Sie erglühte in dem ersten, purpurnen Roth der Liebe, die ihren höchsten Zweck erreichte; ergriffen war sie von jener süßen und ruhigen Fülle der Zufriedenheit — von jenem himmlischen, allbezwingenden Entzücken, in welchem das Herz bei dem Uebermaße seiner Wonne schlummert. Sorge — die Vorbotin der Veränderung — wird in so köstlichen, wiewohl ruhigen Momenten ebenso wenig als die schattige und schwankende Leidenschaft der Traurigkeit gespürt. Gleich den vor ihr dahinrauschenden tiefen und beredten Wassern, war jede Empfindung des Mädchens nur der Spiegel eines lieblichen, wolkenlosen Himmels. Ihr Haupt sanft an die Brust ihres jungen Geliebten gelehnt, vernahm sie die Schläge seines Herzens und horchte alle die Klänge von dem heraus, was jetzt ihre Welt geworden war.

Und still und einsam senkte sich um die Vereinten die geheimnißvolle und liebliche Nacht herab. Wie köstlich war dieses Gefühl und Bewußtsein der Einsamkeit! wie durchdrang es sie und wie viel fester umschlangen sie einander! Noch lächelte ihnen die selige, ungesättigte Zeit, wo der Druck ihrer in ein=

ander gelegten Hände ein unaussprechliches Wonnegefühl war. Und so oft seine Blicke die ihren suchten, wurden die Thränen weg geküßt, die durch die Zartheit ihres Wesens, durch die Wonne ihres überwallenden Herzens hervorgerufen, einen Augenblick im stillen Lichte der Sterne glänzten. „Blicke nicht zum Himmel auf, meine Liebe,“ flüsterte Godolphin, „damit Du nicht an eine andere Welt als diese denken mögest!“

Arme Lucilla! wird irgend einer, der flüchtig diese Blätter überblickt, auch nur auf einen Augenblick mit den Antrieben deiner kurzen Freuden und deines bittern Kummers sympathisiren? Gern möchten diese Zeilen, worin ich deiner gedenke, dich und dein Geschick der Vergessenheit entziehen; doch ach! sie sind ein Sinnbild deiner selbst — ein kurzes Dasein — das sich unter die Menge mischen muß, mit der du eine Ähnlichkeit hast, und dann unter dem Getöse und Getümmel der Welt vergessen und auf immer auf die Seite geworfen wird.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Rückkehr zu Lady Erpingham — Lady Erpingham wird krank — Lord Erpingham beschließt eine Reise ins Ausland — Plutarch über musikalische Instrumente — Gesellschaft in Erpingham-House — Saville über die Gesellschaft und den Geschmack am Kleinlichen — David Mandeville — Einfluß und Erziehung der Frauen — Nothwendigkeit eines Zwecks — Religion.

Wie wir uns nach langem Traume zu den Beschäftigungen des Lebens erheben, so kehre ich mit

erwachendem und lebhafterem Gefühl von Charakteren, die von der gewöhnlichen Welt entfernt sind — gleich Volktman und seiner Tochter — zu der glänzenden Heldin meiner Erzählung zurück.

Es herrscht ein gewisser Ton in der londoner Gesellschaft, der den Geist schwächt ohne ihn aufzuregen, und dieser Zustand des Temperaments ist es, durch den mehr als irgend eine andere Uebersättigung erzeugt wird. In den Klassen, die an die höchste grenzen, zeigt diese Wirkung sich weniger deutlich; denn dort hat man einen bestimmten Zweck, wornach man strebt. Die Mode gibt die Anregung. Man kämpft, um den Ton der Höheren nachzuahmen. Freilich ist dies ein Ehrgeiz um des Kleinlichen willen. Dennoch ist es ein Ehrgeiz. Er reizt, regt auf, erhält sie aber in Thätigkeit. Die Großen sind die wahren Opfer der Langeweile. Je sicherer sie in ihrem Range sind, je zuverlässiger ihre Stellung ist, desto mehr erstarrt ihr Leben zur Fadheit. Constanze war auf dem Gipfel ihrer Wünsche. Wie sie, wurde keine verehrt und geschmeichelt. Nach und nach hatte sie alle diejenigen gedemüthigt und in den Staub geworfen, von denen sich vor ihrer Vermählung ihr Stolz hatte verletzt fühlen müssen — oder die, nachdem sie sich verheirathet hatte, sich ihren Ansprüchen widersetzten. Ein Blick von ihr war ein Triumph geworden und ein Lächeln erhob den, der es empfing, zu einem Range. Aber diese Herrschaft wurde ihr zur Last: zu großen Geistes, um sich mit kleinlichen Vergnügungen und unwesentlichen Auszeichnungen zu begnügen, fühlte

sie, daß immer ein gewisses Etwas ihr fehlte. Mit Kindern war sie nicht gesegnet oder heimgesucht (wie nun der Fall sein mag) und besaß in ihrem Gatten keinen Lebensgefährten. Es gab Stunden, wo sie ihre Wahl bereute, so glänzend dieselbe auch war; dennoch klagte Constanze nicht über Sorge, sondern über Einförmigkeit.

Politische Intrigue vermochte nicht die Leere zu füllen, über welche Constanze sich täglich beschwerte, und Privatintrigue, der gewöhnliche Trost der Damen von ihrem Ton, wenn nicht von ihrem Range, konnte ihr keine unwiderstehliche Lockung bieten. Wenn die Leute wirklich nichts zu thun haben, so werden sie gewöhnlich krank davon. So schwand denn endlich die Blüte von Constanzens Wangen; ihre Gestalt wurde schmächtig; die Ärzte sprachen von Auszehrung und riethen ein wärmeres Klima an. Lord Erpingham ging auf diesen Vorschlag ein; er liebte Italien, England langweilte ihn.

Sehr dumme Leute werden oft sehr musikalisch: es ist dies eine Art von Anspruch auf Geist, wie er ihren Fähigkeiten angemessen ist. Plutarch sagt irgendwo, daß die besten musikalischen Instrumente von Eselskinnbacken gemacht werden. Plutarch hat nie eine treffendere Bemerkung gemacht. Lord Erpingham fand seit kurzer Zeit großen Geschmack an Opern: er sprach davon, selber eine schreiben zu wollen, da er indeß selber nichts produciren konnte, so tröstete er sich damit, ein Patron zu werden. Italien bot ihm daher in dieser Hinsicht viel Lockendes dar — so schwatzte er von dem Befinden seiner Frau und dachte an Geigen.

Unter dem Bedauern der londoner Welt machten sie ihre Vorbereitungen und schickten sich an, gegen Ende der Saison sich in das Land Paganini's und Julius Cäsar's zu begeben.

Zwei Abende vor ihrer Abreise gab Lady Erpingham ihren vertrauteren Bekannten eine Abschiedsgesellschaft. Saville, der sich mit Jedem gut zu stellen wußte, der ihm der Mühe werth schien, die es ihn kostete, war natürlich unter den Gästen. Das Alter hatte ihn etwas mitgenommen, seit er zuletzt auf der Bühne erschien. Die Frauen hatten in seinen stumpf gewordenen Augen viel von ihrem Reiz verloren; Spiel und Geldspekulationen hatten sich nach und nach fast gänzlich seiner bemächtigt. Seine Munterkeit war in hohem Grade von ihm gewichen, als Jahre und Schwäche die Strömung seiner Adern zu hemmen begonnen; dennoch hatte die Unterhaltung noch immer ihren gewohnten Reiz für ihn. Sein sonst sprudelnder Witz hatte sich zu gelassenem Sarkasmus herabgestimmt, und wenn sein Witz gleich nicht mehr aus der Ergötzung des Augenblicks herfloß, so wurde er doch durch seine Erfahrung um so schärfer. — Weltkenntniß ist die wahre Quelle des conversationellen Witzes.

„Und wie," sagte Saville, indem er sich zu Lady Erpingham setzte — „wie sollen wir es in London aushalten, wenn Sie fort sind? Als das Salonleben — dieser ewigwährende Trank — uns matt zu werden begann, warfen Sie Ihre Perlen in den Becher und haben uns dadurch so verwöhnt, daß uns der Wein ohne die Perle nicht mehr schmecken wird."

„Aber die Perle verlieh dem Wein keinen Geschmack — sie löste sich nur vergebens auf.“

„Ach, meine liebe Lady Erpingham, auch der Einfältigste von uns war, nachdem er einmal die Perle gesehen, mindestens im Stande, sich einzubilden, daß wir es vermögen, das Subtile des Einflusses derselben zu schätzen. Wo sollen wir in dieser Welt von langweiligen Wirklichkeiten irgend etwas auffinden, womit wir unsere Phantasie beschäftigen können, sobald Sie uns verlassen?“

„Ei, meinen Sie, ich sei so unbekannt mit dem Gerüste der vornehmen Welt, um zu glauben, daß ich nicht leicht könnte ersetzt werden? Könige folgen auf Könige, ohne Beziehung auf die Verdienste des einen oder des andern; so folgt in London ein Götze dem andern, obgleich der eine aus Juwelen, der andere aus Erz gebildet ist. Vielleicht sehe ich Sie bei meiner Rückkehr vor der einfältigen Lady A. knien oder die garstige Lady Z. verehren.“

„Oft zeigt die Zeit uns das als legitim, was sonst nur anzuschaun Verbrechen schien,“ antwortete Saville mit affektirter Heldenmiene. „Die Sache ist die, wir sind ein geduldiges Völkchen, wer uns am stärksten schiebt, bringt uns am weitesten vorwärts. Sie wissen, wie Mistreß N., ungeachtet ihrer rothen Arme, ihres rothen Kleides, ihrer bürgerlichen Aussprache und ihrer bürgerlichen Verbindungen, Wichtigkeit bei eben jenen Gräfinnen erhielt, die sie anfangs kaum zu einer Höflichkeitsbezeugung bewegen konnte. Eine Person, die dem Lächerlichen und der Rohheit

zu trotzen vermag, darf nur wünschen, um Mode zu werden, und sie muß es früher oder später werden.“

„Unter allen Umwandlungen, die ich bei meiner Rückkehr bemerken werde,“ sagte Constanze, „bin ich wenigstens von der Beständigkeit einer Sache überzeugt, nämlich, daß es Niemanden einfallen wird, selbst zu denken. Der größte Mangel, an dem Jeder leidet, ist der einer eigenen Meinung! Wer zum Beispiel urtheilt über ein Gemälde nach seiner eigenen Kenntniß von der Malerei? Wer wartet es nicht ab, zu hören, was Herr M. oder Lord Y. (einer von den sechs oder sieben privilegirten Kennern) darüber urtheilt. Ja, nicht nur das Schicksal eines einzigen Gemäldes, sondern das einer ganzen Malerschule hängt von der Grille eines jener Geschmacksrichter ab, die sich selber wählten. Der König oder der Herzog von N. braucht nur die niederländische Schule zu preisen und die italienische in den Schatten zu stellen — und ein Raphael bleibt unverkauft, während ein Teniers zu unendlichem Preise steigt. Niederländische Darstellungen von Leuchtern und Bauern werden mit Entzücken aufgesucht; die widerwärtigsten Naturgegenstände werden die beliebtesten Kunstschätze, und man wetteifert mit einander, unsern geläuterten Geschmack dadurch zu zeigen, daß wir das Wort für gemalte Gemeinheiten führen, durch die der Geschmack selbst auf das Abscheulichste herabgewürdigt wird. Ja, je gemeiner der Gegenstand ist, desto sicherer wird er unter uns Mode werden. Im Theater rennen wir der Posse nach; in der Malerei verehren wir die nie-

derländische Schule; in —" — „In der Literatur?" sagte Saville.

„Nein! — Unsere Literatur athmet noch etwas Edles; aber weßhalb? Weil Bücher nicht stets von einer Clique abhängen. Wenn ein Buch Glück machen soll, so bedarf es dazu nicht der Meinung eines Herrn Saville oder einer Lady Erpingham, obgleich es mit einem Gemälde oder einem Ballet eine ganz andere Sache ist."

„Ich bin davon noch nicht ganz überzeugt," antwortete Saville, indem er sich zu einem Spieltische wendete, um seinen Theil von der Beute zu erlangen, die er einem jungen Bankier abzujagen dachte, der stolz auf die Ehre war, von Standespersonen gerupft zu werden.

In einem andern Theile des Zimmers traf Constanze einen gewissen alten Philosophen an, den ich David Mandeville nennen will. Diesen Mann umgab etwas, wodurch stets diejenigen hingerissen wurden, die Verstand genug besaßen, mit den gewöhnlichen Genossen der Mikrokosmus-Societät unzufrieden zu sein. Der Ausdruck seines Gesichtes war von dem aller Übrigen verschieden. Seine Mienen athmeten Herzensgüte. Seine hohe Stirn deutete umfassende Geistesfähigkeiten an. Man bemerkte sogleich, daß er nicht mit Kleinigkeiten zu thun hatte. Heiterkeit strahlte aus seinen Augen, doch es war die Heiterkeit eines Denkers. Constanze setzte sich zu ihm.

„Ist es Ihnen nicht leid, England zu verlassen?" sagte Mandeville. „Sie, die Sie sich zum Mittelpunkt

eines Kreises gemacht haben, wie ihn hinsichtlich seiner Mannigfaltigkeit, seiner Reize dieses Land vielleicht nie zuvor sah? Reichthum — Rang — selbst Witz — können Andere um sich versammeln; aber Niemand außer Ihnen bewirkte einen so glänzenden Verein alles Ausgezeichneten in Wissenschaft, Kunst und Politik, ja selbst — denn wer als nur Sie wäre über Rivalität erhaben? — selbst in Schönheit. Ich sollte denken, es sollte uns leichter sein, der Armida zu entfliehen, als es ihr werden kann, dem Schauplatz ihres Zaubers zu entsagen — einem Schauplatze, auf dem sich die Staël den Reizen Ihrer Unterhaltung hingab und Byron die Ihrer Persönlichkeit verherrlichte."

Wir können uns vorstellen, welchen Zauber Constanze um sich her verbreitet hatte, da selbst die Philosophie (und unter allen Philosophen gerade Mandeville) zu schmeicheln gelernt — aber seine Schmeichelei war aufrichtig.

„Ach," sagte Constanze, „selbst wenn Ihr Compliment durchaus wahr wäre, würden Sie doch nichts genannt haben, wornach ich mich zurücksehnen möchte. Zwar ist Eitelkeit eine von unseren Glücksquellen, aber sie reicht nicht aus, uns für den Mangel aller übrigen zu entschädigen. Indem ich aus England gehe, verlasse ich den Schauplatz endloser Langweiligkeit. Ich bin das Opfer eines Gefühls der Eintönigkeit und blicke mit Hoffnung der Veränderung entgegen."

„Arme Dame!" sagte der alte Philosoph, indem er trauernd ein Wesen anblickte, welches so große Vorzüge besaß — „wohin Sie auch gehen mögen, überall

wird dieselbe feine Gesellschaft Ihnen dieselbe Einförmigkeit gewähren. Alle Höfe sind einander gleich — die Männer haben Veränderungen im Handeln; aber für Frauen Ihres Ranges sind alle Scenen gleich. Sie müssen nicht nach außen blicken, um einen Zweck zu suchen — Sie müssen ihn in sich selber erschaffen. Um glücklich zu sein, müssen wir uns von Andern unabhängig machen."

„Gleich allen Philosophen rathen Sie etwas Unmögliches an," sagte Constanze.

„Wie so? hat nicht die Mehrzahl Ihres Geschlechtes ihren besonderen Zweck? Der Einen liegt das Wohl ihrer Kinder am Herzen, der Andern das Interesse ihres Mannes; eine Dritte treibt die Sparsamkeit bis zur Leidenschaft, eine Vierte die Ausschweifung, eine Fünfte die Mode und eine Sechste die Einsamkeit. Ihre Freundin dort ist stets beschäftigt, ihrer Gesundheit zu pflegen; die Hypochondrie liefert ihr einen Zweck; sie ist wahrhaft glücklich, weil sie sich für krank hält. Jede hat ihren Lebenszweck, der die Langeweile vertreibt, nur Sie nicht."

„Doch," sagte Constanze lächelnd, „allein nicht alle meine Zeit wird dadurch ausgefüllt. Die Zwischenakte sind länger als die Akte selbst."

„Ist Ihr Lebenszweck die Religion?" fragte Mandeville ganz einfach.

Constanze erschrack, die Frage war ihr neu.

„Ich fürchte, nein," antwortete sie nach einigem Stocken mit gesenktem Blicke.

„Wie ich's dachte," versetzte Mandeville; „hören

Sie mich an. Die Ursache, weßhalb Sie sich mehr als Andere gelangweilt fühlen, liegt einzig und allein darin, daß Ihr Geist umfassender ist. Kleine Geister finden leicht ihre Zwecke; sie belustigen sich an Kleinigkeiten; aber eine hohe Seele trachtet nach Dingen, die über den alltäglichen Bereich hinausliegen. Dies ist Ihr Fall. Ihre Geisteskräfte zehren an sich selber. Sie würden glücklicher geworden sein, wenn Ihr Rang geringer gewesen wäre."

Constanze fühlte sich getroffen — sie gedachte Godolphin's.

„Dann," sprach der Philosoph weiter, „würde sich Ehrgeiz in Ihnen geregt und Sie nach demjenigen Range haben trachten müssen, der Ihnen jetzt eine Pein ist. Die Frauen sind vom öffentlichen Leben ausgeschlossen und haben dennoch großen Einfluß auf dasselbe. Sie sind die Gefangenen und doch die Despoten der Gesellschaft. Besitzen sie Talente, so ists Verbrechen, sie öffentlich geltend zu machen; da nun aber Talent sich nicht ersticken läßt, so wird es im Privatleben irregeleitet; sie suchen Übergewicht in ihrem beschränkten Kreise zu erlangen, und das, was Genie sein solle, artet in Hinterlist aus. Von der Wiege an zum Heucheln erzogen, zeigen die Weiber in ihren schönsten Regungen, in ihren besten Grundsätzen jederzeit einen Anflug von Ränkesucht. Da man ihren Talenten die Flügel nimmt, sind sie genöthigt, am Erdboden hinzukriechen, und dessen Unwürdigkeit in sich aufzunehmen; ihre Neigungen werden unaufhörlich in die Bahnen des Conventionellen gezwängt und ge-

foltert, und ein ihnen inwohnendes Gefühl wird zu einem vorbedachten Verbrechen gestempelt. Die klaren und offenen Grundsätze des Lebens werden ihnen nicht beigebracht; von der Moral kennen sie nichts als die äußeren Anstandsformen. So werden sie untüchtig, die öffentlichen Tugenden und öffentlichen Mängel eines Bruders oder Sohnes zu würdigen, und eine von den Ursachen, weßhalb wir Männer keinen Brutus haben, ist, weil sich unter den Frauen keine Portia mehr findet. Die Türkei hat ihr Serail für die Person; aber die Sitte hat in Europa ebenfalls ein Serail für den Geist."

Constanze lächelte über den Eifer des Philosophen; doch sie war ein Weib und wurde davon bewegt.

„Vielleicht," sagte sie, „mag im Verlauf der Ereignisse der Zustand der Frauen ebensowohl als der der Männer verbessert werden "

„Ohne Zweifel wird es auf einer künftigen Weltbühne geschehen. Und glauben Sie mir, Lady Erpingham, obgleich Sie Politikerin und Planmacherin sind, daß keine gesetzgebende Reform allein das Menschengeschlecht bessern wird — der gesellschaftliche Zustand ist es, welcher der Reform bedarf."

„Aber Sie fragten mich vor wenigen Minuten," sagte Constanze nach einer Pause, „ob der Zweck meines Lebens die Religion sei. Ich vereitelte Ihre Erwartung, überraschte Sie aber nicht durch meine Antwort."

„Ja, Sie betrübten mich, denn in Ihrem Falle würde die Religion allein die Leere ausfüllen. Bei Ihrem hohen und cultivirten Geiste würden Sie die

größte der Weltfragen nicht aus dem engen Gesichtspunkte der Sektirer betrachten. Sie würden nicht glauben, daß die Religion in gleißnerischem Wesen bestehe, in prunkender Wohlthätigkeit und in der strengen Beurtheilung derer, die sich nicht zu Ihren Meinungen bekennen. Sie würden in ihr ein harmonisches System der Moral wahrnehmen, das genug vom Ceremoniel an sich hat, um nicht langweilig, sondern eindrucksvoll zu sein. Die Schule Bayle's und Voltaire's ist vernichtet. Die Menschen beginnen jetzt zu fühlen, daß ein Philosoph kein Spötter ist. Zweifelnd bleiben wir bei Allem stehen, was über das Sinnliche hinausreicht. Im Glauben liegt das Geheimniß aller unserer schätzbaren Anstrengungen. Zwei Gefühle reichen hin, um selbst das gleichgültigste Gemüth vor Erstarrung zu schützen — ein Wunsch und eine Hoffnung. Aber was können wir gegen den Wunsch, uns nützlich zu machen, und gegen die Hoffnung, unsterblich zu sein, einzuwenden haben?"

Eine solche Sprache hatte Constanze vorher selten gehört, auch kam sie nicht häufig von den Lippen dessen, der sie jetzt führte. Aber Theilnahme an dem Schicksal und Glück derjenigen, an der er so viel Bewundernswürdiges bemerkte, hatte Mandeville zu dem lebhaften Wunsche angeregt, sie möchte irgend einem Grundsatze anhängen, den sie ebenfalls achten könnte. In seiner Stimme und seinem Wesen aber war eine Glut, eine Aufrichtigkeit, die in Lady Erpingham's Herz drangen. Sie drückte ihm schweigend die Hand. Später überdachte sie oft seine Worte; doch das

Weltleben ist nicht leicht zugänglich für dauernde Ausdrücke, außer denen der Eitelkeit und Liebe. Die Religion hat zwei Quellen; es ist die Gewohnheit früher Jahre oder der Prozeß späteren Nachdenkens. Constanzen war der erstere Vortheil aber nicht zugefallen; und wie kann tiefes Nachdenken über jene Welt die Lieblingsbeschäftigung eines planmachenden Weibes sein, wie Constanze war?

Mandeville erscheint nur dies einemal in diesem Buche: ein Typus der Seltenheit der Einmischung religiöser Weisheit in die Scenen des wirklichen Lebens!

„Vielleicht," sagte Saville, als er Abschied nahm und Constanzen an der Thür traf, „vielleicht begegnet Ihnen irgendwo in Italien mein alter junger Freund Percy Godolphin. Es hat ihm nicht gefallen, mir Nachricht von sich zu geben; doch hat man ihn unlängst in Neapel gesehen."

Constanze wurde roth und ihr Herz schlug heftig; doch antwortete sie gleichgültig und wendete sich um.

Am nächsten Morgen reisten sie nach Italien ab. Aber welche Veränderung sollte Constanze in einer Woche von dem Tage an erleben.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Gerechtfertigter Ehrgeiz — Godolphin's und Lucilla's Wohnung — Lucilla's Gemüthszustand — Wirkung glücklicher Liebe auf weibliches Talent — Der Abend vor dem Abschied — Lucilla allein — Prüfung der Liebe eines Weibes.

Vielgelästerte Leidenschaft! — Leidenschaft mehr der Seele als des Herzens; verhaßt dem falschen

Sittenrichter, aber von dem wahren Philosophen mit günstigen, aber nicht beschönigenden Augen angeblickt: leichtbeschwingter und erhabener Ehrgeiz! Wohl mögen die Thoren dich verleumden, weil du gleich allen andern nützlichen Dingen der Verleumdung preisgegeben bist! Der Sturm entwurzelt die Eichen — aber ehe er die Eiche entwurzelt, verstreut er tausend Eicheln. Irion umarmte die Wolke, aber aus der Umarmung entsprang ein Held. Du auch hast deine Anfälle von Heftigkeit und Sturm; doch ohne dich würde das Leben erstarren — freilich jagst du deinen Chimären nach, allein selbst diese Chimären haben Halbgötter zu ihren Nachkommen.

Es war das große und vorherrschende Mißgeschick in Godolphin's Leben, daß er sich früh eingebildet hatte, über jede Anstrengung erhaben zu sein. So nagten seine Talente nur an ihm selber, und statt einen kräftigen und unternehmenden Schauspieler auf der Weltbühne abzugeben, war er wechselsweise bald gemächlicher Sensualist, bald einsamer Träumer. Er betrachtete das Gewühl der großen Babel nicht wie ein Mann von gesundem Gemüthe es soll, und so leiten wir aus Schwächen eine heilsame Lehre her. Die Moral ist nicht übel, welche sich den abgedroschenen sittlichen Begriffen derer entgegenstellt, die ihr Motiv von der Thätigkeit herleiten möchten. Männer von Genie, die nicht auch Männer von Ehrgeiz sind, müssen entweder Humoristen, oder Phantasten oder Hypochondristen sein.

An einem der Landseen Italiens hatten Godolphin

und Lucilla ihre Wohnung aufgeschlagen; und hier wähnte der junge Idealist sich eine Zeitlang glücklich. Nie bis jetzt so sehr von der Natur wie von Städten eingenommen, gab er sich dem Zauber des ihn umgebenden Paradieses hin. Er brachte die langen sonnigen Vormittage am Ufer des Sees oder unter den schattenden Bäumen hin, wovon derselbe umgeben war. Die Scenen, die er in der Welt erlebt hatte, gaben ihm Stoff zum ruhigen Nachdenken, und zum erstenmal in seinem Leben wurde er durch die Einförmigkeit des Denkens nicht ermüdet.

Lenkte er die Schritte heimwärts, so harrte sein die sorgliche Lucilla. Ihre Augen glänzten bei seiner Ankunft, ihr Geist legte allen Zwang ab und überließ sich ganz der Freude, und Godolphin, den ihr Entzücken rührte, sehnte sich nach dem Anblick desselben; er fühlte den Magnet des heimischen Herdes. Als aber die erste Glut der Leidenschaft verdampfte, mußte er bemerken, daß Lucilla kaum eine Gefährtin für ihn sei. Ihre Phantasie war freilich lebhaft und ihr Fassungsvermögen klar; aber aus Mangel an Erfahrung war ihren Ideen eine enge Grenze bestimmt. Sie besaß nichts als Liebe und ein feuriges Temperament, woraus sie Unterhaltung schöpfen konnte. Diejenigen, deren Erziehung ihnen hinderlich wird, Belehrung aus Sachen herzuleiten, besitzen gewöhnlich das Vermögen, Belustigung von Personen zu gewinnen — sie können von der lächerlichen Mistreß Soundso oder von dem thörichten Herrn Weiß plaudern. Aber unsere Liebenden sahen keine Gesellschaft

bei sich, und so war ihre Unterhaltung nur auf innere Quellen beschränkt.

Godolphin's Geist hatte sich von jeher zu Ideen geneigt, die zu verfeinert und subtil selbst für gebildete Personen waren. Wenn Constanze den Ton seines Charakters kaum gehörig auffassen konnte, so läßt sich leicht denken, daß er für Lucilla vollends ein Geheimniß war. Dies vielleicht erhöhte ihre Liebe, doch das Bewußsein davon stimmte die seine herab. Er fühlte, daß diejenigen von seinen Fähigkeiten, die er für die edelsten hielt, nicht gewürdigt wurden. Zuweilen war er ärgerlich über Lucilla, daß sie nur diejenigen Charakterzüge an ihm liebte, die er mit allen übrigen Menschen gemein hatte. Sein spekulatives Hamletgemüth — wir wollen hier Goethe's Ansicht von Hamlet annehmen und eine gewisse Schwäche mit den edleren Zügen des fürstlichen Träumers vereinen — mied beständig die wirkliche Welt und wendete sich zu luftigen Schöpfungen. Er wußte die Gegenwart nicht zu schätzen. Hätte Godolphin Lucilla so geliebt, wie sie es glaubte, so würden die Vorzüge ihres Charakters die Mängel desselben verdunkelt haben, aber seine Leidenschaft war zu plötzlich entstanden, um auf festem Grunde zu ruhen. Sie war aus der Kunde von Lucilla's Neigung entstanden, nicht aber allmählig der natürlichen Regung seines eigenen Herzens entkeimt. Soll Liebe von Dauer sein, so muß sie zwischen dem Geständniß und der Besitznahme viele Stadien durchwandern. Der Zweifel, die Scheu, der erste Händedruck, der erste Kuß — Alles sollte eben so viele

Erinnerungsepochen abgeben. In Augenblicken späterer Kälte oder Zwistigkeiten soll die Seele der gesättigten Gegenwart entfliehen und zu Millionen zärtlichen und erforschenden Erinnerungen der Vergangenheit zurückkehren. Durch solche Erinnerungen verjüngt sich die Liebe wieder. Welch eine Fülle von schmelzenden Betrachtungen, welche zahllose Anhäufung von Zauberkräften, wodurch die Beständigkeit in Kraft erhalten, verwirkt jene Liebe, wo die Erinnerung erst mit dem Besitze beginnt!

Und je zarter und sinniger unsere Natur ist, desto mächtiger sind jene Erinnerungen. Bilden sie nicht den unendlichen Unterschied zwischen der Liebe und der Intrigue? Alles, was jugendlich erscheint, läßt uns entweder die köstlichsten Gefühle empfinden oder zurückrufen; deßhalb preisen wir unter den Jahreszeiten besonders den Frühling, und unter den Herzensergießungen die Zeit der Liebeswerbung.

So schön und zart — so phantastisch und frisch in ihrer Zärtlichkeit Lucilla auch war, so fehlte es ihr, außer an Erziehung, auch im Charakter an gänzlicher Übereinstimmung mit dem, was Godolphin's Ideal in dem von ihm hervorgerufenen Gebilde der Phantasie war. Seine ruhige und tiefe Natur forderte ein Wesen, dem er nicht nur vertrauen, sondern auf das er sich durchaus verlassen konnte. So lag der eine Hauptreiz, der ihn für Constanzen eingenommen hatte, in der Milde und Gleichmäßigkeit ihrer Gemüthsart. Der durch sich selbst gebildete Geist Lucillens war in steter, für Godolphin ermüdender Aufregung — be-

ständig jagten Thränen und Lächeln einander. Da sie seinen Charakter nicht begriff, sondern nur an den Geliebten dachte, so verlor sie sich in allerlei Muthmaßungen und Argwohn, welches zu verbergen sie viel zu offen und leidenschaftlich war. Wenn sie ihn stundenlang betrachtet hatte, pflegte sie zu weinen, daß er sich von seinen Büchern nicht zu ihr wendete oder sie nicht mit eben so sehnendem Blicke suchte, womit sie zu ihm hinüberschaute. Ihre Furcht, wenn er fern war, ihre Innigkeit, wenn sie ihn in ihrer Nähe wußte, waren die einzigen Elemente ihres Seins, und sie fühlte sich elend, weil sie nicht Gleiches dafür zu empfangen glaubte. Sie konnte sich von keiner andern Liebe einen Begriff machen als von der, die sie fühlte, und täglich und stündlich bemerkte sie, daß Godolphin keine solche Liebe zu ihr hegte. So verbitterte sie sich das Leben durch den Gedanken, ihre Neigung unerwidert zu sehen.

„Du thust uns Beiden Unrecht," sagte er als Antwort auf ihre unter Thränen ausgesprochenen Beschuldigungen; „denn unser Geschlecht liebt anders als das Deine."

„Ach!" entgegnete sie, „ich fühle, daß die Liebe nicht verschiedenartig ist: es gibt nur e i n e Liebe, wenn sie auch vielleicht viele Nachbildungen hat."

Godolphin lächelte, indem er dachte, wie die ungeschulte Tochter der Natur, ohne es zu wissen, die glänzendste Maxime ausgesprochen hatte. Lucilla bemerkte das Lächeln und sogleich flossen ihre Thränen.

„Du spottest meiner."

„Du bist eine kleine Thörin," sagte Godolphin freundlich und küßte den Sturm hinweg.

Dies war stets eine leichte Sache. Es lag nichts Unweibliches oder Mürrisches in Lucillens ungeregelten Stimmungen; ein freundliches Wort — eine herzliche Liebkosung verscheuchte dieselben augenblicklich und verwandelte ihre Bekümmerniß in Entzücken. Aber die, welche wissen, wie widerwärtig beständiges Wiederaussöhnen für einen nachdenkenden und gemächlichen Mann ist, wie Godolphin, der wird die Pein beurtheilen können, die selbst ihre Zärtlichkeit ihm verursachte.

Es liegt etwas Bemerkenswerthes in den Frauen, wenn sie einmal den Zweck ihres Lebens erreicht haben — nämlich das plötzliche Innehalten der Impulse ihres Genies! — Zufrieden, die große Magie des Lebens gefunden zu haben, blicken sie nicht mehr, wie vorher, auf andere geringere Zwecke hin. Daher treffen wir so viele, die vor ihrer Verheirathung uns durch ihre Talente zur Bewunderung hinreißen, nach der Vermählung aber zu einer bloßen Maschine werden. Wir wundern uns, daß wir je den Glanz eines Geistes fürchteten, indem wir ihn hochpriesen, der jetzt nimmer die Grenzen des Hauses und Herdes überschreiten zu wollen scheint. Das war der Fall der armen Lucilla. Ihre innere Rastlosigkeit und ihr feuriges Gemüth hatten ehedem jeden Gegenstand in ihrem Bereiche erfaßt — sie hatte sich selbst in der Musik und in der Zeichenkunst unterrichtet, kein Buch war ihr in die Hände gekommen, ohne daß sie gesucht, eine neue Idee aus demselben hervorzuholen.

Jetzt aber war sie bei Godolphin, und jede andere Geistesbeschäftigung hatte keinen Reiz mehr für sie; ihr verlangte nach nichts, als nach seiner Liebe; sie wünschte nichts mehr kennen zu lernen, als nur seinen Charakter. Godolphin war der Kreis ihres Hoffens und ihr Herz der Mittelpunkt dieses Kreises. Es ist klar, daß diese Innigkeit ihr hinderlich war, sich zu einer Lebensgefährtin geschickt zu machen; sie war nicht bemüht, sich auszubilden, sondern ihn zu studiren. So lag in ihrer außerordentlichen Liebe noch ein Grund, warum diese Liebe nicht in gleichem Maße erwidert wurde.

Aber Godolphin fühlte alle Verantwortlichkeit, die er übernommen, fühlte, wie so ganz und gar das Glück dieses armen und einsamen Kindes — denn Kind war sie an Charakter und fast noch an Jahren — von ihm abhing. Er vermied daher so viel als möglich seine gewohnte Selbstsucht und gab selten oder nie Veranlassung zu jener Aufregung, in die sie sich, ohne es zu wissen, beständig versetzte. Das balsamische und köstliche Klima, die klare Heiterkeit der Luft, die majestätische Ruhe, womit die Natur die Lieblichkeit bekleidete, die ihre Wohnung umgab, trugen zur Besänftigung und Beruhigung seines Gemüthes bei. Auch hatte er Lucilla bewogen, ohne Verzweiflung seine gelegentliche doch nur kurze Abwesenheit zu betrachten. Dann und wann brachte er zwei oder drei Wochen in Rom, Neapel oder Florenz zu. Er wußte nur zu wohl, wie nothwendig solche Zwischenzeiten der Abwesenheit zur Erhaltung der Liebe

sind, um jene Sättigung zu vermeiden, die uns in der Gewohnheit beschleicht. So hatte er seine kleinen Ausflüge als eine Nothwendigkeit, wiewohl jedesmal unter dem Vorwande von Geschäften erzwungen. Dies war eine Ausrede, die Lucilla nicht verstehen und der sie sich nicht widersetzen konnte, denn das Wort Geschäft war ihr gleichbedeutend mit Schicksal — dessen Rufe wir, wie gehässig er uns auch sein möge, nicht ungehorsam sein dürfen. Anfangs war sie freilich trostlos über eine Abwesenheit von wenigen Tagen; aber als sie sah, wie herzlich ihr Geliebter zurückkehrte, mit welchem neuen Zauber er ihrer Rede oder ihrem Gesange lauschte, gestand sie, daß selbst ein Uebel Gutes enthalten könne.

Nach und nach gewöhnte er sie an längere Zwischenzeiten, und Lucilla vertrieb sich die langweilige Zeit mit tausend kleinen Plänen und Überraschungen, womit Frauen den geliebten Wanderer nach einer Abwesenheit so gerne empfangen. Seine Abreise war ein Signal zu einer Veränderung im Hause, im Garten und in der Sommerlaube; und wenn sie dieser Beschäftigungen überdrüssig war, so konnte sie ja immer noch an ihn schreiben, um Briefe von ihm zu erhalten. Tägliche Berauschung! und der Männer Worte sind geschrieben ungleich freundlicher als gesprochen! Glücklicherweise konnte sich Lucilla, vermöge ihrer früheren Gewohnheiten und der seltsamen Eigenschaften ihres Geistes, der Einsamkeit hingeben und ohne geselligen Umgang leben.

Oft pflegte Godolphin zu sagen, der nicht be=

greifen konnte, wie Personen ohne Erziehung sich mit sich selber unterhalten können, und ihre Einsamkeit und Abgeschiedenheit bemitleidete: „Aber wie, Lucilla, hast Du diesen langen Tag hinbringen können, den ich fern von Dir verlebte?"

Dann freute sich Lucilla, ihm die Geschichte jeder Stunde zu erzählen, dabei keines noch so unbedeutenden Umstandes zu vergessen und ihm jeden Gedanken mitzutheilen, der ihr eingefallen war, und zwar mit so ernster und würdevoller Genauigkeit, daß deutlich daraus hervorging, wie sie wohl der Welt entbehren konnte.

Auf solche Weise verlebten sie etwas mehr als zwei Jahre, und dieser Zeitraum war, ungeachtet der tödtlichen Langweile, vielleicht der glücklichste in Godolphin's ganzem Leben; wenigstens fand sich während derselben seine hochfliegende Phantasie am wenigsten getäuscht. Lucilla hatte eine Tochter gehabt, die aber wenige Wochen nach der Geburt gestorben war. Sie weinte über die geknickte Blüte, war aber nicht untröstlich; denn schon vor dem Verluste derselben hatte sie sich an den Gedanken gewöhnt, es könne keine Betrübniß, die Godolphin nicht traf, unheilbar sein. Vielleicht empfand Godolphin mehr Schmerz über den Verlust des Kindes. Männer von seinem Charakter beschäftigen sich gern damit, die Entwickelung der Seelenkräfte zu beobachten — sie bringen dann ihre Erziehungschimären in Anwendung. Glückliches Kind, welches einem solchen Experimente entging!

Es war am Abend vor einem der kurzen Ausflüge Godolphin's, und er hatte diesmal die Absicht, Rom zu besuchen. Er hatte bis Sonnenuntergang am See verweilt, und Lucilla, die ungeduldig wurde, ging aus, ihn aufzusuchen. Das Wetter war schwül gewesen, und jetzt hatte sich der Abend in düsterer und athemloser Ruhe niedergesenkt. Die Pinien, diese düstern Kinder des Waldes, die den helleren Zügen einer italienischen Landschaft etwas Schwermüthiges und Finsteres verleihen, standen unbewegt in der stillen Luft. Als sie an den Rand des Sees kam, ruhten die Wogen düster und lautlos; und zuweilen spielte das Wasser an dem Kieselgrunde des Ufers dahin, so daß es hohl und schauerlich klang, oder aus den Zweigen der Bäume scholl der vereinzelte Ton eines befiederten Sängers; dann aber wurde Alles wieder zu einer athemlosen Atmosphäre und zu einem schlummernden Schweigen.

Am Ufer war eine Stelle, wo die Bäume einen Kreis bildeten und einige ungeheure Steintrümmer vom Grün unbedeckt dalagen — die einzige Stelle, die nicht mit der reichen und üppigen Landschaft und dem milden Charakter derselben harmonirte. Wollte ich eine phantastische Vergleichung anwenden, so würde ich sagen, daß sie einer verlassenen und grauen Erinnerung in der Mitte einer Laufbahn des Vergnügens glich. An dieser Stelle stand jetzt Godolphin allein und blickte über das stille und purpurne Wasser hin, welches vor ihm lag. Leichten Schrittes klomm Lucilla die rauhen Steine hinan, berührte Godolphin's

Schulter und machte ihm scherzende Vorwürfe über sein langes Ausbleiben.

„Lucilla," sagte er, als der Friede wieder hergestellt war, „welchen Eindruck bringt diese öde und prophetische Pause in der Natur vor dem sich aufthürmenden Ungewitter auf Dich hervor? Flößt sie Dir Schwermuth, Nachdenken oder Furcht ein?"

„Ich sehe meinen Stern," antwortete Lucilla, indem sie auf einen fernen und einsam leuchtenden Punkt deutete, der wie in eine See von Wolken eingehüllt war, die langsam und schwarz daherwogte — „ich sehe meinen Stern, und denke mehr an das kleine Licht desselben als an die ihn umgebende Dunkelheit."

„Aber er wird bald von Wolken umhüllt sein," versetzte Godolphin, indem er den Aberglauben belächelte, den Lucilla von ihrem Vater geerbt hatte.

„Die Wolken ziehen vorüber, aber der Stern bleibt."

„Du bist sanguinischer Natur, meine Lucilla!" — Lucilla seufzte.

„Warum dieser Seufzer, Theuerste?"

„Weil ich bedenke, wie wenig uns selbst die kennen, die uns am meisten lieben! Ich äußere meine Unruhe und Bekümmerniß niemals. Es gibt Stunden, wo Du mich für keine große Anhängerin der Hoffnung halten würdest!"

„Und was hättest Du, arme Unbefangene, denn zu fürchten?"

„Hast Du nie die Möglichkeit gefühlt, daß Du mich weniger als jetzt lieben könntest?"

„Niemals!“

Lucilla erhob ihre großen forschenden Augen und sah ihm fest ins Gesicht, doch in seinen ruhigen Zügen und auf seiner heitern Stirn sah sie keinen Grund, weder zu guter noch zu schlimmer Vorahnung. Sie wendete sich ab.

„Ich kann mir nicht denken, Lucilla,“ sagte Godolphin, „daß Du je Deine Gedanken, wie wild dieselben auch umherschweifen mögen, dem Zukünftigen zuwendest. Blickst Du je über einen Zeitraum von zehn oder zwanzig Jahren hinaus?“

„Nein. Aber ein Jahr kann die ganze Geschichte meiner Zukunft enthalten.“

Während sie sprach, zogen sich die Wolken um den Stern zusammen, auf den Lucilla hingedeutet hatte. Das Gewitter war nahe; sie fühlten die Annäherung desselben und wendeten sich nach Hause.

Es liegt etwas ungewöhnlich Schauerliches in den Gewittern, die jene lieblichen, paradiesischen Gegenden heimsuchen. Das Seltene solcher heftigen Veränderungen in der Stimmung der Natur dient dazu, uns wie durch eine Vorbedeutung zu erschrecken. Es gleicht einer plötzlichen Betrübniß mitten im Glück — oder einer Wunde von der Hand eines Geliebten. Denn der Streich, auf den wir nicht vorbereitet sind, bringt uns eher zur Trostlosigkeit als zum Widerstande.

Als sie ihre Wohnung erreichten, begannen schwere Regentropfen zu fallen. Sie standen einige Minuten am Fenster und beobachteten das Zucken der Blitze

über den schwarzen wogenden Wassern des Sees. Lucilla, die stets von den Naturerscheinungen seltsam und geheimnißvoll ergriffen wurde, klammerte sich bleich und fast zitternd an Godolphin, doch selbst bei ihrer Furcht lag Entzücken für sie darin, ihm nahe zu sein, in dessen Liebe allein, wie sie glaubte, Schutz für sie vorhanden sei. O! welche Wonne liegt für das Weib in dem Gedanken ihrer Abhängigkeit! Arme Lucilla! Dieser Abend war der letzte, den sie je mit dem zubrachte, den sie von ganzem Herzen verehrte.

Godolphin blieb länger auf als Lucilla; als er zu ihr ins Zimmer trat, hatte das Gewitter sich gelegt und er fand die Geliebte am offenen Fenster, wie sie zu dem jetzt heitern Himmel aufblickte. Fern in tiefer Nachtstille ruhten die Wasser des Sees, die wieder zum Schweigen gebracht waren, und spiegelten die feierlichen und unergründlichen Sterne ab. Im Hintergrunde erstreckte sich jene Hügelkette, deren bloßer Name zahllose Erinnerungen erweckt — ihre blauen und unklaren Gipfel verschmolzen mit dem Himmel, und über einer der höchsten Höhen stand der eben aufgegangene Mond, versilberte die Föhren am Abhange und warf tiefer hinab einen langen und sanfteren Lichtstrahl auf die Fluten des Sees.

Godolphin näherte sich ihr, ohne es selber zu wissen, mit stillem, geräuschlosem Schritte. Es liegt eine Art von Verehrung in der Stille der Natur, wie wenn aus dem athemlosen Herzen der Dinge ein Gebet oder eine Verehrung zum Allvater emporsteigt.

Beide blickten schweigend hinaus und gaben sich

verschiedenen Gedanken hin. Endlich sprach Lucilla in sanftem Tone: „Sage mir, hältst Du es wirklich nicht mit meines Vaters Glauben? Sind die Sterne völlig stumm? Ist keine Wahrheit in ihren Bewegungen — kein Gold in ihrem Glanze?"

„Meine Lucilla, Vernunft und Erfahrung sagen uns, daß die Astrologen sich einem wesenlosen Traum hingeben."

„Vernunft! mag sein! — Erfahrung — wie? trieb Deines Vaters tödtliche Krankheit Dich nicht in eben jener Zeit von uns, als mein Vater Deine Abreise und die Ursache derselben vorhersagte? Ich war damals noch ein Kind; doch werde ich nie die Blässe Deiner Wangen vergessen, als mein Vater seine Prophezeihung aussprach."

„Auch ich war damals fast noch ein Kind, Lucilla."

„Aber jene Prophezeihung traf ein?"

„Es war so; doch wie Vieles sprach Volktman aus, was sich nicht bestätigte? Die wahre Wissenschaft weiß nichts von Zufälligkeiten und Ungewißheiten."

„Und mein Vater," sagte Lucilla, ohne auf seine Antwort zu achten, „prophezeihte stets, daß Dein Geschick mit dem meinigen verwoben sei."

„Und diese Prophezeihung bestimmte Dich vielleicht zu Deinen Handlungen. Du würdest mich vielleicht nie geliebt haben, wenn Deine Gedanken nicht durch die Weissagung auf mich gelenkt wären."

„O nein, ich dachte an Dich, ehe ich die Prophezeihung hörte."

„Aber Dein Vater, Theuerste, prophezeihte mir Hindernisse und Täuschungen in der Liebe — hatte er nicht Unrecht? Bin ich nicht gesegnet durch Dich?"

Lucilla warf sich in die Arme ihres Geliebten und flüsterte, ihn küssend: „O, wenn ich Dich glücklich machen könnte!"

Am nächsten Tage reiste Godolphin nach Rom ab. Lucilla war beim Abschiede von ihm trostloser als je zuvor. Der Winter nahte jetzt heran, das Wetter war kalt und unfreundlich. Jenes Jahr war überhaupt ungewöhnlich regnicht und stürmisch, und wenn der Wind Lucilla's einsame — jetzt vollends einsame Wohnung umheulte und die schweren Regentropfen in den See plätscherten, da schauderte sie vor ihren eigenen trüben Gedanken zurück, und fürchtete das Düster und die Einsamkeit der immer längeren Nächte. Zum erstenmal seit ihrer Vereinigung mit Godolphin wendete sie sich der Gesellschaft der Bücher zu — aber mit trostlosen Empfindungen.

Werke aller Art waren im Hause, doch der frühere Reiz war den Büchern für sie entschwunden. Wenn das Buch nicht von Liebe handelte, so hatte es kein Interesse — handelte es von Liebe, so schien ihr die Schilderung matt und falsch. Keiner hat die Liebe so geschildert, daß sie einem Andern völlig genügt hätte. Einigen ist die Schilderung zu üppig, Anderen zu alltäglich; gleich andern Göttern hat der Gott der Liebe nicht Seinesgleichen auf Erden, und jede Welle, die der Stern der Leidenschaft bestrahlt,

bricht seinen Glanz in verschiedenen Schattirungen des Lichtes.

Als sie eines Tages gedankenlos einige Bücher durchblätterte, die Godolphin in einem abgesonderten Schranke aufgestellt hatte, und von denen sie hoffte, es möchten in dem einen oder dem andern, wie dies bisweilen der Fall war, sich Bemerkungen von seiner Feder finden, erschrack sie ein wenig, als sie mehrere Bände bemerkte, die, wie sie sich erinnerte, ihrem Vater gehört hatten. Godolphin hatte sie nach Volktman's Tode gekauft und sie sowohl als Reliquien seines verstorbenen Freundes, als auch wie Proben von der seltsamen Verirrung des menschlichen Geistes aufbewahrt.

Wenige von diesen Werken konnte Lucilla verstehen, denn sie waren größtentheils in andern Sprachen geschrieben als den beiden, die sie verstand. Aber sie fand unter ihnen Handschriften, sorgfältig von der Hand ihres Vaters geschrieben und verziert — einige von den Hauptwerken über die eitleren Wissenschaften, die überhaupt nur handschriftlich vorhanden sind. Sie konnte einige derselben mit Hülfe ihres Gedächtnisses entziffern, indem sie sich die Zeichen und Hieroglyphen vorstellte, die ihr Vater ihr oft erklärt hatte; ja, die sie bei seinen Berechnungen ihm oft hatte copiren müssen. Da sie stets einen unerwogenen und unbezweifelten Glauben an die Macht der Gestirne gehegt hatte, so interessirte es sie jetzt, von den Mysterien derselben zu lesen. Ihr Vater, der vielleicht insgeheim gehofft hatte, seinen Namen der Dankbarkeit eines

künftigen Hermes zu überliefern, hatte viele zerstreute Theorien Anderer und viele von seinen eigenen Dogmen in diesen Handschriften systematisch aufgestellt. Über diese Schriften nun, da sie einfacher und faßlicher waren als die verwickelten und mystischen Untersuchungen in den gedruckten Werken, sann Lucilla besonders nach, und es gereichte ihr durchaus nicht zum Kummer, neue Gründe für ihre ungeregelte Verehrung der Gestirne und der Himmelserscheinungen zu finden.

Dennoch bildeten diese verwirrenden Forschungen verhältnißmäßig nur einen kleinen Theil der Beschäftigung ihrer Gedanken. An Godolphin zu schreiben und Briefe von ihm zu lesen war ihr nöthiger als je, und ihre Briefe an ihn sprachen sich inniger und ausführlicher über ihre Liebe aus, als es in der ersten Zeit ihrer Leidenschaft geschehen war. Möchtest du wissen, ob das Weib, das du liebst, dich noch immer liebt, so traue nicht ihren gesprochenen Worten, sondern prüfe in Abwesenheit ihre Briefe; sieh, ob sie, wie früher, bei Kleinigkeiten, aber bei Kleinigkeiten, die dich betreffen, verweilt. Dinge, die die Gleichgültige vergißt, gehören zu den köstlichsten Betrachtungen der Liebe.

Aber Lucilla war mit den Briefen — so zahlreich diese auch waren — die sie als Antwort erhielt, nicht zufrieden. Sie waren freundlich und liebevoll, aber es fehlte ihnen dennoch etwas. „Das Beste am Schönen ist das, was kein Bild darzustellen vermag." Was das Herz am meisten fordert, kann nie durch Worte ausgedrückt werden. Redlichkeit — Patriotismus — Reli=

gion — sie haben für das ganze Leben ihre Heuchler gehabt — aber die Liebe gestattet nur eine augenblickliche Heuchelei.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Godolphin in Rom — Die Heilung eines kränkelnden Idealismus — Seine Verlegenheit in Betreff Lucilla's — Das Begegnen eines alten Freundes — Das Colosseum — Eine Ueberraschung.

Godolphin kam in Rom an — es war mit Engländern überfüllt. Unter ihnen waren einige, deren er sich von England her mit Achtung erinnerte. Er war seiner langen Einsamkeit ein wenig überdrüssig geworden und mischte sich jetzt mit Lebhaftigkeit unter die Gesellschaft derer, die ihm den Hof machten. Noch immer war er für die Müßigen ein Gegenstand hohen Interesses, und wenn man älter wird, kann man weniger der Aufmerksamkeit entbehren. Es freute ihn, daß er noch für wichtig galt, und er kostete die Süßigkeiten des geselligen Umganges mit mehr Wohlgeschmack als je. Seine Talente, die bisher in Dunkel begraben gewesen und durch Lucilla's Gesellschaft nicht waren angeregt worden, sahen sich jetzt zu steter Thätigkeit ermuntert und durch Lob belohnt. Es hatte ihm nie vorher so süß geschienen, zu glänzen, denn er war mit demselben Vergnügen schon früher gesättigt worden. Jetzt, nach langer Pause, sprach ihn dieses Vergnügen mehr als je an, denn es war ihm neu — die Eitelkeit hatte ihre scharfsichtige Wahrnehmung wieder er-

langt. Er gab sich nicht mehr Traumbildern hin. Seine Phantasie hatte er durch seine lange Einsamkeit und seine wilde Genossin genährt, und da er sich in dem Resultate ein wenig getäuscht fühlte, so wurde die wirkliche Welt für ihn eine schönere Ansicht als sie ihm geschienen hatte, während die Welt der Einbildung ihm bevölkert war. Nichts sichert so sehr die Gesundheit des Geistes, als wenn man seine Lieblingsschwäche ihrer eigenen Heilung überläßt. So sagt Goethe über Werther: „Die Abfassung jenes überspannten Werkes sicherte mein Gemüth vor Überspannung."

Godolphin dachte oft an Lucilla, aber mit dieser seiner Erinnerung vereinte sich, wenn anders das wahre Gefühl seines Herzens ihm je kund wurde, eine gewisse peinigende und demüthigende Regung. Mit Lucilla hatte er freilich ein romantisches, aber auch etwas verweichlichtes Leben geführt, und er kam sich jetzt, umwogt von der munteren und erfrischenden Strömung der Welt, in seiner Romantik nicht wenig albern vor. Er hegte kein drängendes Verlangen, zu dem stillen See und den düstern Pinien zurückzukehren — er fühlte, daß Lucilla nicht hinreichte, eine Welt um ihn zu bilden. Er hätte sie mit nach Rom bringen und öffentlicher als bisher mit ihr leben, kurz, ihre Gesellschaft mit der mehr Erholung bietenden Zerstreuung der Welt vereinigen mögen; doch in seiner delikaten Phantasie stellten sich diesem Plane viele Hindernisse entgegen. So neu wie Lucilla für die Welt, so unbewandert in den Gebräuchen und Sitten derselben, so seltsam und

kindlich sie in Allem war, bebte er vor dem Gedanken zurück, ihre Unerfahrenheit den ihr drohenden Gefahren auszusetzen. Er wußte, daß seine Freunde der Zurückhaltung Lucilla's wenig Hochachtung schenken würden, und daß einer so Lieblichen und Arglosen von den schlauesten und subtilsten Jüngern der Intrigue Schlingen in Menge würden gelegt werden. Godolphin schätzte vollkommen Lucilla's reines und inbrünstiges Herz; doch er wußte auch, daß das einzige Gegengift gegen die Gefahr in der Welt die Kenntniß der Welt ist. Doch in Lucilla war nichts, was zu der Vermuthung führen konnte, daß sie je eine solche Kenntniß erlangen werde; ihr ganzes Wesen schien auf ihrer Unbekanntschaft mit der Natur Anderer zu beruhen; fügt man zu dieser Furcht und zu einem solchen unklaren Gefühl und Zartsinn eine gewisse Reue in ihm, so sieht man ein, daß es ihm zuwider sein mußte, sein Verhältniß zu Lucilla den Augen der neugierigen und boshaften Welt offen darzulegen. Umstände und Lucilla's eigenwillige Sinnesart und unberechnende Liebe hatten wesentlich dazu hingewirkt, das arme Mädchen in seine Arme zu werfen, und edelmüthig hatte er sich so lange uneigennützig gezeigt, bis Leidenschaft und Natur einer Versuchung preisgegeben wurden, der Keiner, als nur ein Anhänger ernsterer Grundsätze als er, das Geschöpf der Gemächlichkeit, es war, hätte widerstehen können. Betrachten wir Godolphin aus diesem Gesichtspunkte, blicken wir auf seine Erziehung, auf die Anlagen und die Ausbildung seines Geistes, sowie auf die Gebräuche und die Schätzung der Welt, so dürfte über die Be=

schaffenheit seines Verhältnisses zu Lucilla nicht besonders strenge zu urtheilen sein. Inzwischen will ich ihn nicht entschuldigen; ja, er selbst entschuldigte sich nie gänzlich vor seinem eigenen Herzen. Volktman's Bild trat ihm oft und stets vorwurfsvoll vor die Seele. So lange er mit Lucilla an einem nur von Italienern besuchten Orte lebte, wo man so nachsichtig gegen die Liebe ist, und wo das Geflüster der Schande weder des Mädchens Ohr erreichen, noch Godolphin's Reue erwecken konnte, erschien ihre Lage Beiden nicht entwürdigend, und die Reinheit des mädchenhaften Gemüthes Lucilla's ließ nicht einmal einen Gedanken an dergleichen aufkommen. Doch sie in die Öffentlichkeit zu bringen — sie bei seinen Landsleuten einzuführen — und zu fühlen, daß das edle, liebevolle Mädchen, welches jetzt von keiner Sünde wußte, von englischen Augen, im Prunken mit Laster oder mit Gelde, als die Verlassenste und Elendeste ihres Geschlechts würde betrachtet werden — dieser Gedanke war ihm unerträglich, und eher, meinte er, könne er sein Leben in Einsamkeit hinbringen, als jenes erdulden. Dieses Gefühl brachte ihn aber in Betreff Lucilla's in große Verlegenheit, während sich das Bild der Geliebten mit dem Gedanken an eine beschwerliche Abgeschlossenheit und eine ewige Langeweile verband.

Von dem Gedanken an Lucilla, der mit vielen widrigen Nebenideen vereint war, wendete sich Godolphin mit Begierde den leichten Lebensgenüssen zu — Genüssen, die keine Sorge erfordern und sich der Mühe des Nachdenkens überheben.

Unter den in Rom anwesenden Fremden gewährte keiner Godolphin größeres Vergnügen als sein alter Freund August Saville. Verschlimmerter Gesundheitszustand und besonders ein Lungenleiden hatten den vollendeten Wüstling zu einem wärmeren Klima getrieben. Das Begegnen der beiden Freunde war höchst charakteristisch. Es war eine Abendgesellschaft in einem englischen Hause. Saville hatte dort einen Whisttisch arrangirt.

„Sehen Sie, Saville, dort ist Ihr alter Freund Godolphin!" rief der Wirth, der dem Spiele zusah und die Gelegenheit abwartete, darein zu reden.

„St!" sagte Saville, „lenken Sie seine Aufmerksamkeit nicht eher auf mich, als bis sich das Spiel entschieden hat!"

Ungeachtet dieser Kälte war Saville doch sehr erfreut, seinen ehemaligen Zögling zu treffen. Er zog sich mit ihm in einen Winkel des Zimmers zurück und sprach mit ihm vom Treiben der Welt. Godolphin lenkte das Gespräch auf Lady Erpingham.

„Ach!" sagte Saville, „aus Deiner Frage und noch mehr aus dem Tone Deiner Stimme erkenne ich, daß Du, obgleich Du sie seit Jahren nicht gesehen, dennoch bei Deiner Empfindung — bei Deiner Schwäche beharrst — ah! bah!"

„Pah!" sagte Godolphin; „ich bin ihr Rache, keine Liebe schuldig. Aber Erpingham — liebt sie ihn? Er ist schön?"

„Erpingham? Wie — hörtest Du nicht?"

„Was denn?"

„O nichts; doch entschuldige, sie erwarten mich am Kartentische. Ich bliebe gern bei Dir, aber Du weißt, man soll nicht egoistisch sein, und das Spiel müßte aufhören, wenn ich mich davon entfernte. Keine Tugend ohne Aufopferung — he?“

„Nur einen Augenblick. Was ist's mit den Erpinghams? Sind sie im Streit?“

„Streit — bah! Streit — nein. Ich kann wohl sagen, sie liebt ihn jetzt mehr als je.“ Und Saville hinkte zum Whisttische.

Godolphin blieb eine Zeitlang zerstreut und gedankenvoll stehen. Endlich, als er sich entfernen wollte, blickte Saville, dem das Spiel nicht zusagte, weil er kein Glück und keinen guten Mitspieler hatte, zu ihm auf und winkte ihn zu sich.

„Godolphin, mein lieber Junge,“ sagte er, „ich habe morgen eine Dame — eine Wittwe — eine reiche und hübsche Wittwe — zu begleiten, um die Löwen zu sehen. Aus Barmherzigkeit, geh mit uns oder erwarte uns im Colosseum. Das klingt einladend — he? Um zwei Uhr!“

Godolphin weigerte sich anfangs, willigte aber endlich ein.

Nicht umringt von der geringeren Glorie des modernen Roms, sondern umgürtet von der mächtigen Einsamkeit der alten Stadt des Romulus, erhebt sich das wundervollste Monument in der Welt der kaiserlichen Pracht — das flavianische Amphitheater, welches, wie man glaubt, durch die kolossale Bildsäule des schlechtesten aller Kaiser, seinen Namen Colosseum

erhielt, und obgleich es mit am wenigsten veredelnden Erinnerungen vereint ist, dennoch die erhabensten Gedanken anregt. Die am wenigsten veredelnden Erinnerungen, sagte ich — denn was kann entwürdigender sein, als die Belustigungen eines entwürdigten Volks, das Milde von seinen Tyrannen forderte und thierische Wildheit bei seinen Schauspielen zeigte? Vom Blute des wilden Thiers bis zu dem des christlichen Märtyrers ist Blut die alleinige Weihe dieses Tempels der Künste gewesen. Die Geschichte der Vergangenheit brütet über diesen mächtigen Bogen; aber das Gedächtniß kann keine Erinnerung auffinden, die der Stelle würdig wäre. Das Amphitheater wurde erst erbaut, als die Geschichte ein Verzeichniß der Laster und Erniedrigung des Menschengeschlechts geworden war. Der Faun und die Dryade waren vom Erdboden entwichen; kein holder Aberglaube, der Glaube der Grotte und des begrünten Hügels, verlieh dem Thun des Menschen einen zarten und nimmer sterbenden Zauber. Auch vermochten die rauheren, aber erhabenen Tugenden des Heldenzeitalters nicht, der Sage des Bogens und der Säule irgend eine aufregende Erinnerung oder einen erhebenden Gedanken zu verleihen. Nicht nur die Glut der Phantasie, sondern auch die Größe der Seele war dahin; der alleinige Triumph, der dem Genie noch geblieben sein mochte, war, auf seinen Blättern die düstern Laster zu verzeichnen, die die Annalen der Welt ausmachten. Tacitus ist der Historiker des Colosseums. Allein eben die Dunkelheit des Vergangenen verleiht den in jenem ungeheuren Ge-

bäude aufsteigenden Gedanken einen kühnen, wiewohl trauervollen Charakter. Ein Gefühl des Ungeheuren, wofür wir beim Anblick keine Worte finden können, das uns jedoch Gedanken zuführt, zu denen unsere höheren Fähigkeiten uns nicht leiten möchten, beschleicht uns, während wir auf die Titanenreliquie gigantischer, für immer von der Erde entschwundener Missethaten blicken.

Und welche Stimmen schweben nicht bloß innerhalb dieses Schauplatzes, sondern auch rings um denselben her auf den Fittigen der Luft? Jener Triumphbogen Constantins, mit seinen korinthischen Arkaden, und die in seinen marmornen Bogen eingehauene Geschichte Trajan's, das dunkle und düstere Grün des Berges Palatium, des Berges der Fabel, des Ruhms und der Üppigkeit (der drei Epochen der Nationen), die Behausung Saturn's, die Wohnung Cicero's, die Stätte des goldenen Hauses Nero's! Blickt euch zu Füßen, blickt um euch her — das wehende Gras, die zerbrochene Säule — die Zeugen der Zeit und des Erdbebens! In jenem Contraste zwischen der Größe und dem Verfall, — in der unbeschreiblichen und schauerlichen Feierlichkeit, die von Erinnerungen an vergangene Jahrhunderte wimmelt, und von deren Verheerungen verdüstert ist, fühlt ihr das Wesen der Ewigkeit!

In solche Betrachtungen vertieft, schritt Godolphin allein durch das umfangreiche Amphitheater, am Tage nach seinem Zusammentreffen mit Saville. Um die von Letzterem bestimmte Stunde stieg Godolphin die hölzerne Treppe hinan, welche den Fremden

den Wundern oberhalb der Arena zuführt. An einem der Bogen, die über die stillen Pinien hinschauen, welche fern in der Mittagssonne schlummerten, sah er nun eine Dame in tiefer Trauer, welche Saville anzureden schien. Er trat zu ihnen, die Dame wendete sich, und er erblickte das blasse und trauervolle, doch immer noch so glorreiche Antlitz Constanzens!

Für Godolphin war dies Begegnen unerwartet; die Dame war jedoch auf dasselbe vorbereitet. Ihre Wangen überflog ein liebliches Roth, ihre Stimme wurde unhörbar. Godolphin's Bewegung dagegen war mächtiger und weniger bezwingbar; heftiges Zittern ergriff ihn; er schnappte nach Athem; das Wiedererscheinen einer Gestorbenen würde ihn minder erschüttert haben.

In dieser ungeheuren Ruine — an einer Stelle, wo mehr als an jeder andern auf Erden der Mensch die Unbedeutendheit eines individuellen Lebens oder die Flüchtigkeit der Jahre fühlt, war er plötzlich demjenigen Wesen begegnet, durch welches sein ganzes Dasein seine Färbung erhalten hatte. Es erinnerte ihn auf einmal an die große Epoche seines Lebens und an die gänzliche Unbedeutendheit desselben. Diese mögen indeß eher uns als ihm zufließen. Das Nachdenken war für ihn in jenem Augenblick ein unerträglicher Blitz, der plötzlich auf ihn eindrang und ihn dann wieder in Dunkelheit ließ. Er klammerte sich an eine Ruine, um sich aufrecht zu halten. Constanze schien durch eine so allgewaltige Regung gerührt und überrascht zu werden, und in der gewohnten Heuchelei, worin die Frauen erzogen

werden, und durch die sie ihre eigentlichen Gefühle zu verbergen und die äußern lernen, die sie nicht hegen, kam sie sich und ihm zu Hülfe.

„Es sind viele Jahre, seit wir uns nicht sahen, Herr Godolphin," sagte sie in gefaßtem aber sanftem Tone.

„Jahre!" wiederholte Godolphin, indem er sich ihr langsamen und schwankenden Schrittes näherte. „Jahre! Sie haben sie nicht gezählt!"

Saville hatte sich bei Godolphin's Ankunft einige Schritte zurückgezogen und mit sardonischem aber gleichgültigem Lächeln die Prüfung der Schwäche seines Freundes beobachtet. Jetzt trat er zu Godolphin und sagte: „Du mußt mir verzeihen, lieber Godolphin, daß ich Dich nicht früher von Lady Erpingham's Ankunft in Rom benachrichtigte. Aber das Entzücken ist vielleicht größer, wenn es plötzlich ist."

Das Wort Erpingham durchzuckte unangenehm Godolphin's Adern; es brachte ihn einigermaßen zu sich selber. Er verbeugte sich tief und flüsterte einige ceremonielle Worte, und während er noch sprach, kamen einige Nachzügler an, die zu Lady Erpingham's Gesellschaft gehörten. Zum Glück für die Fassung Beider wurden die ehemaligen Liebenden von einander getrennt. Aber immer, wenn Constanze ihren Blick zu Godolphin wendete, sah sie jene großen, forschenden, schwermüthigen Augen, deren Macht sie sich sehr wohl erinnerte, unbeweglich auf sich gerichtet, als wollte er auf ihrer Wange die Geschichte der Jahre lesen, die ihre Schönheiten für einen Andern gereift hatten.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Unterredung zwischen Godolphin und Saville — Gewisse Ereignisse werden erklärt — Saville's Vertheidigung eines schlechten Herzens — Godolphin's verworrene Empfindungen für Lady Erpingham.

„Guter Gott! Constanze Vernon ist also wieder frei?“

„Und wußtest Du es in der That nicht? Dein Aufenthaltsort am See muß eine wahre Einsiedelei gewesen sein. Lord Erpingham starb schon vor sieben Monaten.“

„Träume ich?“ murmelte Godolphin, als er im Zimmer seines Freundes rasch auf- und abging.

Saville, der auf einem Sopha ausgestreckt lag, mischte Schnupftabak auf einem vor ihm stehenden Tischchen. Nichts ist so trauervoll belustigend im Leben, als zu sehen, wenn für uns hochwichtige Ereignisse von unsern Freunden als Kleinigkeiten betrachtet werden.

„Aber,“ sagte Saville, ohne aufzublicken, „Du scheinst gar nicht neugierig, zu erfahren, wie und wo er starb? Du mußt wissen, daß Erpingham zwei herrschende Leidenschaften hatte — Pferde und Musik. Als er nach Italien ging, erwartete er natürlich, die letztere befriedigen zu können, dachte aber nichts für die erstere erwarten zu können. Er füllte daher das Schiff mit Vierfüßlern an und wollte am zweiten Tage nach seiner Landung die Langeweile unter einem ihm fremden Klima durch einen leichten Ritt verscheuchen.

Er stürzte und wurde sprachlos nach Hause gebracht. Der Verlust der Sprache war für seine Bekannten von keiner großen Wichtigkeit; doch er starb noch in derselben Nacht, und der Verlust seines Lebens war es — denn er pflegte köstliche Mahlzeiten zu geben — ah — bah!" Und Saville labte sich an dem Dufte seiner frischen Mischung.

Saville hatte eine angenehme Art, eine Geschichte zu erzählen, besonders, wenn sich dieselbe auf den Tod eines Freundes oder sonst einen angenehmen Vorfall bezog. „Die arme Lady Erpingham war außerordentlich ergriffen, und ich verdenke es ihr nicht, denn die Trauerkleider stehen ihr nicht sonderlich. In langsamen Tagereisen kam sie hieher, damit die glorreichen Todten ihr die Erinnerung an den Verstorbenen verscheuchen möchten."

„Ihr Herz hat sich nicht verbessert, Saville?"

„Herz! Was ist das? Aha, ein Ding, womit die Stubenmädchen sich herumtragen und es für Johann, den Bedienten, brechen. Herz! mein lieber Junge, Du bist ein Salbader geworden und wendest Worte ohne Bedeutung an."

Godolphin war nicht vorbereitet auf eine Unterredung dieser Art, und Saville fuhr in etwas ernsterem Tone fort: „Jedermann schwatzt von der Welt, Godolphin! Die Welt! sie führt Jedem eine verschiedene Bedeutung zu, je nach der Natur jenes Kreises, der seine Welt bildet. Aber wir Alle stimmen in einem Dinge überein — in der Weltlichkeit der Welt. Keine Welt ist an Liebe so leer, wie die unsrige — die

abgeschliffene, höfische, vornehme Welt: je höher die Luft, desto verderblicher für die Vegetation. Unsere Bezauberung, alle unsere Verblendung hängt von einer gewissen Spötterei ab; ein subtiler und feiner Hohn über alle Personen und alle Dinge ausgesprochen, bildet das Wesen unserer Conversation. Urtheile, ob solcher Ton dem Ernste der Neigungen entspricht. Irgend ein armer Hund unter uns heirathet und der pöbelhafte Haushalt verdirbt den Verfeinertsten. Gewohnheit fesselt ihn an sein garstiges Weib und an seine schreienden Kinder; er wird liebevoll und kommt aus der Mode. Wir Hagestolzen aber, lieber Godolphin, haben Niemand, der für uns sorgt, und Todesfälle, die sich ereignen, ungleich dem Zerreißen der Bande Verheiratheter, haben nichts mit unserer häuslichen Bequemlichkeit zu schaffen. Wir vermissen Niemand, um unsern Thee zu bereiten oder uns Appetitspillen vor dem Mittagessen zu reichen. Unsere Verluste sind nicht an Vertraulichkeit oder Häuslichkeit geknüpft. Wir zucken die Achseln und damit Basta! So, aus Mangel an Kummer und Mühe und Verdruß werden wir, um mich eines Wortes zu bedienen, welches Dir behagen wird — werden wir hartherzig! Wir gefrieren in die Philosophie hinein, und sind wir dann nicht weise, wenn wir ein Leben der Absonderung und Gleichgültigkeit führen?“

Godolphin, in Nachdenken versenkt, hörte kaum, was der Wüstling sprach. Saville hatte es in seinem Alleinleben so weit gebracht, daß er gern mit sich selber sprach.

„Ja, weise!“ fuhr er fort; „denn diese Welt ist so voll Selbstsucht, daß der, welcher ihr nicht huldigt, mit Nachtheilen aller Art zu kämpfen hat. Auch macht unser Kaltsinn uns nicht schlechter. Wenn wir über das Unglück eines Menschen spötteln, so spötteln wir ihm nicht ins Gesicht. Warum nicht aus dem Bösen, welches Unglück ist, etwas Gutes ziehen, welches Belustigung ist? Drei Männer werden in diesem Zimmer durch einen Scherz erheitert, der über einen im nächsten Zimmer geschehenen Beinbruch gemacht wird. Wird der Beinbruch dadurch schlimmer als er ist? Nein, aber die drei Männer sind durch den Scherz erheitert worden. Ist jener Scherz nun eine Gottlosigkeit? Keineswegs, er ist eine Wohlthat. Doch rufen Einige: „Ei, diese Eure Geringschätzung gegen Unglücksfälle stumpft Euren Willen zum Beistande ab, auch wenn Ihr die Macht dazu habt.“ Hülfe! gab es je einen ärgeren Wahn? Was können wir bei der Unzahl menschlicher Unglücksfälle helfen? Eben so gut könnte man einen Tropfen aus dem Ocean schöpfen und schreien: „Ha! wir haben das Meer verringert!“ Was ist all unser öffentliches Wohlthun — was sind unsere besten Anstalten? Wie Wenige von der Menge erhalten am Ende Hülfe — wirkliche fortwirkende Hülfe? Die Menschen sterben, leiden, verhungern dennoch eben so bald und eben so zahlreich; diese öffentlichen Anstalten sind nichts anderes als Stangen, worauf das öffentliche Gewissen sich zur Ruhe niederläßt. Nein, mein lieber Junge, Alles, was ich in der Welt sehe, ruft mir zu: Sorge für Dich selbst!

Dies ist die wahre Moral des Lebens; wer sich daran hält, kommt vorwärts, gedeiht und wird fett; wer nicht darnach lebt, kommt zu uns, um Geld zu borgen, wenn er ein Gentleman ist; oder er verfällt der Armenanstalt, wenn er zum Pöbel gehört. Ich halte mich daran, lieber Godolphin; ich habe mich mein Lebenlang daran gehalten und bin höchlich zufrieden — Zufriedenheit aber ist das Aushängeschild der Tugend — ah — bah!"

Ja, Constanze war Wittwe. Die Hand derjenigen, die Percy Godolphin so leidenschaftlich geliebt hatte, und derjenigen, deren Stimme ihm noch jetzt das Innerste durchzitterte und dort ein Echo erweckte, das Jahre lang geschlummert hatte, war frei und stand zu seiner Verfügung. Welche Menge von Regungen wurde durch diesen Gedanken erzeugt! Gleich einer Göttin war sie ihm erschienen und hatte ihm eine neue Welt erschlossen! „Und ihr Blick," dachte er, „war so freundlich, ihre Stimme so voll milder Verheißung, ihre Aufregung so sichtbar. Sie liebt mich noch. Soll ich zu ihren Füßen eilen? Soll ich Hoffnung von ihr erflehen? Und o! welch ein Glück! — Aber Lucilla!"

Die Erinnerung war freilich eine Schranke, die sich jeder Aussicht auf Hoffnung und Freude entgegenstellte, die durch Constanzens Bild in ihm rege wurde. Konnte er selbst um seiner ersten Liebe willen diejenige verlassen, die seinetwegen Alles verlassen hatte, die nur in seiner Liebe zu ihm athmete? Sogar die Kälte, womit er, wie er jetzt fühlte, des armen Mädchens Herzlichkeit aufgenommen hatte, wies ihn nur

um so lebhafter auf die Pflichten hin, die er ihr schuldig war. War er nicht durch Ehe an sie gebunden, so erwog er doch mit Großmuth, und eigentlich nur aus Gerechtigkeit, wie sie freilich in der Welt selten ist, daß das Band zwischen ihm und ihr ein heiliges sei, welches nur der Tod lösen könne. Nun aber war es eben dieses Band, welches ihn verhinderte, den Traum seines früheren Lebens erfüllt zu sehen.

In diese Ideen versunken, ließ Godolphin den Weltmann reden, ohne die ihm dargestellten Bilder in sich aufzunehmen, bis der Name Erpingham ihn wieder zur Aufmerksamkeit aufforderte.

„Du gehst diesen Abend zu ihr," sagte Saville; „das hast Du mir zu danken; denn ich fragte Dich darnach, so daß sie es hören mußte, um sie zu nöthigen, Dich einzuladen. Sie sieht nur ihre vertrautesten Freunde bei sich — Dich, mich und Lady Charlotte Deerham. Wittwen scheuen sich in ihrer ersten Betrübniß, Bekanntschaften zu machen, doch weiß ich's immer so einzuleiten, daß ich Zutritt bei ihnen erhalte — der Spott ist heilsam für einige Wunden."

„Ja," sagte Godolphin lächelnd, „Ihre freundliche Stimmung macht, daß sie an Ihre Theilnahme glauben."

„Du hast es getroffen. Aber," fuhr Saville fort „denkst Du, Madame werde geneigt sein, sich wieder zu verheirathen, oder wirst Du es selber wagen? Erpingham hat ihr beinahe sein ganzes Vermögen hinterlassen."

Ärgerlich und ungeduldig über Saville's Ton stand Godolphin auf. „Unter uns," sagte Saville, indem er ihm Lebewohl sagte, „ich denke nicht, daß sie wieder heirathet. Lady Erpingham hält viel auf Macht und Freiheit; selbst der junge Godolphin — der nicht mehr so hübsch ist, wie früher — wird diese Eroberung schwierig finden."

„Pah!" murmelte Godolphin, als er ihn verließ. Aber Saville's letzte Worte hatten ein neues Gefühl in seiner Brust erweckt. Es war also möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß er sich den bestandenen Kampf hätte ersparen können, und daß ihm keine Wahl zwischen Lucilla und Constanze gestattet war. „Auf jeden Fall," sagte er fast laut, „will ich doch sehen, ob diese Vermuthung wahr ist. Wenn Constanze in der Erinnerung an unsere frühere Liebe und im Gefühl des jahrelangen Schmerzes, den ihr Ehrgeiz mir verursacht hat, geneigt scheint, mir jene Genugthuung zu gewähren, die in ihrer Macht steht, dann, dann wird es noch zu einem solchen Opfer Zeit sein."

Die socialen Beziehungen des Geschlechtes machen oft die Männer böse — aber noch öfter schwach.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ein Abend bei Constanzen.

Constanzens Herz war in ihren Augen, als sie Godolphin an jenem Abend erblickte. Freilich war sie, wie Saville bemerkt hatte, aus gewöhnlicher Höflichkeit genöthigt gewesen, ihn einzuladen, und obgleich dieses Zusammentreffen mit einiger Verlegenheit verbunden war, so wird doch jeder leicht denken können, daß Constanze mehr Vergnügen als Schmerz dabei empfand. Sie war durch Lord Erpingham's Tod tief erschüttert worden. Sie waren zwar nicht von gleichgestimmtem Gemüthe gewesen, doch die Vornehmen haben einen Vortheil, der den niederen Klassen versagt ist. Bei den Ersteren dürfen sich Mann und Frau nicht durch beständige Nähe ermüden; verschiedene Zimmer, verschiedene Stunden, verschiedene Geschäfte erlauben ihnen, das Leben größtentheils gesondert zuzubringen, so daß keine Möglichkeit zum Hasse vorhanden und Gleichgültigkeit das kälteste Gefühl ist, welches zwischen ihnen entstehen kann.

Noch in der Blüte ihrer Jugend und auf dem Höhenpunkte ihrer Schönheit, war Constanze jetzt unabhängig. Sie war im Besitze des Reichthums und Ranges, der ihr nach ihren früheren Ansichten für unerläßlich gegolten hatte, und nun im Stande, diesen Besitz mit dem zu theilen, den sie dazu bestimmen mochte. Bei diesem Gedanken wendete sich natürlich ihr Herz zu Godolphin zurück, und als sie

nun, obgleich verstohlen, in sein Gesicht blickte, während er in einiger Entfernung von ihr saß und seinerseits ebenfalls in ihrem Gesichte Zeichen der Erinnerung an Vergangenes suchte, wurde sie tief gerührt von der Veränderung, welche, wie gering sie auch Andern erscheinen mochte, die Jahre auf ihn hervorgebracht hatten; und als sie nun der Erschütterung gedachte, die er bei seinem Zusammentreffen mit ihr gezeigt hatte, gab sie ihr Herz ganz und gar der Milde hin, indem sie sich selber den Vorwurf machte, Du bist die Ursache dieser Veränderung! Alle Glut, alle Inbrunst seines damals noch nicht befestigten Gemüths, die, als sie ihn zum letztenmal gesehen, aus seinen Augen und Mienen geredet, war auf immer dahin. An die Stelle seiner sonstigen so glänzenden Unterhaltungsgabe und der Lebhaftigkeit in seinen Mienen und Geberden war eine ruhige, gleichmäßige und schwermüthige Fassung getreten. Seine Stirn zeigte Furchen des Denkens, und sein nach den Schläfen hin dünner gewordenes Haar bedeckte nicht mehr durch seine Fülle die Bläße seiner Stirn. Endlich wurde die Unterhaltung allgemein und Constanze und Godolphin mit in dieselbe gezogen.

„Es ist unmöglich," sagte Godolphin, das Leben in einem südlichen Klima mit dem in unsern kälteren Ländern zu vergleichen. Es herrscht dort eine Indolenz, ein Sichgehenlassen, eine philosophische Sorglosigkeit, die dadurch erzeugt wird, daß wir unter milderer Sonne und abgesondert von dem Ehrgeize und den Zwecken unserer Landsleute leben, wodurch

wir wenigstens in eine Gemüthsstimmung gesetzt werden, die uns auf immer von der Heimath scheidet. Es ist, als umtönte uns eine fortwährende Musik — als umringte uns ein Leben verschiedener Art — ein sanftes, lässiges, wollüstig romantisches Gefühl, das uns zur Handlung — ja fast zur Bewegung unfähig macht. Weit entfernt, daß ein Aufenthalt in Italien dem Wachsthum unseres Ehrgeizes günstig sein sollte, erstickt und zerstört er fast den Keim desselben."

„In der That, er macht uns zu nichts als zur Liebe fähig," sagte Saville; „eine Beschäftigung, die uns den Thoren unseres Geschlechtes gleichstellt."

„Thoren können nicht lieben," sagte Lady Charlotte.

„Um Verzeihung, Liebe und Thorheit sind in mehr als einer Sprache gleichbedeutend," antwortete Saville.

„In der That," sagte Godolphin, „die Liebe, wovon Sie Beide reden, ist nicht des Streites werth."

„Was ist denn Liebe?" fragte Saville.

„Die erste Liebe," rief Lady Charlotte; „nicht so, Herr Godolphin?"

Godolphin wechselte die Farbe und seine Augen begegneten Constanzens Blicken. Sie seufzte auch und blickte nieder. Godolphin schwieg.

„Nun, Herr Godolphin, antworten Sie mir," sagte Lady Charlotte; „ich appellire an Sie!"

„Nun," sagte Godolphin, indem er bemüht war, mit Fassung zu reden, „die erste Liebe hat vor der andern den Vorzug, daß sie sich gewöhnlich getäuscht sieht und durch Sehnsucht stets lebendig erhalten wird."

Der Ton seiner Stimme drang in Constanzens Herz und sie sprach während des ganzen Abends nur selten, und wenn dies geschah, mit sichtlicher Anstrengung.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Constanzens unverminderte Liebe für Godolphin — Ihre Reue und Hoffnung — Das Capitol — Godolphin's und Constanzens verschiedene Gefühle beim Anblick desselben — Constanzens zarte Ausdrücke.

Alles! was Constanze von Andern über Godolphin's Lebensweise hörte, seit sie von ihm getrennt gewesen, erhöhte nur ihr längst genährtes Interesse an seinem Schicksal. Sein einsames Leben, seine lange Entfernung von Städten, die so betrachtet wurde, als bringe er sein Leben in völliger und dunkler Einsamkeit hin — denn die Genossin seiner Einsamkeit und der Ort derselben war nie bekannt geworden — dachte sich Constanze im Verein mit der stillen Melancholie seines Wesens, mit seinen halb vorwurfsvollen Blicken und mit der Aufregung, die er in der Unterhaltung ausgesprochen. Und sie mußte sich als Ursache dieses zwecklosen und ungenügenden Lebens betrachten. Mit bitterm Schmerz erinnerte sie sich seiner frühern Worte: „Meine Zukunft ist in Ihren Händen.“ Und sie verglich seine lebhafte Thatkraft — seinen cultivirten Geist — seine hohen Talente mit dem Leben, welches sie alle so eitel für Andere und

so unvortheilhaft für ihn selber gemacht hatte. Wenige, sehr Wenige wissen, wie mächtig in eines Weibes Herzen das Gefühl ist, die Macht über das Glück eines Andern in Händen zu haben. Selber an Abhängigkeit gewöhnt, ist es für eines Weibes Stolz die lieblichste Nahrung, eines Andern Glück von sich abhängig zu machen. Hierin liegt ein Hauptgrund der Liebe zu ihren Kindern; sie würden die Kinder weit weniger lieben, wenn sie nicht abhängig von ihrer Fürsorge wären. Und die Jahre, durch deren Verlauf die junge Gräfin mit der Nichtigkeit der Welt bekannt geworden war, hatten die Quelle ihrer Herzensneigungen in dem Maße ergiebiger gemacht, als die ihres Ehrgeizes mehr oder weniger dadurch versiegten. Sie konnte und wollte es sich nicht verhehlen, daß Godolphin sie noch liebte, sie sah die Stunde voraus, wo er es ihr gestehen und es ihr erlaubt sein werde, ihn für alle die Bekümmerniß zu entschädigen, die sie ihm durch ihre frühere Weigerung bereitet hatte. Auch fühlte sie, daß es ein edles und entzückendes Werk sein würde, wenn sie einen so trefflichen Geist zu allgemein nützlicher Thätigkeit anspornte. Bei dieser Hoffnung wurden ihre selbstsüchtigeren Entwürfe, ihre politischen Pläne und ihr Trachten nach Herrschaft über diejenigen, welche sie demüthigen wollte, keineswegs vergessen; doch machten diese, um Constanzen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den bei weitem geringeren Theil ihrer Betrachtungen aus. Ihre Hoffnungen waren meistens hochherziger Art. — „Ich schlug Dich aus," dachte sie,

„als ich arm und abhängig war — jetzt, da ich im Besitze von Rang und Reichthum bin, will ich sie freudig auf Dein Geheiß hingeben.“

Aber Godolphin, als ob er nicht um diese ihre günstige Stimmung wisse, blieb bei seiner Zurückhaltung. Im Gegentheil, seine frühere Zerstreutheit, seine frühere Aufregung hatten sich zu entfernter und kühler Selbstbeherrschung herabgestimmt. Sie sahen einander oft, doch vermied er jede nähere oder weniger allgemeine Mittheilung. Sie sah indeß, daß sie stets von seinem Blicke gesucht wurde, und wenn er sie anredete, das Beben seiner Stimme der Ruhe seines Wesens widersprach. Zuweilen konnte auch ein Wort oder eine Berührung von ihr seine schlecht verhehlten Regungen verrathen — seine Lippen schienen dann im Begriff zu sein, ihren und der Vergangenheit Triumph einzugestehen; doch sie wurden wie durch eine heftige Anstrengung wieder versiegelt, und nicht selten ging Godolphin hastig fort, als wagte er nicht, seiner Selbstbeherrschung länger zu vertrauen. Kurz, Constanze bemerkte, daß eine seltsame Verlegenheit, deren Ursache sie nicht errathen konnte, ihn gefesselt hielt, und daß sein Benehmen durch irgend einen geheimen Beweggrund geregelt wurde, der aus Umständen herfloß, die nicht zwischen ihnen Beiden obgewaltet hatten, denn es war klar, daß er wegen der früheren Zurückweisung keinen Groll gegen sie hegte; vielmehr hatte er durch Blicke und Worte verrathen, daß er ihr mehr als verziehen habe. Lady Charlotte Deerham hatte von Saville von ihrer früheren Neigung

gehört: sie war eine Weltdame und hielt es für gewöhnliche Delikatesse, beiden jede Gelegenheit zu gewähren, jene Neigung zu erneuern. Sie entfernte sich daher stets aus Constanzens unmittelbarer Nähe, sobald Godolphin kam, so daß sie häufig allein waren. Dies war aber eine Gefahr, die Godolphin bisher vermieden hatte. Eines Tages aber wirkte das Schicksal der Klugheit entgegen und es erfolgte eine Unterredung, die Constanze sehr verlegen machte und Godolphin's Entschlossenheit auf eine schwere Probe stellte.

Sie gingen zusammen auf das Capitol, dessen Höhe vielleicht den imposantesten Anblick gewährt. Es war ein Anblick, der sich vorzugsweise dazu eignete, auf das ehrgeizige und geschäftige Gemüth der jungen Gräfin zu wirken.

„Glauben Sie," sagte sie zu Godolphin, der neben ihr stand, „daß Jemand lebt, der die zahllosen Monumente ewigen Ruhmes überblicken könnte, ohne mit Seufzen an das Abgedroschene unseres gewöhnlichen Lebens zu denken, oder ohne zu glühen, sich aus solcher Alltäglichkeit zu erheben?"

„Nun," sagte Godolphin, „Ihnen mag der Anblick Begeisterung gewähren, Andern ist er eine Warnung. Der Triumphbogen und die Ruine, die Sie erblicken, reden von Veränderungen, die noch beredter sind als der Ruhm. Blicken Sie die Stelle an, wo einst der Tempel des Romulus stand — dort steht die kleine Kirche eines obscuren Heiligen. Gerade unter Ihnen erhebt sich der tarpejische Felsen; wir können ihn nicht sehen, weil eine Masse elender Häuser ihn

uns verbirgt. An der uralten Ebene des Marsfeldes zeigen sich uns zahllose Thürme einer neuen Religion und die Paläste eines modernen Geschlechts! In deren Mitte erblicken Sie die Triumphsäulen des Trajan und Marcus Antoninus; womit aber sind ihre Gipfel geziert? — mit den Bildnissen Sanct Peters und Sanct Pauls! Dieser Anblick von Umwälzungen flößt Ihnen Liebe zum Ruhm ein, mir aber beweist er die Nichtigkeit des Ruhmes. Mir dünkt, es schwebe über dem Orte ein unwiderstehliches, zermalmendes Gefühl von dem kleinlichen und verrinnenden Leben unserer eifrigsten und einsichtsvollsten Handlungen!"

„So sind Sie noch immer todt für Alles," sagte Constanze mit einem halben Seufzer, „außer für den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks?"

„Nein," versetzte Godolphin in leisem und bebendem Tone, „ich bin nicht todt für die Sehnsucht der Vergangenheit!"

Constanze erröthete; Godolphin aber, als fühlte er schon zu viel gesagt zu haben, setzte hastig hinzu:

„Richten wir den Blick auf jene Olivenhaine; dort

Fern vom unedlen Kampf der tollen Menge!

waren die Sommerwohnungen der glänzendsten und ausdauerndsten Geister Roms. Hieher zogen sich Horaz und Mäcenas zurück; dort streifte Brutus seinen rauheren Sinn von sich ab; dort gab sich der unerklärliche und hochsinnige Augustus jenen anmuthigen Erholungen — jenen Huldigungen des Witzes, der Poesie und der Weisheit hin, um derentwillen wir so un-

gern und so zurückhaltend den Missethaten seiner früheren und der Heuchelei seiner späteren Jahre Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier ist wieder ein Vorwurf für Ihren Ehrgeiz," setzte Godolphin lächelnd hinzu; „sein Ehrgeiz machte Augustus verhaßt, nur daß er denselben bisweilen vergaß, macht, daß wir milder von ihm denken."

„Und," sagte Constanze, „und möchten Sie also Unthätigkeit als das glücklichste Leben für einen Mann ansehen, der sich durch Talente über die Gewöhnlichkeit erhebt?"

„Nein, er wende seine Talente zur Entdeckung von Vergnügungen an, nicht zum Suchen nach Mühen! Je größer unsere Talente, desto schärfer ist unsere Auffassungsgabe; je schärfer diese letztere ist, desto fähiger sind wir zum Genusse des Vergnügens. Sei also das Vergnügen unser Zweck. Machen wir ausfindig, was am besten geeignet ist, unsern besondern Geschmack zu befriedigen, und wenn wir es ausfindig gemacht, so mögen wir streben, es zu erringen."

„Pfui über Sie! es ist ein selbstsüchtiges, unedles System," sagte Constanze. „Sie lächeln — ich mag mich vielleicht unphilosophisch ausgedrückt haben, ich läugne es nicht. Geben Sie mir lieber eine Stunde des Ruhms als ein Leben der üppigen Unthätigkeit. O, wenn Sie doch, Herr Godolphin," fügte Constanze wärmer hinzu, „o, wenn Sie, mit so hohem Geiste ausgerüstet, mit allen Waffen und Kräften des Lebens — zu einer würdigen Schätzung — verzeihen Sie mir — des Nutzens aller Anstrengung gelangen

könnten! Gewiß, gewiß, Sie müssen empfänglich für den Aufruf sein, den zu dieser Epoche der Welt Ihr Vaterland, das Menschengeschlecht an alle, besonders an die ergehen läßt, die Ihre Vorzüge und Kräfte besitzen. Können wir nur einen Zoll unter die Oberfläche der Gesellschaft blicken, ohne zu bemerken, daß uns große Ereignisse bevorstehen? Wollen Sie die voraneilen lassen, die Ihnen untergeordnet sind, und unthätig dasitzen, während jene den Preis gewinnen? Wollen Sie keine Rolle in dem glänzenden Drama übernehmen, das hinter dem dunklen Vorhange des Schicksals vorbereitet ist und die Welt zu Zuschauern haben wird? O, wie erfreulich, wie wonnevoll würde es für mich sein, könnte ich einen Mann, wie Sie, für die große Sache des ehrenvollen Strebens gewinnen!"

Eine Sekunde funkelten Godolphin's Augen und seine bleiche Wange erglühte — aber die vorübergehende Regung entschwand, als er antwortete: „Hätte vor acht Jahren Constanze Vernon so zu mir gesprochen, so hätte ihr Wunsch mich nach ihrem Willen bilden können. Jetzt aber," und er kämpfte mit seiner Bewegung und wendete sein Gesicht ab — „jetzt ist es zu spät!"

Constanze war tief ergriffen. Sie faßte sanft seinen Arm und sagte in sanftem, entschuldigendem Tone: „Nein, Percy, nicht zu spät!"

In diesem Augenblick und ehe Godolphin erwidern konnte, kamen Saville und Lady Charlotte Deerham zu ihnen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Lucilla's Brief — Die Wirkung desselben auf Godolphin.

Die im letzten Kapitel berichtete kurze Unterredung mußte Godolphin zeigen, wie gefährlich es um seine Treue gegen Lucilla stand. Nie zuvor — selbst nicht in der jungen Zeit erster Leidenschaft war Constanze ihm so lieblich und der Liebe würdig erschienen. Ihr Wesen war jetzt ungleich sanfter und weniger zurückhaltend, als es in einer Zeit sein mußte, wo sie beschlossen hatte, weder seiner Huldigung noch ihrem eigenen Herzen Gehör zu geben. So war der eigentliche Fehler in Constanzens Charakter, wodurch Godolphin's Stolz zurückgeschreckt oder sein Gefühl verletzt worden war, jetzt gleichsam auf immer verschwunden. Ein milderer Geist hatte sich auf ihre unübertreffliche Schönheit gesenkt, und die Veränderung war von der Art, die Percy Godolphin besonders schätzte. Und die Welt, für die sie zu sehr eingenommen gewesen war, schien dennoch den natürlichen Seelenadel Constanzens eher erhöht und belebt, als ihn zu der Stufe des Gewöhnlichen hinabgedrückt zu haben. Wenn sie sprach, so war er, auch wenn er mit ihren Äußerungen nicht übereinstimmte, von ihren hohen und kühnen Ansichten entzückt. Er liebte ihren Unwillen gegen alles Niedrige und Gemeine — ihre glühende Vorliebe für alles Kühne und Erhabene. Nimmer wurde das Geistige seiner Liebe zu ihr dadurch entkräftet, daß von Constanzens Lippen irgend eine klein-

liche oder unwürdige Äußerung des Zornes oder Verlangens kam; Vieles an ihr war irrig, Alles aber — selbst ihr Irrthum — großartig und hochherzig. Und die Jahre, die er von ihr getrennt gelebt, hatten ihn nur fühlen gelehrt, wie trefflich, wie selten ihr Charakter, und wie unmöglich es war, jemals Ihresgleichen anzutreffen. Alle Gesinnungen, Fähigkeiten und Regungen, die bei seiner Neigung zu Lucilla schlummernd geblieben waren, wurden in demselben Augenblick lebhaft aufgeregt, als er in Constanzens Nähe kam. Constanze vermochte nicht wenig über ihn — denn sie forderte und erhielt auch die ganze Herrschaft über seine Seele! Und gegen diese Herrschaft sollte er jetzt ankämpfen. Als er so von tausend einander widerstrebenden Neigungen sich ergriffen fühlen mußte, wurde ihm plötzlich ein Brief von Lucilla überreicht, dessen Inhalt folgender war:

„Dein letzter Brief, mein Geliebter, war so kurz und flüchtig, daß es mir nicht die gewöhnliche Mühe kostete, ihn auswendig zu lernen; auch war ich, um die Wahrheit zu sagen, nicht so eifrig dabei wie früher, alle Deine Worte meinem Gedächtniß einzuprägen. Warum, weiß ich nicht, und mag es auch nicht untersuchen — aber seit wir uns von einander trennten, liegt etwas Kaltes in Deinen Briefen — sie weisen mein Herz an sich selbst zurück. Ich reiße das Siegel Deiner Briefe so hastig auf, daß Du lächeln würdest, wenn Du es sähest. Bemerke ich dann die wenigen Worte, von denen ich viele Tage lang zehren soll, so wird mir das Herz schwer, ich fühle mich getäuscht

und lege den Brief aus der Hand. Dann schelte ich mich selber und sage: „Wenigstens sind es freundliche, wenn auch wenige Worte!“ Und nun buchstabire ich sie mir nach einander vor, um nicht zu schnell über meinen einzigen Trost hinwegzueilen. Ach! ehe ich an das Ende komme, kann ich durch die Thränen nicht mehr sehen; denn meine Liebe zu Dir, so überschwänglich, so voll Leben, scheint bei jeder Zeile zu erstarren. Dann sinke ich ermattet hin und wünsche zu sterben. O Gott, wenn die Zeit bereits gekommen wäre, die ich stets so sehr gefürchtet habe, wenn Du mich nicht mehr liebtest! — Und wie verständig ist eine solche Furcht! Denn was bin ich Dir? Wie oft klagst Du, daß ich Dich nicht verstehe — wie oft äußerst Du, daß in Deiner Natur so Vieles liege, was zu erlernen ich unwürdig bin! Ist dem so, wie natürlich ist es da, zu fürchten, Du möchtest Andere finden, von denen Du Dir einbildest, daß sie mehr mit Dir übereinstimmen; und muß dann die Entfernung von mir Dich nicht noch lebhafter an meine Mängel erinnern?

„Und doch ist mir, als hätte ich klar in Deiner Seele gelesen; mich dünkt, meine Liebe, die stets Dir folgt, stets Dich überwacht, stets Deine Wünsche erforscht, müsse in jedes Geheimniß Deines Herzens eingedrungen sein, nur daß es mir an Worten fehlt, mein Gefühl auszudrücken, und Du legst mir dann Mangel an Gefühl zur Last! Ich weiß, wie ungebildet, wie einfältig ich Dir erscheinen muß, und zuweilen — in der letzten Zeit sehr oft — mache ich

mir Vorwürfe, daß ich nicht eifriger bemüht war, mich dazu tüchtig zu machen, Dir eine Lebensgefährtin zu sein. Mich dünkt, wenn ich dieselben Mittel hätte, die Andere haben, so würde ich mir eben so leicht die Fähigkeit aneignen, meine Gedanken auszudrücken, und meine Gedanken würdest Du nimmer tadeln können, denn ich weiß, daß sie von einer Liebe zu Dir erfüllt sind, die in keiner Andern, auch nicht in der Weisesten und Glänzendsten vollkommener sein kann. Inzwischen habe ich während Deiner Abwesenheit gesucht, meinem Mangel abzuhelfen; ich habe in alle die Bücher geblickt, die Du gern lasest, und glaube jetzt eben die Ideen angenommen zu haben, die Dir gefielen und mit denen ich, wie Du meintest, mich nicht würde befreunden können. Wie sehr hast Du Dich hierin geirrt. Aus den Zeichen, die Du am Rande Deiner Bücher machtest, habe ich diejenigen Stellen erkannt, mit denen Du Dich vorzugsweise beschäftigtest, und ich weiß, daß ich sie verstand, ja, daß ich sie noch klarer und lebhafter verstehe als sie ausgedrückt sind — daß sie früher keine Sprache zu haben schienen — daß mir scheint, ich habe erst jetzt die Sprache gelernt. Auch habe ich mir neue Lieder eingeübt, die Du gewiß gern hören wirst, wenn Du zurückkehrst; auch trieb ich fleißig Musik und bin überzeugt, daß Du Dich nicht so sehr, wie das letztemal, als Du hier warest, bei mir langweilen wirst.

„Und wann werde ich Dich wiedersehen? — Verzeihe mir, wenn ich Dich zur Rückkehr auffordere. Du bist länger als gewöhnlich ausgeblieben, aber dar=

auf würde ich nicht achten, nicht die Anzahl der Tage, sondern die Empfindungen, die ich während jener Tage hatte, sind es, welche machen, daß ich mich nach Deiner geliebten Stimme, nach Deinem holden Anblick sehne. Nie fühlte ich mich so verlassen, so gänzlich elend. Eine geheime Stimme flüstert mir zu, daß wir auf immer getrennt sind. Ich kann den Ahnungen meines Herzens nicht widerstehen. Als mein armer Vater noch lebte, konnte ich, Kind wie ich war, nicht jene Gesinnungen hegen, die uns, wie er sagte, von den Sternen eingeflößt würden. Ich vermochte nicht in den Himmelslichtern die Vorboten der Furcht und die Verkünder böser Nachrichten zu sehen. Sie erschienen mir nur voll Heiterkeit und Lieblichkeit und voll Verheißung dauernder Liebe! Und so oft ich zu ihnen aufblickte, dachte ich an Dich und Dein Bild, welches, wie Du weißt, mir von Kindheit an vorschwebte, erglänzte, von unbeschreiblichem und dennoch nie schwermüthigem Zauber. Aber jetzt, obgleich ich Dich um so inniger liebe, kann ich meine Gedanken an Dich nicht von einer gewissen Traurigkeit befreien! So betrachte ich, seit Du von mir entfernt bist, jetzt jede Nacht den stillen Himmel und befreunde mich mit jedem Stern, den ich erblicke. Ich frage ihn nach Dir und möchte wissen, ob Du, wenn Du ihn erblickst, im Geringsten an mich denkst! Ach! ich blicke viel lieber den Himmel als die Erde an, denn die Bäume und das Wasser und die Hügel um mich her kannst Du ja jetzt nicht betrachten; allein der Himmel, den ich anblicke, wölbt sich auch über Dir, und dieser, unser gemeinsamer

Gefährte, scheint uns gewissermaßen zu vereinigen. Ich habe über die Wissenschaft meines Vaters nachgedacht und sie zu erlernen versucht — lächle nicht, denn Deine Abwesenheit hat mich für den Aberglauben empfänglich gemacht.

„Aber sage mir, Theuerster, sage mir — o, wann wirst Du zurückkehren? Kehre nur dies Einemal, wenn auch nur auf einen Tag zurück, und ich will nie mehr in Dich dringen. Unstät, wie Du bist, sollst Du volle Freiheit für's Leben haben. Doch kann ich Dir nicht sagen, wie traurig und schwermüthig ich geworden bin, und wie jeder Stundenschlag mir wie eine Todtenglocke erschallt! Kehre zurück zu Deiner armen Lucilla — wenn auch nur, um zu sehen, was Freude ist! Komm — ich weiß, Du wirst es thun! Sollte Dich aber etwas zurückhalten, was ich nicht ahnen kann, so bestimme, wenn möglich, die Stunde Deiner Rückkehr und laß den Brief, der mir diese Kunde bringt, lang und freundlich und voll von Dir sein, wie Deine Briefe es sonst waren. Ich weiß, ich langweile Dich aber ich kann nicht anders. Ich bin schwach, niedergeschlagen und habe nur noch Muth genug, um für Deine Rückkehr zu beten."

„Du hast gesiegt — Du hast gesiegt, Lucilla!" sagte Godolphin, als er diesen phantastischen und vorwurfsvollen Brief küßte und dann in seinen Busen steckte; „und ich — ich will lieber selber elend sein, als daß Du es werdest!"

Sein Herz warf ihm selbst diesen letzten Gedanken vor. Konnte diese reine und innige Liebe Lucilla's

denn wirklich ein Unglück für ihn sein oder ein Opfer genannt werden? Von diesem Gedanken gequält und von Unruhe gejagt, eilte Godolphin in's Freie — ging durch die Stadt, durch das Sebastiansthor und erreichte die Appia Via, und erblickte das einsame, düstere Haus des verstorbenen Volktman. Er hatte halb unbewußt den Weg dorthin eingeschlagen, gleichsam als sollte dadurch sein Vorsatz befestigt und sein Gewissen im rechten Gleise erhalten werden. Von hier eilte er weiter und blieb nicht eher stehen, als bis er jenen lieblichen, zauberhaften Ort, das Thal der Egeria erreichte, wo er Lucilla an dem Tage erblickt hatte, wo er zuerst ihre Liebe erfahren. Es lag jetzt ein Düster über der Scene, denn das Wetter war trübe und der Himmel bewölkt. Die Vögel waren still und die Luft schwer und drückend. Er trat in jene Grotte, welche der Schauplatz der lieblichsten Liebesgeschichte war, die je im sanften Süden erzählt worden ist. Er rief sich die leidenschaftlichen und glühenden Regungen zurück, die er, als er zum letztenmal dort gewesen, für Lucilla empfunden und irrthümlich als Liebe gedeutet hatte. Wie so ganz anders erschien ihm jetzt der Ort! Damals hatte derselbe in ihm die lieblichsten Empfindungen erregt, jetzt schien er ihm die Schwäche vorzuwerfen, welcher er sich schuldig fühlte. Die zertrümmerte Statue des Flußgottes — das trostlose Schweigen, womit das Wasser der lieblichen Quelle ihren melancholischen Lauf fortsetzte, Alles hier schien beredt zu sein, doch nicht von Liebe, sondern von der zerstörten Hoffnung und der schauerlichen

Öde, die jener Liebe folgten! Die liebliche Pflanze, das Frauenhaar, welche die Seiten der Grotte bekleidet, und sich vom Wasser des Quells nährt, schien ein Sinnbild getäuschter Liebe zu sein — einer Liebe, wie von jetzt an Lucillens sein mochte — einer Liebe, die schweigend an dem einst dem Entzücken geweihten Orte schmachtet und sich mit Thränen sättigt. In dem Alterthum des Ortes selber lag etwas, was der menschlichen Leidenschaft Hohn sprach; vierundzwanzig Jahrhunderte waren seit dem Ursprunge der Erzählung verflossen, durch die der Ort geheiligt wurde — und die Erzählung selber war eine Fabel! Was war ein vereinzeltes Atom in dieser ungeheuren Anhäufung des Sandes der Zeit! Was war unter den Millionen, den Myriaden, die um diese verlassenene Stelle geliebt und der Liebe vergessen hatten, die kurze Leidenschaft eines Sterblichen, die schon bei ihrem Entstehen erlosch! So verschieden moralisirt das Herz, je nachdem die Leidenschaft den Text dazu liefert.

Ehe Godolphin nach Hause zurückkehrte, hatte er seinen Entschluß gefaßt. Auf den nächsten Tag hatte er Constanzen versprochen, sie nach Tivoli zu begleiten; er beschloß dann von ihr Abschied zu nehmen und am folgenden Tage zu Lucilla zurückzukehren. Unter bittern Vorwürfen erinnerte er sich, in dreimal so langer Zeit als gewöhnlich, nicht an sie geschrieben zu haben; er fühlte, daß in dem Augenblicke, wo sie die Worte geschrieben, die jetzt an seinem Herzen ruhten, sie mit unaussprechlicher Innigkeit und namenloser Angst seine lauen Zusicherungen dauernder Liebe erwartete, und

daß der Brief, mit dem er den ihrigen jetzt zu beantworten hätte, der erste sein könnte, der ihr wohlthun würde. In diesem Briefe aber wollte er sie wenigstens nicht täuschen. Er schrieb endlich und mit dem vollen Erguß einer durch Reue wieder erweckten Zärtlichkeit. Er berichtete ihr seine unverzügliche Rückkehr und zwang sich sogar bei derselben mit einem erheuchelten Entzücken zu verweilen. Zum erstenmal seit mehreren Wochen fühlte er sich zufrieden mit sich selbst, als er seinen Brief versiegelte. Es ist aber zweifelhaft, ob Lucilla je diesen Brief erhielt.

Vierzigstes Kapitel.

Tivoli — Die Höhle der Syrene — Das Geständniß.

Die tödtliche Campagna entlang, auf einem langweiligen und verlassenen Wege, durch eine Reihe von niedrigen und schmutzigen Häusern schreitet man dahin und erblickt dann Tivoli!

„Sehen Sie!“ rief Constanze mit Entzücken, indem sie auf den rauschenden Wasserfall deutete, der über verschlungene Bäume und Felsklippen herunterdonnerte.

Erstaunt über Godolphin's Schweigen, der sonst von einer herrlichen Landschaft so lebhaft hingerissen zu werden pflegte, wendete sie sich hastig um, und die ganze Flut ihrer Gefühle wurde angeregt, als sie die trostloseste Niedergeschlagenheit auf seinem Gesichte geschrieben erblickte.

„Wie,“ sagte sie nach einer kurzen Pause, indem

sie ein scherzendes Lächeln affektirte, „wie seltsam ist dies! Sonst entging Ihnen kaum ein alltäglicher grüner Fleck mit einem alten Baume oder ein gewöhnlicher Bach, über den sich eine Weide neigte. Sie forderten, daß man Ihr Entzücken theile, mit Ihnen das Malerische bewundere — und jetzt, da eine der göttlichsten Scenen der Erde vor uns liegt, da selbst Lady Charlotte von Wonnegefühl überfließt und Herr Saville über den Anblick sich selber vergißt, sind Sie in Schweigen und Erstarrung versunken? Geben Sie den Grund an — wenn er nicht allzu seltsam ist!"

„Er ist hier!" sagte Godolphin trauernd, indem er seine Hand auf's Herz drückte.

Constanze wendete sich ab; sie schmeichelte sich mit der Hoffnung, er deute auf frühere Ereignisse hin und verzweifele daher an der Zukunft. Sie bezog seine Traurigkeit auf sich und wußte, daß sie dieselbe würde entfernen können. Durchdrungen von diesem Gedanken und durch die Schönheit des Morgens erheitert und durch die Wunderpracht der Natur, ließ sie allen Zauber ihrer Unterhaltungsgabe walten. Und als ihr strahlender Geist jeden Gegenstand erhellte, über den er sich verbreitete, vergaß und fühlte Godolphin wechselsweise die Größe des Opfers, welches er zu bringen im Begriffe war. Jeder aber kennt das Gefühl, wodurch, wenn wir unglücklich sind, unser äußeres Wesen von der Wildheit unserer inneren Verzweiflung gleichsam durchleuchtet wird — jene Achtlosigkeit, die der Rausch unseres Kummers ist.

Allmählig kam Godolphin von seiner Verschlossen-

heil ab. Er schien an Constanzens Enthusiasmus zu erwarmen; er wiederholte die Bemerkungen seiner schönen Gefährtin, gab denselben neue Richtungen und veranlaßte sie zu neuen Ergießungen über das Schöne der Natur. Sein mit den Schätzen des Alterthums vertrauter Geist verknüpfte irgend eine längst vergangene Begebenheit mit jedem Gegenstande, der sich ihnen zeigte. Der Wasserfall, die Ruine, die Höhle — das steile mit Olivenbäumen bekränzte Ufer — der schwebende Tempel — der Cypressen dunkles Grün und das Brausen des wilden Flusses Anio — Alles berührte er mit dem Zauberstabe der Vergangenheit — kleidete es in die Glorie der Geschichte und der Legende — und bedeckte es von Zeit zu Zeit mit den Blüten der ewigen Poesie, die noch jetzt trauernd um ihre Kinder, unter den Weinbergen und Wasserfällen des alten Tibur wandelt. Und während Constanze ihm zuhörte, versank sie in Wonnegefühl, bis sie, ohne es zu wissen, selber schweigsam wurde und sich ohne Rückhalt dem stolzesten Genusse der Liebe — dem Stolze auf den geliebten Gegenstande hingab. Noch nie war ihr das seltene und umfassende Genie Godolphin's der Bewunderung so werth erschienen, und als er aufhörte zu reden, war ihr, als wäre plötzlich eine Lücke in der Schöpfung entstanden.

Godolphin und die junge Gräfin waren der kleinen Gesellschaft um mehrere Schritte voraus und sie nahmen jetzt ihren Weg zu der Syrenenhöhle. Der Weg, der zu dieser merkwürdigen Stelle führt, ist beständig so schlüpfrig, daß, um festen Fuß zu behalten, man sich

an den Büschen festhalten muß, die an den Seiten des Abhanges wachsen.

„Wir wollen unsern Führer entlassen,“ sagte Godolphin. „Ich kenne jeden Fußbreit des Weges und bin überzeugt, Sie theilen meinen Widerwillen gegen diese abgedroschenen Andeuter und starren Wegweiser der Bewunderung. Wir wollen ihn der Lady Charlotte und Saville überlassen; erlauben Sie mir, Sie in die Höhle zu führen.“

Constanze gab bereitwillig ihre Zustimmung, und man ging weiter. Saville, dem der schwierige und gefährliche Pfad durchaus nicht gefiel, machte bald Halt und wußte die Lady zu bewegen, dasselbe zu thun, denn diese fand Gefallen an dem Witze ihres Begleiters, wenn er über das Malerische in den Landschaften sprach. — „Und überdies,“ sagte sie, „habe ich die Höhle schon früher gesehen.“ So harrten Beide der Rückkehr der kühneren Gräfin und ihres Führers.

Ohne das Zurückbleiben ihrer Freunde zu bemerken, da sie bei der Aufmerksamkeit, die jeder Schritt erforderte, niemals hinter sich blickte, setzte Constanze ihren Weg fort. Und wie herrlich erschien ihr dieser rauhe Pfad, als jeden Augenblick Godolphin's Sorgfalt — Godolphin's unterstützende Hand nöthig war, und er dagegen, begeistert, erglüht durch ihre Nähe, durch die Milde in ihrem Wesen, durch die Innigkeit ihrer Aufmerksamkeit — doch nein, nein, noch war Lucilla nicht vergessen!

Und jetzt standen sie in der Höhle der Syrene. Von dieser Stelle allein kann man jenen furchtbaren

Wasserfall erblicken, der gleich dem Kommen eines Gottes zur Erde niederbraust! Die Felswände um sie her triesten — der Wassersturz fiel zu ihren Füßen nieder. Herab, unter immerwährendem Donner, stürmte das betäubende Element, oben Schaum, unten Dunkelheit — dort der Fall, hier der Abgrund. Keine Pause eines Augenblicks in der Wuth, keines Augenblickes Stille in dem Gebrüll — fort bis zum letzten Strahle der Sonne — sollen der Fluch des Herabstürzens und die Seele der unaussprechlichen Kraft auf diesen Wassern haften! Ein Dämon, bis in alle Ewigkeit gequält, der seine schauerliche Wohnung mit der ruhelosen und überirdischen Stimme seiner Wuth und Verzweiflung erfüllt, ist der einzige Typus, wodurch der Geist des Cataracts kann bezeichnet werden.

Und dort — inmitten dieser schauerlichen und furchtbaren Ewigkeit des Kampfes und der Macht — standen zwei Wesen, deren augenblickliches Dasein von der herrschenden Leidenschaft der Menschheit erfüllt war. Und diese Leidenschaft war dort dennoch hörbar; die äußere Natur vermochte nicht, die innere zu bewältigen. Selbst unter den eisigen Schauern des Schaumes, unter welchem einem Andern das Blut in den Adern hätte gefrieren mögen, fühlte Godolphin die Glut seines Herzens. Constanze aber war ganz und gar in einem Wirbel und Chaos von Schauder und Bewunderung verloren, so daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Indessen lag es in der Natur ihres wunderlichen Geliebten, nur durch vollkommenes Bewußtsein seiner Kräfte und Leidenschaften unter

den selteneren und wilderen Aufregungen des Lebens sich erweckt zu fühlen. Eine wilde Bewegung bemächtigte sich jetzt seiner — ein Anflug von jener stürmischen Ueberspanntheit des Geistes, die zu einem denkwürdigen und bestrittenen Spruche veranlaßte: — „Wenn Du am Rande eines Abgrundes mit Deiner Geliebten standest, fühltest Du je das Verlangen, Dich mit ihr in die Tiefe zu stürzen? — Wenn das ist, so hast Du geliebt!“ — Allerdings ist der Spruch überspannt, allein es gibt Zeiten, in denen auch die Liebe überspannt ist. Und jetzt, und ohne es zu wissen, hing Constanze immer fester an Godolphin. Erst wurde sie von seiner Hand, dann von seinem Arme gehalten, und endlich zog er sie durch einen unwiderstehlichen, sinnebetäubenden Antrieb an seine Brust und flüsterte mit einer Stimme, die Constanze selbst durch den Donner des Riesengewässers hindurch vernahm: „Hier, hier meine frühe — meine einzige Geliebte, fühle ich wider meinen Willen, daß ich Dich noch nie zuvor so innig, so inbrünstig liebte, wie jetzt!“

Einundvierzigstes Kapitel.

Lucilla — Die Einsamkeit — Der Zauber — Der Traum und der Entschluß.

Während die oben erwähnten, für Lucilla so unheilvollen Ereignisse in Rom geschahen, hielt sie mit ihrem leidenschaftlichen und ruhelosen Herzen einen schmerzlichen Verkehr an den Ufern des Sees, dessen

ruhiger Silberspiegel demselben Gemüthe Hohn sprach, welchen er in glücklicheren Augenblicken geglichen hatte. Sie hatte jetzt die schwere Last des Winters ertragen und der frühe und sanfte Frühling nahte heran — glättete die Oberfläche des Wassers und rief Leben in die keimenden Äste der Bäume. Bisher hatte diese Jahreszeit einen geheimnißvollen und lebhaften Reiz für Lucilla gehabt — jetzt waren alle Stimmen desselben verstummt. Der Briefe, die Godolphin an sie geschrieben, waren so wenige und im Vergleiche mit den früheren so gezwungen, daß sie, die für jeden Impuls empfänglich war, und ungeregelt durch bestimmte Grundsätze der Hoffnung, ihre einzige Erleichterung in einer thränenvollen und geistlosen Niedergeschlagenheit, so wie in Paroxismen des Zweifels, der Eifersucht und der Verzweiflung fand.

Es ist die alltäglichste Erscheinung von der Welt, daß, wenn wir einmal anfingen einer Person Unrecht zu thun, wir, angetrieben durch eine gewisse Verdrossenheit, womit das Gewissen das Andenken an den beleidigten Gegenstand verbindet, in diesem Unrecht immer weiter gehen. Und so fühlte Godolphin, im Kampfe mit der Rückkehr zu seiner früheren und nie vergessenen Liebe, eine Abneigung, die er nur selten erfolgreich zu überwinden vermochte, den Heuchler gegen Lucilla zu spielen. Seine Reue selbst machte ihn ungütig gegen sie; der Gedanke, daß er oft hätte schreiben sollen, machte, daß er selten schrieb, daß er Lucilla's innige Liebesergüsse hätte erwidern sollen, veranlaßte, daß er sich in dieser Erwiderung, ohne

es zu wollen, linkisch und unbeholfen zeigte. Dies Alles ist uns sehr natürlich und begreiflich; doch Lucilla suchte tausend Mysterien auf und gab sich ihnen hin, denn sie schienen ihr unendlich wahrscheinlicher als irgend eine Muthmaßung der Wirklichkeit es ihr hätte sein können.

Inzwischen setzte sie um so eifriger jene nichtigen Forschungen fort, womit sie sich noch die Zeit vertrieb und die ihrer Phantasie zusagten. Bei einer so trügerischen und unersprießlichen Wissenschaft kam es zum Glück wenig darauf an, ob die Schülerin mit Erfolg in derselben arbeitete oder nicht; indeß gewährte es ihr einen beruhigenden Trost, zum Firmament hinaufzublicken und eine Muthmaßung aus der Sprache der Gestirne herzuleiten. Vor Allem dachte Lucilla dabei, eben weil sie in die Zukunft zu blicken strebte, an ihren Geliebten. Doch ein Tag verging nach dem andern und es kam kein Brief oder einer, der schlimmer als keiner war; und endlich wurde Lucilla über alle Beschreibung ungeduldig, ein nervöses Fieber bemächtigte sich ihrer, und in ihrer unaussprechlichen Verlassenheit wurde sie von jenem unvertilgbaren Gefühle der Reizbarkeit ergriffen, welches, wie ich gehört, jener Raserei vorauszugehen pflegt, die durch getrennte Gefangenschaft häufig bei Gefangenen erzeugt wird.

An dem Tage, wo sie den oben mitgetheilten Brief an Godolphin schrieb, war diese schmerzliche Nervenaufregung höher als je gestiegen. Es verlangte sie, irgend wohin zu fliehen; einigemal fiel es ihr sogar

ein, sie könne leicht nach Rom kommen, und eben so schnell wie ihr Brief dort sein. Obgleich wir nur in jenem Brief andeuteten, daß Lucilla ihren Wunsch ausgesprochen, Godolphin möge zurückkehren, so hatte sie doch dasselbe in allen späteren Briefen, obgleich schüchterner, gethan. Aber diese hatten keinen solchen Eindruck auf Godolphin gemacht, noch auch, während er mit seiner Gefahr scherzte, denselben kräftigen Entschluß hervorgerufen. Lucilla konnte indeß nicht hoffen, daß der Erfolg ihres gegenwärtigen Briefes größer als der ihrer früheren sein werde, und auf jeden Fall erwartete sie keine unmittelbare Erfüllung ihrer Bitten. Sie erwartete einige Entschuldigungen und einigen Aufschub. Wir können uns daher nicht wundern, daß sie einen lebhaften Wunsch empfand, ihrem Briefe nach Rom zu folgen; und obgleich sie früher daran verhindert worden war und den Gedanken aus Furcht vor Godolphin's Mißfallen nicht ausführte, so verließ sie sich doch hinlänglich auf die Milde seines Charakters, um sich überzeugt zu halten, daß das Mißfallen nicht lange währen werde. Dennoch war der Schritt kühn und Lucilla liebte innig genug, um schüchtern zu sein, und überdies machte ihre Unerfahrenheit, daß sie die Reise als ein viel furchtbareres Unternehmen ansah, als sie wirklich war.

Indem sie hierüber mit sich zu Rathe ging, suchte sie ihren gewöhnlichen Zufluchtsort auf und blätterte nachlässig in den Büchern, die sie in der letzten Zeit so eifrig studirt hatte. Als sie endlich eins aufschlug,

welches sie bisher noch nicht in Händen gehabt hatte, fiel ein Papier heraus. Sie hob es auf, es war das Papier mit der Figur, von der ihr Vater ihr gesagt, daß sie die Macht habe, prophetische Träume über Umstände oder Personen hervorzubringen, wovon der daran Glaubende etwas zu erfahren wünsche. Als sie das Bild erblickte, fiel ihr sogleich ihre ganze Unterredung mit Volktman über den Gegenstand ein, und sie beschloß in derselben Nacht die Wirksamkeit des Zaubers zu prüfen, woran er mit so großem Vertrauen geglaubt hatte. Von dieser Täuschung erfüllt, wünschte sie jetzt die Nacht herbei. Sie blickte wiederholt das Bild an, dessen Seltsamkeit ihr natürlich einen festen Glauben an die Wirksamkeit einflößte. Als nun die Schatten des Abends sich niedersenkten und die Stunde der Prüfung herannahte, fühlte sie einen wunderbaren Schauder durch ihre Adern rieseln. Endlich kam die Nacht und Lucilla ging in ihre Kammer.

Die Stunde war überaus heiter und die Sterne warfen ihr Licht durch das Fenster mit einem Scheine, der ihr weissagend und vorbedeutungsvoll erschien. Barfuß und im leichten Nachtgewande schritt sie zitternd über die Schwelle. Sie blieb einen Augenblick am Fenster stehen und blickte hinaus in die ruhige Nacht; und als sie so dastand, hätte ich, wäre ich Maler gewesen, meine ganze Jugend dazu anwenden mögen, ihr Bild zu malen. Halb im Lichte — halb im Schatten — ließ ihre leichte Bekleidung den Umriß und etwas von ihrem Halse und Busen sehen,

deren Rundung und Fülle und Farbe nimmer sind übertroffen worden. Sie hielt die Arme leicht über ihren Busen gekreuzt und ihr langes üppiges Haar erschien um so dunkler im Halbdunkel und fiel, wenn gleich nicht aufgelöst, von der Stirn üppig bis zum Halse herab. Ihre Stellung in jenem Augenblick war ruhig und schien andächtig zu sein, was sie auch wohl wirklich war. Ihr Gesicht war himmelwärts gerichtet und nach Rom hin. Aber jenes Gesicht war so jung, so kindlich, so bescheiden, und doch wurden Jugend und Schüchternheit noch erhöht durch den Zweifel, den übernatürlichen Schrecken, das überirdische Hoffen, die auf ihrer Stirn, in ihren halbgeöffneten Lippen und ihrem entflammten Auge sichtbar waren. Es lag eine Erhabenheit in ihrer Einsamkeit, in ihrer Jugend und in ihrem eitlen, innig gehegten Aberglauben, der nichts weiter war, als ein Geist, heraufbeschworen aus den Tiefen einer unergründlichen und mächtigen Liebe. Und in der Ferne hörte man nichts weiter als die Brandung des See's am Ufer — sonst keinen Ton! Und nun, unter den unbeweglichen Pinien drang ein Silberschimmer herüber, als der Mond heraufstieg und in seinem Lichte die Lieblichkeit und das Erhabene der ganzen Scene noch erhöhte.

Lucilla wendete sich vom Fenster, kniete nieder und schrieb mit bebender Hand auf die Zauberfigur ein einziges Wort — den Namen Godolphin. Dann legte sie die Zeichnung unter ihr Kopfkissen und der Zauber war vollendet. Der Astrolog hatte freilich

gesagt, daß das Gemüth nothwendig bei dem Zauber mitwirken müsse; doch wird man sich leicht vorstellen können, daß Lucilla keiner Mahnung bedurfte, um im Geiste durchaus mit derjenigen Vision beschäftigt zu sein, die sie erwartete. Und es würde seltsam gewesen sein, wenn bei ihrer innigen Neigung zu Godolphin, sich sein Bild nicht auch ohne Zauber in ihren Träumen dargestellt hätte.

Es war ihr, als sei es heller Mittag, als säße sie allein in dem Hause, welches sie gegenwärtig bewohnte, und als weine sie bitterlich. Plötzlich hört sie Godolphin's Stimme; sie eilt ihm lebhaft entgegen, aber sobald sie die Schwelle überschritten hat, verwandelt sich Alles um sie her und sie ist allein in einer ungeheuren, ungebahnten Wüste. Da war kein Baum, kein Wasser, Alles war öde, einsam und unbelebt. Aber was am seltsamsten schien, war der Umstand, daß an dem hellen und klaren Himmel weder Sonne noch Sterne zu sehen waren; das Licht schien fest und starr zu sein — es war kein Leben darin.

Und es schien ihr, als bewege sie sich unwillkürlich weiter auf der Einöde, und von Zeit zu Zeit sehnte sie sich nach Ruhe, aber ihre Glieder gehorchten ihrem Willen nicht und eine Macht, über die sie keine Gewalt hatte, trieb sie weiter.

Und nun hörten Stummheit und Tod in der Scene auf. Aus dem Sande, wie aus den Eingeweiden der widerstrebenden Erde, krochen einzelne ekelhafte und kriechende Gestalten; widerwärtige Töne drangen, bald als scheußliches Gespött, bald als kläg-

liches Flehen in ihr Ohr. Die Schreckbilder wurden dichter um sie her. Durch Schreck wurde sie zur Anstrengung getrieben, sie eilte schneller und schneller; sie strebte zu entrinnen, doch je eifriger sie floh, desto lauter wurden die Schreckenstöne, desto furchtbarer die sie verfolgenden Gestalten — Scheußlichkeiten, die anzublicken ihre reine Seele schauderte, stellten sich ihr ringsum dar — da war kein Zufluchtsort, keine sie verbergende Höhle. Ermüdet und verzweifelnd stand sie still; dann aber schienen Gestalten und Töne allmählig ihr Widerwärtiges zu verlieren; ihre Augen und Ohren gewöhnten sich nach und nach an sie, und die anfangs Feinde geschienen, wurden ihre Genossen.

Nun verwandelte sich die Wildniß; sie stand an einem ihr fremden Orte und vor sich erblickte sie Godolphin, der sie mit innigen, trauervollen Augen ansah. Aber er schien viel älter zu sein, als er war, und tiefe Furchen der Sorge hatten sich in sein Gesicht gegraben. Und über ihnen hing eine bewegungslose bleifarbene Wolke und aus der Wolke streckte sich eine gigantische Hand, die mit schattenartigem und unbeweglichem Finger auf eine Gegend der Erde deutete, die in dichte Finsterniß eingehüllt war. Während sie mit angestrengtem Auge die Finsterniß der so schauerlich bezeichneten Stätte zu durchdringen strebte, war es ihr, als verschwinde Godolphin und als werde sie von plötzlicher, finsterer aber nicht stiller Nacht umgeben — denn sie hörte ein Rauschen wie von vielen Winden und das Brausen erzürnter Wasser, die dicht unter ihr zu sein schienen; und sie hörte,

wie die Bäume ächzend sich beugten und sie fühlte das eisige Rauschen der Stürme. Unter diesem mächtigen Getöse hörte sie deutlich die Hufschläge eines Pferdes, und dann ertönte ein wilder Schrei, in dem sie Godolphin's Stimme erkannte. Jetzt kam noch zu der Wuth der Elemente der noch schauerlichere Zeuge der menschlichen Verzweiflung. Dem Schrei folgte ein noch lauteres Rauschen der Wasser, ein noch entsetzlicheres Brausen der Winde, und dann befreiten ihre Qual und ihr Entsetzen sie aus den Banden des Schlafes — sie erwachte.

Es war beinahe heller Tag; doch die Heiterkeit des späten Abends war vergangen; der Regen fiel in Strömen nieder und das Haus erbebte von der Wuth des heftigen Sturmes. Diese Veränderung in der Natur hatte wahrscheinlich Einfluß auf den letzteren Theil ihres Traumes. Aber Lucilla dachte an keine natürliche Lösung der schrecklichen Vision. Ihr Aberglaube wurde durch den lebhaften Eindruck bestätigt, den der Traum auf ihr Gemüth hervorgebracht hatte. Tausend unaussprechliche Befürchtungen, mehr für Godolphin als sie selber — oder wenn für sie selber, doch nur in Verbindung mit ihm — übten eine unwiderstehliche Herrschaft über ihre Gedanken. Sie konnte es nicht ertragen, in dem dunkeln und erschütternden Bangen zu beharren; ihr früher gehegter Vorsatz wurde zum festen Entschlusse. Sie wollte sogleich nach Rom und Godolphin besuchen. Sie stand auf, weckte ihre Dienerin und führte an demselben Tage ihren Entschluß aus.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Freude und Verzweiflung.

Es ging gegen Abend, als Lucilla einige Sekunden vor der Thür stehen blieb, die zu Godolphin's Zimmer führte. Endlich faßte sie Muth. Der Diener, der sie einließ, war Godolphin's Liebling. Er war erstaunt und sehr erfreut, sie zu sehen, denn Lucilla war der Abgott Aller, die sie kannten, nur nicht dessen, für den sie einzig lebte.

Sein Herr, sagte er, sei auf eine kurze Zeit ausgegangen, doch am folgenden Tage hätten sie alle zu ihr zurückkehren wollen. Lucilla erröthete vor lebhaftem Entzücken, zu hören, daß ihr Brief eine Wirkung hervorgebracht habe, wie sie sie so bald nicht erwartet hatte. Sie trat in Godolphin's Zimmer, wo sich allerdings Zeichen einer bevorstehenden Abreise zu erkennen gaben. Halbgepackte Koffer lagen am Boden; rings umher zeigte sich die Verwirrung, woran der leidenschaftliche Reisende so großes Vergnügen findet. Lucilla setzte sich nieder und harrte sehnsüchtig und bebend ihres Geliebten. Ihre Kammerjungfer, die mit ihr gekommen war und mehr an irdische Dinge dachte, verließ sie auf ihren Befehl. Sie konnte nicht lange ruhen; unruhig ging sie in dem langen Zimmer umher, welches nur halb möblirt war, wie es in einem italienischen Palazo gewöhnlich ist. Endlich fiel ihr Blick auf einen offenen Brief, der auf einem Schreibtische im Winkel lag. Sie überblickte ihn mechanisch

— gewisse Worte fesselten plötzlich ihre Aufmerksamkeit. Waren diese Worte — Worte der Leidenschaft — an sie gerichtet? Wenn nicht — o Himmel! an wen denn? Sie folgte, wie immer, dem Antriebe des Augenblicks und las, wie folgt:

„Constanze! — Indem ich dieses Wort niederschreibe, wie viele Erinnerungen dringen auf mich ein! — Seit wie vielen Jahren ist dieser Name meinem Herzen ein Talisman gewesen, der die Regungen desselben nach Gefallen weckt! Du bist das erste Weib, das ich je wahrhaft liebte: Du verwarfst mich und dennoch konnte ich nicht von Dir lassen. Du wurdest das Weib eines Andern — doch meine Liebe fiel nicht von Dir ab. Deine Hand schrieb die Geschichte meines Lebens nach der Zeit, wo wir einander begegneten; — meine Gewohnheiten — meine Gedanken — Alles nahm von Dir seine Färbung an! Und nun, Constanze, bist Du frei, und ich liebe Dich glühender als je! Und Du — ja, Du würdest mich jetzt nicht verwerfen; Du bist weiser geworden und lerntest den Werth eines Herzens kennen. Und doch wird dasselbe Schicksal, welches uns bisher trennte, uns auch jetzt trennen; alle Hindernisse sind beseitigt, nur eins nicht — und dieses eine sollst Du hören und darüber urtheilen.

„Als wir uns vor Jahren trennten, Constanze, unterwarf ich mich nicht geduldig der glühenden Erinnerung, die Du mir hinterließest, ich suchte Dein Bild zu verdunkeln und Dich zu vergessen, indem ich mich Andern weihte. Darf ich erst sagen, daß ich

Deiner nur um so mehr gedenken mußte? Aber unter den andern und minder würdigen Gegenständen meiner Neigungen war Eine, die ich vielleicht eben so glühend möchte geliebt haben, wie Dich, wenn ich Dich nicht zuerst gesehen hätte; und in dem ersten Erglühen der Aufregung und der Hitze plötzlicher Ereignisse bildete ich mir ein, daß ich sie wirklich so liebte. Sie war eine Waise, ein Kind an Jahren und Erfahrung, und ich war ihr Alles — und bin es noch. Sie ist nicht mein durch das Band der Kirche, aber ich habe ihr ein eben so heiliges und bindendes Gelübde abgelegt. Soll ich mein Wort brechen? Soll ich ihr Vertrauen täuschen? Soll ich ein Herz brechen, welches stets mein gewesen ist — und zärtlicher an mir hing als das Deine? Soll ich, der ich schwur, sie zu beschützen — ich, der ich sie bereits ihres guten Rufes und ihrer Verwandten beraubte, ihr jetzt noch den Vater, den Bruder, den Geliebten, den Gatten, ja die Welt rauben? — Denn ich bin ihr dies Alles. Nimmer! nimmer! Ich werde lebenslänglich elend sein, denn ich werde wissen, daß Du, o Constanze, frei bist, und die Meinige sein könntest! — Doch sie, nein, sie soll nimmer ahnen, was sie mich kostete. Ich bin schon kalt, bin schon undankbar gegen sie gewesen — ich will dies wieder gut machen. Mein Herz mag bei dem Versuche brechen, doch ihr soll ihr heiliges Recht werden. Du, Constanze, im Stolze Deines hohen Ranges, Deines kräftigen Geistes Deiner strengen Tugend, die durch die hundert Schranken der Weltsitte eingeengt ist, kannst vielleicht

nicht fassen, wie rein und innigliebend das Herz dieses armen Mädchens ist! Sie ist nicht eine von denen, die Reichthümer aufhäufen und uns dann verlassen. Meine Liebe ist aller Reichthum, den sie kennt. Für den Verlust meiner Liebe kann ihr die Erde weder Tröstung noch Ersatz bieten; und selbst des Himmels gedenkt sie nimmer anders als desjenigen Ortes, wo sie ebenfalls mit mir und auf ewig vereint sein wird. Indem ich dies schreibe, weilt sie fern und einsam, und denkt nur an denjenigen, dessen Seele, unter heftiger Qual ringend, von der Liebe zu einer Andern erfüllt ist. Meine Briefe an die Vereinsamte sind, obgleich sie ihren alleinigen Trost ausmachen, bisher kalt und spärlich gewesen; ich weiß, daß ich ihr in tiefster Seele weh that — ich stelle mir ihre Einsamkeit, ihre Betrübniß, ihre freundlose Jugend, ihren glühenden Geist vor, der, nicht durch hohe Bildung geläutert, nur einem Gedanken nachhängt und nur darin sich nährt. Ehe Du diesen Brief erhältst, werde ich auf dem Wege zu ihr sein. Nimmer wieder will ich mich der Versuchung aussetzen, die ich zu bestehen hatte. Ich bin kein eitler Mann, ich täusche mich nicht, ich bilde mir nicht ein, ich beleidige Dich nicht dadurch, daß ich glaube, Du werdest meinen Verlust lange und schwer empfinden. Ich habe Dich ungleich mehr geliebt als Du mich, und Du hast zahllose Mittel und Wege zu den glänzendsten Hoffnungen und ihrer vollen Erfüllung. Du liebst die Welt, und die Welt liegt Dir zu Füßen. Und indem Du jetzt meiner gedenkst, magst Du Ursache zum Unwillen zu

haben glauben. Warum weilte ich im Bewußtsein, ein Band geknüpft zu haben, durch welches alles Hoffen auf Dich mir untersagt wurde, in Deiner Nähe? Warum ließ ich durch Blick und Miene und Wort Dir überhaupt merken, daß ich Dich noch liebe? Warum vergaß ich mich gestern, als wir allein am brausenden Wasser standen? Warum schloß ich Dich an meine Brust? Warum sprach ich die Versicherung jener Liebe aus, die zum Hohn wird, wenn ich sie nicht feierlich bestätige?

„So wirst Du fragen; und wenn die Antwort Dir nicht genügt, so wird Dein Stolz mein Andenken mit Groll kleiden. Sei es so; aber höre mich! Constanze, als ich in meiner Jugendblüte, zur Zeit, wo das Wachs noch weich, der Baum noch biegsam war, mein Herz und mein ferneres Lebensloos Dir zu Füßen legte, und als Du dann, nach den Vorschriften eines weltlichen und kalten Ehrgeizes (bemäntle den Begriff, wie Du willst, er bleibt dennoch derselbe!) mich zurück in die Wüste des Lebens stießest, mich verwarfst, mich aufgabst — glaubst Du, daß damals obgleich ich Dich noch liebte, sich nicht Groll zu meiner Liebe mischte? Wir trafen wieder zusammen; allein wie viele Jahre vergeudeten Daseins, verdüsterten Hoffens und unterdrückten Gefühls waren seitdem über mein Haupt gezogen! Und durch wen wurden mir jene Jahre so schaurig bezeichnet? Durch Dich! Kann es Dich also Wunder nehmen, wenn menschlicher Stolz nach menschlicher Rache trachtete? Ja, ich sehnte mich ebenfalls nach einer Art von Triumph

— ich trachtete zu erproben, ob ich von Dir ergessen sei, ob das Herz ebenfalls an jener Wunde leide, die es mir geschlagen. War dies nicht natürlich? Frage Dich und tadle mich, wenn Du kannst. Allmählig aber — als ich eine Schönheit anblickte, einer Stimme lauschte, die jetzt ungleich milder als zuvor klang — als ich fühlte, Du würdest mir Ersatz nicht versagen, da erstarb jenes Rachegefühl, und nach und nach lösten sich alle meine Regungen in eine einzige — in unbezwungene, unbezwingbare Liebe auf. Und kannst Du mich tadeln, wenn ich nun, Verräther an mir selber, wie an Dir, an diesem Orte verweilte? Wenn ich viele Kämpfe zu bestehen hatte, ehe ich mich zu dem Opfer entschließen konnte, welches ich jetzt bringe? Ach! es hat mich viel gekostet, gerecht zu sein. Kannst Du mich schelten, wenn ich nicht zu allen Zeiten meine Worte und Blicke zu beherrschen wußte? Ja, selbst bei unserm letzten Beisammensein, als der Gedanke mich fast zum Wahnsinn brachte, daß wir uns bald auf immer trennen sollten — als wir allein dastanden — als kein Auge nahe war — als Du mit lieblicher Schüchternheit an mir hingest — als Dein Athem meine Wange berührte — als Dein Herz an dem meinen schlug — als meine Hand die berührte, die für mich die ganze Welt war — als mein Arm jene köstliche, göttliche Gestalt umspannte — o Himmel! kannst Du mich tadeln — kannst Du Dich wundern, wenn ich außer mir war — wenn ich Gewissen, Vernunft und Alles vergaß — wenn ich nur dachte — fühlte — lebte —

für den Augenblick? Nein, Du wirst Mitleid haben mit der Schwachheit meiner Natur und mich nicht strenger richten.

„Und warum wolltest Du mich der Erinnerung an jenen kurzen Augenblick berauben — an jene wilde Umarmung? Wie oft werde ich derselben gedenken! Wie oft, wenn der leichte Schritt derjenigen, zu welcher ich jetzt zurückkehre, an mir hingleitet, werde ich mich täuschen und ihn für den Deinen halten. Wenn ich Nachts ihren Athem fühle, werde ich nicht aufschrecken und träumen, er komme von Deinen Lippen? Und wenn ich ihre unbewußte Liebkosung erwidere — so laß mich glauben, daß Du es bist, die mir die Versicherungen unaussprechlicher Liebe zuflüstert! — Verzeihe mir, Constanze, meine noch immer angebetete Constanze, die ich nie wiedersehen werde — verzeihe mir diese wilden Worte — diese augenblickliche Schwäche. Lebe wohl! Was auch aus mir werden möge, Gott gebe Dir seinen reichsten Segen!

„Noch ein Wort — nein, ich will diesen Brief noch nicht schließen! Du erinnerst Dich, daß Du mir vor Jahren eine Blume schenktest. Ich habe die Blätter bis heute aufbewahrt, aber ich will keiner Thorheit mehr nachhängen, die Dich jetzt kränken und mich meiner selbst unwürdig machen würde. Ich will Dir die Blätter zurücksenden; mögen sie für mich wie ein Sinnbild früherer Tage reden! Ich muß jetzt schließen, denn ich vermag wahrlich nicht mehr zu schreiben. Ich muß ins Freie, um meine Fassung wieder zu gewinnen. Und o! möge sie, zu der ich morgen zurück-

kehren, deren argloses Herz ich, durch Versuchung ermahnt, ungleich eifriger als bisher, überwachen, lenken und beschirmen will — o, möge sie nie erfahren, was es mich gekostet hat, sie nicht zu verlassen und treulos an ihr zu werden."

Lucilla las jedes Wort dieses Briefes! Durchaus unmöglich ist es für die Sprache, die Angst, die hoffnungslose, unvertilgbare Verzweiflung zu schildern, die sich in das Herz des armen Mädchens senkte, als sie zu Ende gelesen hatte. Alles, was das Leben ihr an Frieden und Freude gewähren konnte, war auf immer verschwunden! Als sie die letzten Worte gelesen, beugte sie ihr Haupt schweigend über das Blatt und es war ihr, als wenn ein Felsen auf ihrem Herzen liege, der es zu Staub zermalmen wollte. Hätte der Brief nur einen einzigen unfreundlichen oder tadelnden Ausdruck enthalten, so hätte sie darin einigen Trost finden können, wie kläglich derselbe auch hätte sein mögen; doch diese grausame Zärtlichkeit — diese bittere Großmuth! —

Ehe sie diesen Brief gelesen, wie freudig, wie athemlos hatte sie sich gesehnt, in die Arme ihres Geliebten zu stürzen! Es scheint unglaublich, daß in wenigen Minuten ein ganzes Dasein verdüstert werden kann, ohne daß ihm auch nur ein Schimmer von Hoffnung übrig bleibt!

Sie wurde durch Schritte im Nebenzimmer aus ihrer Betäubung erweckt; nicht um die Welt hätte sie Godolphin jetzt begegnen mögen. Sie steckte den unheilvollen Brief in den Busen, schrieb dann in sehr

deutlichen Buchstaben ihren Namen auf ein Blatt Papier und legte es an die Stelle, wo der Brief an Constanze gelegen hatte. Richtig schloß sie, daß dieser Name allein hinreichend sein werde, ihm Alles zu sagen, was sie nicht aussprechen konnte. Als sie dies gethan hatte, stand sie auf, verließ das Zimmer und schlich unbemerkt auf die Straße.

Ohne zu wissen oder zu beachten, wohin sie sich wendete, eilte sie weiter, ihre Augen auf den Boden gerichtet und Gesicht und Gestalt in einen langen Mantel gehüllt. Die Straßen Roms sind nicht so menschenreich wie die unsern; auch herrscht dort, in einer so vielen erhabenen Gegenständen geweihten Stadt, nicht jene rastlose und pöbelhafte Neugier, die das englische Publikum quält. Jeder lebt dort in sich selber, nicht in seinem Nachbar — Gleichgültigkeit ist der vorherrschende Zug des römischen Lebens.

Lucilla eilte daher ungehindert und unbeachtet durch die Straßen, bis sie endlich erschöpft, doch ohne sich ihres Thuns und ihrer Umgebung bewußt zu sein, auf eine von den zerstreuten Trümmern alten Stolzes hinsank, deren Rom so viele aufzuweisen hat. Der Ort war still und einsam und wurde von dem Schatten eines dicht neben ihr sich erhebenden Palastes verdunkelt. Sie setzte sich nieder, bedeckte ihr Gesicht, welches sich auf ihre Brust niedersenkte, und bemühte sich, ihre Gedanken zu sammeln. Da erklangen die Töne einer Guitarre und die Straße daher kam eine Gruppe umherziehender Musikanten, die dem modernen Italien noch etwas von dem früheren poetischen Charakter ver-

leihen. Sie standen vor einem kleinen Hause still, und als Lucilla aufblickte, sah sie die Gestalt eines jungen Mädchens, die, als verabredetes Zeichen, ein Licht ins Fenster stellte und sich dann entfernte. Der Liebhaber, der die Musikanten begleitete und nicht von hohem Range zu sein schien, stand indessen mit entblößtem Kopfe unten, und in seinem aufgeschlagenen Blicke lag eine Innigkeit, eine Achtung, die in Lucilla's Gemüth alle schonungslose Bitterkeit des Gegensatzes und der Erinnerung wieder rege machten. Und nun begann die Serenade. Das Lied war unaussprechlich lieblich und rührend, und die Worte hatten jene unbestimmte Melancholie, die von der Zärtlichkeit, wenn auch nicht von der Leidenschaft der Liebe unzertrennlich ist. Lucilla horchte unwillkürlich und nach und nach übte der Zauber seine Wirkung. Die Schwere und Verwirrung ihres Geistes wich allgemach, und als der Gesang geendet war, wendete sie sich ab und brach in Thränen aus. „Glückliches, glückliches Mädchen," murmelte sie, „sie wird geliebt!"

Hier wollen wir den Vorhang vor Lucilla fallen lassen. Oft, o Leser, wirst du dich dieses Bildes erinnern — oft wirst du sie vor dir sehen — allein und gebrochenen Herzens — weinend in den dämmernden Straßen Roms!

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Liebe stark wie der Tod und nicht weniger bitter.

Als Godolphin nach Hause zurückkehrte, war die Thür offen, wie Lucilla sie gelassen hatte, und er

trat sogleich in sein Zimmer. Er eilte zu dem Tische, wo er in der Zerstreuung des Augenblicks den Brief an Constanze zurückgelassen hatte. Das Papier, worauf Lucilla ihren Namen geschrieben hatte, fiel ihm allein in die Augen. Während er noch erstaunt und betäubt dastand, trat sein Diener mit Lucilla's Mädchen herein und in wenigen Augenblicken erfuhr er Alles, was sie zu sagen hatten; das Übrige erklärte Lucilla's Handschrift vollkommen. Er begriff Alles und in einem Paroxismus der Bestürzung und der Reue schickte er seine Diener nach allen Seiten aus und eilte selber, um sie aufzusuchen. Er ging in das Haus ihrer Verwandten; sie hatten sie nicht gesehen und auch nichts von ihr gehört. Es war jetzt Nacht und es stellten sich seinem Suchen viele Hindernisse in den Weg. Keine Spur war zu finden, und wenn er einer Beschreibung folgte, die ihm ähnlich schien, fand er eine Person, die Lucilla sehr ungleich war! Bei Tagesanbruch kehrte er nach vergeblichem Suchen in seine Wohnung zurück; und sein einziger Trost war, von ihrer Dienerin zu hören, daß sie eine Summe Geldes bei sich habe, womit sie sich, wie er wußte, in Italien überall Aufmerksamkeit und Sicherheit erkaufen konnte. Doch allein, bei Nacht auf den Straßen — so gänzlich unbekannt mit der Welt, wie sie war — so jung und liebenswürdig — es schauderte ihn, sein Athem stockte bei dem Gedanken. Sollte sie sich ein Leid anthun? Diese schreckliche Frage drängte sich ihm auf; er konnte sich nicht von ihr frei machen — er erbebte, als er sich ihres leidenschaftlichen Temperaments erinnerte,

und wenn er an den Ton und die Worte in seinem Briefe an Constanze dachte, so fühlte er, welcher Dolchstoß jeder Satz für sie müsse gewesen sein. Und selbst seine lebhafte Phantasie konnte nicht die Tiefe ihrer verwundeten Gefühle ergründen. Er kehrte nur nach Hause zurück, um sogleich wieder auszugehen. Jetzt wendete er sich an die Polizei, und diese thätigsten und wachsamsten Agenten in Rom, die stets bereit sind, alles mit Fleiß zu unternehmen, mußten sie doch gewiß entdecken.

Dennoch aber kam der Mittag — der Abend heran und noch immer keine Nachricht. Als er wieder nach Hause zurückkehrte, in der schwachen Hoffnung, daß dort eine Nachricht seiner warte, eilte ihm sein Diener mit einem Briefe entgegen — er war von Lucilla. Und da er ihrer würdig ist, so will ich ihn hier dem Leser mittheilen:

„Ich habe Deinen Brief an eine Andere gelesen! Sind nicht diese Worte hinreichend, Dir Alles zu sagen? Alles? nein! Du kannst nimmer, nimmer sagen, wie gebrochen und zerknickt mein Herz ist. Warum? — Weil Du ein Mann bist und nie geliebt hast, wie ich liebe. Ja, Godolphin, ich wußte, daß ich kein Weib sei, die Du lieben konntest. Ich bin ein armes, unwissendes, ungeschultes Mädchen und habe nichts in meinem Herzen als eine Welt der Liebe, die ich nie ganz aussprechen konnte. Du sagtest, ich könne Dich nicht begreifen — ach! wie viel war — wie viel ist in meiner Natur — in meinen Gefühlen, was stets für Dich unergründlich war und sein wird!

„Aber an alledem liegt nichts — das Band zwischen uns ist auf ewig zerrissen. Geh, theurer, theurer Godolphin! verbinde Dich mit jener Glücklicheren — die, wie es scheint, so viel mehr Deinesgleichen ist, als die niedrige und ungebildete Lucilla. Traure nicht um mich; Du bist gütig, sehr gütig gegen mich gewesen. Du hast mir die Hoffnung genommen, mir aber Stolz dafür gegeben — der Schlag, der mein Herz zerquetschte, hat meinem Geiste Kraft gegeben. Wären Du und ich allein auf der Erde, so müßten wir dennoch getrennt sein; ich könnte nimmer, nimmer wieder mit Dir leben; meine Welt ist nicht die Deine; wenn die Verbindung unserer Herzen getrennt ist, was können wir noch mit einander gemein haben? Dennoch wäre es etwas, wenn Du mir nicht mit der Zukunft auch die Vergangenheit geraubt hättest: ich habe nicht einmal das Recht zurückzublicken! Denn während mein Herz sich Dir ganz hingab — während ich keinen andern Gedanken, keinen andern Traum hatte als nur Dich — während ich an Deinen Augen, Deinen Wünschen hing und Deine Gedanken zu errathen bemüht war — während ich die Tage mit Dir hinbrachte und Nachts mein Busen Dein Pfühl war, und ich nicht schlafen konnte in der Wonne, Dich mir so nahe zu wissen — da war Dein Herz fern von mir, Deine Gedanken mir entfremdet; ich war Dir nur eine Beschwerde, eine Last, wovon Du erlöst zu sein seufztest! Kann ich also je auf die Stunden zurückblicken, die wir mit einander verlebten? Die ganze Geschichte der Vergangenheit ist nur eine Fülle von Schmach und

Bitterkeit für mich. Und doch kann ich Dich nicht tadeln — es wäre schon etwas, wenn ich es könnte: in dem Maße, wie Du mich nicht liebtest, warest Du gütig und großmüthig, und Gott wird Dich für Deine Freundlichkeit gegen eine arme Waise segnen. Ich hatte nie die Betrübniß, ein rauhes Wort, einen drohenden Blick von Dir zu erhalten. Denke ich an die getrübte Vergangenheit, so kann ich nur Wehmuth empfinden über den Zartsinn, der nicht aus Liebe entsprang.

„Geh, Godolphin, ich wiederhole die Bitte in aller Demuth und Aufrichtigkeit. Geh zu ihr, die Du liebtest, vielleicht eben so sehr wie ich Dich; geh, und in Deinem Glück werde ich endlich selber etwas Glück empfinden. Wir trennen uns auf immer, aber es ist kein Hader zwischen uns; kein Vorwurf, den Einer dem Andern machen kann. Wenn ich gesündigt habe, so habe ich gegen den Himmel gesündigt, nicht gegen Dich; und Du — selbst gegen den Himmel war mein, nur mein alle Schuld — alle Voreiligkeit — alle Unbesonnenheit! Du willst in Dein Vaterland zurückkehren in jenes stolze England, worüber ich Dich so oft befragte, und welches mir selbst nach Deinen Antworten als ein so kaltes, so trostloses, der Liebe so feindlich gesinntes Land erschien. Dort wirst Du in Deinem neuen Bunde neue Gegenstände kennen lernen, wirst zu geschäftig, zu glücklich sein, um Deine Gedanken wieder auf mich zu richten. Zu glücklich? Nein! ich wollte, ich könnte es mir so denken; doch habe ich, von der Du glaubst, sie könne nicht mit Dir über=

einstimmen, wenigstens so weit in Dein Herz geblickt, daß ich fürchten muß, Du werdest nie die Glückseligkeit finden, nach der Du trachtest. Du forderst zu viel. Du strebst nach dem Unmöglichen und mußt also mißvergnügt über die Wirklichkeit sein. Was mir begegnet ist, wird meiner Nebenbuhlerin — wird Dir Dein Lebenlang begegnen müssen. Dein Wesen ist in der einen Welt, Deine Seele in der andern. Ach! wie thöricht bin ich, als suchte ich in Deiner Natur und nicht in den Umständen den Schlag, der uns trennt.

„Ich will zum Schlusse eilen. Ich habe in diesem Kloster Zuflucht gefunden; suche mich nicht auf, folge mir nicht, ich flehe Dich an, ich beschwöre Dich! es würde doch zwecklos sein; der Schleier ist bereits zwischen Deine Welt und mich gezogen, und es bleibt nichts weiter übrig, als einander in Milde und Freundlichkeit Lebewohl zu sagen. Lebe also wohl! mir ist, als sei ich jetzt bei Dir; mir ist, als bliese ich Dein langes Haar von Deiner Stirn und drückte auf Deine schöne Schläfe einen Schwesterkuß — dieses Wort ist mir wenigstens erlaubt. Als wir beim letzten Abschied in der grauen Morgendämmerung bei einander standen, als ich damals in Kummer und Thränen mein Gesicht an Deinem Busen barg und ohne Ahnung dessen, was kommen würde, Dir meine Versicherungen ewiger Liebe und Treue zuflüsterte — als Du Dich dreimal von mir losrissest und jedesmal wieder zu mir zurückkehrtest, und als ich dann durch den trostlosen Nebel Dir nachblickte und mir stundenlang einbildete, Deine Abschiedsworte klingen mir noch im Ohr — so rufe

ich Dir jetzt, doch mit ganz verschiedenen Gefühlen, nochmals zu: Lebe wohl — Lebe wohl auf ewig!"

Vierundvierzigstes Kapitel.

Godolphin.

„Nein, Signor, sie will Sie nicht sehen!"

„Sie haben ihr doch meinen Brief gegeben — jenen Ring?"

„Ja, und sie weigert sich dennoch."

„Weigert sich? — Und ist das ihre ganze Antwort? Keine Zeile an mich — um die Weigerung zu mildern?"

„Signor, ich habe Ihnen Alles gesagt."

„Grausam, hartherzig! Sollte es mir besser ergehen, wenn ich wiederkäme?"

„Das Kloster ist zu bestimmten Zeiten Fremden offen, Signor; doch was die junge Signora betrifft, so halte ich mich nach ihrem Wesen überzeugt, daß Ihre Besuche vergebens sein werden."

„Ja — ja, ich verstehe Sie, Madame, Sie wollen sie gänzlich dieser bösen Welt entziehen — ihre Gedanken nicht durch menschliche Freundschaft stören lassen. Guter Himmel! und kann sie, so jung, so glühend, daran denken, den Schleier zu nehmen?"

„Sie denkt nicht daran," sagte die Nonne kalt; „sie hat nicht die Absicht, lange hier zu bleiben."

„Verwenden Sie sich für mich, ich bitte Sie!" rief Godolphin lebhaft; „geben Sie sie mir zurück;

lassen Sie mich nur einmal mit ihr sprechen, ich will Ihr Kloster reichlich bedenken und —"

„Signor, guten Tag."

Niedergeschlagen, schwermüthig und doch bei all seinem Kummer ergrimmt, kehrte Godolphin nach Rom zurück. Lucilla's Brief machte sein Herz bluten, wie von der Spitze eines abgebrochenen Pfeils; doch die finstere Entschlossenheit, womit sie sich weigerte, ihn zu sehen und zu sprechen, erschien seinem männlichen Stolze als eine harte und fühllose Beleidigung. Er wußte nicht, daß die arme Lucilla an dem Fenster des Klosters verstohlen auf ihn niedergeblickt und daß sie ihm mehr um seinetwillen als um ihrer selbst willen die geforderte Unterredung verweigert hatte; indeß konnte sie sich die Wonne nicht versagen, ihn wenigstens noch einmal zu sehen.

Er erreichte Rom; auf seinem Tische fand er ein Billet von Lady Charlotte Deerham, die ihm schrieb, sie habe von seiner Absicht, Rom zu verlassen, gehört, und ihn bat, den Abschiedsabend bei ihr zuzubringen. „Lady Erpingham wird auch bei mir sein," so schloß das Billet.

Dies führte ihn auf einen neuen Gedankengang. Lucilla's Flucht hatte jeden andern Gedanken aus Godolphin's Gemüthe verbannt. Wir haben gesehen, wie sein Brief an Constanze in unrechte Hände gerieth, und er hatte keinen andern geschrieben. Wie seltsam mußte sein Benehmen nach der Scene in der Grotte der Syrene Constanzen erscheinen! Keine Entschuldigung auf der einen, keine Erklärung auf der andern

Seite. Und welche Erklärung sollte er jetzt geben? Die frühere Erklärung war jetzt nicht mehr nöthig, denn Redlichkeit und Gerechtigkeit forderten nicht mehr, das ihn erwartende Glück — die Liebe seiner früh- verehrten Constanze zu fliehen. Aber konnte er mit seinem über ein zerrissenes Band blutenden Herzen ein neues Band schließen? Aufgeregt, ruhelos, voll von Selbstvorwürfen, verwirrt und unentschlossen konnte er die Gedanken nicht ertragen, die Antworten auf tausend Fragen forderten; er entfloh seinem freuden- losen Zimmer und eilte mit fieberhaftem Pulse und glühenden Schläfen zu Lady Charlotte Deerham.

„Guter Gott! wie krank sehen Sie aus, Herr Godolphin!“ rief die Wirthin unwillkürlich.

„Krank! — Ha! ha! nie war mir wohler; aber ich bin eben von einer weiten Reise zurückgekehrt und habe seit drei Tagen und drei Nächten weder gegessen noch geschlafen. Ich! — Ha! ha! nein, ich bin nicht krank!“ Und mit fieberhaftem Blicke starrte er um sich.

Lady Charlotte fuhr schaudernd zurück. Godolphin fühlte, wie eine kühle, sanfte Hand sich auf die seine legte; er wendete sich um und Constanzens Gesicht neigte sich ängstlich und mitleidig zu ihm. Wie er- starrt stand er einen Augenblick da, ergriff die Hand, drückte sie an seine Lippen — an sein Herz und brach plötzlich in Thränen aus. Dieser Paroxismus rettete ihm das Leben, denn Tagelang nachher lag er be- wußtlos.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Erklärung — Die herannahende Vermählung — Ist der Idealist jetzt zufrieden?

Als Godolphin allmählig genas und Tag für Tag Constanzens Nähe, ihre sanften Töne und milden Blicke ihren ehemaligen Zauber auf ihn ausübten, mußten die Ereignisse wohl ihrem Ziele zueilen. Wochenlang wurde die Höhle der Syrene mit keiner Silbe erwähnt; aber als Godolphin endlich derselben gedachte, kniete er im nächsten Augenblick neben Constanzen und ihre weiche Hand überließ sich der seinigen, während ihre stolze Wange die Glut einer Sechzehnjährigen übergoß.

„So bist Du also endlich der angenommene Anbeter Constanzens, Gräfin von Erpingham,“ sagte Saville. „Wann wird die Vermählung sein?“

„Ich weiß nicht,“ entgegnete Godolphin nachdenkend.

„Nun, ich beneide Dich fast! Du wirst sechs Wochen lang ungeheuer glücklich sein, und das ist schon etwas in dieser unangenehmen Welt. Doch söhne ich mich wieder mit mir selber aus, während ich Dich so betrachte. Du scheinst mir nicht so glücklich zu sein, daß ich, August Saville, Dich länger, als meine Verdauung währt, beneiden könnte. Worüber sinnst Du nach?“

„Über nichts,“ versetzte Godolphin zerstreut — Lucilla's Worte lasteten auf seinem Herzen gleich einer Prophezeihung, die ihrer Erfüllung nahe ist: „Es

komme was will, Du wirst nie das Glück finden, wornach Du strebst: Du forderst zu viel!"

In dem Augenblick trat Lady Erpingham's Page mit einem Briefe von Constanzen und einem Blumenstrauß herein. Niemand schrieb nur halb so schön, so geistreich wie Constanze, und für Percy war der Witz mit Zärtlichkeit gemischt.

„Nein, sagte er, indem er seine Lippen in den Blumen verbarg; „nein, ich verscheuche die böse Vorbedeutung von mir; mit Dir muß ich glücklich sein!" Aber das Gewissen, noch unbeschwichtigt, flüsterte — Lucilla!

Die Vermählung sollte in Rom stattfinden. Der Tag war festgesetzt, und in Folge des Ranges und der Schönheit, sowie des Ansehens Constanzens, machte die Nachricht unter allen in Italien befindlichen Engländern kein geringes Aufsehen. Natürlich gab es darüber vielerlei Geschwätz, und manches davon kam natürlich Constanzen zu Ohren. Es hieß, sie hätte eine wunderliche Wahl getroffen — es wäre eine seltsame Schwäche von einer so stolzen und so glänzend gestellten Dame, nicht höher hinauf als zu einem keineswegs bemittelten und eigentlich unbedeutenden Edelmann zu blicken. Freilich wäre er hübsch, besäße auch einige Talente; doch hätte er sich niemals in irgend etwas ausgezeichnet und würde sich auch nie in irgend etwas auszeichnen!

Constanze wurde nicht durch die niedrige Anklage, nicht durch das erbärmliche Hohnlächeln, aber durch

die auf Godolphin bezüglichen Worte, er habe sich nie durch etwas ausgezeichnet und werde sich auch nie auszeichnen, beunruhigt und verletzt. Sie fühlte, daß sie nicht nach Rang, Reichthum und Macht zu streben hatte, diese besaß sie schon; aber sie fühlte auch, wie eine edlere Eitelkeit in ihr verlangte, daß der Mann ihrer reiferen und zweiten Wahl keineswegs dem Rufe nach zu jener Menge gehören dürfe, über den sein Genie ihn in der That so bedeutend erhob. Sie hielt es zu ihrem künftigen Glücke für nothwendig, daß Godolphin's Ehrgeiz erwache, daß Godolphin ihren Eifer für jene Zwecke, von denen sie fühlte, daß sie ihr immer theuer bleiben würden, mit ihr theile.

„Ich liebe Rom!“ sagte sie eines Tages leidenschaftlich, als sie, von Godolphin begleitet, den Vatikan verließ; „ich fühle, wie sich meine Seele in diesen Ruinen erweitert. Anderswo in Italien lebt man in der Gegenwart, aber hier in der Vergangenheit.“

„Sage nicht, daß dieses Leben besser ist, theure Constanze; können wir die Gegenwart übergehen?“

Constanze erröthete und dankte ihrem Geliebten mit einem Blicke, der ihm sagte, daß er verstanden worden sei.

„Dennoch,“ sagte sie, indem sie zu dem Gegenstande zurückkehrte, „wer kann die Luft athmen, die mit Ruhm erfüllt ist, und sich nicht zur Nacheiferung berauschen? Ach, Percy!“

„Ach Constanze! und was möchtest Du aus mir machen? Ist der Ruhm nicht genug, Dein Geliebter zu sein?“

„Laß die Welt ebenso stolz auf meine Wahl sein, wie ich es bin."

Godolphin zog die Stirn in Falten; er durchschaute in diesen Worten Constanzens geheime Meinung. Von Kindheit an gewöhnt, als Abgott behandelt zu werden, verdroß es ihn, daß er sich anstrengen solle, um selbst Constanzens würdig zu werden, und in der nicht unrichtigen Ansicht, er hätte ein Bündniß geschlossen, das über seine gerechten Ansprüche hinausginge, hielt er nur um so hartnäckiger an seinen eigenen Anforderungen fest. So also zog er die Stirn in Falten und wendete sich schweigend ab. Constanze seufzte; sie sah ein, daß sie diesen Punkt nicht wieder berühren dürfe. Aber nach einer Pause kam Godolphin selber darauf zurück.

„Constanze," sagte er in leisem aber festem Tone, „wir müssen einander verstehen. Sie sind mir Alles in der Welt: Ruhm und Ehre, Stand und Glück. Bin ich das Alles auch Ihnen? Wenn irgend ein Gedanke Ihrem Herzen zuflüstert, Sie hätten Ihrem Ehrgeiz besser dienen können — Sie haben Unrecht gethan, der Liebe und nur der Liebe allein nachzugeben — dann Constanze, gehen Sie nicht weiter, es ist noch nicht zu spät."

„Verdiene ich dies, Percy?"

„Sie lassen zuweilen Worte fallen," antwortete Godolphin, „welche anzudeuten scheinen, als denken Sie, die Welt werde mit Ihrer Wahl unzufrieden sein und als sei einige Anstrengung von meiner Seite nöthig, um Ihre Würde aufrecht zu erhalten. Con-

stanze, darf ich Ihnen erst sagen, daß ich den Staub verehre, über den Sie dahinwandeln? Aber ich besitze einen Stolz, eine Selbstachtung, die sich nicht beugen lassen; wenn Sie dies wirklich denken oder fühlen, so will ich mich nicht herablassen, selbst von Ihnen Glück zu empfangen — wir wollen uns trennen."

Constanze sah, wie seine Lippen bleich wurden und bebten, als er sprach; ihr Herz that ihr weh, ihr Stolz verschwand; sie sank an seine Schulter und vergaß selbst ihren Ehrgeiz; ja, während sie innerlich über seine Empfindlichkeit murrte, fühlte sie, wie dieselbe einen Adel enthielt, den sie hochschätzen mußte. Sie strebte ihre weltlichen Regungen für die Zukunft zu unterdrücken und zu hoffen, Godolphin müsse, seinen Ansichten zum Trotz, sich endlich aufgeregt fühlen, und wenn sie hieran bald verzweifelte, sagte ihr Herz ihr doch, daß seine Nähe ihr werther als alles Andere geworden war. Ja, sie hemmte ihren eigenen Enthusiasmus, ihre eigene Verehrung des Ruhmes, weil sie dann um so eher mit seinen Ansichten übereinstimmte; so wunderbar und unmerklich hatte die Liebe endlich das stolze Streben und die hohe Seele der Tochter John Vernon's gebeugt.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Hochzeit — Der Unfall — Aussichten für die Zukunft.

Der Morgen, wo Constanze und Godolphin vermählt werden sollten, war endlich erschienen; man

hatte bestimmt, gleich nach der Trauung nach Florenz abzureisen, und Constanze war mit ihrer Toilette beschäftigt, als ihr Mädchen ihr einen großen Blumenstrauß brachte.

„Von Percy — von Herrn Godolphin, nicht wahr?“ fragte sie, dieselben annehmend.

„Nein, Mylady; ein junges Frauenzimmer gab sie mir auf der Straße und bat mich in sehr hübschem Englisch, Ihrer Herrlichkeit dieselben zu geben, und als ich ihr Geld anbot, wollte sie nichts annehmen, Mylady.“

„Die Italiener sind ein höfliches Volk,“ versetzte Constanze und steckte die Blumen an ihren Busen.

Als Godolphin nach der Trauung seine Gattin in den Wagen hob, drängte sich ein junges in einen großen Mantel gehülltes Frauenzimmer heran. Godolphin sprach in demselben Augenblick mit einem Diener und gleich darauf hatte das Frauenzimmer sich wieder in dem Gedränge verloren, welches den Wagen umringte. Doch vorher hörte Constanze ihr Gemurmel in bewunderndem und doch kummervollem Tone: „Schön — o wie schön! — Weh mir!“

„Sahst Du das junge Mädchen mit den wunderschönen Augen?“ fragte Constanze, als der Wagen fortrollte.

„Welches Mädchen? Ich sah nur Dich!“

„Horch! Lärm neben dem Wagen.“

Godolphin blickte hinaus; die Menge schien sich um eine Person versammelt zu haben.

„Es wurde nur ein junges Faauenzimmer ohn=

mächtig, Herr!“ sagte der Diener, der hinten saß. „Sie fiel gerade vor den Pferden nieder, aber sie sprangen auf die Seite und verletzten sie nicht.“

„Das ist ein Glück!“ sagte Godolphin, sich wieder zu seiner jungen Gattin setzend. „Fahrt schneller weiter.“

In Florenz, erzählte Godolphin Constanzen Lucilla's Geschichte, und Constanze theilte einigermaßen die Gefühle, womit er sie erzählte.

„Ich ließ eine Geldsumme in den Händen der Äbtissin zurück,“ sagte er, „die gänzlich zu Lucilla's Verfügung stehen sollte, sie möchte nun im Kloster bleiben oder nicht, und diese wird ihr stets Unabhängigkeit sichern. Aber ich muß gestehen, ich möchte gerne noch einmal das Kloster besuchen, um zu hören, wozu sie sich entschieden hat.“

„Du würdest wohl daran thun, lieber Percy,“ versetzte Constanze, die sich in ihrer hohen Sternensphäre keinen Begriff von Eifersucht machen konnte; „ich denke in der That; Du könntest nicht weniger thun.“

Und Godolphin bedeckte jene großmüthigen Lippen mit den süßen Küssen, in denen Achtung sich mit Leidenschaft zu mischen begann. Was gleicht auf Erden der ersten frischen Vereinigung zweier lange getrennten Herzen, die jetzt miteinander verbunden sind! Welche Sympathie auch zwischen Liebenden obwalten möge, wie sehr sie auch glauben, einander kennen gelernt zu haben, dennoch bleibt ihnen eine Welt zu lernen übrig, so lange nicht das Ehebünd-

niß alle jene entzückenden Vertraulichkeiten, jenen süßen und heiligen Umgang herbeiführt, der kein gesondertes Interesse, keinen ungetheilten Gedanken mehr zuläßt! Eins aber gibt es, wodurch der Umgang junger Verehelichten von dem junger Liebenden sich unterscheidet. Erstere sprechen von der Zukunft — Letztere von der Vergangenheit, indem diese über ihre Zukunft noch in Ungewißheit sind und fühlen, daß ihre Pläne noch nicht eins und untheilbar genannt werden können. Wird nun durch Gespräche über die Zukunft auch die Zärtlichkeit der Liebe ein wenig herabgestimmt, so erhöhen sie doch den Genuß unendlich.

Godolphin und Constanze saßen neben einander am silberhellen Arno; ihre Hände ruhten in einander und sie gaben sich der Betrachtung ihres künftigen Glückes hin. „Und welche Lebensweise würdest Du jetzt vorziehen, lieber Percy?“

„Ich habe jetzt keine Pläne mehr, Constanze. Seit ich Dich erlangt habe, bin ich stumpfsinnig geworden und habe das Träumen aufgegeben. Aber laß mich sehen, ein Haus in England — Du liebst ja England — zehn bis zwanzig Meilen von dem großen Babel entfernt: Bücher, Gemälde, Statuen und alte Bäume, die uns an unsere normannischen Vorfahren erinnern, die sie gepflanzt; vor allen Dingen einen plätschernden, klaren und sonnigen Bach, der durch sie dahinfließt — wild auf der entgegengesetzten Seite, halb versteckt unter dem Farnkraut, über welches die Dohlen dahinfliegen. Ein Vorrecht der Excentricität, welches uns gestattet, gesellig oder

einsam zu leben, wie es uns beliebt, und unser Haus sei so voll von Gästen, daß, wenn wir sie alle fliehen, wir doch keinen von ihnen beleidigen."

„Nun, fahre fort," sagte Constanze.

„Ich bin zu Ende."

„Zu Ende?"

„Ja, meine schöne Unersättliche! Was möchtest Du mehr wünschen?"

„Ei, Du sprichst nur von einem Landleben, welches nur für drei Monate im Jahr ausreicht."

„Nun, dann Italien für die andern neun," entgegnete Godolphin.

„Ah, Percy! soll Vergnügen, bloßes alltägliches Vergnügen, Dein einziger Lebenszweck sein?"

„Gewiß."

„Und Thätigkeit, Unternehmungen — sind die nichts?"

Godolphin schwieg und warf in der Zerstreuung Kieselsteine ins Wasser. Dies erinnerte Constanze, wie sie ihn zuerst in seinen väterlichen Hainen gesehen hatte, und sie seufzte, als sie jetzt eine Stirne anblickte, von der eine verweichlichte und träumerische Lebensweise den früheren ritterlichen und ernsten Ausdruck gänzlich verwischt hatte.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Nachrichten von Lucilla.

Godolphin war eines Morgens im Begriff, nach dem Kloster zu reisen, wohin Lucilla sich geflüchtet

hatte, als ihm ein Brief von der Äbtissin jenes Klosters gebracht wurde, der über Rom gekommen war. Lucilla hatte ihren Zufluchtsort verlassen und sich drei Tage vor Godolphin's Verheirathung aus demselben entfernt; wohin aber, wußte die Äbtissin nicht, vermuthete indeß, daß sie sich in Rom aufhalte. Es war ein Brief eingeschlossen, den Lucilla für ihn zurückgelassen, der, kurz und charakteristisch, so lautete:

„Ich kann hier nicht länger bleiben; mein Geist will sich nicht in die Ruhe fügen; diese Unthätigkeit bringt mich fast zum Wahnsinn. Überdies muß ich Deine Gattin sehen. Ich werde nach Rom gehen — Zeugin Deiner Vermählung sein und dann — ach! was dann? Gib, o Godolphin, gib mir das jugendliche reine Herz zurück, das ich besaß, ehe ich Dich liebte! Damals konnte ich mich an allem erfreuen — aber jetzt? Doch ich will nicht klagen, es ist meiner unwürdig. Ich, die Tochter der Sterne, bin kein liebekrankes und nervenschwaches Geschöpf eitlen Bedauerns; mein Stolz ist endlich erwacht und ich fühle wenigstens die Unabhängigkeit allein zu sein. Wild und unstät soll mein künftiges Leben sein; jenes Loos, welches mir die Hoffnung versagt, hat mich auch über jede Furcht erhoben. Die Liebe macht uns ganz zum Weibe. Die Liebe wich von mir, und etwas Rauhes und etwas Kühnes, was Deinem Geschlechte angehört, hat sich dagegen meiner bemächtigt.

„Du hast mir Geld zurückgelassen — ich danke Dir — ich danke Dir — ich danke Dir; mein Herz

möchte brechen, während ich dies schreibe. Konntest Du so niedrig von mir denken? — Pfui, Mann! Wenn mein Kind — unser Kind noch lebte (und o Percy, sie hatte Deine Augen!), so würde ich es lieber Zoll für Zoll verhungern lassen, als einen Heller von Deiner Gabe annehmen! Aber sie ist todt — Gott sei Dank! Fürchte nichts für mich, ich werde nicht verhungern; diese Hände können mein Leben erhalten. Gott segne Dich — geliebt, wie Du es noch immer bist! Wenn ich nach Jahren mein Ende nahen fühle, will ich mich in Deine Heimath schleppen und noch einmal in Dein Gesicht blicken, ehe ich sterbe!"

Godolphin war niedergesunken und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Constanze hob den Brief auf. „Ja — lies ihn nur!" sagte er mit dumpfer Stimme. Sie that es, und als sie ihn beendet hatte, benetzte die stolze Constanze, von einem ähnlichen Gefühle ergriffen, den Brief mit ihren Thränen. Dies gefiel — dies rührte — dies tröstete Godolphin mehr als die ausführlichsten Trostworte es vermocht hätten.

„Armes Mädchen!" sagte Constanze weinend, „das darf nicht geschehen; sie darf nicht in der weiten Welt ihrer Verzweiflung überlassen bleiben. Laß uns nach Rom gehen und sie aufsuchen. Ich will sie überreden, das anzunehmen, was sie von Dir nicht annehmen will."

Godolphin drückte die Hand seiner Gattin aber schwieg. Sie gingen noch an demselben Tage nach

Rom. Lucilla aber war nach Livorno gereist und an Bord eines Schiffes gegangen; welches zu einer der nordischen Küsten Europa's segelte. Vielleicht wollte sie in die Heimath ihres Vaters. Und mit dieser Hoffnung versuchten sie sich einstweilen zu trösten, da ihnen jede andere fehlte.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Zwei Personen, die auf immer verbunden sind, entdecken, daß kein Band eine Vereinigung der Gemüther hervorbringen kann.

Wochen vergingen, und es schien, als habe sich Godolphin über Lucilla's Mißgeschick beruhigt. Es lag nicht in seinem ruhigen und brütenden Wesen, viele Regung zu zeigen; aber oft, und selbst in Constanzens Gegenwart, hing eine Wolke auf seiner Stirn, und die Anfälle von Zerstreutheit, die er von jeher gezeigt hatte, waren jetzt häufiger als je an ihm zu bemerken. Constanze, die seit Jahren an die emsigsten und innigsten Aufmerksamkeiten gewöhnt war, fing jetzt an, da sie allein mit Godolphin lebte, dieselben zu vermissen; denn dieser konnte ein leidenschaftlicher und romantischer, doch kein besonders zuvorkommender Liebender sein. Er hatte keinen Sinn für die Kleinlichkeiten des Lebens. Freilich haben wenige Ehemänner diesen Sinn; auch ist er den Ehemännern im Allgemeinen nicht nothwendig. Constanze war aber kein gewöhnliches Weib; sie liebte herzlich, aber auch ihrer Natur gemäß — wie ein stolzes,

Rücksichten forderndes Weib lieben muß. Ihr sonst stolzer Schritt wurde furchtsam und wachsam für Godolphin; sie war stets die Erste, die ihm entgegeneilte, wenn er von seinen einsamen Spaziergängen zurückkehrte. Er lächelte sie dann mit seiner gewohnten Freundlichkeit, doch nicht so dankbar an, wie Constanze es von ihm forderte. In der That war er zu sehr an Lucilla's feurige Liebe gewöhnt, als daß irgend ein Beweis von Zärtlichkeit bei Constanzen ihn hätte überraschen können. So fühlte Constanze, zu stolz, um eine Klage zu äußern oder nur anzudeuten, sich beständig verletzt, und hielt daher ihre Liebe verborgener, obgleich sie ihren Gatten dennoch nicht minder liebte. O, über die verwünschte Geheimnißthuerei der Weiber, wodurch sie sich selber den größten Nachtheil bereiten!

Godolphin hatte ebenfalls über Täuschungen zu klagen. In Constanzens Charakter lag etwas so Klares, so Geistiges, daß man zu Zeiten wünschte, an ihr irgend eine menschliche Schwäche, irgend einen milden, warmen Irrthum als einen Ruhepunkt wahrzunehmen. Blendend und rein wie der Schnee, schmerzte ihr Anblick beständig in den Augen. Während ihrer ersten Ehe hatte sie ihren Geist im höchsten Grade ausgebildet. Wenige Frauen kamen ihr an Vorzügen gleich — man konnte sie eine Gelehrte nennen. Ihre Unterhaltnng floß stets in derselben klaren, blumigen Strömung. In ihrem Charakter war kein Zug, keine Neigung, worüber ein sinnlicher Mensch je hätte lächeln können. Ihr Herz war gänzlich Godolphin's

Eigenthum; ihr Gemüth edel, mitfühlend, erhaben; ihre Person unvergleichlich in der Majestät ihrer Anmuth. Das Alles aber gehörte Godolphin, und doch fehlte immer das ewige Etwas.

„Ich habe Dir Deinen Hut gebracht, Percy," sagte Constanze, „Du vergißt, daß der Thau fällt und daß Dein Kopf unbedeckt ist."

„Danke Dir," sagte Percy milde, obgleich Constanze meinte, der Ton hätte wärmer sein dürfen. „Wie schön ist diese Stunde! Blicke hinüber, wie die Sonnenstrahlen noch an jenen unsterblichen Höhen haften. Sieh jenen einsamen grauen Thurm auf der fernen Ebene — umher die Pinien — höre ihr Seufzen! Das sind in der That Scenen der Dryaden und Faunen. Dies sind Scenen, wo unser ganzes Wesen in Liebe zerschmelzen könnte. Ach! die Natur bestimmte uns nie für die öden und finstern Kreise, die wir selber uns ziehen. Blicke umher, Constanze, wie auf jedem Blatt ihres herrlichen Buches der einzige Spruch geschrieben steht: „Liebet und seid glücklich!" Du antwortest nicht, Du bist kalt für diese Gedanken."

„Sie flüstern mir zu viel von dem Epicuräer und seinen Rosenblättern," antwortete Constanze lächelnd. „Besser gefällt mir jener finstere alte Thurm, der Kunde von ruhmvollen Kämpfen und hochherzigen Thaten gibt, als jene milde Landschaft, worin die jetzige Entwürdigung des Südens enthalten ist."

„Du und Deine Engländer," sagte Godolphin etwas bitter, „Ihr schwatzt von der Entwürdigung

meiner armen Italiener in einem Gewäsch, welches mich fast rasend macht. (Constanze wurde roth und biß sich in die Lippen.) Entwürdigung! warum Entwürdigung? Sie freuen sich ihres Daseins; sie leiten aus dem Leben die eigentliche Moral ab; sie fühlen ihre Endlichkeit, folgen den allgemeinen Neigungen derselben, sind leichtherzig, zufrieden und sterben! Sei dies immerhin Entwürdigung. — Aber womit möchtest Du dieselbe vertauschen? Mit der harten, kalten, grausamen Strafbarkeit des alten Roms? mit der abscheulichen Heuchelei, der geheimen Bosheit, dem Betruge und Morde, die das republikanische Venedig brandmarkten? Die Tage des Ruhmes, die Du beklagst, sind die Tage der schwärzesten Verbrechen, und man schaudert, wenn man von dem liest, was schöne Moralistinnen für Italien zurück erseufzen möchten."

„Du bist zu strenge," sagte Constanze in schmerzlichem Tone.

„Verzeihe mir; Theuerste, Du bist aber auch oft strenge gegen meine Empfindungen."

Constanze schwieg; der Zauber des Sonnenuntergangs war vorüber; sie kehrten gedankenvoll und etwas kühl gegen einander nach Hause zurück.

Am folgenden Tage, wo es zu sehr regnete, um ausgehen zu können, sagte Godolphin, nachdem er lange schweigend und sinnend dagesessen, zu Constanzen, die emsig an ihre politischen Freunde Briefe schrieb, worin sie Italien und die Liebe nicht erwähnte,

aber über das geschäftige England und dessen endlose Politik sich verbreitete.

„Willst Du mir etwas vorlesen, Constanze? Ich bin heute so niedergeschlagen! Das Wetter ist Schuld daran!"

Constanze legte ihre Briefe auf die Seite und nahm eines von den vielen Büchern, die auf dem Tische lagen. Es war ein Band von einem der beliebtesten englischen Dichter.

„Ich hasse die Poesie," sagte Godolphin nachlässig.

„Hier ist Macchiavell's Geschichte des Fürsten von Lucca," sagte Constanze lebhaft.

„Ja, das Buch lies, und erkenne, wie verächtlich der Ehrgeiz ist," entgegnete Godolphin.

Constanze las, erglühte aber für das, wobei Godolphin höhnisch die Lippe verzog. Der Gegenstand erweckte ihn indeß aus seiner Apathie und sogleich begann er mit all der Beredsamkeit, die er aufbieten konnte, wenn er einmal angeregt war, die Lehrsätze seiner eigenthümlichen Philosophie zu vertheidigen. Constanze hörte ihm zu und wurde hingerissen; sie stimmte nicht der Denkweise bei, aber sie wurde von dem Genie entzückt, welches er zeigte.

„Ha!" sagte sie mit Enthusiasmus, „warum sollten diese glänzenden Worte so gesprochen und auf immer verloren sein? Warum willst Du sie nicht drucken, oder in jenem Rednersaale erschallen lassen, der Dich glorreich und Deine Worte unsterblich machen würde?"

„Vortrefflich!“ sagte Godolphin lachend; „das Haus der Gemeinen würde sich sehr lebhaft für Philosophie interessiren!“

Dennoch hatte Constanze im Ganzen Recht. Der Fluch eines Lebens des Vergnügens ist sein Widerwille gegen nützliche Thätigkeit. Man rede von dem Genie, das zermalmt und verdüstert unter dem Druck der Armuth seufzt. Reichthum und Rang haben auch ihre stummen Miltons und unberühmten Hampdens. Ach! wie viele hohe und echte Weisheit treffen wir unter den Kleinigkeitskrämern der Welt an; wie so Vieles, was auf den ernsteren Mittelwegen des Lebens Ruhm würde erworben haben, verwittert unbeachtet in der Stickluft der höheren Stände! Hier berühren sich die beiden Extreme — die Zerstörung geistiger Anlagen. Godolphin war eins von den vielen Beispielen, welche beweisen, welchen üblen Einfluß eine indolente Aristokratie selbst auf ihre Günstlinge ausübt.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Rückkehr nach London — Die ewige Natur der vereitelten Hoffnung — Fanny Millinger — Abendessen in ihrem Hause.

Es war in der Mitte des Frühlings und gegen Abend, als unsere Reisenden in London ankamen. Nach einer längeren Abwesenheit fühlt man eine seltsame Bewegung, wenn man zu dem Tumult einer ungeheuren Stadt zurückkehrt. Dieses Getöse, dieses

Leben, dieser Reichthum — Zeichen der Ehrsucht und des Verkehrs — haben eine unbeschreiblich aufregende Gewalt über uns, nachdem wir die verhältnißmäßige Öde und majestätische Stille der Städte des Festlandes hinter uns ließen. Constanze lehnte sich unruhig aus dem Fenster des Wagens, als derselbe durch die Straßen rollte.

„O, wenn ich doch ein Mann wäre!“ rief sie glühend.

„Und warum?“ fragte Godolphin lächelnd.

„Betrachte diesen großen Schauplatz allgemeinen Ehrgeizes und erkenne das Warum. Welch eine stolze und mannigfaltige Laufbahn steht jedem Bürger dieser freien Stadt offen! Sieh, sieh dort — das alte ehrwürdige Parlamentshaus, noch immer beredt an hohen Erinnerungen.“

„Und dicht daneben das Grab,“ sagte Godolphin spöttisch.

„Ja, aber das Grab großer Männer!“ sagte Constanze lebhaft.

„Die Opfer ihrer Größe.“

Es trat eine Pause ein; endlich sagte Constanze: „Und fühlst Du keine Aufregung, Percy, bei dem Gesumm und Gewühl — bei den Lichtern, dem Pomp Deiner Geburtsstadt?“

„Ja, ich bin auf dem Markte, wo alle Genüsse käuflich sind.“

„Pfui!“

Godolphin hüllte sich in seinen Mantel und schloß das Wagenfenster. „Diese verwünschten Ostwinde!“

Sehr wahr — sie sind in der That der Fluch des Landes!

Der Wagen hielt vor dem stattlichen Eingange von Erpingham-House an. Godolphin fühlte sich ein wenig gedemüthigt, durch ein Weib eine so glänzende Wohnung bekommen zu haben; aber Constanze, die dieses Gefühl nicht erwartete, eilte die breite Treppe hinauf und sagte, indem sie auf eine Thür deutete, die zu ihrem Boudoir führte: „In jenem Zimmer sind Cabinette gebildet und gestürzt worden."

Godolphin lachte; er erkannte in dieser Bemerkung nur die Eitelkeit der Prahlerei, weil er ihren Enthusiasmus nicht theilte. Dies aber war Constanzens schwache Seite — ihr dunkles Auge sprühte.

Nichts ist einem Manne langweiliger als jene Art von unbehaglicher Ruhe, die auf eine Reise folgt. Godolphin nahm seinen Hut, streckte sich gähnend, nickte Constanzen zu und schritt zur Thür. Sie waren zur Zeit in ihrem Ankleidezimmer.

„Wie, Percy, Du willst doch jetzt nicht ausgehen?"

„Gewiß, meine Liebe!"

„Wohin denn, um des Himmels willen?"

„In White's Caffeehaus, um Neues über die Oper und das Ballet zu hören."

„Ich habe eben befohlen, Lichter zu bringen, um Dir das Haus zu zeigen!" sagte Constanze getäuscht und halb vorwurfsvoll.

„Dank, Constanze! feuchte Zimmer und Ostwinde zusammen sind mir zu viel. Ja Haus! was kann denn in Euren englischen Gesellschaftsälen zu sehen

sein, nachdem man die Marmorpaläste Italiens gesehen hat? Kann ich etwas für Dich besorgen?"

„Nichts!" sagte Constanze und sank mit Thränen in den Augen in ihren Stuhl zurück. Godolphin bemerkte sie nicht; ihm mißfiel der kalte Ton, womit sie geantwortet hatte, er machte die Thür zu und murmelte bei sich selber: „Gab es je eine so undelikate Prahlerei?"

„Und so," sagte Constanze mit Bitterkeit, „kehre ich nach England zurück, freundlos, ungeliebt, einsam in meinen Plänen und in meinem Herzen, wie ich vorher auch war. Erwache, meine Seele! Du bist meine einzige Stärke, meine einzige Stütze. Wie schwach war ich, diesen Mann zu lieben, ungeachtet — nun wohlan, noch bin ich nicht so tief gesunken, um zu bedauern."

Mit diesen Worten trocknete sie ihre Thränen und wendete sich mit starker Anstrengung von sanfteren Gedanken ab. Den Kopf auf die Hand gestützt, den Blick gesenkt, gab sie sich ernsteren Betrachtungen hin, die ihr Wiedereintritt in den Kreis ihres alten Ehrgeizes in ihr erregte.

Inzwischen ging Godolphin in den damaligen ersten Club in St. James-Street. Dort war eine Gruppe versammelt, als Godolphin eintrat. Man begrüßte ihn lebhaft.

„Sei gegrüßt, alter Kerl," sagte Einer. „Wahrlich, Godolphin, ich freue mich, Dich zu sehen," rief ein Anderer. „So hast Du also Lady Erpingham erobert! — Der glückliche Kerl!" flüsterte ein Dritter.

Godolphin, dessen Eitelkeit sich durch diesen Empfang geschmeichelt fühlte, brachte den Abend in dem Club zu. Bald wurde eine Gewohnheit daraus — Godolphin brachte viele seiner Abende im Club zu. Constanze, die bei ihren Bekannten Besuche zu machen hatte, war zu stolz, um sich zu beklagen. Vielleicht hätten auch Klagen die Sache nicht besser gemacht; aber ein Wort der Zärtlichkeit oder ein einziger Blick des Sehnens nach seiner Gesellschaft, würden ihn bewogen haben, White's Caffeehaus auf immer aufzugeben! Godolphin ärgerte sich heimlich über denselben Gleichmuth Constanzens, den er früher beinahe überschätzt hatte.

„O, Godolphin," flüsterte ihm eines Abends ein junger Lord zu, „wir speisen diesen Abend bei der kleinen Schauspielerin — bei der Millinger. Du erinnerst Dich ihrer doch noch? Du warst ja ihr alter Günstling — in aller Unschuld natürlich. Lady Erpingham darf nicht eifersüchtig sein." — Eifersüchtig! Constanze eifersüchtig auf Fanny Millinger! — „Alles in der Unschuld. Komm, ich fahre Dich zu ihr; mein Cabriolet hält vor der Thür."

„Immer besser als eine Vorlesung über den Ehrgeiz," dachte Godolphin und begleitete ihn. Godolphin's Freund war ein lebhafter junger Edelmann, von jener gutherzigen, leichten und arglosen Gemüthsart, die einem gebildeten, empfänglichen und indolenten Manne oft besser zusagt als Genossen von höherer Bildung es können, weil er nicht nöthig hat, in der Genossenschaft sein eigentliches Wesen aufzugeben. Lord Falconer schwatzte, als sie durch die glänzenden Straßen fuhren,

über tausend Dinge, wovon Godolphin so viel anhörte als ihm beliebte, und Falconer's Alter und Wesen war von der Art, die leicht eines Zuhörers entbehren kann.

Sie kamen in einer kleinen Villa zu Brompton an, die von einem Garten umgeben war. In der einen Ecke stand eine Laube und Alles war außerordentlich zierlich. Das Haus war erst eben weiß angestrichen worden, die Fenster von feinem Glase mit Rahmen von Mahagoniholz — nur hie und da war um des Geschmackes willen ein gothisches Fenster angebracht und durch ein Fenster im untern Stock sah man Lichter, rothes Seidenzeug, vergoldete Stühle und alle Arten von dahin gehörendem Schmuck — Ludwig der Vierzehnte in einer Nußschale! Der Leser wird jetzt das Haus so genau kennen, als ob er selbst darin gewohnt hätte. Damen von Fanny Millingers Geistesrichtung haben stets dieselbe Art von Wohnung. Es ist erstaunenswerth, welche Ähnlichkeit des Geschmacks sie besitzen, und junge Männer nennen es ebenfalls Geschmack und ahmen die Mode in ihrem eigenen kleinen Tusculum in Chapel-Street nach.

Als die beiden Besuchenden durch einen vier Fuß breiten und acht Fuß langen Gang und ein ovales Treibhaus mit einem Flußgott in der Mitte gegangen waren, standen sie vor Fanny Millinger.

Godolphin hatte nicht wenig Neugierde empfunden, das hübsche, offene und lachende Gesicht wieder zu sehen, das so freundlich in seine Knabenzeit geblickt hatte, und sein Geist eilte zu jenem Sommer-

abend zurück, wo er, der junge Abenteurer, mit so ganz andern Pulsschlägen als jetzt, in seiner Abspannung, und einem vom Stolze der ihm so neuen Unabhängigkeit hochklopfendem Herzen sich zuerst hinaus in die Welt begab. Er fuhr unwillkürlich zurück, als er jetzt die Schauspielerin erblickte: sie hatte das Versprechen ihrer Jugend gehalten und war voll und rund geworden. Sie war theatralisch, doch nicht ohne Anmuth gekleidet; ihre schönen Hände und Arme waren mit Juwelen geschmückt, und jenes unbeschreibliche Wesen, welches die Schauspielerin verräth, war jetzt ungleich mehr als früher zu merken; immer aber sah man sie frei, frohsinnig und leichtherzig, wie sonst, und noch immer hatte ihre Stimme ihren Silberklang, als sie Falconer begrüßte und ihn über seinen Freund befragte. Godolphin ließ seinen Mantel fallen und im nächsten Augenblick warf sich die Schauspielerin mit einem theatralischen und doch natürlichen Schrei in seine Arme.

„O! aber ich vergesse," sagte sie sogleich mit einer scherzhaft ehrerbietigen Verbeugung. Sie sind ja verheirathet; da ist's zu Ende mit Kuchen und Bier. Ach! wie lange sahen wir einander nicht; und doch habe ich Sie nie vergessen, obgleich das Rollenlernen unser Einem das ganze Gedächtniß in Anspruch nimmt. Ach! Ihr Haar — es war so schön! — es hat die Hälfte seiner Locken verloren und ist viel dünner geworden. Ich sollte das nicht sagen, allein ich rede stets die Wahrheit, und bei Ihrem Anblick erwärmt sich mir das Herz so sehr, daß alle meine Gedanken aufthauen."

„Nun,“ sagte Lord Falconer, der unterdessen mit einem eben nicht hübschen Schoßhunde gespielt hatte, „werden Sie endlich auch an mich denken?“

„An Sie denkt man nur, wenn Sie sprechen, und dann thut man es nur um — nach der Uhr zu sehen.“

„Schon gut, Fanny, schon gut! Wird Windsor bald hier sein? Ich glaubte ihn schon hier zu sehen. Sagen Sie mir, mögen Sie ihn denn wirklich leiden?“

„Leiden mag ich ihn über die Maßen — das ist das rechte Wort für ihn, so wie für euch Alle. Würde jedoch Liebe in den Strom des Lebens geworfen, so würde mein kleines Fahrzeug bald umschlagen. Auch bleibt mir bei dem endlosen Umkleiden und Spielen und allem gravitätischen Lebensverkehr keine Zeit zur Liebe. Und wie habe ich mich gebessert, Godolphin! Fragen Sie nur Falconer, ob ich nicht wie ein Engel singe, obgleich meine Stimme kaum stark genug ist, um einen Kartentisch herumzukommen; doch auf dem Theater lernt man aller Vorzüge entbehren. Es ist ein seltsames Ding um diese erdichtete Existenz neben der wirklichen. Wir leben wie in einer Bezauberung, Percy, und genießen das, was die Dichter schildern.“

Der träumerische Godolphin wurde von dieser Bemerkung überrascht. Es wunderte ihn auch, zu sehen, wie sehr Fanny dieselbe geblieben war. Ein Leben der Heiterkeit hatte sie nicht verdorben.

Dann trat Tom Windsor ein, ein Irländer von fünfundvierzig Jahren, der seinen Landsleuten in Allem

unähnlich war, nur nicht im Witz. Klein, hager und runzlich, aber bis an die Ohren voll Weltkenntniß, hatte er stets einen Scherz auf der Zunge; reich, fröhlich und allgemein beliebt, hatte er sein bischen Leben vollauf genossen, ohne dabei zum Schurken geworden zu sein. Dann kam der hübsche Franzose de Damville, dann ein junger Spieler Namens St. John, und endlich vervollständigten zwei Schauspielerinnen die Gesellschaft.

Das Abendessen war wie das Haus, sehr hübsch und entsprach dem Geschmack des Ortes; die besten Weine, vortreffliche Speisen — die Schauspielerin war reich geworden. Witz, Lärm, gute Laune. Anekdoten gingen nebst dem Champagner im Kreise herum und Godolphin wurde verjüngt und bildete sich ein, wieder ein Jünger des Vergnügens zu sein.

Fünfzigstes Kapitel.

Godolphin's Selbstgespräch — Er wird vergnügungssüchtig und ein Beschützer der Künste — Ein neuer Charakter wird geschildert: denn so wie wir fortschreiten, sei es nun im Leben oder in der Darstellung desselben, werden die Charakterzüge immer schwächer und unklarer als im ersten Theile unserer Laufbahn.

„Ja," sagte Godolphin am nächsten Morgen, als er allein bei seinem Frühstück mit sich selber sprach — allein, denn die Tageseintheilung der rastlosen Constanze war nicht die des luxuriösen und nachlässigen Godolphin, und sie war schon im Wagen, ja, vielleicht schon im eifrigen Gespräch mit einer intri-

guirenden Gesandtin — „ja, ich habe zwei Lebensepochen zurückgelegt, zuerst war mein Lieblingsstudium die Poesie — dann die Philosophie — die erste war die der Romantik, die zweite die der Betrachtung. Jetzt, in mein Vaterland zurückgekehrt, noch jung und häuslich eingerichtet, erheben sich vor mir neue Zwecke; nicht jener gemeine und beschwerliche Ehrgeiz, der uns das Leben zur Qual macht, und dem Constanze sich hingibt, sondern ein lebhafteres und wärmeres Dasein ist's als das, wovon ich früher geträumt. Luxus und Vergnügen sollen mir jetzt das sein, was ehemals Einsamkeit und Nachdenken waren. Ich bin zu lange einsam gewesen, ich will lernen gesellig zu sein."

Diesem Entschlusse treu, kehrte Godolphin mit Begierde zu den Genüssen der Welt zurück; man schmeichelte ihm und er schmeichelte der vornehmen Gesellschaft wieder. Seit Jahren war Erpingham-House gern besucht worden, wie viel lieber besuchte man es jetzt, da der jetzige Besitzer desselben noch größere Verfeinerungen in seine Zirkel einzuführen wußte? Durch eine zarte und richtige Auffassung der schönen Künste hatte sich Godolphin von jeher ausgezeichnet. Jetzt nahm er den Eifer eines Sammlers an, wie er sich bei begüterten Kunstliebhabern zu finden pflegt. Aus seinem geliebten Italien ließ er die schönsten Statuen bringen — seine Schränke wurden mit Gemmen gefüllt — seine Wände waren mit den schönsten Gemälden geschmückt — das prunkende und unpassende Mobiliar in Erpingham-House wich einem vollkommneren und klassischen Geschmack. Derselbe Eigensinn, den

er in Herzensangelegenheiten gezeigt hatte, bezeichnete auch sein neues Treiben; er zeigte denselben Durst nach dem Idealen, dieselbe Verehrung des Schönen, dasselbe Streben nach dem Vollkommenen.

Es lag nicht in Constanzens Natur, diesem geringeren Ehrgeiz in sich Raum zu geben; ihr Geschmack war rein, aber nicht kritisch; sie ließ sich nicht zur Philosophie der Einzelnheiten herab. Doch freute es sie zu sehen, daß Godolphin zur Thätigkeit aufgerüttelt war, und obgleich sie es beseufzte, daß sein edles Genie sich in den Geringfügigkeiten des Kunstkenners zersplitterte, obgleich sie insgeheim das Verschleudern ihres Reichthums beklagte, der dem politischen Ehrgeiz so viele Vortheile gewährte, so trat sie doch Godolphin's Grillen nicht in den Weg, da sie wußte, wie ein einziger Einspruch in seine Wünsche in Bezug auf Geldausgaben ihn an das erinnert haben würde, woran sie wollte, daß er niemals denken möchte, nämlich daran, daß die Mittel zu seinen verschwenderischen Ausgaben von ihr herrührten. Constanze hoffte, sein einmal erwachter Geist würde bald des Anhäufens von Spielereien überdrüssig werden und sich höheren Zwecken zuwenden. Inzwischen versenkte sie sich selber in die Complotte ihrer Partei und die ehrgeizigen Intriguen.

Erpingham-House, berühmt schon durch die Schönheit seiner Königin und die politischen Gesellschaften, erhöhte jetzt seinen Ruhm durch die Kunstschätze und die Anmuth und den Witz, womit Godolphin es schmückte. Unter der Menge seiner Gäste befand sich

einer, der von den Besitzern des Hauses besonders ausgezeichnet wurde — Stainford Radclyffe. Er war noch lange nicht dreißig und doch schon ein bedeutender Mann. Auf der Schule und Universität hatte er sich ausgezeichnet und jetzt zeichnete er sich in der Welt der Wissenschaften aus. Unter einem ruhigen, kalten und milden Äußern barg er den entschlossensten und rastlosesten Ehrgeiz, der die vorherrschende Thätigkeit seines Geistes war. An kleine Gegenstände zersplitterte er seine Energie nicht, denn er ging wenig in allgemeine Gesellschaft und suchte in seinen Studien besonders nach solchen Gegenständen, die den Geist zu stärken vermögen. Er war ein scharfer Denker, ein genauer Financier, ein Richter über die Spitzfindigkeiten der Moral und der Gesetzgebung; denn zu seiner Büchergelehrsamkeit kam eine scharfe Menschenkenntniß, und wenn er von Zeit zu Zeit unter die Menschen kam, so suchte er diejenigen von ihnen aus, die sich in den Studien, die er selber trieb, hervorgethan hatten, um nach ihren Ansichten die seinigen zu berichtigen. Nichts Schwankendes oder Unentschlossenes war in ihm; sein Thun ging beständig aus Berechnung hervor und hatte stets einen Zweck; und schien es den Oberflächlichen, als lenkte er von derjenigen Straße ab, die sie würden eingeschlagen haben, so that er es nur, um auf dem sichersten und kürzesten Wege zu seinem Ziele zu gelangen. Indeß war sein Ehrgeiz nicht der bloße gemeine Durst nach Fortkommen in der Welt; es lag ihm wenig an einem kümmerlichen Amte, oder an einer armseligen Machthaberei, worin sogenannte

emporstrebende junge Männer ihren reichsten Lohn zu finden pflegen. Sein Blick erschaute Gegenstände, die für alle Andern in Dunkel gehüllt waren, und nur auf solche umfassende und hervorragende Gegenstände richtete er sein Augenmerk. Kleine und vorübergehende Belohnungen galten ihm für nichts; so hatte er keine Freude an den kleinlichen Ehren, um derentwillen man ihn beneidete, und auf die man glaubte, daß er stolz sei. Stets beschäftigt und gedankenvoll gab er, wie gesagt, sich selten in die fröhliche Welt; und befand er sich darin, so suchte er nicht in ihr zu glänzen, denn Geringfügigkeiten nehmen eben so sehr als Wichtigkeiten den ganzen Menschen in Anspruch. Es fehlte ihm weder an Witz, noch an Abgeschliffenheit, allein er wendete seine Kräfte zu ernst an große Zwecke, als daß er bei kleineren sich nicht zu Zeiten unbeholfen gezeigt hätte. Fühlte er sich indeß irgendwo heimisch oder aufgeregt, so fehlte es ihm nicht an Unterhaltungsgabe. In diesem jungen, düstern, ernst brütenden Manne lag etwas, was Constanze auf den ersten Blick einnahm; sie glaubte in ihm ein ihr gleiches Wesen zu sehen, und Radcliffe's unternehmender Geist ergötzte sich an der Genossenschaft mit dem ihrigen. Beider politische Ansichten kamen überein und Beider Zwecke waren einander nicht sehr ungleich. Ihr gemeinschaftlicher Ehrgeiz aber versah sie mit einer Fülle von Stoff und Planen. Radclyffe war Constanzens Gast; bald aber gewann auch Godolphin den jungen Politiker lieb, obgleich er bei seinen Ansichten die Achseln zuckte. In seiner Jugend war Godolphin Tory

gewesen und war jetzt, wenn er überhaupt etwas war, noch Tory. Eine solche politische Ansicht war vielleicht das natürliche Resultat seiner philosophischen Überzeugung. Constanze, aus Grundsatz den Whigs und in der Wirklichkeit den Ultraliberalen zugethan, verlieh noch immer ihrem Hause ihren politischen Charakter; und der bequeme Godolphin hielt die Politik für die kleinlichste aller Kleinigkeiten, die ein Mann sehr wohl der Gebieterin seines Hauses überlassen könne. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie behaglich Godolphin sich an den Weisheitslehren Radclyffe's und an den Declamationen Constanzens belustigte.

„Das ist eine gefährliche, ränkevolle Frau,“ sagte die Herzogin von M. zu ihrem hohen Gemahl, als Constanze sie eines Vormittags besucht hatte.

„Unsinn! Frauen sind niemals gefährlich.“

Einundfünfzigstes Kapitel.

Godolphin's Lebensweise — Einfluß der Meinung und des Lächerlichen auf die Gemüther der privilegirten Stände — Lady Erpingham's Freundschaft mit Georg dem Vierten — Seine Lebensweise.

Godolphin's jetzige Lebensweise war natürlich eine solche, wie sie ein sehr reicher und geistreicher Mann zu führen pflegt — üppig, aber verfeinert. Er war zu dem Alter gekommen, wo die Poesie des Herzens immer mehr schwindet. Geld stand ihm fast zur unbeschränkten Verfügung; er hatte durchaus keinen Beweggrund zu Anstrengungen, und er suchte jetzt im

Vergnügen das, was er früher von der Romantik verlangt hatte. Indem er, wie wir bereits sahen, jeden Ehrgeiz verachtete, konnten seine Fähigkeiten und Talente sich in keinem andern Kreise, als dem bewegen, den die vornehme Welt darbot; und nach und nach wurde diese Welt, ihr Beifall und Rücksichtsnahme ihm wichtiger, als seine Philosophie es sich träumen ließ. In welchem Kreise wir auch leben mögen, stets wird, ob früher oder später, die öffentliche Meinung eines solchen Kreises einen Einfluß über uns erlangen. Aus diesem Grunde werden auch die stärksten Geister endlich durch das Vergnügen frivol. Der Rechtsanwalt, der Volksvertreter, der Gelehrte, alle werden allmählig durch das Urtheil desjenigen Kreises, dem sie angehören, gebildet und umgeformt. Noch mehr ist dies der Fall mit den Müßiggängern der großen Welt, deren Hauptgegenstand der Gespräche beständig sie selber sind.

In der letztgenannten Klasse ist das Lächerliche eine ungleich strengere und furchtbarere Gottheit, als sie es unter denen sein kann, die sich ernsteren Lebensbeschäftigungen widmen, und indem sie beständig die Furcht, ihr zu verfallen, rege erhält, nöthigt sie jeden, der in jenem Kreise lebt, zu eintönigerer und regelmäßigerer Fügsamkeit in das Urtheil der Andern. Das Lächerlichmachen erstickt alle Energie, auf welche es wirkt. Sobald eines Mannes Stellung in der Gesellschaft sich befestigt hat, sobald er zu einem gewissen Alter gelangt ist, wagt er sich an keine intellektuelle Unternehmung, wodurch die allgemeine Hochachtung oder Beliebtheit, deren er genießt, auf irgend eine

Weise benachtheiligt werden könnte. Er wagt kein Durchfallen im Parlament, keine scharfe Kritik in der Literatur; nicht wagt er es, sich neue Neider zu erwecken, und da, wo er jetzt gefällige Untergeordnete vorfindet, sich aufgebrachte Nebenbuhler hervorzurufen. Die berühmtesten Autoren, die geachtetsten Parlamentsmitglieder betrachteten Godolphin jetzt als einen Mann von Witz und Geist, als einen Mann, dessen Haus, dessen Reichthum ihm einen Einfluß verschafften, wie Wenige sich dessen erfreuen. Weßhalb alle diese Achtung durch beleidigende Vergleichung aufs Spiel setzen? Warum aus der ersten Reihe heraustreten, um höchst wahrscheinlich Gefahr zu laufen, in die zweite Reihe zurückgedrängt zu werden?,

Dieses Motiv, welches insgeheim die Hälfte der Aristokratie regiert — die geistreichere Hälfte, nämlich die mißtrauische und geachtete, die den Stumpfsinnigen und Eitlen eine verachtete und unbeneidenswerthe Berühmtheit überläßt, verlieh Godolphin's philosophischer Gleichgültigkeit gegen den Ehrgeiz neue Stärke. Vielleicht, wäre diese Stellung weniger glänzend gewesen, oder hätte er bei seiner früheren Neigung zur Einsamkeit beharrt, die die Jugend als die beste Nährerin ihrer Träume liebt, so möchte er jetzt, da er ein Alter erlangt hatte, wo der Ehrgeiz, früher oft stumm, gewöhnlich beginnt sich hörbar zu machen, zu einer entschlossenern und aufstrebenderen Gemüthsrichtung erwacht sein. Doch so, wie es war, umgeben und geschmeichelt von allen den Freuden, die gewöhnlich die Belohnung sind, zu der die An-

strengung aufblickt, hätte selbst ein ehrgeiziger Mann seine Natur vergessen können. Keine Wunde seiner Eitelkeit, kein Gefühl, daß er nicht hoch genug geschätzt werde — jener große Sporn für stolze Gemüther — regte ihn zu jenen Anstrengungen an, die wir unternehmen, um die Verleumdung Lügen zu strafen. Er war der „Spiegel der Mode," zugleich beliebt und bewundert, und sein Glück, die berühmte, reiche und schöne Gräfin von Erpingham zu heirathen, wurde, wie stets bei glücklichem Erfolge der Fall ist, als ein Beweis des Genies und als ein Zeichen seiner Verdienste betrachtet.

Gewiß war es wahr, daß eine geheime und beiderseitige Täuschung das glänzende Loos des Gatten und der Gattin trübte. Godolphin forderte von Constanzen mehr Sanftmüth, mehr Fügsamkeit als ihrer Natur eigen war, und Constanze andererseits hörte nicht auf innerlich zu beklagen, daß sie bei Godolphin keine Sympathie für ihre Zwecke und kein Gefühl für ihren Enthusiasmus finde. Da wenig Übereinstimmendes in ihrem Streben war, da er für das Vergnügen und sie für den Ehrgeiz lebte, so konnte keine Übereinstimmung in ihrem Umgange sein. Sie liebten einander aber dennoch; sie liebten einander mit Wärme; sie hatten nie Streit miteinander, denn Constanzens Temperament war milde und Godolphin's Gemüthsart edel; aber keins glaubte, daß viel Liebe auf der andern Seite, und Beide suchten anderswo den Umgang und jene Zwecke, die zu Hause nicht gemeinschaftlich waren.

Constanze galt außerordentlich viel bei dem regierenden Könige; sie wurde beständig zu den engeren Kreisen zu Windsor eingeladen. Godolphin, der das Gefühl, gelangweilt zu werden, als das größte Übel auf der Welt betrachtete, konnte seinen Geschmack und seine Weise nicht zu irgend einer regelmäßigen und genauen Lebensordnung herabstimmen, wie ausgezeichnet der Kreis auch sein mochte, der ihm Langeweile machte. Kein Mann war so sehr geeignet, einen Hof zu zieren, doch keiner weniger, den Hofmann zu spielen. Er bewunderte die Weise des Monarchen, er huldigte dem klaren Verstande desselben; gewohnt aber, der Gesellschaft Gesetze vorzuschreiben, war er zu stolz, dergleichen von einem Andern zu empfangen — ein gewöhnlicher Fall unter denen, die durch Recht, nicht in Folge von Duldung mit den Großen leben. Sein Stolz ließ ihn fürchten, für einen Schmarotzer gehalten zu werden, und zu ritterlich, um nicht strenge loyal zu sein, war er zu hochfahrend, um unterthänig sein zu können. Wirklich war er durchaus das, was ein großer Aristokrat genannt wird — ein Zustand, der durchaus von dem eines Nachtreters eines Höheren verschieden ist; und um mit Erfolg ein Hofmann zu sein, wurde Godolphin nicht weniger durch den ihm inwohnenden Stolz, als durch die philosophische Richtung verhindert, die er sich angeeignet hatte.

Anfangs war der König erträglich höflich gegen Lady Erpingham's Gemahl; doch besaß er Scharfblick genug, um zu bemerken, daß er von diesem nicht nach Ver-

dienst bewundert werde. Bei der ersten Äußerung von königlicher Kälte verschwur Godolphin, froh eine Entschuldigung zu haben, auf immer Schloß und Pavillon und ließ Constanzen allein die Ehre der königlichen Gastfreundschaft. Die Welt mochte geneigt sein, Arges zu denken; doch Constanzens Schönheit hatte das an sich, was einer unserer Dichter den Engeln zuschreibt — sie fesselte das Herz, hielt aber die Sinne in Ehrfurcht.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Unterredung zwischen Godolphin und Radclyffe — Die Verschiedenheiten des Ehrgeizes.

„Ich weiß nicht," sagte Godolphin eines Tages zu Radclyffe, als er mit ihm durch die grünen Alleen ritt, wovon die Hauptstadt umgeben ist, „ich weiß nicht, was ich diesen Abend anfangen soll. Lady Erpingham ist nach Windsor gegangen, ich habe keine Einladung zum Mittagessen und bin der Bälle überdrüssig. Wollen wir zusammen speisen und dann ruhig ins Theater gehen, wie wir es wohl vor zehn Jahren thaten?"

„Nichts könnte mir erwünschter sein — und das Theater — finden Sie noch jetzt Geschmack daran? Mich dünkt, früher waren Sie leidenschaftlich dafür eingenommen."

„Es ist mir noch immer ziemlich lieb," antwortete Godolphin; „aber die Täuschung hat ihren Glanz verloren. Ich bin trübselig und wählerisch geworden. Ich fordere ein vollendetes Spiel — ein treffliches

Stück. Ein kleiner Fehler — eine geringe Abweichung von der Natur — raubt mir meinen Genuß an dem Ganzen."

„Derselbe Fehler begegnet Ihnen bei allen Dingen," sagte Radclyffe halb lächelnd.

„Recht," sagte Godolphin gähnend; „aber haben Sie meinen neuen Canova gesehen."

„Nein, ich kümmere mich nicht um Statuen und verstehe nichts von den schönen Künsten."

„Welch ein Bekenntniß!"

„Ja, es ist ein seltenes Bekenntniß, doch vermuthe ich, daß die Künste, gleich den Trüffeln und Oliven, einen erlernten Geschmack veranlassen. Die Leute schwatzen sich in die Bewunderung hinein, wo sie anfangs nur Gleichgültigkeit empfanden. Wie können aber Sie, Godolphin, mit ihren Talenten, Ihr Leben an solche Spielereien versplittern?"

„Eine sehr höfliche Frage," versetzte Godolphin ungeduldig. „Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Lebenszwecke für Spielereien halte. Ihre Planmachereien, Ihre Ehrenbezeigungen, Ihr Zeitungslob, Ihre Stellen im Ministerium, alle jene Dinge, die durch ein in Complotten entwürdigtes männliches Alter erkauft werden — sie halte ich für Spielereien. Nein, Radclyffe, gönnen Sie mir den hellen Funken heiteren Daseins, und lassen Sie mich, bevor die Jahre der Krankheit und des Alters eintreten, wenigstens genießen. Darin liegt Weisheit. Ihr Glaube ist — doch ich will nicht Ihre rauhe Äußerung nachahmen*!" Und Godolphin lachte.

„Gewiß thun Sie Ihr Möglichstes, um zu genießen," sagte Radclyffe. „Sie leben gut, Sie schmausen lecker, Ihr Haus ist prächtig, Ihre Villa bezaubernd. Lady Erpingham ist die schönste Frau ihrer Zeit, und, als ob dies noch nicht genug wäre, nimmt die Hälfte der Damen Londons willig Ihre Huldigung an. Dennoch sind Sie nicht glücklich."

„Nun, wer ist es denn auch?" rief Godolphin in kräftigem Tone.

„Ich bins," sagte Radclyffe trocken.

„Sie? — Hm!"

„Sie zweifeln an meinem Wort?"

„Dazu habe ich kein Recht. Aber sind Sie nicht ehrgeizig? Und führt der Ehrgeiz nicht Angst, Sorge und Ärger mit sich, wenns ihm mißlingt, und Täuschung, wenns ihm glückt? Beweist nicht das bloße Wort Ehrgeiz das Verlangen, etwas zu sein, was man nicht ist — hinreichend, daß man mit dem, was man ist, sich nicht zufrieden fühlt?"

„Sie sprechen vom gemeinen Ehrgeiz," entgegnete Radclyffe.

„Ei, Sie erhabener Weiser! und welche Art von Ehrgeiz ist denn der Ihre?"

„Kein solcher, wie Sie meinen. Sie sprechen vom Ehrgeiz um des Ichs willen; mein Ehrgeiz ist ein Ehrgeiz um Anderer willen. Vor einigen Jahren setzte ich mir das zum Lebenszwecke, was ich für das Wohl meiner Mitmenschen hielt. Sie lächeln? Nun, ich gebe meine Träume nicht für Tugenden aus; allein Philanthropie wurde mein Steckenpferd, wie Bildsäulen

das Ihrige sind. Zur Erreichung meines Zweckes bedarf es, wie ich sehe, großer Veränderungen, und für diese arbeite ich. Inzwischen bin ich nicht blind für den Ruhm; vielmehr trachte ich, ihn zu erlangen; doch würde er mir nur gefallen, wenn er aus gewissen Quellen käme. Es mangelt mir an der Überzeugung, daß ich das vollführen werde, was ich bezwecke, und ich sehne mich nach jenem Ruhme, der aus dem fortwährenden Danke der Menschen entsteht, nicht aber nach dem, der ein Erzeugniß ihres vorübergehenden Beifalles ist. Auch bin ich eitel, sehr eitel; Eitelkeit war vor einigen Jahren die vorherrschendste Neigung in mir. Ich mache nicht Anspruch, diese Schwäche zu besiegen, wohl aber sie nach meinen Absichten zu lenken. Ich bin eitel genug, um den Wunsch zu hegen, zu glänzen, doch muß der Glanz solchen Thaten entströmen, die ich für wirklich werthvoll erachte.“

„Gut, gut,“ sagte Godolphin, der sich wider seinen Willen für das Gesagte interessirte, „aber eine Art von Ehrgeiz gleicht der andern, in so fern sie beständige Anstrengungen und Demüthigungen erfordert.“

„Nicht so,“ antwortete Radclyffe, „weil, wenn ein Mann für das strebt, was er für einen lobenswerthen Zweck ansieht, der Reinheit seiner Absichten ihn über ein Mißlingen tröstet; während der selbstsüchtige Mann bei seinem Mißlingen keinen Trost hat, von der äußern Welt gedemüthigt wird und von keiner inneren Welt weiß, wo er Trost finden könnte.“

„O Mensch!“ sagte Godolphin fast bitter, „wie täuschest du dich doch ewig selber! Hier hegt man Durst nach Macht und nennt es Menschenliebe.“

„Glauben Sie mir,“ sagte Radclyffe so ernst und mit so tiefer Bedeutung in seinen klaren Augen, daß Godolphin in seiner Zweifelsucht zu wanken begann — „glauben Sie mir, wenn es auch verschiedene Leidenschaften sind, so können Sie doch vereint werden.“

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Fanny hinter den Coulissen — Erinnerungen der Jugend — Das Abendessen bei Fanny Millinger — Gespräch über tausend Gegenstände, ebenso leicht als wahr — Fanny's Lied.

Es wurde „Pizarro“ gegeben und Fanny Millinger spielte die Cora. Godolphin und Radclyffe gingen hinter die Coulissen.

„Ach!“ sagte Fanny, als sie in ihrer weißen peruanischen Kleidung dastand und erwartete, bis sie wieder auftreten mußte — „ach, Godolphin! dies erinnert mich an alte Zeiten. Wie viele Jahre sind verflossen, seit Sie Vergnügen an dieser Nachäffung des Lebens fanden! wohl erinnere ich mich noch Ihres sinnenden Blickes und ihrer gedankenvollen Stirne, die Sie von jener Loge aus auf mich richteten; und auch Sie werden sich erinnern, wie hübsch Sie nach dem Schauspiel über die öde gewordene Bühne moralisirten? Auch warteten Sie zuweilen hier auf mich, um mich

nach Hause zu begleiten. Ja, diese Zeiten sind vorüber!“

„Ja, Fanny, wir sind seitdem neue Welten von Gefühlen durchwandert. Könnte das Lebeu jetzt für uns sein, was es damals war, so möchten wir einander von neuem lieben; aber sagen Sie mir, Fanny, sind Sie nicht durch Lebenserfahrung klüger geworden? Suchen Sie nicht die Gegenwart um so mehr zu genießen — die Früchte der Zeit vom Aste zu pflücken, ehe sie überreif werden? Ich thue es. Ich verträumte meine Jugend und bin bemüht, mein Mannesalter zu genießen.“

„Dann,“ entgegnete Fanny mit jener Raschheit, womit die Frauen in Herzenssachen alle unsere Philosohpie schlagen — „dann kann ich prophezeihen, daß Sie, seit wir einander nicht gesehen, Jemand geliebt oder verloren haben. Die Sehnsucht, die den regen Geist zur Träumerei stimmt, versetzt den Träumer in rasche Thätigkeit, sei es nun in Geschäften oder im Vergnügen.

„Richtig,“ sagte Radclyffe, über dessen strenge Stirn eine Wolke zog.

„Richtig,“ sagte Godolphin gedankenvoll, und Lucilla's Bild trat vor sein rächendes Gewissen. „Richtig,“ wiederholte er, indem er sich mit sich selber redend abwendete, „und diese Worte einer eitlen Zunge haben mich einige von den Motiven meiner jetzigen Handlungsweise gelehrt. Doch fort mit dem Nachdenken! ich habe beschlossen, es abzuschwören. Meine hübsche Cora!“ sagte er laut, als er sich wieder zu

der Schauspielerin wendete, „Sie sind eine wahre Staël in ihrer Weisheit; doch wir wollen nicht weise sein; es ist die schlimmste unserer Thorheiten. Werden Sie uns nicht heute eine Ihrer entzückenden Abendgesellschaften geben?"

„Ei gewiß, Ihr Freund wird auch kommen. Er war einst der Heiterste unter den Heitern; Jahre und Ruhmsucht haben ihn freilich ein wenig verändert."

„Radclyffe heiter! Pah!" sagte Godolphin erstaunt.

„Ja, Sie mögen sich wohl darüber wundern," sagte Fanny schlau; „aber beobachten Sie nur sein Lächeln — es gibt Zeugniß von früheren Tagen."

Als Godolphin sich zu dem Freunde wendete, umschwebte seine schmalen Lippen ein so heiteres und freudevolles Lächeln, daß der ganze Charakter des Mannes verschwunden zu sein schien; aber während er ihn anblickte, verschwand das Lächeln und Radclyffe lehnte ernsthaft die Einladung ab.

Cora war jetzt auf der Bühne; ein donnernder Beifallruf erschütterte das Haus.

„Wie herrlich sie spielt!" sagte Radclyffe mit Wärme.

„Ja," antwortete Godolphin, der mit unterschlagenen Armen ruhig zusah, „aber welche Lehre über das menschliche Herz gibt uns ein gutes Spiel! Beobachten Sie das glänzende Auge — die wallende Brust — den Ausdruck der Leidenschaft — die ergreifende Stimme — die Zuschauer in Thränen! Des Weibes ganze Seele scheint in ihrem Kinde zu sein! Nichts

da! Sie fühlt in ihrem Innern nicht mehr als die Bretter fühlen, auf denen wir stehen. Wahrscheinlich denkt sie an unsere heitere Abendgesellschaft, und doch wird sie fragen, wenn sie von der Bühne kommt: Spielte ich nicht gut?"

„Ei," sagte Radclyffe, „sie wird doch fühlen, während sie das Gefühl darstellt."

„O nein; schon vor Jahren sagte sie mir, die ganze Kunst des Spiels sei Blendwerk, und Blendwerk — Blendwerk — Blendwerk ist sie auf der Bühne wie in der Welt. Mit der edlen Redekunst — edel fürwahr! — ist es ebenso; Philosophie, Poesie — Alles, Alles Heuchelei! „Der Teufel hole den Vollmond!" sagte Byron zu mir, als wir ihn einst zu Venedig anblickten, „er verursacht mir immer Fieberschauder; aber ich habe ihn in meinen Gedichten hübsch geschildert, nicht wahr, Godolphin?""

„Aber —" wollte Radclyffe beginnen.

„Kein Aber," fiel Godolphin mit der scherzenden Hartnäckigkeit ein, der er so viel Anmuth zu verleihen wußte; „Sie sind jünger als ich, wenn Sie so lange gelebt haben werden wie ich, mögen Sie ein Recht haben, meinem System zu widersprechen — aber nicht eher."

Godolphin ging zum Abendessen bei der Schauspielerin. Fanny's Leben war, wie Godolphin's, dem Vergnügen gewidmet. Sie verschwendete, im Verhältniß zu ihren Mitteln, eben so viel als Godolphin; nur fehlte ihr sein Geschmack und feiner Sinn. Großmüthig und freigebig wie alle ihres Standes — ja,

wie alle Personen, die ihr Geld leicht verdienen — war sie milde gegen Alle und luxuriös in ihrem häuslichen Leben. Bei dem Abendessen waren vier männliche Gäste zugegen — Godolphin, Saville, Lord Falconer und Windsor!

Es war im Frühsommer, die Vorhänge waren zurückgeschlagen, die Fenster halb geöffnet und das Mondlicht schlummerte auf dem kleinen Rasenplatze, wovon das Haus umgeben war. Die Gäste waren guter Laune. „Fülle mir dies Glas!“ rief Godolphin, „Champagner ist das Getränk der Jugend; ich will con amore zu ihr zurückkehren. Fanny, gib eine Gesundheit an! — welches soll sie sein?“

„Hoffnung bis zum hohen Alter und Erinnerung hinterdrein,“ sagte Fanny lächelnd.

„Pah! schon wieder Theaterpossen, Fanny?“ murrte Saville, der einen großen Schirm zwischen sich und das Fenster gestellt hatte; „keine Empfindsamkeit zwischen Freunden.“

„Pfui, Saville,“ sagte Godolphin; „ebensowohl könnten Sie sagen, keine Musik als im Opernhause; durch hübsche Wortspiele erhält die Unterhaltung ihre Färbung. Aber ihr Wüstlinge seit so verdammt prosaisch und wollt, daß wir die Bahn des Lasters wandeln, ohne eine einzige Blume am Wege.“

„Laster!“ rief Saville; „Pfui über Eure abscheulichen Benennungen! In Deiner Gesellschaft verlor ich meinen guten Ruf, und nun fordern sie Richterspruch gegen den armen Teufel, der von ihnen verführt wurde.“

„Hm!“ rief Godolphin heiter; „Sie erinnern mich an den Rath, den ein spanischer Hidalgo einem Diener gab: Stets wähle Dir einen Herrn, der ein gutes Gedächtniß hat; denn wenn er Dich nicht bezahlt, so wird er sich wenigstens daran erinnern, daß er Dir schuldig ist. — In Zukunft will ich nur mit denen umgehen, die, wenn sie genug ausgeschweift haben, sich der guten Rathschläge erinnern, die ich ihnen vorher gegeben.“

„Inzwischen,“ sagte die hübsche Fanny, die ihren schelmischen kleinen Mund halb voll Hühnerbraten hatte, „werde ich nicht vergessen, daß Herr Saville seinen Wein ohne Trinksprüche verschluckt — weil sie nur unnöthige Zögerung herbeiführen.“

„Der Wein,“ sagte Windsor, „ist der gerade Gegensatz der Liebe. Alte Zecher können nicht früh genug zur Flasche kommen und alte Liebhaber haben immer Trinksprüche im Munde.“

„Sehen Sie, was Sie sich zugezogen haben, Saville, da Sie auf mich sticheln wollten,“ sagte Godolphin. „Nun, wir wollen es wieder gut machen; der Trinkspruch entzweite uns, das Glas mag uns versöhnen — Champagner?“

„Ja, Alles, selbst Champagner, wenn man nicht anders Frieden haben kann,“ sagte Saville mit einer Miene erzwungener Geduld, indem er seinen scharfen Zügen eine Miene stiller Ruhe gab. „Ihr Witzköpfe seid so beißend. Ja, Champagner, wenn Du willst. Liebe Fanny,“ und Saville machte ein saures Gesicht, als er das kaum gekostete Glas niedersetzte, „schnell

einen andern Scherz; ich finde jetzt, daß Deine Satire mir wenigstens besser mundet als Dein Wein."

Fanny war sehr geschäftig; darin unterscheidet sich die Schauspielerin von der vornehmen Dame — es ist keine Ruhe in ihr. „Schnell eine andere Flasche Champagner — was kann mit dieser geschehen sein?" Die arme Fanny war wie auf der Folter. Dies freute Saville, denn er rächte stets einen Scherz durch eine Grobheit.

„O nein, unser Freund scherzt nur," sagte Godolphin. „Ihr Champagner ist köstlich, Fanny. Nun, Saville, und wo ist der junge Greenhough? Er ist verschwunden. Das Gerücht sagt, er habe sich in Ihrer Gesellschaft ruinirt und könne nicht wieder aufkommen."

„Das Gerücht ist das ärgste Klatschmaul von der Welt. Wenn man ihm glaubt, so verschwinden alle Tauben von meinen Feldern. Aber ernsthaft gesprochen, Greenhough ist fort — nach Amerika — steckte über Kopf und Ohren in Schulden — Ehrenschulden. Nun," sagte Saville sehr langsam, „ist zwischen dem Gentleman und dem Emporkömmling der Unterschied, daß der Erstere, wenn Alles verloren ist, sich die Kehle abschneidet, der Letztere aber seinen Gläubigern durchgeht. Ich war in der That sehr ärgerlich über Greenhough, daß er sich nicht die Kehle abschnitt. Für einen jungen Mann unter meinem Schutze war das verdammt undankbar."

„Er blieb Ihnen doch nicht viel schuldig?" fragte Lord Falconer, der jetzt zum erstenmal sprach, als ihm der Wein in den Kopf zu steigen begann.

Saville sah ihn starr an.

„Lord Falconer, eine Prise Schnupftabak. Das ist eine sehr glückliche Frage von Ihnen. Ja, sie haben große Weltkenntniß. Er war in der That sehr in meiner Schuld. Ich führte den gemeinen Kerl in die Welt ein, und er ist mir alle die Tausende schuldig, die er in guter Gesellschaft zu verlieren die Ehre hatte!"

„Weißt Du, Percy," fuhr Saville fort, „weißt Du schon, daß mein armer Freund Jasmin todt ist? Er starb bei einer köstlichen Whistpartie. Er hatte gerade noch Zeit, vier Honneurs anzumelden, und dann trumpfte ihn der Tod ab. Es war ein schwerer Schlag für mich; er war der zweitbeste Spieler bei Grahams. Diese plötzlichen Todesfälle sind schrecklich — besonders wenn man ein so gutes Spiel in der Hand hat."

„Sehr kränkend, in der That," sagte Lord Falconer, der eben das Whistspiel gelernt hatte.

„Es ist drollig," sagte Saville, „wie oft die letzten Worte eines Menschen mit seinem Leben übereinstimmen; sie gleichen der Moral einer Fabel. Den besten Beweis davon, der mir bekannt ist, lieferte Lord Chesterfield, der seine schöne Seele mit jener erhabenen und unnachahmlichen Sentenz aushauchte: „Geben Sie Darrell einen Stuhl!""

„Capital!" rief Lord Falconer. „Saville, ein Spiel Ecarté!"

Wie der Löwe im Tower den Schooßhund anblickt, so sah Saville Lord Falconer mit mitleidiger Verachtung an.

„Herzlich gern," sagte Saville endlich; „doch nein

— wir haben vom Tode gesprochen — solche Gegenstände erwecken das Gewissen eines Menschen."

„O Nacht!" rief Godolphin, theatralisch aufspringend, „Du bist da zum Gesange, zum Mondlicht und Lachen — aber zum Lachen eines Weibes! Fanny, ein Lied — das hübsche Lied, das Du mir vor Jahren über Stadtliebe und leichtes Leben sangest."

Fanny, die, seit Saville den Champagner getadelt, schmollend dagesessen — denn sie hielt nach ihrer Weise sehr auf guten Ton — lächelte jetzt wieder, und indem der Mond auf ihr schlaues Gesicht schien, setzte sie sich an das Pianoforte, blickte Godolphin an und sang folgendes Lied:

Glaub' mir, die Liebe ist nicht da,
  In Wüsten zu verweilen;
Laß Alter sich und Jugend gleich
  In Sonn' und Schatten theilen.

Am Bache schlummert Amor ein,
  Liebt keine stillen Plätze —
Nimmt er zum Scherz den Hirtenstab,
  Sind Grazien seine Schätze.

Verlaß die stolze Stadt, mein Freund,
  Gönn' Heil'gen ihre Zellen.
Nichts über ein gesellig Glas,
  Den Gram wirf in die Wellen.

Sieh nur die feierliche See,
  Wohin die Ströme eilen —
Und sind gleich schwarz die Wogen bald,
  Laß noch den Glanz drauf weilen.

Nicht binde ich an Eins mein Herz,
  In Ruhe zu erkranken;
Drum fort in frischem Lebensmuth,
  Nur Freundschaft soll nicht wanken.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Constanzens Laufbahn — Wahrer Zustand ihrer Gefühle für Godolphin — Rasche Folge politischer Ereignisse — Canning's Administration — Die katholische Frage — Lord Grey's Rede — Canning's Tod.

Während Godolphin in ähnlichen Scenen, die mit mehr verfeinerten und gebildeten Zerstreuungen abwechselten, sein Leben hinbrachte, wurde Constanze immer mächtiger als eine der Zierden einer großen politischen Partei. Wenige Frauen in England mischten sich je thätiger oder mit größerer Gewandtheit in die Politik, als Lady Erpingham. Ihre Freunde waren freilich nicht im Ministerium; doch sie sah die Zeit rasch herannahen, wo ihre Ansichten die Oberhand gewinnen würden. Das Plänemachen des politischen Ehrgeizes war ihr lieb geworden, und in jedem andern Lande hätte sie eine Verschwörung bewirken, ja in älterer Zeit sich zur Königin erheben können — so aber war sie nur ein stolzes, mißvergnügtes Weib. Sie wußte auch, daß dies Alles war, was sie sein konnte — Alles, was ihrem Geschlechte gestattet wurde — dennoch aber rang sie nicht weniger nach der Ausführung ihrer Zwecke. Das Schicksal ihres Vaters mahnte sie stets — ihr Versprechen an seinem Sterbebette erhob sich noch immer oft und feierlich vor ihr; die Demüthigungen, die sie früher erlitten hatte, die Huldigungen, die ihr später waren dargebracht worden, nährten in ihrem stolzen Gemüthe den Unwillen, den sie gegen die ihr verhaßte Partei und gegen die mächtige Klasse hegte, welche dieselbe bildete. Das System der Mode,

das sie zu bestärken so wesentlich geholfen hatte, und durch welches sie ursprünglich eine Feststellung der Meinung beabsichtigte, so daß weder Rang noch Reichthum dabei in Anschlag kommen sollten, sah sie durch die Unhaltbarkeit der Anhänger desselben zu gemeinem Dünkel herabgewürdigt, der noch ärger war als der ruhige Stumpfsinn, den sie zu verdrängen versucht hatte. Dennoch tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß durch jenes System der Weg zu heilsamen Umwandlungen geöffnet war. Durch eine gewisse Täuschung in ihrer Ehe mit Godolphin und durch den geringschätzenden Groll, den sie gegen die Vergnügungen hegte, durch welche der Gemahl von ihr weggelockt wurde, steigerte sich in Constanzen der Widerwille gegen die Sitten einer frivolen Gesellschaft und stärkten und concentrirten sich ihre Talente für politische Intrigue. Ihr Gemüth wurde nach und nach männlicher; ihr Auge brannte in ernsterem Feuer, ihr lieblicher Mund war minder verschwenderisch mit seinem Lächeln, und die Würde, die sie von jeher gezeigt hatte, wurde starrer und gebieterischer.

Diese Veränderung diente nicht dazu, Godolphin seiner Gattin zu nähern. Godolphin, so empfänglich für Kälte, so verfeinert und überspannt in seinen Anforderungen, glaubte fest, daß Constanze ihn nicht mehr liebe und das mit ihm geschlossene Bündniß bereue. Sein Stolz war gegen sie bewaffnet, und eifriger suchte er Scenen auf, wo für den bewunderten, ritterlichen, witzigen Godolphin Alles nur Lächeln und Sonnenschein war.

Dazu nagte noch ein anderer Umstand mit besonderer Bitterkeit an seinem Herzen. Er hatte zum Ankauf einiger berühmten Kunstwerke eine große Geldsumme aufzunehmen gewünscht, was nur mit ausdrücklicher Zustimmung Constanzens geschehen konnte. Als er dieser seine Absicht eröffnete, gab sie ihm zwar keine Weigerung zu erkennen, zögerte aber, schien verlegen, und er hielt sie für unzufrieden. Seine Delikatesse wurde dadurch gereizt, und er berührte den Punkt nicht wieder, ärgerte sich jedoch im Stillen über Constanzens Zurückhaltung in dieser Sache. Nichts vergißt der Stolze weniger als eine Zurückweisung in Geldangelegenheiten. Doch bemerkte Godolphin später, wie sehr er in diesem Punkte seiner Gattin Unrecht gethan.

Während nun Beiden so die Zeit verflog, fühlten sie ein inneres Sehnen zu einander, und wären sie auf eine wüste Insel versetzt worden — hätten sie Muße und Gelegenheit zu freiem fessellosen Umgang und Gedankenaustausch gehabt, so würden sie beiderseits sich verwundert haben, noch immer herzlich geliebt zu werden, und einander theurer als in der wärmsten Stunde früherer Anhänglichkeit gewesen sein. Gestatten jedoch Eheleute in einem heitern und geschäftvollen Leben erst, daß eine anscheinende Gleichgültigkeit sich zwischen ihnen einschleicht, so wird diese in tausend Fällen kaum einmal wieder entfernt. Wie um so mehr mußte dies aber bei einem so wählerischen Gatten wie Godolphin, und bei einer so stolzen Gemahlin, wie Constanze, stattfinden. Zum Glück aber besaßen Beide, wie schon erwähnt, ein treffliches Gemüth; sie zankten

niemals miteinander, ihre Gleichgültigkeit lag nur auf der Oberfläche — und der Welt erschienen sie als ein liebendes Ehepaar.

Inzwischen bezeichnete, wie Constanze es vorhergesagt hatte, die politische Geschichte des Landes sich mit einer fortwährenden Hinneigung zu liberalen Meinungen. Canning war jetzt im Amte, die katholische Frage schwebte auf Aller Lippen; jene an und für sich so aristokratische Maßregel, die einen so starken Beweis liefert, wie wesentlich aristokratisch die geistige Beschaffenheit der oberen Volksklassen war; jene Frage, die, wenn man sie abgesondert betrachtet, für die Wohlfahrt eines großen Reiches als ganz eigentlich unwichtig erscheint — sie war dennoch der erste schwere Streich, der um der Meinung willen gegen die Verfolgung geführt wurde, und aus diesem Lichte hatte Constanze dieselbe stets betrachtet. Ohne Zweifel wäre Volkswohl das Hauptinteresse der Gesetzgebung gewesen, eine solide und große Reform im Criminalcoder hätte lautere und weit unmittelbarere Aufmerksamkeit erfordert, als das Recht der Katholiken, einen Sitz im Parlamente einzunehmen; allein das Eine war für die Kleinen, die Andere für die Großen, und bei Zänkereien unter sich öffnet die Aristokratie stets dem Volke eine Bresche.

In Erpingham-House war eine glänzende Versammlung. Sie bestand aus den Parteihäuptern, unter diesen aber herrschte Spaltung. Einige traten geheim Canning's Administration bei, Andere hatten es öffentlich gethan, und noch Andere verharrten in

hartnäckiger und neidischer Opposition. Zu den Letzteren gehörte Constanze.

„Nun, Lady Erpingham," sagte Lord Paul Plympton, ein junger Edelmann, der eine langweilige Geschichte geschrieben hatte, und von dem man daher glaubte, daß er im Parlament sein Glück machen werde — „nun, ich kann nicht umhin, zu denken, daß Sie zu strenge gegen Canning sind; er ist gewiß sehr liberal in seinen Ansichten."

„Ließ er je ein Gesetz zum Wohl der arbeitenden Klassen durchgehen? Nein, Lord Paul, für die Pairs ist er Whig, für die Landleute Tory. Mit gleichem Eifer verficht er die katholische Frage und das Blutbad zu Manchester?"

„Sie werden doch," rief Lord Paul, einen Unterschied zwischen der gerechten Liberalität, die für das Eigenthum und die Intelligenz sorgt, und der gefährlichen Liberalität machen, die einer unwissenden Menge den Zügel schießen lassen würde?"

„Aber," sagte Herr Benson, ein sehr kräftiges Mitglied des Unterhauses, „wahre Politiker müssen sich nach den Umständen richten. Wenn auch Canning nicht ganz so ist, wie wir ihn wünschen möchten, so müssen wir ihn doch unterstützen. Ich bekenne, daß ich großmüthig sein will: ich strebe nicht nach Amt und Macht; aber Canning ist von Feinden umringt, die auch zugleich Feinde des Volks sind: aus diesem Grunde will ich ihn auch unterstützen."

„Bravo, Benson!" rief Lord Paul.

„Bravo, Benson!" wiederholten zwei oder drei

Herren, die eine Gelegenheit abgewartet hatten, sich zu erklären; „das nenne ich hübsch.“

„Männlich!“

„Redlich!“

„Uneigennützig, bei Gott!“

Hier trat plötzlich der Herzog von Aspindale herein. „Ah, Lady Erpingham, Sie hätten diesen Abend im Parlamentshause sein sollen: welch eine Rede! Canning ist auf immer gestürzt.“

„Rede! von wem?“

„Von Lord Grey — schrecklich. Es war die Rache eines in eine Stunde concentrirten Lebens. Er hat das Ministerium furchtbar erschüttert.“

„Hm!“ sagte Benson aufstehend; „ich gehe zu Brooks, um mehr zu hören.“

„Ich auch,“ sagte Lord Paul.

Als Benson am nächsten Tage eine Petition einreichte, spielte er in Ausdrücken hohen Lobes auf die meisterhafte Rede eines edlen Grafen an, die er am Abend zuvor gehalten, und Lord Plympton sagte: „Sie war in der That ohne ihresgleichen?“

„Das nenne ich hübsch!“

„Männlich!“

„Redlich!“

„Uneigennützig, bei Gott!“

Und Canning starb; seine edle Seele ließ das Feld der Politik in tausend kleinliche Parteien zersplittert zurück. Von der Zeit seines Todes an sind die beiden großen Heere, in die die Ringer nach Macht sich theilten, niemals wieder zu ihrer früheren Stärke gelangt. Die

Scheidelinie, die er durch seine Politik hatte verwischen wollen, wurde es noch mehr durch seinen Nachfolger, den Herzog von Wellington; und wären durch die Reformfrage die Nachzügler auf beiden Seiten nicht abermals um ein bestimmtes Panier versammelt worden, so würden Whig und Tory unter den vielen genauen Theilungen und Schattirungen des Unterschiedes, auf immer die beiden bestimmten Farben ihrer getrennten Parteien verloren haben.

Canning starb und die Räder der politischen Intrigue drehten sich jetzt mit verdoppelter Kraft. Die rasche Folge der kurzdauernden Administrationen, die Muße eines mehrjährigen Friedens, der Druck der Staatsschulden, die Schriften der Philosophen, Alles regte unmerklich aber doch rasch die allgemeine Stimmung an, die ihre Krisis in der Reformbill fand.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Tod Georgs des Vierten — Die politische Stellung der Parteien und der Lady Erpingham.

Der Tod Georgs des Vierten war die Geburt eines neuen Zeitalters. Während der letzten Lebensjahre jenes Monarchen hatte sich ein stiller Geist auf das Land gesenkt und sich sogar in die Mauern seiner Abgeschiedenheit geschlichen. Es ist nicht zu läugnen, daß die verschiedenen Ausgaben seiner Regierung — die nicht mehr durch die jugendliche Anmuth des Prinzen, nicht mehr durch die militärischen Triumphe des Volks verdeckt wurden — mehr als theoretische

Spekulationen zu dem Wunsche nach politischer Umgestaltung hingewirkt hatten. Der kürzeste Weg zur Freiheit geht durch ausgeleerte Kassen!

Constanze war viel zu Windsor, während der letzten Krankheit des Königs, einer der traurigsten Perioden, die man je in einem Palaste kannte. Die Memoirenschreiber der Regierung des prachtliebenden Ludwig des Vierzehnten werden am Besten dem Leser einen Begriff von den letzten Tagen Georgs des Vierten geben können. Denn gleich jenem großen Könige war er an sich selber der Repräsentant einer besondern Periode und behielt viel von den Gewohnheiten seiner Jugend und viel von der daran sich knüpfenden persönlichen Beliebtheit während des traurigen Abnehmens seiner Tage bei. Es war trübselig, den, der eine so erhabene und ritterliche Laufbahn zurückgelegt hatte, so sein Leben verhauchen zu sehen, und es wurde das Düster dieses Augenblicks keineswegs durch das öftere Durchblitzen einer schönen ursprünglichen Natur in der Krankheit und Gebrechlichkeit erhellt.

Georg der Vierte starb, sein Bruder bestieg den Thron und die englische Welt begann freier zu athmen, um sich zu schauen und zu fühlen, daß die längst herannahende Umwandlung würde eintreten müssen. Die französische Revolution, das neue Parlament, Lord Brougham's Wiedereintritt für Yorkshire und Hume's für Middlesex, der Ausbruch erstaunten Unwillens über Wellington's denkwürdige Worte gegen die Reform, Alles verrieth das Reifen eines neuen Zeitalters. Das Whig-Ministerium constituirte sich

mitten unter den Mißvergnügten in der City, des Argwohns unter den Volksfreunden und der Aufregung und Empörung in den Provinzen. Convulsionen gab es nach außen, Unruhen im Innern.

Constanzens Stellung bei diesen Wechselfällen war seltsam genug; ihr vertrauter Umgang mit dem verstorbenen Könige war keine Empfehlung bei dem Whig-Gouvernement seines Nachfolgers. Ihre Macht hatte, wie es der Macht der Modepartei stets in unruhigen Zeiten geht, einen Stoß erlitten, und da Constanze in der letzten Zeit ein wenig von dem Hauptcorps der Whigs geschieden gewesen war, so theilte sie nicht sogleich ihr Steigen, und konnte nicht sogleich Anspruch darauf machen, zu ihren Verbündeten zu gehören. Sie verharrte daher in schweigender Ferne. Ihre Zirkel waren glänzend und zahlreich besucht, wie immer; aber die kleinen complottirenden Zusammenkünfte politischer Intriguanten hatten aufgehört. Geheimnißvoll deutete sie auf die Nothwendigkeit des Pausirens hin, um zu sehen, welche Reform die neuen Minister anempfehlen und welche Staatsökonomie sie bewirken würden. Die Tories, besonders die Gemäßigten derselben, fingen an, sich ihr zu nähern, und die von ihrem Triumphe berauschten Whigs, zu geschäftig, um an Frauenzimmer zu denken, begannen sie zu vernachlässigen. Dieser letzte Umstand war für Constanze empfindlich! doch betrachtete sie ihn mehr mit Hohn als mit Unwillen. Durch die Zeit war ihr geheimer Widerwille gegen alle aristokratischen Satzungen befestigt worden, und indem sie eher auf das,

was die Whigs gewesen waren, als auf das blickte, was aus ihnen, durch die Zeit bedrängt, geworden war, betrachtete sie sie nur so, als spielten sie mit demokratischen Rechenpfennigen um aristokratischer Belohnungen willen. Sie vergalt die Vernachlässigung derselben mit Verachtung, und die schweigsame Neutrale wurde bald als eine geheime Feindin betrachtet.

Aber Constanze war Weib genug, sich gekränkt und verletzt durch das zu fühlen, was zu verachten sie sich den Schein gab. Kein Hofamt war ihr von ihren früheren Freunden angeboten worden. Die Vertraute Georg des Vierten hatte aufgehört, die Vertraute des Lord Grey zu sein. Dem zweifelhaften Zeitpunkte nahe, wo die Schönheit, wenn auch noch einnehmend, doch nicht mehr ihres Zaubers gewiß ist, fühlte sie den Verfall ihres persönlichen Einflusses als eine persönliche Beleidigung; und so gereizt, verwundet und beunruhigt auf der Mitte ihrer Laufbahn, war Constanze mehr als je empfindlich für die besondern Verdrießlichkeiten, die weiblicher Ehrgeiz zu erwarten hat, so daß sie öfter als vorher sich seufzend den Erinnerungen an jene eheliche Liebe hingab, die sie auf immer verloren zu haben glaubte.

Mit dem mehr äußerlichen und sichtbaren Sturme der Politik mischte sich, wie dies stets geschieht, eine geheime Flut mehr theoretischer und abgeschlossener Meinungen. Während die praktischen Politiker ihre augenblicklichen Rollen spielten, verbreiteten Planmacher und Spekulanten nach allen Richtungen ihre Lehren, von denen sie sich ganz ehrlich einbildeten,

sie würden zu unsterblichen Zwecken führen. Constanze begann, sich mit einiger Neugier diesen Marktschreiern oder Weisen zuzuwenden. Die scharfsichtige Gräfin hörte ihr Geschwätz an, erwog ihre Gründe und sann über ihre Hoffnungen nach. Aber sie hatte zu sehr auf der Oberfläche der wirklichen Welt gelebt, ihre Denkweise war zu wesentlich weltlich, um durch Lehrsätze umgewandelt zu werden, so auffallend auch ihre endlichen Schlüsse waren. Sie wendete sich noch einmal zu sich selber zurück und harrte in gedankenvoller Stille des Fortschritts der Dinge — nur zu sehr von der Nichtigkeit aller überzeugt.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Der Wüstling — Neuigkeiten — Eine Wahrsagerin.

Inzwischen trieb der geschmeichelte Godolphin auf der sonnigen Flut seines Glücks hinunter. Er verkehrte vorzugsweise mit einer Gesellschaft epicuräischer Müßiggänger, die er sich aus den Witzigsten und Gemüthlichsten der vornehmen Welt London's ausgesucht hatte. Ein Dictator der Schaubühnen — ein Gönner der Oper — das Orakel in der Musik — der Spiegel aller Aufwand machenden Gastmahlsgeber — das war es, wozu sein natürliches Genie und seine ehedem so träumerische Gemüthsstimmung sich herabgelassen hatten.! Fortwährende Zerstreuung ließ ihm jedoch keine Zeit, Betrachtungen anzustellen, und er glaubte (viel-

leicht nicht mit Unrecht), der beste Weg, das beglückende Gleichgewicht des Herzens zu bewahren, sei der, die Empfänglichkeit des letzteren abzustumpfen. Wie die eckigsten Gebilde, wenn sie in steten und raschen Umschwung gebracht werden, völlig rund erscheinen, so verliert unser Leben, sobald es in eine Laufbahn gebracht worden ist, die keinen Stillstand gestattet, ebenfalls seine Kanten, und gleitet in glatter und gerundeter Leichtigkeit unter falschem Schein dahin, der symmetrischer als die Wahrheit ist.

Eines Tages besuchte Godolphin Saville, der jetzt alt, abgezehrt und dem Grabe zueilend, noch am Rande desselben die wenigen Blumen brach und mit Bitterkeit über seine eigene Hinfälligkeit scherzte. Er traf die Schauspielerin bei ihm, die ebenfalls den Mann des Vergnügens besuchte. Sie saß am Fenster und schwatzte mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit, während sie ihre Aufmerksamkeit theilte und an einer Geldbörse strickte.

„Der Himmel weiß,“ sagte Saville, „was alle diese Zeiten hervorbringen werden. Bei der Schnelligkeit der Begebenheiten schwindelt mir der Kopf — Fanny, reiche mir meine Schnupftabaksdose. Nun, mich dünkt, meine letzte Stunde ist nicht mehr fern; doch hoffe ich wenigstens wie ein Gentleman zu sterben. Ich habe großen Widerwillen vor dem Gedanken, in einen Bürgersmann hinein revolutionirt zu werden. Das ist die einzige Art von Revolution, wovon ich keinen Begriff habe. Was sagst Du zu Allem, Godolphin? Jeder wird jetzt Politiker, der junge Sun=

derland mit brocatner Weste fährt jeden Tag um vier Uhr in seinem Kabriolet zum Parlamentshause — speist kaltes Rindfleisch bei Bellamy und spricht von nichts weiter als von Sir Robert verdammt schöner Rede! Revolution! wahrlich, die Revolution ist schon da. Revolutionen verändern nur das Äußere der Gesellschaft; ist dieselbe nicht in den letzten sechs Monaten hinlänglich verändert worden? Pah! ich glaube, Du bist auch ein wenig von der Sucht angesteckt."

„O nein! so lange ich lebe, will ich die gemeine Anstrengung des Ehrgeizes abschwören. Mögen Andere den Staat regieren oder ruiniren — gleich dem Herzog von Lauzon, während die Guillotine in Gang gebracht wurde, will ich nur an meine Austern und meinen Champagner denken."

„Eine treffliche Ansicht!" sagte Fanny lächelnd; „mag die Welt in Trümmer gehen, man bringe mir meinen Zwieback! Das ist Godolphin's Wahlspruch."

„Es ist des Lebens Wahlspruch."

„Ja — eines Gentleman."

„Still, Fanny! keine Satire von Dir, da Du nicht einmal eine tragische Schauspielerin bist! Aber es liegt bei diesen lärmenden Zänkereien in Deiner Profession etwas erhaben Malerisches. Die Stürme der Nationen erschüttern nicht die Bühne; ihr seid in ein anderes Leben gekleidet. Die Atmosphäre der Poesie umgibt euch. Ihr gleicht den Feen, die unter Menschen lebten, nur bei Nacht sichtbar waren und ihre phantastischen Possen unter den sie umringenden Leidenschaften — des Kummers, des Verbrechens, des

Geizes, der Liebe, der Wuth, des Luxus, des Hungers spielen, die zusammen den gröberen Erdbewohnern angehören. Du bist zu beneiden, Fanny."

„O nein; denn ich werde alt."

„Alt!" rief Saville. „Ach! rede mir nicht davon! Uff! — Uff! verdammter Husten! Doch zum Henker mit der Politik, sie bringt stets unangenehme Betrachtungen hervor. Es ist mir lieb, mein alter Zögling, daß Du bei Deiner glorreichen Verachtung gegen diese albernen Nachtreter beharrst, die gleich Insekten in dem ungeheuren Strome der Ereignisse keuchend umherwaten, um darin zu ertrinken, nachdem sie kaum hineingekommen —"

„Oder gleich Fischen, denn ihre eigenen Leidenschaften verschlingen sie," sagte Godolphin.

„Etwas Neues!" rief Saville; „etwas wirklich Neues. Schneide mit Deiner Scheere alle Politik aus den Times, Fanny, und lies mir das Übrige vor."

Fanny gehorchte.

„Feuer in Marylebone!"

„Das ist nichts Neues! — Übergeh das."

„Brief von einem Radikalen."

„Unsinn! Was sonst?"

„Auswanderung! — Nicht weniger als achtundsechzig —"

„Halt ein! um der Barmherzigkeit willen! Was soll ich mich, der ich aus der Welt muß, um Leute bekümmern, die aus dem Lande gehen? Gib Godolphin das Papier, liebes Kind, der weiß, was einen verständigen Mann interessirt."

„Verkauf von Lord Lysart's Weinen."

„Vortrefflich!" rief Saville, „das nenne ich Neues — das ist interessant!"

Fanny's hübsche Hände kehrten wieder zu ihrer Strickerei zurück. Als die Weine besprochen waren, wurde folgender Paragraph vorgelesen: „Man liest in den Zeitungen eine thörichte Geschichte von Lord Grey und seiner Vision — die letztere befindet sich nur in den einfältigen Köpfen der Erfinder der Geschichte, und der Geist ist vermuthlich die Erscheinung des alten Sarum. Beiläufig gesagt, macht eine berühmte Wahrsagerin oder Prophetin jetzt großes Aufsehen in London. Sie kommt gerade zur rechten Zeit, um das Durchgehen der Reformbill zu prophezeihen, ohne fürchten zu dürfen, für eine Betrügerin gehalten zu werden."

„Ei ja," sagte Saville, „ich höre Wunderdinge von dieser Zauberin. Sie träumt und wahrsagt mit der seltsamsten Genauigkeit, und alle alten Weiber beiderlei Geschlechts eilen in Miethskutschen zu ihr und machen sich heute zu Thoren, um morgen weise zu sein. Hast Du sie gesehen, Fanny?"

„Ja," versetzte die Schauspielerin; „sie hat mich in der That erschreckt. Ihr Gesicht ist so ausdrucksvoll, ihr Blick so wild, und in ihrer Redeweise liegt so viel Schwärmerisches, daß sie mich wider meinen Willen mit sich fortriß. Glauben Sie an Astrologie, Percy?"

„Früher wohl," antwortete der Gefragte mit einem halben Seufzer. „Zieht diese Seherin denn die Astrologie dem Kartenlegen vor? Das Letztere ist doch eine bequemere Art, das Publikum zu täuschen."

„Ei, dieses Frauenzimmer ist keine gemeine Wahrsagerin, das versichere ich Ihnen,“ entgegnete Fanny. „Sie hat viel mit dem Magnetismus zu schaffen, besteht auf Mitwirkung unserer Einbildungskraft, und verwirft alle Marktschreiereien; kurz, sie hat entweder ein neues Mittel, die Zukunft zu enthüllen, entdeckt, oder irgend eine vergessene Weise, das Publikum zu täuschen, wieder aufgefunden. Gehen Sie doch in diesen Tagen einmal zu ihr, Godolphin.“

„Ich weiß nicht, mir behagen dergleichen Betrügereien nicht,“ antwortete Godolphin, indem er sich abwendete und schweigend in eine düstere Träumerei versank.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Der Aberglaube und seine wunderbare Wirkungen.

In London war wirklich eine Person erschienen, die während der letzten zwei Jahre auf dem Festlande großes Aufsehen durch die seltsamste Kühnheit erregt, womit sie die wildesten Lehren und das vermeinte Eintreffen ihrer Weissagungen behauptete. Sie bekannte sich zum Glauben an alle Lehrsätze, die der Morgenröthe der modernen Philosophie vorangingen, und die fremdartige und lebhafte aber düstere Beredsamkeit ihrer Worte verlieh den Theorien Nachdruck, die, während Viele sie nicht verstanden, desto lockender für Wenige waren. Niemand kannte ihr Vaterland, obgleich man glaubte, daß sie aus dem nördlichen Europa stamme. Ihre Lebensweise war zurückgezogen, ihre

Gewohnheiten excentrisch; sie suchte keinen Umgang, war schön, besaß aber nicht jene irdische Schönheit, die der Mann zu bewundern pflegt; wenigstens zeigte sie sich erhaben über den Kreis menschlicher Leidenschaften. In der That war die seltsame Liebbur — unter diesem Namen war die Prophetin bekannt und sie hatte vor demselben den französischen Titel Madame angenommen — keine Betrügerin, sondern ihr Treiben hatte im Fanatismus seinen Grund. Die Saiten ihres Gehirns waren verletzt und gaben nur einen unvollkommenen Ton an. Sie war wahnsinnig, doch in ihrem Wahnsinn war eine gewisse Methode, ein kalter, übernatürlicher und furchtbarer Geist wohnte in ihr und sprach von ihren Lippen, und vor der Stimme desselben erbebte sie selber, so daß sie von ihren eigenen Orakeln mehr als ihre Zuschauer ergriffen wurde.

In Wien und Paris war ihr Ruf groß, ja furchtbar gewesen. Die angesehensten Männer in jenen Hauptstädten hatten sie befragt und von ihren Aussprüchen mit einer gewissen Verehrung gesprochen; ihr Wahnsinn erschütterte sie, doch sie verkannten die Ursache. Überdies hatte sie in ihrem Grundsatze Recht: sie wirkte auf die Phantasie und die Phantasie war es, durch welche die Aussprüche sich bestätigten. Jedermann weiß, welche schwarzen Dinge durch unsere eigenen phantastischen Überzeugungen geschehen können; der Glaube sichert den Wundern ihre Erfüllung. Es träumt Einem, daß er zu einer bestimmten Stunde sterben wird; die Stunde kommt und der Traum wird bestätigt. Die mächtigsten Zauber sind weniger mächtig

als die Phantasie. Macbeth wurde ein Mörder, nicht weil die Hexen es prophezeiht hatten, sondern weil ihre Prophezeihung den Gedanken an den Mord in ihm erregte. Und diese Triebfeder kannte die Prophetin sehr wohl: sie wendete sich an jene Eigenschaft, die den Thoren und den Weisen gemein ist, und auf diesen fruchtbaren Boden säete sie ihre Weissagungen.

In London gibt es stets Leute, die allem Neuen nachlaufen, und Madame Liebbur erlangte sogleich einen großen Ruf. Ich selbst habe einen Minister aus ihrem Hause kommen sehen, der sein Gesicht in den Mantel gehüllt hatte, und einer der kältesten Weisen gesteht, sie habe ihm Dinge gesagt, die sie nicht durch menschliche Mittel könne entdeckt haben. Nichts als Täuschung! Aber welches Zeitalter ist frei davon? Das Geschlecht des neunzehnten Jahrhunderts rühmt sich seiner Aufklärung, und rennt doch ebenso hinter jeder Thorheit her, wie ihre Vorfahren im achten Jahrhundert mögen gethan haben. Was sind die Prophezeihungen St. Simon's anders als eine Art von Zauberei? Warum glauben sie mehr an das äußere als an das innere Wunder?

— — — — — — —

Es waren nur wenige Personen bei Lady Erpingham, und als Radclyffe eintrat, war Madame Liebbur der Gegenstand der allgemeinen Unterredung. So viele Anekdoten wurden erzählt, so vieles Falsche wurde mit dem gemischt, was wahr zu sein schien, daß Lady Erpingham's Neugier erregt wurde und sie beschloß, bei erster Gelegenheit die moderne Cassandra zu be=

suchen. Godolphin saß von den Redenden entfernt und spielte ruhig Ecarté. Constanze blickte von Zeit zu Zeit sein Gesicht an, und als sie sich endlich mit einem Seufzer von ihm wendete, bemerkte sie, wie Radclyffe's scharfer und forschender Blick auf sie gerichtet war, und die stolze Gräfin erröthete, obgleich sie kaum wußte warum.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Die Herrschaft der Zeit und der Liebe — Die stolze Constanze wird schwach und demüthig — Eine Prüfung.

Um diese Zeit begann Lady Erpingham's zarte Constitution die Wirkungen jener Lebensweise zu spüren, die, zugleich müßig und geschäftig, die erschöpfendste von allen ist. Sie litt nicht an eigentlicher Krankheit; sie war frei von wirklichem Schmerz; aber Abends hatte sie stets ein Fieber und es folgte eine Mattigkeit am nächsten Tage. Sie war schwermüthig und niedergeschlagen; Thränen traten ihr ohne Veranlassung in die Augen; sie erschrack bei jedem plötzlichen Geräusch; sie hatte ein Nervenleiden — schreckliche Krankheit, die eine neue Lebensepoche andeutet, und die das Zeichen ist, daß die Jugend im Begriff ist, uns zu verlassen!

Zur Zeit der Kränklichkeit fühlen wir unsere wahre Abhängigkeit von Andern, besonders wenn die Krankheit nicht so gefährlich ist, daß unsere Umgebung durch Scham zur Aufmerksamkeit bewogen wird, wenn Sorge

und Pflege und Wachsamkeit die Resultate jener Sympathie sind, welche nur wahre und innige Liebe fühlt.

Dieser Gedanke bemächtigte sich Constanzens, als sie eines Morgens allein in der Stimmung dasaß, wo Bücher nicht unterhalten, Musik nicht besänftigen und Luxus nicht erfreuen können — die Stimmung einer qualvollen Erinnerung und einer muthlosen Gestalt. Über ihr am Kamin ihres Lieblingszimmers hing jenes Bild ihres Vaters, welches wir schon früher beschrieben haben. Constanze hatte es schon längst von Wendover-Castle nach London bringen lassen, denn sie wünschte es häufig vor Augen zu haben. „Ach!" dachte sie, indem sie die stolze und lebensvolle Stirn betrachtete, die sich zu ihr neigte, „ach! wie ähnlich war Dein Loos dem meinen, obgleich in verschiedener Sphäre — unvergoltene Anstrengung, verletzte Neigung, vergessene Opfer. Mein Loos ist fast noch ärger, denn Du hattest auf Deiner lebhaften und herrlichen Laufbahn wenigstens fortdauernde Aufregung und beständige Triumphe. Aber ich, ein Weib, durch mein Geschlecht vom Kampfe und Siege ausgeschlossen, habe nur die undankbare Aufgabe, die Belohnungen zu erdenken, die Andere erhalten sollen — das ärmliche Complot, die klägliche Intrigue, die Arbeit ohne Ehre, die Erniedrigung ohne Rache; doch ich habe in Deiner Sache gewirkt, mein Vater, und Du, wenn Du mein Herz sehen könntest, würdest mich bemitleiden und billigen."

Als Constanze ihre Augen abwendete, fielen sie auf einen gegenüberhängenden Spiegel, der ihre noch

immer erhabene, aber halb entschwundene Schönheit darstellte — die hohle Wange, das niedergeschlagene Auge, jene Linien und Furchen, die von dem Fortschritt der Jahre erzählen! Es gibt gewisse Augenblicke, wo die Zeit, die wir vergessen hatten, ihren Fortschritt plötzlich unsern Augen sichtbar macht; wo die Veränderungen, die wir bisher nicht bemerkten, uns rauh und plötzlich anstarren, so daß es uns fast vorkommt, als seien diese Linien und Furchen in einer einzigen Stunde entstanden, so unbemerkt waren sie uns vorher. Und ein solcher Augenblick war dieser für die schöne Constanze; sie erschrack über ihr Spiegelbild und wendete sich unwillkürlich von dem nicht schmeichelnden Spiegel ab. Neben ihr auf dem Tische lag ein Medaillon, welches ihr Godolphin kurz vor ihrer Verheirathung geschenkt, und welches eine Haarlocke von ihm enthielt. Es war sehr einfach, und die Einfachheit erschien noch auffallender wegen der kostbaren und modernen Juwelen, die um dasselbe zerstreut lagen. Als sie es anblickte, eilte ihr Herz zu dem Tage zurück, wo er ihr ewige Liebe zugeflüstert und es ihr um den Hals gehängt. „Ach, glückliche Tage! ich wollte sie könnten zurückkehren!“ seufzte die verlassene Planmacherin, nahm das Medaillon, küßte es, wurde durch die zahllosen Erinnerungen an die Vergangenheit erweicht und weinte schweigend. „Und doch,“ sagte sie nach einer Pause, indem sie ihre Thränen trocknete, „und doch ist diese Schwäche meiner unwürdig. Einsam, traurig, krank, gebrochen an Geist und Körper, kommt er nicht in meine Nähe;

ich bin nichts für ihn noch für sonst Jemand in der weiten Welt. Mein Herz, mein Herz, söhne dich mit deinem Schicksal aus! — was du von deiner Wiege an gewesen bist, sollst du mir bis ans Grab bleiben. Nicht einmal ist es mir vergönnt, mit Zärtlichkeit auf ein Kind zu blicken — eine Leere ist mir die Zukunft!"

Constanze schwankte zwischen diesen Gedanken, als Stainford Radclyffe, für den sie stets zu Hause war, plötzlich gemeldet wurde. Die Zeit, die früher oder später die Beharrlichkeit, obwohl in trügerischer Münze, bezahlt, machte, daß Radclyffe in allem Ernst künftige Auszeichnungen erwartete. Hoch war sein Name in der Schätzung seines Vaterlandes gestiegen, ihn ehrten die Vielen wie die Wenigen; er war ein ausgezeichneter Mann geworden, dem man allgemein die glänzendste Zukunft verhieß. Freilich war er noch nicht Parlamentsmitglied, also noch nicht in der Laufbahn, wo der Engländer sich Ruhm zu erwerben pflegt — doch war er es bloß deßhalb nicht, weil er verschmäht hatte, unter dem Schutz eines Patrons einzutreten, und seine politischen Kenntnisse, die Tiefe seiner Gedanken und sein ernstes, strenges und ehrgeiziges Gemüth wurde nicht weniger geschätzt und anerkannt. Die Freundschaft zwischen ihm und Constanzen hatte nur um so mehr zugenommen, besonders weil die politischen Gesinnungen Beider ziemlich dieselben waren, obgleich aus verschiedenen Ursachen entstanden — bei ihr aus Leidenschaft, bei ihm aus Nachdenken.

Constanze wendete hastig ihr Gesicht ab und trock-

nete ihre Thränen, als Radclyffe sich näherte. Dann beschäftigte sie sich mit den Papieren, die auf ihrem Schreibtische zerstreut lagen, um ihr Gesicht zu verbergen, und sagte mit erzwungener Heiterkeit: „Es ist mir lieb, daß Sie kommen, um mir die Zeit zu vertreiben. Ich habe eben Briefe gelesen, die vor so langer Zeit geschrieben wurden, daß ich genöthigt bin, mich zu erinnern, wie bald ich aufhören werde, jung zu sein. Es ist keine angenehme Betrachtung, am wenigsten für ein Weib!"

„Es steht mir kein Compliment zu Gebot, wie Sie leicht denken können," antwortete Radclyffe; „aber Lady Erpingham verdient Tadel, die Möglichkeit angedeutet zu haben, daß sie je weniger reizend sein könnte, als sie es jetzt ist. Darum will ich schweigen."

„Ach," sagte Constanze ernst, „wie wenig bleibt unserem Geschlechte außer den Triumphen der Jugend und Schönheit übrig! wie sehr, ja wie gänzlich ist in anderen und höheren Dingen unser Ehrgeiz eingeengt und gefesselt! Der menschliche Geist muß sein Ziel haben; wie kann Euer Geschlecht uns also tadeln, daß wir leichtfertig sind, wenn die Gesellschaft uns keine andere Zwecke als die der Leichtfertigkeit gestattet?"

„Und ist die Liebe leichtfertig?" sagte Radclyffe; „ist die Herrschaft des Herzens nichts?"

„Ja!" antwortete Constanze mit Energie; „denn die Herrschaft dauert niemals lange. Wir sind Sklavinnen der Herrschaft, die wir gründen wollen; wir wünschen geliebt zu werden und lieben selber nur zu sehr. Wir setzen unser Alles — unsere Gedanken, un=

sere Hoffnungen, unsere Regungen — alle Schätze unseres Herzens auf einmal aufs Spiel, und wenn wir uns von den Täuschungen und den Sorgen des Lebens zurückziehen möchten, so finden wir das Heiligthum vor uns geschlossen — wir lieben und werden nicht mehr geliebt!"

Constanze hatte sich bei der Lebhaftigkeit des Gefühls, welches sie aussprach, abgewendet, und ihre Augen, die noch naß von Thränen waren, ihre geröthete Wange, ihre bebenden Lippen rührten Radclyffe's Herz mehr als ihre Worte. Er stand unwillkürlich auf; seine Aufregung war merklich; er ging einige Schritte auf Constanze zu, blieb dann wieder stehen und murmelte einige undeutliche Worte.

„Nein," sagte Constanze traurig und ohne auf ihn zu achten, „es ist vergebens, daß wir ehrgeizig sind. Wir täuschen uns nur selber; wir sind nicht rauh und streng genug für die Leidenschaft. Man berühre nur unsere Neigungen und wir werden sogleich zu dem Gefühl unserer Schwäche zurückgebracht, und ich — ich wollte ich wäre ein armes Landmädchen und nicht was ich bin!"

Bei diesen Worten sank die stolze Constanze, von der Bitterkeit ihrer Gefühle überwältigt, nieder und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. War Radclyffe ein Mann, der dies unbewegt ansehen, der diese schönen Lippen über Mangel an Liebe klagen hören konnte, ohne die Liebe zu bekennen, die in seinem Herzen glühete? Lange hatte er entschlossen und geheim gegen die Leidenschaft für Constanzen angekämpft, die sein

häufiger Umgang mit ihr und sein Bewußtsein genährt, daß sie die einzige ihres Geschlechts sei, die für ihn passe — und jetzt weinte dieses stolze Weib einsam, vernachläßigt und traurig, in seiner Gegenwart über ihr liebeleeres Loos, und noch immer lag er nicht zu ihren Füßen, er sprach nicht, regte sich nicht, aber sein Athem stockte und sein Gesicht war todtenblaß. Er überwand sich. Alles in Radclyffe gehorchte dem Abgott, den er verehrte, selbst in Constanzens Gegenwart; Alles in ihm war erhaben und edel, wenn gleich glühend und feurig. Sein Scharfsinn gestattete ihm keine Selbsttäuschungen und er hätte lieber seinen Kopf auf den Block gelegt, als nur ein Wort von jener Liebe ausgesprochen, die, wie er wußte, sobald er sie bekannt, Constanzens und seiner selbst unwürdig werden mußte.

Es trat eine Pause ein. Lady Erpingham, beschämt und verwirrt über ihre Schwäche, faßte sich langsam und schweigend. Endlich sprach Radclyffe; seine Stimme, die anfangs zitternd und undeutlich war, wurde nach und nach klar und lebhaft.

„Nie," sagte er, „werde ich das Vertrauen vergessen, welches Sie in meine Freundschaft setzen, indem Sie mich zum Zeugen Ihrer Regungen machen; ich bin im Begriffe, dasselbe zu verdienen. Vergessen Sie nicht, theure Freundin — erlauben Sie mir, Sie so zu nennen — vergessen Sie nicht, daß das Leben zu kurz ist zu Mißverständnissen, wobei das Glück im Spiele ist. Sie glauben, daß Godolphin die Neigung nicht erwidert, die Sie zu ihm hegen — nehmen Sie

es mir nicht übel, liebe Lady Erpingham; ich fühle, daß es undelikat von mir ist, diesen Gegenstand zu berühren; aber meine Achtung für Sie ermuthigt mich dazu. Ich kenne Godolphin's Herz; wenn er auch leichtsinnig und nachlässig erscheint, so liebt er Sie doch so innig wie immer."

Constanze, gedemüthigt wie sie war, horchte in athemlosem Schweigen; ihre Wange erglühete, und dieses Erröthen war für Radclyffe zugleich eine Qual und eine Belohnung.

„In diesem Augenblick," fuhr er mit erzwungener Ruhe fort — „in diesem Augenblick vermuthet er in Ihnen dieselbe Kälte, die Sie an ihm beklagen. Verzeihen Sie mir, Lady Erpingham — Godolphin's Natur ist unstät, geheimnißvoll und vielfordernd. Haben Sie dieselbe gehörig beobachtet und studirt? Beobachten Sie ihn wohl, suchen Sie ihn zu besänftigen, und wenn seine Liebe Sie belohnen kann, so werden Sie Belohnung erhalten. Gott segne Sie, theuerste Lady Erpingham."

Im nächsten Augenblick hatte Radclyffe das Zimmer verlassen.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Constanze macht eine Entdeckung, die sie rührt und über Godolphin's Natur aufklärt — Ein Ereigniß im Privatleben, das nicht ohne Interesse ist.

Wenn Constanze es sich, oder vielmehr ihren geschwächten Nerven und ihrer wankenden Gesundheit

zum bittern Vorwurf machte, daß sie einem Andern und noch dazu einem Manne verrathen habe, wie sehr ihr Glück von dem Herzen ihres Gatten abhängig sei, wenn sich ihr Gewissen sogleich über das Versehen beunruhigte, einem Manne ihren häuslichen Kummer entdeckt zu haben, so konnte sie andererseits das lebhafteste Entzücken nicht unterdrücken, wenn sie sich jener Worte erinnerte, die ihr so feierlich versicherten, daß Godolphin sie noch liebe. Sie hegte große Achtung vor Radclyffe's Scharfsicht und Aufrichtigkeit, und wußte, daß er weder sie täuschen noch sich würde täuschen lassen; auch erinnerte sie sich seines Rathes. Hatte sie sich denn wirklich mit hinlänglicher Geschicklichkeit in Godolphin's Natur zurecht zu finden gesucht? Selber vernachlässigt, hatte sie ihn nicht auch vernachlässigt? Sie legte sich diese Frage vor und wurde nicht müde, ihre frühere Handlungsweise zu untersuchen. Daß Radclyffe, der strenge und kalte Radclyffe, irgend wärmere Gefühle für sie hege, als Freundschaft, fiel ihr keinen Augenblick ein; dieser Verdacht allein würde ihn auf immer aus ihrer Nähe verbannt haben. Und obgleich es eine Zeit gegeben hatte, wo Radclyffe in seiner blühenden und frischen Jugend nicht ohne jene Künste war, das andere Geschlecht zu gewinnen, so würden doch alle jene Künste, ja verhundertfacht, ihm bei der reinen, wenn gleich in ihrer Liebe getäuschten Gattin nichts geholfen haben, selbst wenn ein anderes Gefühl von Recht und Unrecht, als das war, welches er hegte, ihm gestattet hätte, solche Verführungsmittel anzuwenden. So war das von ihm gebrachte Opfer eher

das eines Impulses als das irgend eines Triumphes, den der Impuls ihm später hätte erringen können.

Mannigfach, sanft und lieblich waren jetzt die Erinnerungen Constanzens. Ihr Herz wendete sich zu ihrer früheren Liebe im Schatten der Haine von Wendover, zu dem ersten Geständnisse des schwärmerischen Jünglings zurück; als er am Altar ihrer Schönheit einen Geist, ein Genie, ein Herz darbot, worin sie ein Glück hätte finden mögen, das sie jetzt, unter der Indolenz seiner Lebensweise und unter der Erschlaffung getäuschter Hoffnung, vor der Zeit ersterben sehen mußte.

War Godolphin jetzt so taub gegen das, was sie für edlere Lebensthätigkeit hielt, weil es aufregender war, mußte sie sich da nicht selbst als Mitursache seiner Gleichgültigkeit ansehen? Hatte es nicht einen Tag gegeben, wo er gelobt, um seiner Verbindung willen mit ihr, zu arbeiten, sich abzumüden, seinen eigentlichen Charakter ganz und gar zu verläugnen? Hatte sie überhaupt Recht gehabt, indem sie so streng den Worten ihres sterbenden Vaters und dem Gelübde, das ihr Stolz und ihres Herzens Bitterkeit geleistet hatten, nachlebte? Sie blickte um Antwort zu dem Bildnisse ihres Vaters auf — das kühne und beredte Antlitz schien zum erstenmal kalt und stumm auf sie herabzuschauen.

Unter solchen Betrachtungen vergingen die Stunden, und Mitternacht kam heran, ohne daß Constanze ihr Zimmer verlassen hatte. Sie rief ihre Kammerfrau und fragte, ob Godolphin zu Hause wäre. Er war

vor etwa einer Stunde heimgekommen, hatte über Müdigkeit geklagt und sich zur Ruhe begeben. Constanze entließ die Dienerin und schlich in ihres Gemahls Zimmer. Godolphin schlief bereits, seine Wange ruhte auf seinem Arm und sein Haar fiel wild über eine Stirn, die sich unter dem Einflusse seiner Träume runzelte. Constanze stellte leise das Licht hin, setzte sich neben ihn und überwachte einen Schlummer, der, wenn er sich plötzlich auf ihn gesenkt hatte, darum nicht weniger unruhig war. Endlich murmelte Godolphin: „Ja, Lucilla, ja; Dir ist Rache zu Theil geworden. Ich habe Dich nicht vergessen — nicht vergessen, daß ich Dich verrieth, Dich verließ! Aber war es meine Schuld? Nein, nein! Dennoch habe ich nicht minder versucht, es zu vergessen. Dieses armselige Umhertreiben — diese erkältenden Lustbarkeiten — jage ich ihnen nicht um Deinetwillen nach? Und jetzt kommst Du — Du — O Gott! — Schone meiner!"

Constanze fuhr betroffen und entsetzt zurück. Dies gab Aufschluß über Godolphin's zerstreute Lebensweise und Vergnügungssucht. Hatte er wirklich gesucht, die Stacheln seines Gewissens abzustumpfen? Und anstatt ihn mit der Vergangenheit auszusöhnen, hatte sie ihn allein gelassen im Kampfe mit bittern Gedanken der Unruhe, wo er die Innigkeit der Verlorenen mit dem Kaltsinn der Errungenen verglich? Constanze schlich in ihr Zimmer zurück, um mit ihrem Herzen zu verkehren.

„Lieber Percy," sagte sie am andern Tage zu ihm, als er gleichgültig in ihr Boudoir trat, ehe er ausritt, „ich habe Dich um etwas zu bitten."

„Wer versagte der Lady Erpingham jemals eine Bitte?"

„Du gewiß niemals, aber meine Bitte ist sehr groß."

„Sie ist gewährt."

„Laß uns den Sommer in der Provinz verleben."

Godolphin's Stirn runzelte sich.

„Zu Wendover-Castle?" fragte er nach einer Pause.

„Wir waren seit unserer Vermählung nicht dort," versetzte Constanze ausweichend.

„Hm — wie Du willst."

„Es ist der Ort, an welchem Du mir zuerst sagtest, daß Du mich liebtest!"

Der Ton seines Weibes schlug die richtige Saite seines Herzens an; er blickte auf und sah seiner Gattin thränenvolle Augen, wie sie an ihm hafteten.

„Wie, Constanze!" sagte Godolphin sehr gerührt; „wer hätte gedacht, daß Du so theure Erinnerungen hegtest?"

„Ach! wann werde ich es vergessen? Damals liebtest Du mich."

„Und wurde abgewiesen."

„Still! aber ich glaube jetzt, daß ich Unrecht that."

„Nein, Constanze, aber Unrecht thatest Du an Deinem eigenen Glück, daß Du die Abweisung nicht wiederholtest."

„Percy!"

„Constanze!" Und in dem Tone, womit Godolphin ihren Namen sprach, glaubte Constanze etwas Aufmunterndes zu vernehmen, warf sich in des Gatten

Arme und flüsterte: „Habe ich gefehlt, so vergib mir; laß uns einander sein, was wir früher waren."

Worte, wie diese, von den Lippen eines Weibes, der so zarte Bitte, so weibliches Sehnen durchaus nicht gewöhnlich waren, gewannen sogleich Godolphin's ganzes Herz. Er schloß die Gattin in seine Arme, küßte sie leidenschaftlich und sagte leise: „Sei immer so, Constanze, und Du wirst mir theurer sein als je."

Sechzigstes Kapitel.

Die Reformbill — Ein sehr kurzes Kapitel.

Die Aussöhnung war nicht von so kurzer Dauer, wie dergleichen Dinge oft zu sein pflegen. Ein chinesisches Sprüchwort sagt: „Wie nahe sind zwei Herzen einander, wenn kein Trug zwischen ihnen ist!" Und als das Mißverständniß ihrer gegenseitigen Empfindungen entfernt war, erkannten Beide sogleich ihre gegenseitige Liebe. Indem Constanze sich ihren früheren Stolz vorwarf, vereinte sie mit ihrem Benehmen gegen ihren Gatten eine zarte, ja demüthige Milde, die ihn um so sicherer anzog, als sie das war, was er an seiner Gattin gewünscht hatte.

Um diese Zeit brachte Lord John Russell die Parlaments-Reformbill ein. Lady Erpingham war an jenem denkwürdigen Abend im Hause der Gemeinen zugegen, und gleich allen Übrigen gingen ihre Empfindungen in Verwunderung über. Sie eilte nach Hause; sie eilte in Godolphin's Studirzimmer. Seinen Kopf auf die Hand gestützt, war dieser seltsame Mann in der

Mitte von Begebenheiten, die das Geschick Europa's berührten, in die Spitzfindigkeiten Spinoza's vertieft In dem offenen Vertrauen neubelebter Liebe legte ihm Constanze die Hand auf die Schulter und theilte ihm rasch die Nachricht mit, die ganz England in Schrecken oder in Entzücken setzen sollte.

„Wird dies Dich freuen, liebe Constanze?“ sagte er freundlich; „es ist ein Schlag für die Partei, die Du hassest und mit der ich sympathisire — oder —“

„Wollte der Himmel, mein Vater hätte diesen Tag erlebt!“ fiel Constanze leidenschaftlich ein. „Dieses System, dieses Patron- und Nominalsystem war es ja, welches ihn zermalmte, entwürdigte und tödtete. Und jetzt werde ich dieses System vernichtet sehen!“

„So will meine Constanze also im Ernst zu den Whigs übergehen?“

„Ja, weil ich dort Wahrheit und das Volk finden werde!“

Godolphin lachte ein wenig über die französische Übertreibung der Rede, und Constanze verzieh es ihm.

Die schönen Damen London's waren in ihrer Meinung von den Verdiensten der Bill getheilt; Constanze erklärte sich zuerst für dieselbe. Sie war eine wichtige Bundesgenossin — wenigstens so wichtig, wie ein Weib es sein kann. Ein heiterer Geist zeigte sich in ihrem Auge; ihr Schritt wurde leichter, ihre Stimme heiterer. Dies war die glücklichste Zeit ihres Lebens — sie fühlte sich beglückt in der Erneuerung ihrer Liebe, in dem herannahenden Triumphe ihres Hasses.

Einundsechzigstes Kapitel.

Selbstgespräch der Wahrsagerin — Ein episodisches Geheimniß, als Typus so vieler Dinge im Leben, die sich nicht erklären lassen — Willkürliche Abweichungen von unserer gewöhnlichen Laufbahn.

In Leicester-Square steht ein dunkles, altes Haus, welches ich so eben besuchte, um mich lebhafter an das phantastische und unglückliche Wesen zu erinnern, welches eine Zeitlang die altmodischen und düstern Zimmer desselben bewohnte.

In jenem Hause logirte zu der Zeit, wovon ich rede, die geheimnißvolle Liehbur. Es war Mittag und sie saß allein in ihrem Zimmer, welches verdunkelt war, um die Sonnenstrahlen auszuschließen. Nichts war in dem großen melancholischen Gemache, was ihre trügerische Kunst im geringsten andeutete. Auf dem Tische lagen einige deutsche Bücher, die neuere Poesie enthielten und nichts von den veralteten Lehrsätzen jenes Volkes. Die Enthusiastin war allein, die Hand unter ihr Kinn gestützt und die Augen in die Leere gerichtet, schien sie schweigend den Gedanken zu nähren, die in einem Gehirne hin- und herzogen, welches seit Jahren seinen zuverlässigen Führer verloren hatte und mit einem verödeten Hause konnte verglichen werden, dessen Besitzer gestorben, und worin Geister, die nicht diesem Leben angehören, ihre schauerliche und verlassene Wohnung aufgeschlagen haben. Und nie entsprach ein Gesicht besser dem Charakter, den dieses seltsame Weib angenommen hatte. Volles,

dunkelbraunes Haar war über einer Stirn gescheitelt, die mit ihren breiten und vollen Schläfen dem Schädelkundigen das große Übergewicht würde verrathen haben, welches das Träumerische und Phantastische über die strengeren Fähigkeiten ausübten. Ihre Augen waren dunkel und lebhaft, zeigten aber jenen irrenden und schimmernden Blick, der eine so mächtige Wirkung auf den Beschauer hervorbringt, weil er ein Denken andeutet, das nicht der gewöhnlichen Welt angehört, und weil er jenes Bangen, jene Traurigkeit und jenen Schauer einflößt, den nur Wenige nicht empfinden, wenn sie in das Antlitz des Irrsinnigen blicken. Ihre Züge waren noch edel und von der schönen griechischen Symmetrie, die an die Sibylle erinnerten; aber ihre Wangen waren hohl und nur ein kleiner rother Fleck zeigte sich auf ihrer Marmorbläſſe; ihre Lippen aber waren voll und geröthet und zeigten bei ihrem ungewissen Mienenspiel sehr weiße glänzende Zähne, die, während sie die Schönheit des Gesichts vollendeten, mit einem gewissen furchtbaren Effekt die Glut ihrer Augen und den unklaren, mystischen Ausdruck ihres plötzlichen und freudelosen Lächelns verstärkten. Man konnte sehen, wenn ihre Züge, wie jetzt, in augenblicklicher Ruhe waren, wie ihre Gesundheit zerstört und es ihr wohl nicht bestimmt sei, lange auf der Welt zu wandern, wo die Seele schon längst nicht mehr ihre Heimath gefunden, aber sobald sie sprach, wurde das Roth ihrer Wangen dunkler und der lebhafte und schnelle Wechsel ihrer Gesichtszüge täuschte das Auge und verbarg die Ver-

heerungen, die der nagende Wurm im Innern angerichtet hatte.

„Ja," sagte sie, indem sie endlich das Schweigen brach und in englischer Sprache, aber in etwas fremdartigem Accent mit sich selber redete, „ja, ich bin in seiner Stadt, wenige Schritte von seinem Hause; habe ihn gesehen, habe ihn gehört. Nacht für Nacht — im Regen und unter stürmischen Winden bin ich um seine Wohnung gewandert. Ach! und ich hätte meine Stimme erheben und ihm eine Warnung, eine Weissagung zurufen können, die ihn wie des Erzengels Posaune aus dem Schlafe hätte wecken müssen! Aber ich erstickte den Ruf in meiner Seele und deckte die Vision mit tiefem Schweigen. O Gott! was habe ich gesehen, empfunden und erfahren, seit er mich zuletzt sah! Aber wir werden einander wiedersehen, und ehe das Jahr noch seine Runde vollendet hat, werde ich die Berührung seiner Lippen empfinden und sterben! Sterben! welche Ruhe, welche Wonne in diesem Worte! Die glühende Last dieser furchtbaren Erkenntniß, die ich auf mich gehäuft habe, wird dann von mir abgewälzt — keine Erinnerung mehr — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind ausgeschieden und ein langer Schlaf voll glänzender Träume unter einem einlullenden Himmel und eine silberhelle Stimme und seine Nähe!"

Die Thür ging auf und ein schwarzes Mädchen von etwa zehn Jahren in dem Kostüme ihres mohrischen Stammes meldete die Ankunft eines Besuchenden. Das Gesicht der Madame Liehbur veränderte sich

sogleich und ging in den Ausdruck kalter und gefaßter Ruhe über; sie befahl, den Fremden hereinzulassen und Stainford Radclyffe trat ins Zimmer.

— — — — — — — — —

„Du verkennst mich und meine Kunst," sagte die Wahrsagerin; „ich befasse mich nicht mit den Ränken und Plänen der Weltlichgesinnten; ich zeige die Wahrheit, ich siebe sie nicht."

„Pah!" sagte Radclyffe ungeduldig; „dieses Gewäsch kann mich nicht täuschen. Du zeigst Deine Geschicklichkeit für Geld: ich fordere Dich auf, sie mir zu zeigen und Deine Belohnung zu bestimmen. Laß uns nach der Weise dieser Welt reden und die andere denen überlassen, die betrogen sein wollen."

„Doch Du hast selbst auch Kummer erfahren," sagte die Wahrsagerin sinnend, „und daher solltest Du Andere sanfter beurtheilen. Willst Du meine Kunst an Dir selber erproben, ehe Du sie für Andere in Anspruch nimmst?"

„Ja, wenn Du die Todten in meinen Träumen erscheinen lassen kannst."

„Das kann ich!" versetzte die Wahrsagerin strenge.

Radclyffe lachte bitter. „Fort mit diesem Geschwätz; oder wenn Du mich überzeugen willst, so rufe sogleich den Geist herauf, den ich zu sehen wünsche!"

„Und glaubst Du, eitler Mann," versetzte die Liehbur mit Stolz, „ich mache Anspruch auf die Macht, wovon Du redest? Ja, ich kann Dir die Todten vor Augen stellen, doch mußt Du auf Dich selber wirken."

„Possen! Was willst Du damit sagen?"

„Willst Du drei Tage fasten und drei Nächte Dich des Schlafes enthalten und mich dann wieder besuchen?"

„Nein, schöne Täuscherin; eine solche Vorbereitung ist zu stark für einen Anfänger. Drei Tage ohne Speisen und drei Nächte ohne Schlaf! Da wolltest Du mich wohl selber aus dem Grabe rufen!"

„Und kannst Du," sagte die Wahrsagerin mit großer Würde, „kannst Du hoffen, daß Du einer Offenbarung aus einer höheren Welt würdig sein würdest — daß für Dich die Schlüssel des Grabes ihren furchtbaren Schatz aufschließen und die Todten ins Leben zurückkehren sollen, wenn Du Bedenken trägst, Dein Fleisch zu kasteien und die irdischen Fesseln zu lösen, die den Geist belasten und binden? Ich sage Dir, nur wenn die Seele sich vom Körper freimacht, kann ihr innerer und reinerer Sinn erwachen und das volle Bewußtsein der unsichtbaren und göttlichen Dinge, die sie umgeben, sich auf ihre Kräfte senken."

„Und was," sagte Radclyffe, mehr durch das Gesicht und die Stimme, als durch die Worte der Wahrsagerin erschüttert, „was würdest Du denn thun, wenn ich wirklich diese Bußübung vollendete?"

„Bis zur höchsten Reizbarkeit, ja bis zum Schmerz und zur Qual die nackten Nerven jener großen Macht erwecken, die Du Phantasie nennst — jene Macht, die über Träume und Visionen herrscht, die zum Liede begeistert und im Herzen der Melodien lebt, die den Magier des Morgenlandes und die pythischen

Stimmen begeisterte — die in den Stürmen und dem Donner der wilden Länder den Glauben an einen Gott erzeugte und den Samen zu menschlicher Gottesverehrung säete; jene gewaltig herrschende Geisteskraft, die für die geistigen Dinge das ist, was die Gottheit dem Weltall — die Schöpferin des All. Erwecken würde ich, sage ich, jene Macht aus ihrem Schlummer im Herzen, wo sie mit gefalteten Fittichen ruht und nur von Zeit zu Zeit einige Lebensregung zeigt; und durch jene Macht würdest Du dann sehen und fühlen und erkennen, und durch diese allein nur Dein Dasein haben. So würdest Du sein, als wäre Dein Leib nicht mehr Dein, als wärest Du schon allgeistig, alllebend. So würdest Du im Leben das schauen, was sonst erst nach dem Tode sichtbar wird; und so können, wie nach diesem Erdenleben, Seele mit Seele verkehren und die Vergangenheit zurückrufen und vor der Zeit hinabschiffen auf den dunklen Fluten des Zukünftigen. Ein kurzes und leicht entschwindendes Vorrecht, aber theuer erkauft. Sei weise und bezweifle es; sei glücklich und verwirf es!"

Radclyffe wurde wider seinen Willen von der Neuheit der Sprache und der tiefen Trauer ergriffen, womit die Wahrsagerin den letzten Satz gesprochen hatte.

„Und wie," sagte er nach einer Pause, „wie und durch welche Macht erweckst Du jene Fähigkeit der Phantasie?"

„Frage nicht eher als bis die Zeit der Prüfung da ist," antwortete die Liehbur.

„Aber kannst Du diese Kraft in Allen wecken — auch in dem Fühllosen und Unidealischen?“

„Nein! denn sie werden die nothwendige Prüfung nicht bestehen können. Überhaupt können Wenige, außer denen, welchen das Geschick große Rollen im Lebensdrama zutheilt, je zu dem Punkte gelangen, wo ich ihnen die Zukunft zu enthüllen vermag.“

„Meinst Du, daß Deine vorzüglichsten Anhänger den Großen der Erde angehören? Verzeihe mir, ich glaube, der meiste Aberglaube wird bei den Unwissendsten und Niedrigsten gefunden.“

„Ja, aber sie wollen nur von dem wissen, was auf ihre Leichtgläubigkeit Eindruck macht, ohne Zeit und Genuß aufzuopfern. Der Kühne, der Entschlossene, der Planvolle, dessen Geist auf hohe Zwecke und Träume gerichtet ist — der ist es allein, der den Zauber des Augenblicks verachtet, der begierig ist, die ferne Zukunft zu durchdringen, der weiß, wie seine bisherige Laufbahn nicht durch sein Genie oder seine Natur, sondern durch irgend ein seltsames Zusammentreffen von Ereignissen, durch irgend ein geheimnißvolles Wirken des Geschicks erhellt wurde. Die Großen sind stets glücklich und suchen daher besonders die Beschlüsse des Schicksals zu erforschen.“

So groß ist der Einfluß, den die Schwärmerei stets über den Menschen ausübt, daß selbst der ruhige und scharfsinnige Radclyffe, der mit der tiefsten Verachtung gegen die Anmaßung der Wahrsagerin und zum Theil mit dem Wunsche eingetreten war, Stoff zu finden, eine Thorheit des Tages lächerlich machen

zu können, und zum Theil in der Absicht, scharf zu untersuchen, wie es seinem eigentlichen Wesen zusagte — bei sich zu überlegen begann, ob er seiner so mächtig erregten Neugierde nachgeben und sich der von der Wahrsagerin geforderten Vorbereitung unterziehen solle.

Die Wahrsagerin fuhr fort: „Die Sterne, das Klima und der Mondwechsel haben Macht über uns — warum nicht? Haben sie nicht Einfluß auf das Übrige in der Natur? Aber wir vermögen ihre erhabenern und verborgenern Geheimnisse nur dadurch zu enthüllen, daß wir vollen Flügelschwung dem Geiste gestatten, der uns zuerst ihre elementarische Natur verkündete, und der, wenn er der Erdenfesseln ledig ist, Raum in Fülle haben wird, die glänzenden Gefilde jener Geheimnisse zu durchwandeln. Wisse denn in einem Worte, daß Phantasie und Seele Eins und ein Untheilbares sind; auf dieser Wahrheit beruht meine Lehre.“

„Und wenn ich Deinen Vorschriften folge, was forderst Du dann weiter?“

„Nicht eher, als bis Du Dich verbindlich machst es zu erfüllen, werde ich Dir mehr sagen.“

„Ich mache mich verbindlich!“

„Und schwörst?“

„Ich schwöre!“

Die Wahrsagerin stand auf — und —

— — — — — — — — — — —

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Das gewöhnliche Leben geht in ein seltsames über.

Am Abend nach der zuletzt erwähnten Unterredung trat Constanze in Godolphin's Zimmer und fand ihn bleich, aufgeregt und fast bewußtlos an die Wand gelehnt. „Gütiger Gott, Du bist krank!“ rief sie, und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Er blickte sie lange und forschend an; sein Athem ging schwer, bis er sich endlich langsam zu erholen schien, sich setzte und Constanze bat, ein Gleiches zu thun. Nach einer Pause ergriff er seiner Gattin Hand und sagte: „Höre mich an, Constanze. Meine Gesundheit ist im Abnehmen, fürchte ich. Mich martern schreckliche Visionen; irgend ein magischer Einfluß ängstigt mich. Schon seit mehreren Nächten überfällt mich, ehe ich einschlafe, ein kalter Schauder, mein Haar sträubt sich, meine Zähne klappern, ein unerklärliches Entsetzen ergreift mich, mein Blut scheint zu einer festen Masse zu werden, so stockt es. Ich strenge mich an, zu reden, zu schreien, aber die Zunge ist mir schwer; ich fühle, daß ich keine Gewalt mehr über mich habe. Plötzlich und in solcher Angst falle ich in tiefen Schlaf; dann kommen mir wilde und seltsame Träume, in denen stets Volktman's Tochter die Hauptrolle spielt; allein sie zeigt ein verwandeltes, ruhiges, unaussprechlich ruhiges Antlitz und blickt mich mit Augen an, die mir in die Seele brennen. Der Traum schwindet und gegen

Morgen erwache ich erschöpft und matt. Ich habe Ärzte zu Rathe gezogen, Arzneien eingenommen, aber ich kann mich weder von der Angst noch von den Träumen befreien. Und eben jetzt, Constanze, eben jetzt — Du siehst das Fenster nach dem Park offen, die Gartenthür unverschlossen — ich blicke hin, und im blassen Mondlicht sehe ich das Antlitz meines Traumbildes — das Antlitz Lucilla's; doch wie verändert! Barmherziger Himmel! ist es Wahn oder kann Lucilla lebend in England weilen? Und sind diese Visionen, diese Schrecknisse ein Theil jener geheimnißvollen Sympathie, die uns von jeher vereinigte, und von der Volktman weissagte, sie würde nur mit unserem Leben aufhören?"

Godolphin's Gemüthsregungen waren selten äußerlich sichtbar, jetzt aber zeigten sie sich so deutlich und lebhaft, daß Constanze nicht so viel Muth fassen konnte, ihn zu beruhigen. Sie selber war so beunruhigt und beklommen und blickte furchtsam durch das Fenster, als müßte die Erscheinung, von der ihr Gatte gesprochen, sich noch zeigen. Draußen aber war Alles still; kein Blättchen regte sich auf den Bäumen, keine Menschengestalt ließ sich wahrnehmen. Constanze wendete sich wieder zu Godolphin, küßte ihm den Schweiß von der Stirn und drückte seine Wange an ihren Busen.

„Mir ahnet," sprach er weiter, „als müßte in Kurzem etwas Schreckliches geschehen. Mir ist, als stände ich an einer Krisis meines Lebens, und als müßte ich aus der hellen und fühlbaren Welt in

Wolkenregionen des Dunkels hinabsteigen. Constanze, mich schrecken und verwirren bange Gedanken über mein vergangenes Leben. Ich habe bisher alles Arbeiten, allen Ehrgeiz abgeschworen und der Zukunft gleichsam gespottet; meine Hand pflückte Rosenblätter, die jetzt verwelkt daliegen. Die Jugend weicht von mir — das Alter schleicht zu mir heran. O, wie ganz anders würde es mir nahen, wenn ich meine Zeit besser angewendet hätte! Doch weg mit diesem Geschwätz! Meine Nerven sind erschlafft, und ich rede Unsinn. Reiche mir Deinen Arm, Constanze, wir wollen in den Saal gehen und Musikanten kommen lassen."

Und diese ganze Nacht hindurch wachte Constanze an Godolphin's Bette und beobachtete in stummem Schrecken die Zuckungen, den Schaum auf seinen Lippen und das Geschrei, welches er ausstieß. Sie wurde aber dafür belohnt, denn als der Tag anbrach, und Godolphin ihren zärtlichen und thränenvollen Blick bemerkte, warf er sich an ihre Brust und bat Gott, sie für ihre Liebe zu segnen!

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Unterredung zwischen Constanze und der Prophetin.

Ein seltsamer Verdacht war in Constanzen aufgestiegen, und um Godolphin's willen beschloß sie, die Sache näher zu untersuchen. Sie hüllte ihre stattliche Gestalt in einen Mantel, setzte einen großen,

sie entstellenden Hut auf und begab sich in die Wohnung der Madame Liehbur.

Die Mohrin öffnete der Gräfin die Thür. Des Mädchens seltsame Kleidung, ihre afrikanische Hautfarbe und ihre durch lange, flimmernde Ohrgehänge hervorgehobenen Züge brachten, indem sie zu dem excentrischen Rufe der Gebieterin sich gar wohl schickten, ein Lächeln auf die Lippen der Lady Erpingham, indem sie das, was sie sah, für einen Theil der Täuschungen hielt, welche die Wahrsagerin anwendete. Auf der Dame Fragen antwortete die Schwarze nur durch ein verständliches Zeichen, indem sie winkte, ihr die Treppe hinauf zu folgen. Dort im Vorzimmer mußte Lady Erpingham einige Minuten warten, ehe sie Eintritt in Madame Liehbur's Zimmer erhielt.

Die persönliche Schönheit der Zeichendeuterin machte auf die überraschte Lady Erpingham einen mächtigen Eindruck. Sie neigte sich mit unwillkürlicher Hochachtung vor der Liehbur, und nahm dann erst auf dem Sessel Platz, der ihr angedeutet wurde.

„Und was führt Dich hieher, Dame?“ fragte die Liehbur in der fremdartig klingenden Musik ihrer leisen Stimme. „Möchtest Du das, was unser Geschlecht so hoch über den Werth schätzt, gewinnen, oder hast Du es verloren? Willst Du zu der Deuterin der Träume und der Priesterin der künftigen Dinge von Liebe reden?“

Während die Liehbur so sprach, beobachtete die Gräfin durch ihren Schleier das schöne Gesicht, wel-

ches sie vor sich sah, und verglich es mit der Beschreibung, die Godolphin ihr von der Tochter des Bildhauers gegeben, und ihre Vermuthung wurde bestärkt."

„Ich suche nicht das, was Du erwähnst," sagte Constanze. „Doch möchte ich Dich wohl über die Zukunft befragen, wenn gleich ohne bestimmten Zweck. Wir alle suchen in die dunkeln Falten der Zukunft zu blicken, die unsern Augen verborgen sind und über welche Du Dir die Herrschaft anmaßest."

„Deine Stimme ist sanft, aber gebieterisch," sagte die Zeichendeuterin, „und Dein Aussehen ist stattlich, als wärest Du am Hofe geboren. Erhebe Deinen Schleier, damit ich Dein Gesicht sehe und aus den Linien desselben erkenne, welches Schicksal Dein Charakter für Dich bestimmt hat."

„Ach!" antwortete Constanze, „das Leben verräth wenig durch äußere Zeichen. Wenn Du keine höhere Kunst besitzest, als aus den Linien und Zügen unserer Gesichter wahrzusagen, so werde ich noch nicht an Deine Macht glauben."

„Die Stirn, die Lippe und das Auge und der Ausdruck aller zusammen," antwortete die Liehbur, „sind nicht so lügenhaft, wie Du meinst."

„Dann will ich nach diesen Zeichen Dein eigenes Geschick erklären, wie Du das meine erklären wolltest."

Die Sibylle erschrack und machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand; doch Constanze fuhr fort „Ungeachtet Deiner blonden Haare bist Du doch unter einem südlichen Himmelsstrich geboren; Du wurdest

in den Täuschungen erzogen, die Du jetzt ausübst; Du wurdest geliebt und verlassen; Du bist jetzt in dem Vaterlande Deines Geliebten. Ist es nicht so? — Bin ich nicht auch ein Orakel?“

Die geheimnißvolle Liebbur sank in ihren Stuhl zurück; ihre Lippen öffneten sich und wurden bleich — ihre Hände falteten sich — ihre Augen waren auf die Fremde gerichtet.

„Wer bist Du?“ rief sie endlich in durchdringendem Tone; „wer von meinem Geschlechte kennt meine unglückliche Geschichte? Rede, rede! — Um des Himmels willen, rede! sage mir mehr! überzeuge mich, ob Du mein Geheimniß nur errathen, oder ob Du ein Recht hast, es zu wissen!“

„Verließ Dein Vater nicht sein kälteres Land, um unter dem blauen Himmel Roms zu wohnen?“ fuhr Constanze fort, indem sie den hohen und romantischen Ton derjenigen annahm, die sie anredete; „und ist der Name Percy Godolphin den Ohren Lucilla Volktman's nicht noch bekannt?“

Ein lauter, langgehaltener Schrei kam von den Lippen der Wahrsagerin und sie sank sogleich bewußtlos zu Boden. Sehr beunruhigt und ihre Uebereilung bereuend, eilte Constanze ihr zu Hülfe. Sie erhob das arme Geschöpf, welches sie selber, ohne es zu wissen, einst so tief verletzt, vom Boden, sie löste ihre Kleidung und bemerkte, daß sie ein elfenbeinernes Halsband mit seltsamen Figuren und Symbolen am Halse trug. Dieser Beweis, daß die Wahrsagerin selbst getäuscht war, während sie Andere täuschte, rührte

die Gräfin tief. Inzwischen eilte auf das Geschrei die Mohrin herbei, die, besorgt über den hülflosen Zustand ihrer Herrin, gegen Constanze in einer fremden Sprache, wie es schien, eine Flut von Verwünschungen und Wehklagen aussprach. Sie ergriff dabei Constanzens Hand, schleuderte sie unwillig wieder von sich, streichelte die aschfarbigen Wangen Lucilla's und winkte der Lady, sich zu entfernen; allein die an Gehorsam wenig gewöhnte Constanze blieb in ihrer Stellung neben der Ohnmächtigen. Nach kurzer Zeit kehrte diese zum Leben zurück.

Die Gräfin hatte, als sie Lucilla zu Hülfe eilte, ihren Schleier zurückgeworfen, und der Blick Lucilla's fiel nun auf jene majestätische Schönheit, die, wenn man sie einmal sah, sich auf immer einprägte. Unfreiwillig schloß Lucilla die Augen und seufzte hörbar; dann, indem sie allen ihren Muth zusammenraffte, entriß sie ihre Hand den beiden Händen Constanzens und befahl der Mohrin, sich zu entfernen.

„So ist es also Godolphin's Gattin," sagte Lucilla hierauf nach einer Pause, „die hieher kam, um die gefallene, die entwürdigte Lucilla zu sehen? Und doch," fuhr sie mit gesenkter Stimme im Tone unbeschreiblicher Wehmuth fort — „und doch habe ich wie Du an seinem Busen geruht und bin wie Du ihm theuer und werth gewesen! Geh, stolze Dame, geh! überlaß mich meiner Einsamkeit, meinem Elend, meinem Wahnsinn. Geh!"

„Theure Lucilla," versetzte Constanze freundlich und faßte nochmals die Hand der Gebeugten, „stoße

mich nicht von Dir. Lange schon fühlte ich die innigste Theilnahme für Dein edles, wenn auch verirrtes Gemüth — hatte Mitleid mit Deinem schweren Mißgeschick. Betrachte mich als Deine Freundin; ja, wenn Du willst, als Deine Schwester. Laß Dich bewegen, dieses seltsame und unstäte Leben aufzugeben; wähle Dir eine heimathliche Wohnung; ich bin sehr reich und jeder Deiner Wünsche soll erfüllt werden. Godolphin soll von Dir nicht mehr wissen, als Du selbst es willst; es wäre denn, daß Du, um die Reue zu mildern, die das Andenken an Dich stets in ihm wach erhält, durch Deine eigene Hand ihm die Nachricht geben wolltest, Du seiest wohl und widerrufest nicht die ihm früher gewährte Verzeihung. Komm, liebe Lucilla," und die edelmüthige, hochherzige Constanze hielt das arme Mädchen umfaßt, das jetzt weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte, „komm, gewähre mir die innige Freude, mir zu sagen, ich könne irgend etwas zu Deinem ferneren Wohlergehen beitragen. Ich war Urheberin all Deines Elends; denn ohne mich würde Godolphin auf immer der Deine geblieben sein. würde wahrscheinlich durch Ehe das Dir zugefügte Unrecht gut gemacht haben; ohne mich würdest Du nicht als eine Ausgestoßene diese ungastliche Erde durchwandert haben. Laß mich wenigstens in Etwas Dein Leiden mildern. Rede zu mir, Lucilla."

„Ja, ich will zu Dir reden," sagte die arme Lucilla, indem sie sich auf die Erde warf und mit dankbarer Wärme die Kniee ihrer sanften Trösterin umklammerte, „denn seit vielen langen Jahren hörte ich

nicht die Stimme des Wohlwollens zu meinem Ohr dringen. Unter fremden Gesichtern und rauhen Stimmen habe ich mein Leben zubringen müssen, und wenn ich aus den Träumen meiner Jugend den Lauf dieses Lebens weissagend entwickelte, welches Du, obgleich sehr mit Unrecht verdammst, so geschah es, damit ich allein und unabhängig, gefürchtet und nicht verachtet dastehen möchte. Und jetzt redest Du — Du, die ich bewundere und beneide, und mehr verehre als irgend ein Weib auf Erden, denn er liebt ja Dich und achtet Dich seiner würdig — Du redest zu mir, wie eine Schwester es thun würde, und — und —." Hier wurde Lucilla's Rede durch Schluchzen unterbrochen, und Constanze, fast ebenso sehr ergriffen und vergebens bemüht, sie aufzurichten, kniete zu ihr nieder und suchte sie durch Liebkosungen zu besänftigen, während sie selber weinte.

Dies war ein schöner Augenblick im Leben der erhabenen Constanze; nie erschien sie edler als jetzt, da sie sich so neben dem Opfer der Liebe ihres Gemahls demüthigte und dem gebrochenen Herzen der Armen Trost und Pflege und Obdach und eine Zukunft voll Ehre und Freuden verhieß. Doch dieser Traum konnte nicht auf längere Zeit das beunruhigte und irrende Gehirn Lucilla's einlullen. Und als sie sich einigermaßen gefaßt hatte, stand sie auf, warf ihr wild um die Schläfen hängendes Haar zurück und sagte in ruhigem und trauerndem Tone:

„Deine Güte kommt zu spät. Ich bin dem Tode nahe — sehr nahe. Alles, was mir in der Welt ge-

blieben ist, sind diese Träume, diese Zaubermacht, die Du mir nehmen willst, indem Du sie eine Täuschung nennst. O, blicke mich nicht so vorwurfsvoll und verwundert an. Weißt Du nicht, wie Menschen in Armuth, Krankheit und Verzweiflung aller Art sich einem innern schaffenden Geiste — einer mit Täuschungen bevölkerten Welt hingaben und sie Poesie nannten? und daß diese innere Welt ihnen theurer wurde als alles Andere, was Reichthum und Pomp ihnen hätte gewähren können. So," fuhr Lucilla mit glühender und phantastischer Begeisterung fort, „so ist mir mein schöpferischer Geist eine eingebildete Welt, meine Gabe der Weissagung das, was Andern die Poesie sein mag. Ich kann mich in der Wahrheit meines Glaubens irren; auch gibt es Stunden, wo mein Gehirn kalt ist und meine Gestalt der Ruhe genießt, und dann sitze ich allein, denke über meine Vergangenheit nach und fühle mein Vertrauen erschüttert, meine Glut gedämpft; doch die Gedanken solcher Stunden trösten mich nicht, so daß ich mich von Neuem Zauber- und Traumgebilden hingebe, die mich meinem lebendigen Selbst entrücken. O, Dame, wie schön und lieblich und erhaben Du auch sein magst, es kann eine Zeit kommen, wo selbst Raserei Dir als eine Erleichterung erscheinen kann! Denn wenn die Nacht," und hier leuchteten die Augen der Enthusiastin noch strahlender als vorher, „wenn die Nacht uns umgibt und Friede auf Erden herrscht und die Kinder der Welt schlummern, gewährt es eine wilde Lust, allein zu sein und zu wachen und zu vergessen, daß

wir leben und elend sind. Die Sterne reden dann zu uns mit wundersamer und aufregender Stimme; sie erzählen uns von dem Geschicke der Menschen und vom Untergange der Königreiche, und prophezeihen entfernte Begebenheiten, wie sie es den alten Chaldäern lehrten. Und die Winde, die hin und herfahren, wie sie wollen, gebieten uns, mit ihnen zu wandern und die Gesänge der mitternächtlichen Geister zu hören; denn Du mußt wissen," flüsterte sie lächelnd, indem sie den Arm der erschrocken zurückbebenden Constanze faßte, die jetzt einsah, wie hoffnungslos jeder Trost war — „Du mußt wissen, daß diese Welt zwei Gattungen von Wesen, die leben und eine Seele haben, überlassen worden ist; die eine Gattung ist körperlich und erfaßbar, wie wir es sind; die andere ist glorreicher und daher unserem stumpfen Blicke unsichtbar — obgleich ich sie dennoch gesehen habe. — Schauerliche, feierliche Schatten, selbst in ihrer Lust. Die Nacht ist ihre Lebenszeit, so wie die unsere der Tag; sie wandeln in den Mondstrahlen und werden auf den Fittichen der Winde getragen. Und mit ihnen und durch ihre Gedanken enthebe ich mich dem, was ich bin und was ich war. O, Dame, wolltest Du mir diesen Trost nehmen?"

„Aber," sagte Constanze, deren Muth durch die Milde belebt wurde, die Lucilla's Irrsinn jetzt annahm, und versuchte sie nur zu beruhigen, ohne ihr zu widersprechen, „aber auf dem Lande, Lucilla, in irgend einem einsamen, stillen Winkel, könntest Du Dich ja allen diesen Traumgebilden hingeben, ohne mit Sorgen

und Unzuverlässigkeit zu kämpfen; ohne dieses gefahrvolle Wanderleben zu führen, das Dich zu Zeiten dem Verdrusse, der Beleidigung und dem Mißbehagen an Dir selber preisgeben muß."

„Du irrst, Dame," sagte Lucilla stolz; „Niemand kennt mich, der mich nicht fürchtet. Ich bin mächtig und liebe meine Macht — denn sie tröstet mich. Ohne sie, was würde ich sein? — Ein verachtetes, verlassenes, elendes Weib. Nein! die Macht, die ich besitze, der Menschen Inneres zu erschüttern — wäre es auch Trug, müßte ich auch über sie lachen, nicht sie bemitleiden — diese Macht söhnte mich mit mir und der Vergangenheit aus. Auch bin ich nicht arm," setzte Lucilla hinzu, der, wie es Geisteskranken eigen ist, ein ärgerlicher Verdacht aufstieg; „ich bedarf keiner mildthätigen Unterstützung. Ich weiß mich zu ernähren; ja, ich könnte reich sein, wenn ich wollte!"

„Und," sagte Constanze, die einsah, daß sie für jetzt ihre wohlwollenden Absichten aufschieben müsse, „und Godolphin — verzeihst Du ihm noch immer?"

Bei diesem Namen war es, als ob ein plötzlicher Zauber das fieberhafte Herz der armen Wahnsinnigen durchschauderte. Ihr Kopf senkte sich, eine sanfte Röthe verbreitete sich über ihre hohlen Wangen, ihre Arme sanken matt an ihr nieder; sie erzitterte heftig, sank nach einer Pause wieder in ihren Stuhl zurück und bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen. „Ach!" sagte sie sanft, „dieser Name versetzt mich in meine jungen Tage, wo ich keine andere Macht forderte, als die,

welche die Liebe mir über ein einziges Herz gab — er versetzt mich zurück an den blauen italienischen See, zu den rauschenden Pinien, in unsere einsame Wohnung und an das ferne Grab meines Kindes. Sage mir," rief sie wieder auffahrend, „hat er nicht kürzlich von mir gesprochen? Hat er mich nicht in seinen Träumen gesehen? Bin ich seiner Seele nicht nahe gewesen, als der durch Schlaf gefesselte Leib uns nicht mehr trennte, und ich mich in der stillen Stunde an seinem Anblick labte? Sage mir, hat er Dir nicht bekannt, daß Lucilla ihm erschienen ist? Sage es mir, und wenn ich irre, so ist mein Zauber nichts, meine Macht eitel und ich das hülflose Geschöpf, wofür Du mich hältst!"

Ungeachtet ihrer Vernunft und ihrem festen Sinne schauderte Constanze bei diesen geheimnißvollen Worten, denn sie erinnerte sich, was Percy ihr am Abend zuvor von seinen Träumen gesagt, und an die Aufregung, die sie selber, als sie an seinem Bette gewacht, an ihm wahrgenommen hatte. Sie schwieg und Lucilla betrachtete ihr Gesicht mit einem gewissen Triumphe.

„Meine Kunst ist also doch nicht so eitel, wie Du meintest. Doch still! — Am letzten Abend sah ich ihn, nicht im Geiste, sondern leiblich, von Angesicht zu Angesicht; denn ich wandere zu Zeiten um seine Wohnung — ach! einst war seine Wohnung auch die meine! — Er sah mich und der Schreck ergriff ihn, denn in diesen verwelkten Zügen konnte er die lebende Lucilla nicht wieder erkennen. Aber geh zu ihm — Du,

sein Weib — geh zu ihm und sage ihm — nein, sage ihm nichts von mir. Er darf mich nicht aufsuchen; wir dürfen nicht mit einander reden; denn o!“ — und Lucilla's Gesicht zeigte einen so traurigen, so überirdisch traurigen Ausdruck, daß keine Worte ihn schildern, kein Herz ihn fassen konnte — „wenn wir Beide einander wiedersehen, mit einander reden — wenn ich wieder seine Hand berühre, wenn wieder sein balsamischer Athem mich anhaucht, dann ist meine letzte Stunde da — und Gefahr — drohende, tödtliche Gefahr wird dann auch an ihn sich anklammern!“

Während sie so sprach, schloß sie ihre Augen, als ob sie vor einer schauerlichen Vision zurückbebte, und Constanze sah sich furchtsam um, als erwarte sie eine Erscheinung. Hierauf ging Lucilla schweigend durch das Zimmer und winkte der Gräfin, ihr zu folgen. Sie that es, und sie traten in ein anderes Zimmer. Vor einer Nische hing ein schwarzer Vorhang, welchen Lucilla langsam zurückzog, und Constanze wendete ihre Augen von einem blendenden Lichtscheine ab, der ihnen entgegenstrahlte. Als sie wieder hinsah, erblickte sie eine gläserne Uhrscheibe, die mit verschiedenen seltsamen Hieroglyphen und schön gearbeiteten Figuren von Engeln verziert war. Um dieselbe aber standen viele Sterne und die Planeten in ihrer Ordnung. Sie waren durch irgend eine chemische Vorrichtung von innen erleuchtet, so daß sie sich wie in hellem, strahlendem Silberlichte darstellten! Constanze bemerkte, daß der Zeiger und auch die Sterne sich drehten, obgleich dies in getrennter Bewegung geschah; doch Alles ging

so langsam, daß man den Fortschritt kaum bemerken konnte.

Während die verwunderte Constanze dieses seltsame Werk betrachtete, zeigte Lucilla auf einen Stern, der heller als alle übrigen flimmerte, und unter demselben war ein anderer, mattschimmernder Stern, der, wenn man ihn genau beobachtete, einen regellosen und ungleich schnelleren Lauf, als seine Mitsterne zurückzulegen schien.

„Der lichte Stern," sprach Lucilla, „ist der seinige, und dieser verglimmende ist das Sinnbild meines Daseins. In dem Laufe, den beide zurückzulegen haben, müssen sie zuletzt einander begegnen, und thun sie das, so ist der Mechanismus des ganzen Getriebes zum Stocken gebracht — so regt sich der Scheibenzeiger nicht mehr. Täglich zeigt dies Getriebe mir das allmählige Fortschreiten zum Ziele an, und so zähle ich die Tage meines Geschicks, und erkenne so beinahe bis auf eine Sekunde den Zeitpunkt, der mich mit meinem Vater im Himmel vereinigen wird. — Und jetzt," fuhr Lucilla fort, als sie den Vorhang fallen ließ, die Hand der Gräfin faßte und sie wieder in das Vorzimmer führte — „jetzt lebe wohl! Du suchtest mich auf und thatest es, wie ich recht wohl erkenne, aus freundlichen und edlen Beweggründen. Doch werden wir Beide einander nimmer wiedersehen. Sage Deinem Gatten nicht, daß Du mich sahst; bald, ach! nur zu bald wird er Kunde von mir erhalten. Gern sehe ich ihn befreit von jenem Bangen und jener Gefahr" — setzte sie mit todtenbleichen Wangen hinzu; „allein das Schick-

sal will es so und nicht anders. Was geschrieben ist, ist geschrieben, und wer will Gottes Spruch in den Gestirnen auslöschen, die sein geheiligtes Buch sind? Lebe wohl! Hohe Gedanken sind auf Deiner Stirn eingeprägt — mögen sie Dir zum Wohlergehen gereichen, oder, wenn es Dir mißlingt, Dich trösten und aufrecht erhalten. Lebe wohl! Ich habe noch nicht vergessen, dankbar zu sein, und habe noch nicht aufgehört zu beten."

Bei diesen Worten küßte Lucilla die Hand, die sie in der ihrigen hielt, wendete sich hastig, schlüpfte in das Seitengemach, schloß es hinter sich und überließ es der bestürzten Gräfin, sich voll Erstaunen und Verwunderung aus dieser düstern und trostlosen Behausung zu entfernen. Wankenden Schrittes entwich Lady Erpingham dem Zimmer; unten an der Treppe harrte ihrer die kleine Mohrin. Constanzens aufgeregter Phantasie erschien die junge Afrikanerin, mit ihrem blitzenden Blick und dem Grinsen ihrer Perlenzähne, wie ein elfenhaftes, überirdisches Wesen. Die Gräfin eilte ihrem Wagen zu, den sie an der Straßenecke hatte warten lassen, und war nicht wenig froh, als sie denselben erreichte. In die üppigen Kissen desselben hingesunken, fühlte sie sich erschöpft von diesem seltsamen und schauerlichen Zwischenakte in dem Epos des gewöhnlichen Lebens, als hätte sie an jener bewältigenden Begeisterung Theil genommen, und indem sie nun hinaus auf die Gassen und das Alltagsgewühl blickte, fragte sie sich fast zweifelhaft, ob sie denn wirklich die ihr jüngst gesehenen Dinge erlebt habe oder nicht.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Lucilla's Flucht — Lady Erpingham's Bestürzung — Eine Veränderung geht mit Godolphin's Gemüth vor — Sein Gespräch mit Radclyffe — Allgemeine Wahl — Godolphin wird Parlamentsmitglied.

Kein menschliches Herz wurde je von reineren und edleren Gefühlen bewegt, als das Herz der königlichen Constanze, sobald es sich frei von der in ihr lodernden politischen Fieberglut fühlte, durch welche für den Augenblick die milderen und heilsameren Impulse ihrer Seele gehemmt wurden. Noch an demselben Abend ließ sie den berühmtesten Arzt London's zu sich rufen — jenen hochgebildeten, geistreichen Mann, der für die Krankheiten der Gesellschaftszimmer geboren zu sein scheint, der zugleich aber bei seinem so gebildeten Wesen eine genaue und tiefe Kenntniß der Zustände jener unglücklichen Leute der Mode besitzt. Ich rede hier nur verhältnißweise von genauer und tiefer Kenntniß, denn positive pathologische Kenntniß ist keinem Arzte neuerer Zeit und civilisirter Länder wirklich eigen. Keiner heilt uns, das Höchste in der Kunst besteht darin, daß der Arzt nicht töotet! Constanze ließ also diesen Arzt kommen, und setzte ihn von dem unglücklichen Zustande Lucilla's, so wie von dem Wunsche in Kenntniß, den sie selber in Betreff der Heilung jener armen Unglücklichen hegte. Der Arzt versprach, diese zu besuchen; that es auch am Nachmittag, allein Lucilla war — fort! Seltsam, starrsinnig und geheimnißvoll, war sie gleich einem Traumbilde gekommen,

hatte gewarnt, erschreckt, und war wieder verschwunden. Niemand wußte, wohin sie mit ihrer schwarzen Dienerin entflohen war.

Constanze wurde durch die Nachricht von dieser Flucht in hohem Grade bekümmert; denn schon hatte sie Luftschlösser gebaut, wie Lucilla, an Geist und Körper genesen, ruhigen Herzens sich einer stillen und frommen Büßung hingeben, und ihre Lebenstage friedlich verleben würde. Inzwischen tröstete die Gräfin sich mit der Hoffnung, Lucilla würde an sie schreiben und sie mit ihrem Aufenthalt bekannt machen; doch ein Tag nach dem andern verging, ohne daß ein Brief von der armen Lucilla ankam.

Constanze fühlte, daß ihre wohlwollenden Absichten nicht erfüllt werden sollten, und konnte sich nun nicht entschließen, ob sie Godolphin ihre Unterredung mit Lucilla mittheilen sollte oder nicht. Sie kannte die innige, krankhafte und schmerzliche Theilnahme, welche in Godolphin durch das Andenken an jenes phantastische und träumerische Mädchen erweckt worden war und zitterte vor den Gefühlen, die sie rege machen möchte, wenn sie auch nur ein schwaches Bild von dem geistigen Zustande der Ärmsten entwürfe, und deren Leben er so unglücklich gemacht hatte. Endlich wurde sie mit sich einig, wenigstens so lange ihre Zusammenkunft mit Lucilla geheim zu halten, bis ihr jede Hoffnung, Lucilla wieder aufzufinden, entschwunden sein würde. Sie wurde in diesem Entschlusse dadurch bestärkt, daß sie bemerkte, wie Godolphin's Gemüthslage seit der jüngst erfolgten Aufregung wieder ruhiger geworden,

so daß er vielleicht angefangen, die Erscheinung Lucilla's vor seinem Fenster für Täuschung einer erhitzten Phantasie zu halten. Seine Nächte brachten ihm wieder Schlaf und hielten qualvolle Träume von ihm fern, so daß sogar die kältere und mit weniger Einbildungskraft begabte Constanze sich kaum des Gedankens erwehren konnte, es hätte, als Lucilla nahe war, zwischen derselben und Godolphin eine geheime Sympathie obgewaltet, durch welche ihm jene nächtlichen Träume erzeugt worden wären, die nun, je weiter Lucilla sich von ihm entfernt, um so bleicher geworden, um endlich ganz zu verschwinden.

Um diese Zeit bemerkte man eine große Veränderung in Godolphin's Lebensweise, die sich nach und nach auch seiner Denkart mittheilte. Zerstreuung hörte auf, lockend für ihn zu sein, der leichte Witz seiner Parasiten fiel ihm unangenehm ins Ohr; die Pracht hatte ihren Glanz für ihn verloren, und der frühere, wählerische Durst nach dem Idealen, der ihn in den besseren Zwecken des Lebens getäuscht hatte, machte, daß die schimmernden Vergnügungen allen Reiz für ihn verloren.

Die Veränderung war natürlich und die Ursachen derselben sind nicht schwer zu ergründen. Godolphin war nämlich zu einem Alter gelangt, wo der Charakter jedes Mannes großem Wechsel unterworfen ist; er war in die Krisis getreten, wo unser Geschick eine neue Wendung nimmt und unser moralischer Tod oder unsere moralische Wiedergeburt durch das stille Schwanken, durch die feierliche Entscheidung der Stunde besiegelt

wird. Auf der Grenze des mittlern Alters angekommen, findet eine äußere Umgestaltung des ganzen Systems in uns statt, es zeigen sich unerwartete Symptome, sowohl in unserm körperlichen als auch in unserm geistigen Wesen. In dieser kritischen Periode erweckte ein Zufall, ein geringfügiger Umstand Godolphin's lange unterdrückte aber nie ganz erstickte Liebe zu Constanzen wieder. Die Herrschaft der Leidenschaft, die Magie holder Uebereinstimmung, das unvertilgbare Sehnen, das selbst des Besitzes spottet, waren allerdings auf immer dahin; allein eine sanfte und milde Freundschaft, wie sie in keiner andern menschlichen Verbindung sich zeigt, und wie sie nur zwischen Ehegatten denkbar ist, war so plötzlich in ihren Herzen entstanden, daß es schien, als wäre es durch ein Wunder geschehen. Und die Erfahrung jener Jahre hatte Godolphin gelehrt, wie schwach und wesenlos alle früher geschlossenen Verbindungen waren. Es setzte ihn in Verwunderung, als er nun allein mit Constanzen umging, als diese ihm in ihrer Zärtlichkeit die Vergangenheit zurückrief, die Gegenwart durch ihre Geistesfülle erheiterte und seine Phantasie ihm dabei noch immer eine anmuthige Zukunft vorspiegelte, daß er so lange Zeit gegen die Segnungen eines Umganges hatte sein können, die ihn jetzt so glücklich machten. Freilich erkannte er die eigentliche Ursache davon nicht, die nur darin bestand, das die Neigungen und Gefühle Beider, abgestumpft durch jene Täuschung, die ein Kind der Erfahrung ist, sich jetzt mehr gegenseitig in einander fügten und für einander wirken wollten; daß

Constanze williger die Schilderungen ihres Gemahls eines idealen und falschen Epicuräismus horchte, und daß Godolphin nicht mehr spöttisch, sondern mit Freundlichkeit die feurigen politischen Entwürfe, die weltlichen Pläne und die peinlichen Erinnerungen der intriguenreichen Constanze belächelte. Zum Glück für sie war die Zeit auch von der Art, daß Männer, die sich nie vorher mit Politik beschäftigten, jetzt durch den mächtigen Einfluß gewaltiger Parteikämpfe aufgeregt und mit in den Strudel der Tagesbegebenheiten gezogen wurden und keiner neutral blieb. Jede Coterie wiederhallte vom politischen Kriegsgeschrei; an jeder Mittagstafel wurden von der Suppe bis zum Caffee die Verdienste der Reformbill besprochen; wohin sich Godolphin auch wendete, überall bestürmte ihn die Reform, so daß er endlich in die allgemeine Gesinnung einstimmte, wie fremd und lächerlich sie ihm auch anfangs gewesen war.

„Warum," sagte er eines Tages sinnend zu Radclyffe, den er im alten Green-Park traf — denn seit der erwähnten Unterredung zwischen Radclyffe und Constanze sah man jenen nur selten in Erpingham-House, „warum sollte ich nicht einen unversuchten Versuch wagen? Warum sollte ich nicht gleich Andern eben sowohl ein ernsteres als leichteres Leben führen? Ich gestehe, wenn ich auf die Jahre zurückblicke, die ich in England verlebte, erkenne ich, wie irrig meine Schlüsse waren. Ich entwarf einen Plan — ich befolgte ihn unabänderlich. Ich lebte mir selber, meinem Vergnügen; ich versammelte Witz, Schönheit, ja Weis-

heit um mich. Ich war der Schöpfer eines magischen Kreises, aber für Magier selber war der Zauber matt und unedel. Kurz, ich habe geträumt und bin jetzt erwacht. Doch welcher Lebenslauf soll diesen ersetzen, den ich zu verlassen gedenke? Soll ich nochmals ins Ausland gehen und irgend einen unbereisten Erdwinkel durchforschen? Soll ich mich aufs Land zurückziehen und Bücher schreiben, und so meinen Geist von der Aufregung befreien, die ihn belastet? Oder soll ich mich mit meinen Zeitgenossen in den großen Schlund der wirklichen Begebenheiten stürzen und kämpfen und ringen? — Oder — Du bist ein weiser Mann, Radclyffe, rathe mir!"

„Ach!" antwortete Radclyffe, „was hilft es Einem zu rathen, glücklich zu sein, der außer sich keinen Zweck hat? Entweder Enthusiasmus oder völlige mechanische Kälte ist nöthig, um den Menschen mit den Sorgen und Kränkungen des Lebens auszusöhnen. Du mußt nichts fühlen, oder Du mußt für Andere fühlen. Vereine Dich mit irgend einem großen Zwecke; sieh Dein Ziel deutlich vor Dir; klimme muthig hinauf; hoffe inbrünstig auf den Triumph desselben, und Du segelst dann majestätisch dahin, wie in einem Schiffe, ohne den Wind und die Woge zu fürchten, die dem einzelnen Streben allerdings gefährlich sind. Die großen und allgemeinen Zwecke machen, daß wir leicht über unsere geringeren persönlichen Unfälle dahingleiten. Um glücklich zu sein, mein theurer Godolphin, muß man sich selbst vergessen. Dein verfeinertes und poetisches Streben nagt an Deiner Zufriedenheit.

Lerne Menschenliebe — sie ist das einzige Heilmittel einer krankhaften Natur."

Godolphin wurde von dieser Antwort Radclyffe's um so lebhafter ergriffen, als er unbedingten Glauben an die ungeheuchelte Aufrichtigkeit und berechnende Klugheit seines Rathgebers hegte. Er blickte Radclyffe fest ins Gesicht und erwiderte nach einer Pause von einigen Augenblicken langsam: „Ich glaube, am Ende hast Du Recht, und ich habe in wenigen kurzen Sätzen das Geheimniß eines mißvergnügten Lebens kennen gelernt."

Godolphin würde sich öfter mit Radclyffe unterredet haben, doch die Umstände trennten sie bald. Das Parlament wurde aufgelöst! Welch ein historisches Ereigniß liegt in diesen Worten! In dem Augenblick, wo der König in diese Maßregel willigte, wurde einem gewöhnlichen Verstande die ganze Reihe folgender Ereignisse klar, wie ein Spiegel. Als das Parlament in der Hitze der Volksbegeisterung war aufgelöst worden, mußte es sich natürlich aus einer großen Mehrzahl von Anhängern der Reform von Neuem bilden.

Constanze übersah mit einem einzigen Blicke die ganze Reihe von Folgen, die von dem Ereignisse ausgingen; sie sah es und war entzückt. Der ihr verhaßten Partei war auf immer eine Glorie genommen. Ihr Vater war bereits gerächt. Sie hörte sein Hohnlachen aus den Tiefen seines vergessenen Grabes!

London wurde sogleich leer. In ganz England gingen Wahlen vor. Godolphin blieb fast allein. Zum erstenmal beschlich ihn ein Gefühl der Kleinheit, von Unbedeutendheit, welches seine eitle Natur verwundete.

In diesen grossen Kämpfen war er nichts. Der bewunderte — der gesuchte — der geistreiche — der glänzende Godolphin sank unter den gemeinsten Abenteurer, unter den gröbsten Prahler — ja, der demüthigste freie Mann, der seinen Antheil am Staat fühlte, stimmte in das Geschrei und half in dem mächtigen Kampfe zwischen dem Alten und Neuen, der so entschlossen begonnen hatte. Dieses Gefühl gab dem in Godolphin geweckten neuen Streben einen Antrieb, und mit lebhafter Freude bemerkte Constanze, daß er jetzt mit Theilnahme ihren Plänen lauschte und das Feld der Politik mit neugierigem und forschendem Blicke prüfte.

Doch sollte sie bald eine Täuschung erfahren, die ihrer Freude gleich kam. Obgleich Godolphin bis dahin keinen Antheil an dem politischen Parteiinteresse genommen hatte, so waren seine Gesinnungen, seine Ansichten und Vorurtheile nichts weniger als demokratisch, und als er wirklich anfing, die Bedeutungen der gewichtigen Frage, wovon England bewegt wurde, zu untersuchen, kam er bald zu Schlüssen, die ein dauerndes Mißverständniß zwischen ihm und Constanze herbeizuführen drohten.

„Du wünschest, daß ich ins Parlament trete, liebe Constanze,“ sagte er mit seinem gewohnten ruhigen Lächeln; „dies Experiment würde aber unserer Wiedervereinigung höchst gefährlich sein, denn ich müßte gegen Deine vielbeliebte Bill stimmen.“

„Du!“ rief Constanze lebhaft. „Ist es möglich, daß Du mit der Furcht einer selbstsüchtigen Oligarchie

sympathisiren könntest? Wer hätte mehr Recht, seine Repräsentanten zu wählen, als das Volk selbst?"

„Liebe Constanze," erwiderte Godolphin, „meine ganze Theorie der Regierung ist aristokratisch. Das Volk hätte Recht, Repräsentanten zu wählen? Eben so gut könntest Du sagen, es sei befugt, sich Könige oder Richter, oder Geistliche und Erzbischöfe zu wählen! Das Volk mag das abstrakte und ursprüngliche Recht haben, alle diese zu wählen und sie jedes Jahr zu wechseln. Aber in allen Staaten verpfändet das Volk seine ursprünglichen Rechte dem einen wahren und praktischen Rechte, gut regiert zu werden. Für das Wohl des Staats dürfte es nicht zuträglicher sein, wenn das Volk (das heißt die Majorität, der Pöbel) alle Mitglieder des Unterhauses zu wählen hätte, als wenn ihm die Wahl seiner Geistlichen überlassen wäre. Das Einzige, was wir zu erwägen haben, ist, werden sie dadurch besser regiert werden?"

„Gewiß," sagte Constanze.

„Gewiß? — Ich bezweifle es. Ich sehe nur ein größeres Gleichgewicht der Parteien darin. Wenn die Parteien aber in völligem Gleichgewichte stehen, so zittern die Staaten. In einem gut regierten Staate sollte eine Macht obwalten, die, nicht unbeachtet, doch mit Nachdruck, die verschiedenen Operationen der Regierung selbst leitet. In freien Ländern also sollte eine Partei ein genügendes Übergewicht über die andere haben, hat sie das nicht, so werden alle Staatsmaßregeln verkrüppelt, verzögert oder verrenkt werden, und der Staat liegt krank darnieder, während die

Ärzte sich über die Heilmittel zanken, die ihm zu reichen sind. Aus Deiner Bill magst Du abnehmen, nicht, daß die Tories vernichtet, sondern daß die Whigs und die Radikalen verstärkt wurden — daß das Oberhaus nicht zermalmt, sondern daß das Unterhaus in einen Kampf mit jenem gerieth. Daher Parteikämpfe über unbedeutende Worte — Zwiste zwischen den beiden Häusern über Strohhalme. Ihr, die Ihr Fortschritte und Regsamkeit wünschet, werdet finden, daß den wahren Angelegenheiten dieses großen künstlichen Reiches, sein Handel — Verkehr — Colonien — innere Gesetzgebung stillstehen, während die Whigs und Tories einander mit Wortspielen angreifen. Nein — ich würde gegen Eure Bill stimmen! ich bin nicht für Volksregierungen, obgleich ich freie Staaten liebe. Alle Vortheile der Demokratie scheinen mir mehr als aufgewogen zu werden durch die Opfer des Friedens und der Ruhe, der Behaglichkeit und der Anmuth, der Würde und der Wohlthätigkeitszwecke des Lebens; Opfer, die in Demokratien gewöhnlich unvermeidlich werden. Wenn es der Zweck der Menschen ist, glücklich zu leben, nicht gegen einander zu ringen — nicht Geld am Markte zu machen, nicht einander vor den Handelsgerichten Spitzbuben zu nennen — wer wäre da nicht lieber ein Deutscher als ein Amerikaner? Ich muß gestehen, es thut mir leid, anderer Meinung zu sein als Du — denn — doch es liegt nichts daran —“

„Denn — was wolltest Du sagen?“

„Nun, da Du es denn wissen mußt, ich beginne

Antheil an diesen Fragen zu nehmen und Aufregung ist ansteckend. Auch wenn ein Mann sein Vaterland in Gefahr weiß, ist Unthätigkeit keine Philosophie, sondern eine Art von Vatermord. Wenn ich aber an den täglichen, stündlichen Schmerz denke, den ich Dir, meine innig geliebte Constanze, bereiten würde, wenn ich allen Deinen Ansichten, allen Deinen Zwecken und Plänen entgegenstrebte und wirkte, die durch Deines Vaters Geschick und durch Deine früheren Verbindungen Dir als Pflicht erscheinen, so möchte ein solcher Patriotismus über meine Kräfte sein. Laß uns diesem Strudel zu entfliehen suchen und zu irgend einem Winkel des Landes absegeln, wo wir lieblichere Töne als das Gebrüll der Demokratie vernehmen."

Constanze seufzte und gestattete, daß Godolphin sich schweigend entfernte. Aber ihr edles Herz wurde durch seine Großmuth gerührt. Sie bereute jetzt, je gewünscht zu haben, Godolphin möge seine Aufmerksamkeit auf die Politik lenken. Sie wunderte sich, daß sie so unvorsichtig hatte sein können. Eines Abends, als er in gedankenvollem und schwermüthigem, fast mürrischem Schweigen am offenen Fenster saß, stand Constanze nach heftigem Kampfe mit sich selber auf und fiel ihm um den Hals.

„Verzeihe mir, Percy," sagte sie, indem sie ihre Thränen nicht unterdrücken konnte — verzeihe mir — es ist vorüber — ich habe kein Recht zu fordern, daß Du, der Du mir so sehr überlegen bist, mir geopfert werden sollst — meinen Vorurtheilen, wie Du sie wohl nennen magst. Darf Dein Weib Dich

verurtheilen, ruhmlos zu sein? Nein — nein — theurer Godolphin — erfülle Deine Bestimmung — Du bist zu hohen Zwecken geboren. Sei thätig — zeichne Dich aus — und ich fordere nichts weiter!"

John Vernon, in diesem Augenblick wurdest Du vergessen. Wer unter den Todten kann auch stets auf Treue hoffen, wenn Liebe zu dem Lebenden das Weib zur Verrätherin macht! —

„Geliebte Constanze," sagte Godolphin, indem er sie an sein Herz drückte — „geliebte Constanze, denke nicht, daß ich so edle, aber hastig ausgesprochene Worte benützen werde! Es ist noch Zeit genug an Mißverständnisse zwischen uns zu denken. Jetzt laß uns nur der Wonne unserer erneuten Liebe, der Heiligkeit unseres neuen Bündnisses leben, wodurch wir zu einem Wesen geworden sind. Diese mir so ungewohnte Rastlosigkeit wird wohl vorübergehen — laß uns nur eine Weile warten. Überdies hat Sparta manchen würdigen Sohn. Laß uns noch ein Jahr, einen lieblichen Sommer von dem Privatleben genießen, wovon wir so viel haben entfliehen lassen, und dann wollen wir sehen, ob die rauhen Wirklichkeiten des Ehrgeizes eines Zugeständnisses oder eines Streites werth sind. Laß uns aufs Land gehen — morgen, wenn Du willst."

Und als Constanze im Begriff war zu antworten, versiegelte er ihre Lippen mit einem Kusse.

Aber Lady Erpingham gehörte nicht zu denen, die in dem schwanken, was sie für ihre Pflicht halten. Sie brachte die Nacht in ernstem Verkehr mit sich selber zu; sie sah Alles, was sie wagte — Alles,

worauf sie verzichtete: sie wurde sogar von Bedenklichkeiten wegen des seltsamen Eides gequält, wodurch sie fast zum Manne geworden war. Dennoch aber fühlte sie, daß sie nichts entschuldigen werde, wenn sie zugebe, daß jener hochbegabte und regsame Geist, der jetzt aus seinem Schlummer erwacht war, in seine träge und weibische Ruhe zurückversinke. Sie schob unter verschiedenen Vorwänden die Abreise aus London auf. Sie ging am nächsten Tage aus, wendete ihren Einfluß an und bald darauf erhielt Godolphin ein Schreiben, worin ihm berichtet wurde, daß er in gehöriger Form zum Parlamentsmitgliede der Grafschaft N. erwählt worden sei. Ich will nicht sagen, was er bei dieser Nachricht empfand. Vielleicht — so seltsam ist das stolze Herz des Mannes — fühlte er sich beschämt, daß Constanze es ihm so zuvorgethan hatte.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Neue Aussichten — August Saville's Sterbebette.

Dieses Ereigniß hätte eine neue Epoche in Percy Godolphin's Leben bezeichnen können, wäre diesem Leben eine größere Länge bestimmt gewesen; und doch war sein Ehrgeiz so lange durch die Eigenthümlichkeit seines Nachdenkens unterdrückt und polirt worden, und sein ruhiger und gleichgültiger Geist so wenig zu den hitzigen Kämpfen und der nächtlichen Kriegführung der parlamentarischen Politik geeignet, daß es nicht wahrscheinlich ist, er würde

je eine beständige und dauernde Auszeichnung in der Laufbahn gewonnen haben, die entweder Stumpfsinn oder Enthusiasmus erfordert, um den wiederholten Kränkungen und fehlgeschlagenen Erwartungen zu begegnen, die dem glänzendsten Anfänger beständig widerfahren. So wie die Sache stand, brachte sie eine Reihe ernster und feierlicher Gedanken in Godolphin's Brust hervor. Er sann viel über sein vergangenes Leben nach und das Nachdenken genügte ihm nicht. Es war ihm, wie einem von jenen Leuten, die, wie die Physiologie erzählt, seit Jahren in einer Verzückung gewesen; und jetzt, da er langsam erwachte, spürte er das Regen und Drängen wiedererwachter aber verwirrter Empfindungen. Vielleicht hatte die Natur Godolphin zum Dichter bestimmt, denn mit Ausnahme der Liebe zum Ruhme waren alle poetischen Charakterzüge in ihm zur Reife gediehen, und über seinem ganzen vergangenen Dasein hatte das Düster unausgesprochenen poetischen Gefühles geschwebt. Dadurch war seine Seele für das Thätige erstorben und in das Land der Träume versetzt, dadurch war ihm jenes schwankende und ruhelose Mißbehagen an dem Wirklichen und der Durst nach dem Idealen eingeflößt; dadurch war er wählerisch in der Liebe, unbefriedigt im Vergnügen, prachtliebend im Luxus geworden, und er suchte und verachtete alle Dinge in einem Athem. Vielleicht gibt es Viele dieser Art, die nie ihren poetischen Regungen Luft machten, obgleich sie die Natur des Dichters besaßen; die die Traumwelt durchwanderten, ohne den Zauberstab zu

entdecken, der in dem düstern Gemache ihres Geistes verborgen war, und vermöge dessen sie den Gebilden ihrer Träume Gestalt und Wesen hätten verleihen können. Ach! welches Dasein kann weniger ausgefüllt sein, als das eines Menschen, der die Seele eines Dichters, aber nicht seine Geschicklichkeit besitzt? dem die Empfänglichkeit und das Sehnen, nicht aber die Tröstung und die Belohnung zu Theil wurde?

Doch wenn diese Wolke traumgleicher Gefühle so lange über Godolphin's Haupte geschwebt hatte, so begann sie jetzt sich zu zertheilen, eine klarere und deutlichere Ansicht der großen Zwecke des Lebens lag vor ihm und er fühlte, daß er halb betäubt und halb passiv an der großen Krisis seines Geschickes stehe.

Der Tag zu der Abreise nach Wendover war jetzt bestimmt, als Godolphin zu dem todtkranken Saville gerufen wurde. Er fand den Epicuräer dem Tode nahe, doch vollkommen seiner Sinne mächtig. Die Scene um ihn her war ein Sinnbild seines ganzen Lebens: außer Godolphin war kein Freund zugegen. Saville hatte einige Dutzend natürlicher Kinder — wo waren sie? Er hatte sie ihrem Schicksal überlassen; er wußte nichts von ihrem Aufenthalt und sie nichts von seinem nahen Tode. Einsam in seiner Selbstsucht sollte er die kleine Seele eines Mannes von gutem Ton aushauchen! Aber ich muß Saville die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß, wenn es ihm an Leidtragenden fehlte, die uns durch Naturbande anzugehören pflegen, er deren nicht bedurfte. Sein Ausgang aus dem Leben hatte nichts

Winselndes, der Champagner war bis auf den letzten Tropfen geleert, und gleich dem wahren Trinkkumpan war der Tod im Begriff, das leere Glas zu zerbrechen.

„Nun, mein Freund," sagte Saville matt, indem er mit seinen schwachen Fingern Godolphin's Hand drückte. „Das Spiel ist zu Ende, die Lichter erlöschen, und bald wird auch der letzte Gast sich entfernen und Alles wird dunkel sein." Hier trat der Arzt mit einem Linderungstrank an das Bett. Ehe der Kranke denselben schlürfte, heftete er seinen gläsernen, aber noch immer schlauen Blick auf den Arzt und sprach: „Guter Herr, sagen Sie mir, wie viele Stunden Sie noch den Athem in mir festhalten können."

Der Arzt blickte auf Godolphin.

„Ich verstehe," fuhr Saville fort, „Sie scheuen sich, es zu sagen. Aber scheu muß man niemals sein. Ist man's nach seinem zwanzigsten Jahre, so kann's gar nicht entschuldigt werden. Zudem machen Sie dadurch meinen Nerven ein schlechtes Compliment; ein Weltmann ist auf jegliches Ereigniß vorbereitet. Wissen Sie, Herr, nur ein Bürgersmann oder dergleichen kann überrascht werden. Wie viele Stunden also habe ich noch zu leben?"

„Nicht viele, Herr, fürchte ich. Vielleicht bis Tagesanbruch."

„Bis zum Anbruch meines letzten Tages, wollen Sie sagen," entgegenete Saville so trocken, als der Zustand seiner Kehle es ihm gestattete. „Schon gut! geben Sie mir den Trank und lassen Sie es nicht zu, daß ich schlafe. Ich will mich um keine Minute

betrügen lassen." So, so! mir ist besser. Sie können gehen, Doctor. Mein Hündchen soll aufs Bett kommen. — So, mein Thierchen! Na, still mußt liegen! Und nun, Godolphin, ein paar Worte zum Lebewohl. Ich hatte Dich stets herzlich lieb; Du weißt, Du warst mein Schützling, und bist gut eingeschlagen; hast Dich nicht durch pöbelhafte, bürgerliche Leidenschaften vom Wege ableiten lassen; hast Macht über die Macht selber gehabt, hast kein Amt verwaltet, hast aber der Mode gelebt. Du schlossest die größte Heirath in England, indem Du klüglich nicht Constanze Vernon, sondern höchst weise Lady Erpingham heirathetest. Du bist das Oberhaupt der feinen Welt, hast einen trefflichen Geschmack und verthust Deinen Reichthum, wie sichs gehört. Dies Alles muß Dir zu einem reinen Gewissen verholfen haben, welches ein wunderbarer Trost ist! Stets halte Dein Gewissen rein, es ist ein großer Segen auf dem Sterbebette — es ist ein großer Segen für mich in dieser Stunde, denn ich habe meine Rolle mit Anstand gespielt — he? Ich habe das Leben genossen, in so fern ein so dummes Ding, wie das Leben ist, genossen werden kann; ich habe geliebt, gespielt, getrunken, habe aber dabei nie meinen guten Ruf als Gentleman eingebüßt. Dem Himmel sei Dank, ich empfinde in dieser Hinsicht keine Reue! Folge meinem Beispiel bis ans Ende, und Du wirst ebenso leicht sterben, wie ich. Ich hinterlasse Dir mein Tagebuch und meine Correspondenz; Du kannst sie drucken lassen oder auch verbrennen, wenn Du willst. Sie sind voll unter-

haltender Anekdoten; doch ich mache mir aus dem Ruhme nichts, wie Du weißt, besonders nicht aus dem Nachruhme. Thue daher mit meinem kleinen Nachlasse, was Du willst. Sorge für meinen Hund, es ist ein gutes Geschöpf, und laß mich in der Stille begraben. Nichts von schlechtem Geschmack — nichts von Prunk — nichts von Grabschrift. Es freut mich, daß ich sterbe, ehe die verdammte Revolution ausbricht, die bevorsteht. Ich habe nicht Lust, Wein mit einem Parlamentsmitgliede für Holborn Bars zu trinken. Ich bin ein Typus eines Systems: ich sterbe vor dem System: mein Tod ist der Herold des Falles desselben."

Nach diesen mit Unterbrechungen gesprochenen Worten wendete Saville sein Gesicht um; sein Athem wurde röchelnd, er sank in einen bewußtlosen Schlummer und starb nach einer Stunde so ruhig wie ein Kind.

Das erste lebende Gesicht am Bette des Gestorbenen, welches Godolphin erblickte, war das Fanny Millinger's. Sie hatte Saville in der letzten Zeit häufig besucht, denn ihr Geplauder ergötzte ihn und vermöge ihrer Gutherzigkeit war sie gern bereit, jeden zu belustigen. Sie war zugleich mit Godolphin zu dem Sterbenden gerufen worden, war aber im Schauspielhause gewesen und kam erst, als Saville schon gestorben war. Schweigend und ergriffen stand sie am Bette Godolphin gegenüber. Sie hatte ihr Theatercostüme nicht erst abgelegt und Flittergold und falsche Juwelen schimmerten ihrem ehemaligen Liebhaber entgegen. Welch ein Sinnbild des eben erloschenen Le-

bens! Welch eine Satire auf die marktschreierischen Verkünstelungen desselben!

Bald darauf trat sie zu Godolphin, der sich in das untere verlassene Zimmer zurückgezogen hatte. Sie legte ihre Hand in die seine, und ihre Thränen — denn sie weinte leicht — flossen reichlich die Wangen hinunter und wuschen das Roth ab, wodurch nur unvollkommen die Runzeln verborgen wurden, die die Zeit in jene Wangen gegraben, die Godolphin früher so schön und glatt gesehen hatte.

„Armer Saville," sagte sie stotternd; „er starb ohne Schmerz. Ach! er hatte das beste Gemüth von der Welt."

Godolphin saß am Schreibtische des Verstorbenen und beschattete seine Stirn mit der Hand, welche die Schauspielerin losgelassen.

„Fanny," sagte er nach einer Pause/mit Bitterkeit, „die Welt ist in der That eine Bühne. Sie hat einen großen Schauspieler verloren, obgleich er nur eine kleine Rolle spielte."

Godolphin fühlte sich zu diesen Worten genöthigt — doch waren sie in keiner unfreundlichen Bedeutung gemeint — denn auch er hatte Thränen in den Augen.

„Ach!" sagte sie, „das Theater hat uns in unserer Jugend viele Dinge gelehrt, die uns die Welt in der That nicht besser lehren konnte."

„Das Leben weicht von dem Schauspiel nur darin ab," sagte Godolphin nach einer Pause, „daß es keinen Plan hat — Alles ist schwankend, unklar und un-

zusammenhängend — bis endlich der Vorhang fällt, ohne daß das Geheimniß gelöst ist.“

Dies waren die letzten Worte, die Godolphin je an die Schauspielerin richtete.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Die Reise und die Ueberraschung — Ein Spoziergang an einem Sommerabend — Die Sterne und die Naturerinnerungen.

Dieses Ereigniß hielt Godolphin einige Tage länger in der Stadt zurück. Er war bei Saville's Leichenbegängniß zugegen und wohnte der Testamentseröffnung bei.

Wie im Leben hatte Saville den Dürftigen nie die helfende Hand gereicht. Wie er sich im Leben nur zu den Reichen gesellte, hinterließ er auch nur den Reichen sein Vermögen. Der reiche Godolphin war sein Haupterbe; kein Wort war von seinen unehelichen Kindern erwähnt, nicht angeordnet worden, seine armen Verwandten ausfindig zu machen. Hierin, so wie in der Formel des Testaments folgte er durchaus den Gebräuchen der vornehmen Welt.

Rasche Pferde entführten Constanze und Godolphin der einsamen Stadt. Hell war der Sommerhimmel und grün waren die lachenden Felder, die zu beiden Seiten des Weges lagen. Die Natur war wach und geschäftig. Welch ein lieblicher Gegensatz zu den Scenen der Kunst, die sie hinter sich ließen! Constanze war lebhaft bemüht, ihren Gemahl zu erheitern, und es

glückte ihr. Nie, seit dem ersten Monate ihrer Ehe, hatten Beide sich mit geringerer Zurückhaltung, mit innigerer Liebe zu einander, so wie jetzt unterhalten, nur, daß sie in jenem Monate mehr von der Zukunft, jetzt mehr von der Vergangenheit sprachen. Oft äußerten sie ihre Reue über die gegen einander gezeigten Fehler und wünschten sich unter Händedrücken Glück zu ihrer jetzigen Wiedervereinigung. Sie gestanden zu, daß so Vieles, von der Liebe Unabhängiges, sie getäuscht hatte, und da sie von der Liebe nicht mehr so viel forderten, so fühlten sie erst die wahre Bedeutung derselben. Ach! wie viele Jahre vergeuden wir Alle mit dem Suchen nach Glückseligkeit, ohne je die Natur derselben zu erforschen. Wir gleichen einem Menschen, der Bücher aller Nationen sammelt, und indem er die Sprachen nicht versteht, sich wundert, daß ihr Inhalt ihm nicht gefällt.

Immer aber drängte sich ein dunkles Bild vor Constanzens inneren Blick — die einsame und geheimnißvolle Lucilla mit dem zerrütteten Gehirn und dem zerschellten Lebensglück wurde selbst in ihrer Freude nicht vergessen. Zuweilen stieg ihr auf jener kurzen Reise die Erzählung ihres Gespräches mit jenem unglücklichen Wesen auf die Lippen; doch wenn sie dann das wieder von Freude strahlende Gesicht Godolphin's anblickte, wie sie es seit Jahren nicht gesehen hatte, konnte sie den Gedanken nicht ertragen, es von Schmerz verdüstert zu erblicken, den eine solche Mittheilung ihm verursachen mußte. Alle ihre Bemühungen, Lucilla aufzufinden, waren vergebens gewesen; doch sie

fühlte sich beständig von der bangen Ahnung gepeinigt, jene Entdeckung könnte jeden Augenblick, und zwar in Godolphin's Gegenwart, gemacht werden. Aengstlich hielt sie vor jedem Wirthshause an, wo die Pferde getränkt oder gewechselt wurden, denn sie fürchtete, das trauervolle, ernste Gesicht Lucilla's möchte sich zeigen und den Seelenfrieden zerstören, in dem Godolphin jetzt schwelgte. Es war gegen Abend, als der Wagen langsam eine lange und steile Anhöhe herunterkam. Die Sonne hatte noch eine Stunde bis zu ihrem Untergange, und rechts von unsern Reisenden fielen die milden und schrägen Strahlen derselben auf reiche, üppige, mit dem Grün des Junius geschmückte Felder, die von Zäunen durchschnitten wurden, an denen die Ulme und die Eiche ihre Schatten hinwarfen. Auf freier Trift weideten Schafheerden, und von fern drang das Geblöck der Lämmer herüber. Kein Hirte, überhaupt kein menschliches Wesen war zu sehen; doch zwischen den dichteren Baumgruppen blickten friedliche Hütten hervor und verliehen der ländlichen Heiterkeit des Ortes jenen stillen und friedlichen Anblick, der allein für denselben paßte. Constanzens sonst so geschäftiges Herz war ruhig und Godolphin's Seele, die sich in die Wonne der Stunde versenkt hatte, empfand jene Glückseligkeit, die man der himmlischen vergleichen dürfte, wenn sie die Stunde überleben könnte.

„Liebe Constanze," flüsterte er, „warum sollten wir, da wir doch endlich zu diesen Schauplätzen zurückkehren, sie jemals wieder verlassen? Hier wollen

wir unsere Jugend noch einmal durchleben!" Constanze seufzte, doch mit Freude, und drückte Godolphin's Hand an ihre Lippen.

Jetzt erreichten sie die Höhe, und eine plötzliche Röthe verbreitete sich über Godolphin's Wange.

„Wahrlich, ich erinnere mich dieser Aussicht," sagte er; „dort drüben ist das Thal. Wir sind nicht auf dem Wege nach Schloß Wendover; dies ist ja meines Vaters Haus! — Dasselbe und doch nicht dasselbe!"

Ja! unten, vom Abendlicht beschienen, lag das Häuschen, wo Godolphin seine Kindheit verlebt hatte. Dort der lustig rieselnde Bach, der mit Farnkraut bewachsene Rasen mit seinen alterthümlichen Bäumen; aber die Ruinen? Der alte Bogen und der verfallene Thurm waren freilich noch da, aber neue Bogen, neue Thürmchen hatten sich erhoben und waren so geschickt mit dem Ganzen vereint, daß Godolphin das Haus seiner Väter wieder hergestellt glaubte — freilich nicht in der früheren umfangreichen und schwerfälligen Größe, aber dennoch an Gestalt und Umriß so, daß es wohl dem stolzen Geiste seines vorletzten Besitzers würde genügt haben. Godolphin's Blick richtete sich fragend auf Constanze.

„Es hätte mehr seinem alten Umfange entsprechend gebaut werden sollen," sagte sie; „doch da hätte man unsere halbe Lebenszeit daran bauen müssen."

„Aber dies muß ja ein Werk von mehren Jahren gewesen sein."

„Das war es."

„Und Dein Werk, Constanze?"

„Für Dich."

„Und deßhalb zögertest Du, als ich Dich um Deine Einwilligung fragte, das Geld zum Ankauf der Sammlung des Lord N. aufzunehmen?"

„Ja — habe ich Deine Verzeihung?"

„Theuerste Constanze," sagte Godolphin, sie umarmend, „wie sehr habe ich Dir Unrecht gethan! Während jener Jahre unserer Entfremdung — während jener Jahre, wo ich Dich für gleichgültig hielt, bereitetest Du in der Stille diese edle Rache für die Beleidigung, die ich Dir angethan. Warum, o warum erfuhr ich dies nicht früher? Warum ersparteſt Du uns Beiden nicht unser langes Mißverständniß?"

„Theuerster Percy, ich war zu tadeln; aber ich blickte stets auf die Stunde wie auf ein Vergnügen hin, dessen ich mich nicht berauben konnte. Ich bildete mir stets ein, daß, wenn dieses Werk vollendet sein würde und Du es sehen könntest, Du fühlen müßtest, wie Du stets in meinen Gedanken die erste Stelle einnahmst, und daß Du um deßwillen mir so manchen Fehler verzeihen würdest. Ich wußte, daß ich den innigsten Wunsch Deines Vaters erfüllte, wußte, daß Du, ohne Dir dessen deutlich bewußt zu sein, jenen Wunsch theiltest. Mir ist es nur leid, daß er so unvollkommen erfüllt wurde."

„Aber wie," fuhr Godolphin fort, indem er das neue Gebäude anblickte, dessen Eingange sie sich jetzt näherten, „wie kam es, daß ich nicht von anderer Seite davon hörte?"

„Doch, Percy; erinnerst Du Dich nicht, wie Nacht-

bar Dartmour Dir zu den Verbesserungen Deiner Besitzung Glück wünschte? Du aber hieltest seine Worte für Spott und wendetest dem armen Squire den Rücken."

Sie fuhren jetzt in das Thor, über dem sich Godolphin's Wappen befand, und waren in wenigen Minuten in den wieder hergestellten Hallen der Priorei.

Nichts hätte Constanze so rühren und ihr so schmeicheln können als Godolphin's Überraschung. Dies erschütterte ihn weit mehr als Constanzens Nachgiebigkeit in ihren politischen Ansichten, die ein so großes Opfer für sie gewesen war; denn Godolphin's frühere Armuth hatte jenen Ahnenstolz in ihm erweckt, den nur der Arme mit Anmuth zeigt, und obgleich zwischen ihm und seinem Vater keine Bande der Innigkeit obgewaltet, so hatte doch Godolphin es oft mit der ihm eigenen Gutherzigkeit bedauert, daß sein Vater es nicht erlebte, wieder zum Wohlstande zu gelangen, und dadurch wenigstens einen Theil seiner Wünsche erfüllt zu sehen. Er dankte Constanzen nicht mit vielen Worten, aber seine Blicke verriethen Alles, was er empfand, und Constanze fühlte sich reichlich belohnt.

Obgleich der neue Theil des Gebäudes nicht sehr umfangreich sein konnte, so zeigte doch jedes Zimmer jene großartigen Verhältnisse, die Godolphin's Geschmack an Pracht entsprachen, indem sie mit den alten Ruinen harmonirten. Constanze hatte ihren Takt gezeigt, indem sie die Ruinen selber gelassen, wie sie waren, sie aber künstlich mit dem neuen Anbau in Verbindung gesetzt, so daß dadurch eine Wirkung war hervorgebracht worden, die viele, weit glänzendere, gothische

Gebäude nicht gewähren. Godolphin durchwanderte mit Entzücken das Ganze und labte sich an dem Geschmack und dem richtigen Urtheil, die sich überall zeigten.

„Wie und wo lerntest Du alle diese Einzelheiten?“ sagte er, betroffen von der genauen Übereinstimmung mit dem Alterthum.

„Freilich mußte ich die Ausführung Andern überlassen,“ antwortete Constanze; „doch überzeugte ich mich, ob sie die genügende Kenntniß dazu besaßen.“

Der Abend war sehr lieblich und sie wanderten im Mondlicht über jene Rasenfläche, wo Constanze Godolphin zuerst gesehen hatte. Sie standen an dem Bache — sie verweilten an derselben Stelle! Auf dem murmelnden Busen der Wellen wiegte sich manche Wasserblume. Die Luft war duftig, Fische spielten in der Flut. Es war eine Scene, wie der Dichter sie uns so unnachahmlich im Sommernachtstraum beschreibt. Die Fledermaus umkreiste die Bäume; die Sterne schauten mit ihren sanften, unbeschreiblichen Augen herab auf Godolphin, wie ehedem am italienischen See, als er mit ihr umherstreifte, deren alleinige Welt er geworden war. Nein, weder jetzt noch je konnte Godolphin zu den flimmernden, geheimnißvollen Weltkörpern hinaufblicken, ohne den Schmerz zu empfinden, der ihn an Lucilla erinnerte! Zwischen ihr und ihm waltete ein Bündniß, welches nichts lösen konnte. Alles, was wir je liebten, hat etwas in der Natur, was besonders der Erinnerung desselben geweiht ist; eine besondere Blume, ein Lufthauch, ein Blatt, ein Ton! Denn welche Liebe wäre ohne eine

Ideenverbindung, welche die elektrische Kette berührt, die uns bindet!

Aber die flimmernden, feierlichen Sterne waren ganz besondere Erinnerungszeichen an Volktman's phantastische Tochter, und ihr Licht war mit dem einen Bilde in Godolphin's Brust so innig verwoben, daß selbst ihre Milde in seinen Augen etwas Furchtbares und Drohendes, obgleich nicht wie im Zorne, sondern wie in der Traurigkeit an sich hatte.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Vollkommene Erneuerung der Liebe — Glück erregt Furcht und im Heute schreitet schon das Morgen daher.

O erste Liebe! wohl sang der heitere Sänger Frankreichs, daß wir immer und immer zu Dir zurückkehren. Gleichwie die Erde zu ihrem Frühling zurückkehrt, um wieder zu grünen, so wenden wir uns wieder zu dem Leben des Lebens und vergessen der Jahreszeiten, die dazwischen vorüberrollten! Lag nun in Beider Gemüth ein Vorgefühl, daß ihr gegenwärtiger Zustand nicht lange währen sollte — fühlten sie in der tiefen Ruhe, deren sie genossen, das Herannahen eines Sturmes, oder nicht — so viel ist gewiß, daß Godolphin und Constanze während ihres kurzen Aufenthaltes in der Priorei mehr als Neuvermählte denn als Gatten lebten, die Jahre lang die Ehestandskette geschleppt hatten. Ihre abgeschlossene Einsamkeit, ihre völlige Ungestörtheit, ihr jetziges, so ganz anders als früher sich gestaltendes Leben erneuerte alle Wonne

des Zusammenlebens, die der ersten Jugend der Liebe eigen ist. Wohl hätte dies nicht lange währen können, doch gestattete ihnen das Geschick den reinsten ungetrübtesten Genuß dieses Glückes. Alles um sie her redete zu ihnen von der ersten Zeit ihrer Liebe. Sie lasen, sie wandelten, sie dachten mit einander; die Luft des Orts war berauschend für sie; die Welt außer ihnen war bewegt, sie aber fühlten das nicht; die Brandung der großen Tiefe traf nur murmelnd ihr Ohr; der Ehrgeiz Constanzens war in Schlummer eingelullt; Godolphin's idealische Träume waren verwirklicht worden. Die Zeit hatte die Jugendschöne Beider verwischt, sie aber bemerkten es nicht; sie waren einander immer noch jugendlich, immer noch schön.

Constanze hing innig an ihrem Geliebten — wir wollen ihm noch diesen Namen geben! Sie konnte ihn keinen Augenblick entbehren: eine schwankende, undeutliche Furcht bemächtigte sich ihrer. Oft in ihrem Schlummer streckte sie die Arme aus, um sich von seiner Nähe zu überzeugen. All ihr Stolz, all ihre Kälte schienen wie durch einen Zauber entschwunden zu sein; sie liebte mit der glühendsten, zärtlichsten Liebe. Wohnt in uns ein Beherrscher der Zukunft, ein halbgefühlter Geist der Prophezeihung, wenn die Stunde des Unheils sich uns nähert — das große, wilde, unabwendbare Unheil des Lebens? Lag nicht etwas Übernatürliches in dieser Wärme ihrer erneuerten Leidenschaft? Bebten sie nicht, während sie liebten? Sie standen an einem Punkte, um den die dunklen Fluten sich langsam sammelten; sie klammer=

ten sich an die Stunde, denn umher senkte sich die Ewigkeit herab.

Eines Abends lastete dieses Ahnen schwer auf Constanzen. Sie drückte Godolphin's Hand und warf sich, als dieser den Druck erwiderte, in seine Arme und brach in Thränen aus. Godolphin wurde unruhig; er bedeckte ihre Wange mit Küssen und fragte nach der Ursache ihrer Aufregung.

„Sie hat keine Ursache,“ antwortete Constanze, die sich wieder faßte, mit bebender Stimme, „nur fühle ich die Unmöglichkeit einer langen Dauer unseres Glückes, dessen Übermaß mich schaudern macht!“

Während sie sprach, erhob sich der Wind und sauste trauernd durch die breiten Blätter des Kastanienbaumes, unter dem sie standen. Die heitere Stille des Abends war entschwunden, ein unstäter, schwermüthiger Geist schien losgelassen zu sein, und die unter unserm Himmel so häufig und plötzlich eintretende Veränderung machte sich unangenehm bemerkbar. Godolphin schwieg einige Augenblicke, denn er glaubte ein ähnliches Gefühl zu empfinden.

„Und ist es denn wirklich so?“ sagte er endlich; „gibt es für uns denn wirklich kein dauerndes Glück hienieden? Soll der Kummer stets dem Vergnügen folgen? Sollen wir niemals sagen, der Hafen ist erreicht, und sicher sein? Nun, theure Constanze,“ setzte er hinzu, indem er sich jener Glut überließ, die sich seiner selbst in Augenblicken tiefster Niedergeschlagenheit zu bemächtigen pflegte — „laß uns keinen so düstern Glauben hegen; es gibt keine Er-

fahrung des Zukünftigen; eine Stunde grenzt an die folgende und Vergangenes ist nicht Vorbild des folgenden. Wir haben in einander jene Welt gefunden, die unsern Blicken lange verborgen war; wir können sie nicht wieder aus den Augen verlieren: nur der Tod kann uns trennen!"

„Ja, der Tod!" sagte Constanze schaudernd.

„Erbebe nicht bei dem Wort, theure Constanze, denn wir sind noch im Mittag unseres Lebens; warum, gleich den Ägyptern die Leiche an die Festtafel setzen? Und kommt dann der Tod, indem wir so lieben, so ist es besser als Zeit und Veränderung — besser als Gewohnheit, die erschlafft — besser als das Alter, welches den Menschen erkältet. O!" fuhr Godolphin leidenschaftlich fort, „o! wenn diese schmale Erdscholle der Zeit nur ein Ruheplätzchen in dem großen Erbtheile der Unsterblichkeit wäre, warum sollten wir uns da durch so schwankende Worte wie Leben und Tod täuschen? Worin liegt der Unterschied zwischen beiden? Höchstens im Auftreten und Abtreten von einer Bühne zur andern in unserer weiten Laufbahn. Wie viele Scenen mögen uns noch übrig sein! Wir beschleunigen nur unsere Reise, wir beschließen sie nicht. Laß uns dies glauben, Constanze, und alle Furcht vor einer Trennung von uns werfen."

Während er sprach, waren Constanzens Blicke auf sein Gesicht gerichtet, und die tiefe Ruhe, die dort herrschte, senkte sich in ihre Seele und besänftigte ihre Unruhe. Gleich allen Idealisten mußte Godolphin den Gedanken an Unsterblichkeit oft er-

wogen haben, doch äußerte er denselben so selten, daß Constanze ihn nie vorher davon hatte reden hören.

Sie kehrten ins Haus zurück, und noch sind die Seiten des Buches bezeichnet, worin sie lasen, als Godolphin's melodische Töne in Constanzens Herz drangen. Kann sie dieselben je wieder aufschlagen?

Achtundsechzigstes Kapitel.

Letzte Unterredung zwischen Godolphin und Constanze — Seine Gedanken und einsamer Spaziergang unter den Scenen seiner Jugend — Der Brief — Die Abreise.

Sie hatten sich allen Besuchenden verläugnen lassen, die sie selbst bis an die Priorei verfolgen wollten; endlich aber hielten sie es für nöthig, einen Tag der Ausübung allgemeiner Gastlichkeit für ihre Nachbarn zu bestimmen. So wurde ein großes Fest in der Priorei angeordnet, das als Feier der Wahl Godolphin's zum Parlamentsmitgliede gelten sollte. Der Abend dieses Festes war der nächstfolgende. Mit großer Abneigung sahen sie dieser Störung ihrer Einsamkeit entgegen, und sie lachten, obgleich nicht von Herzen, über die ernsthafte Langeweile, die es ihnen verursachte, einen Ball zu geben, ihnen, deren jahrelange Beschäftigung in fast nichts Anderem als im Ballgeben bestanden hatte.

Der Tag war besonders still und trübe; die Sonne konnte die schwere Gewitterluft nicht durchdringen, und als es Abend wurde, bemerkte man die unverkennbaren Anzeichen eines Unwetters.

„Ich fürchte, wir werden kein günstiges Wetter zu unserm Feste haben," sagte Godolphin, „doch eine allgemeine Wahl stärkt des Volkes Nerven; was sind auch die kleinen Reibungen und Tumulte in der Natur, die kaum eine Stunde anhalten, gegen die zornigen und dauernden Leidenschaften der Menschen?"

„Eine tiefe philosophische Folgerung von einer Regennacht hergeleitet, theurer Percy," sagte Constanze lächelnd.

„Gleich unserm Freund C.," versetzte Godolphin in gleicher Stimmung, „kann ich darüber philosophiren, wie man die Handschuhe anzieht." — Und hier ging ihre Unterhaltung in einen Ton über, der in seltsamem Gegensatze zu den nahe bevorstehenden Ereignissen stand. Die Zeit verging dabei, bis Constanze, erschreckt über die späte Stunde, aufsprang und sich erinnerte, daß sie an ihren Putztisch müsse.

„Trage diese, Theuerste," sagte Godolphin, indem er eine Rose aus einem Blumenglase vor dem Fenster nahm, „zum Andenken an jenen Ball in Wendover-Castle, der, wenn er gleich bitter genug für mich war, dennoch so manche liebliche Erinnerung in mir erweckt." Constanze steckte die Blume an ihren Busen; die Blätter waren frisch und lieblich, wie ihre Aussichten in die Zukunft. Er küßte ihr die Stirne als sie sich trennten — sie sahen einander nicht wieder.

Als Godolphin allein war, wendete er sich zum Fenster. Die Aussicht lockte ihn hinaus unter die Blumen, die die Rasenplätze einfaßten, welche sich hinab zu den hohen, regungslos dastehenden Bäumen

hinzogen, wovon die Ebene eingeschlossen war. Die Pause in der Natur, die einem Ungewitter vorhergeht, hatte stets etwas besonders Anziehendes für seinen Geist und unwillkürlich schlenderte er vom Hause fort in dem träumenden und halbentwickelten Nachdenken, welches seiner Natur eigen war. Mechanisch ging er weiter, bis er den stillen See erreichte, der sich in der Mitte des verödeten Parks befand. Dort stand er still und betrachtete bewußtlos die düstern Schatten, welche die Bogen der Priorei und die hohen Bäume umherwarfen. Die Fläche des Wassers war spiegelhell und unbewegt, die Vögel waren zur Ruhe gegangen; kein Geräusch außer dem Rieseln des Baches, der den See mit Wasser füllte, und zu welchem er mit Constanzen am ersten Abend seiner Rückkehr gewandert war, unterbrach die allgemeine Stille. Jene Stimme war niemals stumm — jener lebendige Bach rauschte über sein felsiges Bett dahin und nimmer verstummte seine klagende Musik. Das Rauschen eines klaren Stromes ist die Seele der Landschaft, die keinen Schlaf, keine Pause kennt, ewig fortwirkt — das Leben, die Ursache des Lebens von Allem umher. Der große Körper der Natur mag ruhig sein, aber der Geist der Wasser ruht keinen Augenblick. Wie die Seele der Landschaft, so ist auch die Seele des Menschen — in unserm tiefsten Schlummer wirkt sie fort und gleitet schlummerlos in ihren bestimmten Kanälen fort.

Mit langsamen Schritten und untergeschlagenen Armen ging Godolphin weiter. Die wohlbekannten Scenen seiner Kindheit lagen vor ihm. Das wilde

Grün des Farnkrauts, der unebene Boden mit seinen tausend kleinen Hügeln und Thälern, die tiefe Schlucht, von Schlingkraut überwachsen und dunkel wie die Höhle eines Zauberers; die Überbleibsel manches stattlichen Baumganges, wo das zarte Grün der Linde sich neben den breiten Blättern des Kastanienbaumes zeigte, Alles war ihm bekannt und heimisch. Verse, die er als Knabe gemacht und längst vergessen, traten ihm vor die Erinnerung und erzählten ihm von wilden Gedanken, unbefriedigten Träumen und getäuschten Hoffnungen.

„Aber endlich bin ich glücklich," sagte er laut; „ja, glücklich. Ich habe jene Brücke des Lebens überschritten, die uns von den Thorheiten der Jugend trennt, und bessere Aussichten, edlere Wünsche erheben sich vor mir. Welch eine Welt der Weisheit liegt in dem einen Worte, welches Radclyffe aussprach: „Menschenliebe ist die einzige Heilung des Idealismus." Wenn wir für Andere leben, kommen wir davon ab, Wunder für uns selber zu verlangen. Welche Pflicht habe ich bis dahin erfüllt? Ich entsagte dem Ehrgeiz als unweise, und damit habe ich der Weisheit selber entsagt. Ich lebte für das Vergnügen — ich lebte ein Leben der Täuschung. Ohne fehlerhafte Neigungen bin ich in hundert Fehler verfallen. Ich war nicht thätig selbstsüchtig, aber dennoch immer selbstsüchtig. Ich nährte hohe Gedanken — aber zu welchem Zweck? Poet im Herzen und Wollüstling im Leben! Wenn mein Interesse mit dem eines Andern in Berührung kam, so hätte ich wohl das meine aufgeopfert; doch

nimmer fragte ich, ob nicht mein ganzes Dasein ein Krieg mit dem allgemeinen Interesse sei. Zu gedankenvoll, um ohne ein leitendes Lebensprinzip zu sein, war das eine Prinzip, welches ich annahm, ein einziger Irrthum. Ich habe Alles gekostet, was die Phantasie dem irdischen Besitze gewähren kann — Jugend, Gesundheit, Freiheit, Wissenschaften, Liebe, Üppigkeit und Pracht. Das Weib war meine erste Leidenschaft — und um welches Weib habe ich vergebens geworben? Ich bildete mir ein, von Constanzens Athemzuge hinge meine ganze Laufbahn ab — Constanze liebte mich und wies mich zurück. Ich schrieb meine Irrthümer dieser Zurückweisung zu; Constanze wurde mein — wie habe ich meine Irrthümer wieder gut gemacht? Eine schwankende, unklare, uneingestandene Reue hat mich im Andenken an Lucilla verfolgt; warum machte ich das Unrecht nicht an Andern gut? Was ist unthätige Reue weiter als ein großer moralischer Irrthum? Eine nicht zu sühnende Sünde kann nur durch eine an Andern geübte Tugend wieder gut gemacht werden. Und war ich in meiner Handlungsweise gegen Lucilla zu tadeln? Warum quält mich das Gewissen so bei dem Namen? Floh ich sie nicht? War sie es nicht selber, die unsere Vereinigung erzwang? Achtete und ehrte ich sie nicht, hatte ich nicht mehr Nachsicht mit ihr als je mit Constanzen in unserm verheiratheten Leben? Entschloß ich mich nicht, selbst Constanzen um Lucilla's willen zu entsagen? Wer verhinderte jenes Opfer — wer verließ mich — wer wählte getrenntes Leben? —

Lucilla selber. Nein, so weit ist meine Sünde leicht. Aber hätte ich nicht Alles verlassen und ihr folgen sollen, um sie zu entdecken und sie vor Mangel oder wohl gar vor Verbrechen zu schützen? Ach, das war meine Sünde und die Sünde meiner Natur; die Sünde der Kinder der Welt — passive Sünde. Ich konnte mein Glück aufopfern, aber nicht meine Indolenz; ich war nicht unedel, ich war träge. Aber ist es denn zu spät? Kann ich nicht noch jetzt Lucilla suchen und finden, und von meiner Seele die Last wälzen, welche die Erinnerung an sie mir aufbürdet? Denn o! ein einziger Gedanke der Reue, der sich mit einem Wesen verknüpft, das uns liebte, ist dem Gewissen unerträglicher als das schwerste aller Verbrechen!"

In solche Gedanken vertieft, streifte Godolphin umher, bis die hereinbrechende Nacht ihn an sein Haus und an das dort zu gebende Fest mahnte. Er ging seinem Zimmer zu. Mehrere Gäste waren schon eingetroffen. Godolphin kleidete sich noch um, als ein Diener anklopfte und ihm ein Schreiben übergab.

„Leg's auf den Tisch," sagte er zu dem Diener, „es wird irgend ein Absagebrief sein."

„Herr, ein Bursche brachte den Brief von S** her" — und er nannte ein etwa eine Stunde entfernt liegendes Dorf. „Er sagte, er hätte auf Antwort zu warten und so schnell als möglich zu reiten."

Mit einiger Ungeduld nahm Godolphin das Schreiben; aber kaum erblickte er die Aufschrift, so wurden seine Wangen und Lippen todtenbleich; sein Herz wollte stillstehen; ihm war, als stockten alle Lebenspulse.

Mit größter Anstrengung erholte er sich, öffnete das Schreiben und las:

„Percy Godolphin, die Stunde ist da — noch einmal werden wir einander sehen. Ich rufe Dich, theurer Geliebter, zu dieser Zusammenkunft an mein Sterbebett. Komm!“

Lucilla Volktman.“

„Beunruhige die Gräfin nicht,“ sagte Godolphin sehr leise und ruhig zu seinem Diener. „Führe mein Pferd vor das Hinterthor und schicke den Überbringer dieses Briefes zu mir herauf.“

Der Bote, ein rauher, etwa achtzehnjähriger Bauerbursche, trat ein.

„Du brachtest diesen Brief?“

„Ja, Euer Gnaden.“

„Von wem?“

„Nun von einer fremden Frauensperson, die im Wirthshause drüben auf den Tod liegt. Sie wird's nicht lange mehr treiben, Herr.“

Godolphin rang krampfhaft die Hände.

„Und wie lange ist sie schon dort?“

„Sie kam erst vor zwei Stunden im Wagen an, Herr, und war so krank, daß wir sogleich zum Doctor schickten. Er sagt aber, sie könne die Nacht nicht überleben.“

Godolphin ging einige Minuten auf und ab, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Knabe stand an der Thür, zupfte an seinem Hut, wunderte sich und gaffte mit einfältigen Blicken um sich.

„Kam sie allein?“

„Wie, Euer Gnaden?“

„War Niemand bei ihr?“

„O ja! eine kleine Schwarze; sie war es, die mich mit dem Briefe abschickte.“

„Das Pferd ist bereit, Herr,“ sagte der Bediente; aber wäre es nicht besser, wenn Sie den Wagen nähmen? Es sieht sehr dunkel aus und muß bald regnen, Herr, und die Furth zwischen hier und S. ist in so dunkler Nacht gefährlich zu passiren.“

„Still!“ rief Godolphin mit funkelnden Augen und leisem, krampfhaftem Lachen. „Soll ich bequem und gemächlich zu ihrem Sterbebette fahren?“

Rasch schritt er die Treppe hinunter und zum Hinterthor, wo der Reitknecht sein ungeduldiges Pferd — das schnellste in seinen Ställen — hielt. Das trübe und flackernde Licht, welches ein anderer Diener hielt, zeigte den schwarzen Himmel und einen Theil der finstern Ruinen des alten Gebäudes.

Ohne sich seiner Umgebung bewußt zu sein, murmelte Godolphin fortwährend bei sich selber und schwang sich in den Sattel. Feuer sprühte unter den Hufen des Rosses und so sagte der Letzte eines ritterlichen Stammes seinen väterlichen Hallen Lebewohl. Die Worte, die er gesprochen, und deren sein Lieblingsdiener sich noch später erinnerte und abergläubisch im Gedächtnisse behielt, waren die Worte aus Lucilla's Briefe: „Die Stunde ist da!“

Letztes Kapitel.

Schauerliches Wiedersehen — Das Ungewitter — Die Katastrophe.

Auf dem ärmlichen Bette in dem Gasthause im Dorfe lag die gebrochene Gestalt der Tochter des Astrologen. Der Wundarzt des Ortes saß, obgleich abgehärtet in seinem Beruf, erschreckt und bestürzt durch die wilden Worte und das gräßliche Geschrei, welches das sterbende Weib ausstieß, neben dem Bette. Die Worte wurden freilich in einer dem Arzte fremden Sprache gesprochen, in einer Sprache, die gewöhnlich geeignet ist, Schrecken einzuflößen, in der Sprache der Liebe, der Poesie und Musik — in der Sprache des lieblichen Süden. Aber mit jener Stimme ausgesprochen, wo die Leidenschaften der Seele noch mit der zunehmenden Schwäche des Körpers rangen, tönte sie rauh und furchtbar; und die verwirrten Locken der Leidenden — das irre Feuer ihrer eingesunkenen Augen — die verdrehten Bewegungen der dünnen, durchsichtigen Arme, gaben den unbekannten Worten einen schauerlichen Ausdruck und verriethen die dunkle Macht des Fieberwahns der Unglücklichen.

Ein mattes Licht auf dem rohen Tische dem Bette gegenüber erhellte das Dunkel in dem elenden Zimmer, und durch die Fenster sah man das erste Zucken der Blitze des heraufziehenden Gewitters. An der andern Seite des Bettes saß stumm, wachsam und thränenlos die Mohrin, Lucilla's einzige Gefährtin. — Ihre Augen waren liebevoll und bang auf die Leidende gerichtet;

lauschend mit aller Schärfe der Sinne ihres Volkes, saß sie da, ob sie durch das Geheul des Sturmes und das Umherrennen im Hause die ersehnten Hufschläge hören möchte, die Kunde von Godolphin's Ankunft brächten.

Plötzlich, gleichsam durch den Paroxismus ihrer Krankheit erschöpft, verstummte Lucilla und lag nun so still und regungslos, daß selbst der Arzt, wenn er nicht den matten Pulsschlag der Kranken gefühlt hätte, würde geglaubt haben, sie hätte bereits ihren letzten Kampf überstanden. Die Erstarrung hielt einige Minuten an, dann richtete sich Lucilla auf, während eine frische Lebensröthe über ihre hohlen Wangen sich verbreitete, legte ihren Finger an die Lippen, lächelte dann und sprach mit leiser aber deutlicher Stimme: „Horch! er kommt!“

Die Mohrin schlich zur Thür, öffnete sie und stand in horchender Stellung da, denn bis jetzt hatte sogar sie noch keinen Hufschlag vernommen; doch im nächsten Augenblick hörte sie ihn und dann hielt der Reiter vor der Thür des Hauses an. Das Pferd schnob — es kamen Schritte die Treppe herauf — Percy Godolphin war im Zimmer — am Bette — die arme Leidende lag in seinen Armen. Besänftigt und überwältigt gab sich Lucilla dieser Liebkosung hin: sie trank das Schluchzen seiner gebrochenen Stimme; sie fühlte noch wie in glücklicheren Tagen den Zauber seiner Küsse in ihrem Herzen brennen. Ein Augenblick der Jugend, der Liebe, der Hoffnung brach in jene trostlose und schauerliche Stunde hinein, und schweigend

und kaum ihrer Thränen sich bewußt, stürzten dieselben aus ihren schmerzenden Augen und wuschen gleichsam die Last und die Todesqual von ihrem Herzen.

Die Mohrin ging durchs Zimmer, legte ihre Hand auf die Schulter des Arztes und deutete auf die Thür. Lucilla und Godolphin waren allein.

„O!“ sagte er, als er endlich seine Sprache wiederfand, „sehen wir uns so wieder? Aber sage nicht, daß Du sterben wirst, Lucilla! Habe Erbarmen mit Deinem Verführer, Deinem —“

Hier konnte er nicht weiter sprechen; er sank neben ihr nieder, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und schluchzte bitterlich.

Lucilla's lichter Augenblick war vorüber, die wahnsinnige Verzückung kehrte zurück, obgleich in milder und feierlicher Gestalt.

„Tadle Dich nicht,“ sagte sie lebhaft; „die reuelosen Sterne sind die einzigen Verführer; so hell und lieblich, wie sie einst erschienen, als sie mir eine Vereinigung zwischen Dir und mir prophezeihten, konnte ich nicht träumen, daß ihre stille und schimmernde Lehre so finstere und schauerliche Wahrheiten enthalten könne. O Percy! seit wir uns trennten, ist die Erde nicht wie sonst für mich gewesen: das Natürliche hat mein Leben verlassen, der wilde und unstäte Geist ist in meine Brust eingetreten, hat mein Gehirn erfüllt, meine Gedanken in Besitz genommen und jede Triebfeder meines Wesens in Bewegung gesetzt: die Sonne und die Luft, das grüne Gras, die Frische und die Glorie der Welt sind mit einem Nebel bedeckt, worin

sich nur düstere Schauergestalten zeigen. Aber Du, mein Geliebter, an dessen Brust ich so liebliche Träume geträumt, warst nicht zu tadeln. Nein! die Macht, die uns zerdrückt, können wir nicht anklagen: der Himmel ist außer dem Bereiche unseres Vorwurfs; er lächelt über unsere Qual; er gebietet den Jahreszeiten über unsern gebrochenen Herzen unbewegt und ohne Theilnahme fortzurollen. Und welches ist mein Lebenslauf gewesen seit Deinem letzten Kuß auf diesen sterbenden Lippen? Godolphin —" und hier machte sich Lucilla von ihm los und erbebte wie von einer bittern Erinnerung — „diese Lippen haben andere Küsse gefühlt und diese Ohren unheilige Worte eingesogen, und wilde Lust und noch wildere Leidenschaft haben mich lachen machen über dem Grabmal meiner Seele. Aber ich bin ein armes Geschöpf; arm, arm — wahnwitzig, Percy — wahnwitzig, sagt man mir!" Dann fuhr Lucilla mit dem plötzlichen Wechsel fort, der solchen Kranken eigen ist — „Ich sah Deine Gattin, Percy, als Du mit ihr aus Rom abreistest, und die Räder Deines hochzeitlichen Wagens gingen über mich hin, denn ich warf mich in den Weg, aber sie verletzten mich nicht: die Geister droben ordneten es anders an und ich wanderte durch die Welt; aber Du sollst nicht wissen," fügte Lucilla mit schauerlich leichtfertigem Lachen fort, „wohin oder mit wem, denn wir müssen Heimlichkeiten haben, mein Liebster, wie Du wohl einsehen wirst; und ich war bemüht, Dich zu vergessen und mein Gehirn wurde zerrüttet bei der Anstrengung. Ich fühlte, wie mein Körper hinwelkte und man sagte

mir, daß mein Ende nahe sei und ich entschloß mich, nach England zu gehen und meinen ersten Geliebten wiederzusehen: so kam ich und sah Dich; Godolphin, und ich bemerkte an den Furchen Deiner Stirn und an dem sinnenden Ausdruck Deines Auges, daß Dein stolzes Loos Dir keine Zufriedenheit gebracht. Und dann kam eine stattliche Gestalt zu mir und ich erkannte sie als die, um deretwillen Du mich verlassen: sie sagte mir, wie Du, ich solle leben und die Vergangenheit vergessen. Hohn! Hohn! Aber mein Herz ist so stolz, wie das ihre, Percy, und ich wollte keine Güte von einer triumphirenden Nebenbuhlerin annehmen, und ich entfloh, was liegt daran wohin? Aber höre, Percy, höre; mein Leiden hatte mich weise gemacht in der Wissenschaft, die nicht von dieser Erde ist, und ich wußte, daß Du und ich einander noch einmal wiedersehen müßten, und daß es in dieser Stunde geschehen müßte, und ich berechnete Minute nach Minute, mit wilder Freude, den Tag, der dieses Wiedersehen und meinen Tod herbeiführen sollte!" Dann erhob sie ihre Stimme zu wildem Geschrei: „Hüte Dich, Percy! — das Rauschen des Wassers ist in meinem Ohr — ich, höre den Sturz, das letzte Röcheln! — Hüte Dich! — Auch Deine letzte Stunde ist nahe!"

Als Lucilla diese Worte ausgesprochen hatte, sank sie wieder in den früheren Paroxismus ihres Wahnsinns zurück. Ein Schrei folgte dem andern, sie schien Niemand zu kennen, auch Godolphin nicht. Mit Zuckungen und Qualen schien sich die Seele von dem

Körper loszuringen. Die Stunden vergingen — Mitternacht kam — in dem Zimmer hörte man deutlich die Glocke schlagen.

„Still!“ rief Lucilla auffahrend. „Still!“ Und in dem Augenblick trennten sich die schweren Wolken an einer Stelle, und durch das Fenster des Zimmers erblickte man hoch droben einen einsamen Stern.

„Dein Stern, Godolphin!“ schrie sie, indem sie auf den einsamen hellen Punkte deutete; „er ruft Dich — lebe wohl, nicht auf lange!“

— — — — — — —

Die Mohrin stürzte mit lautem Schrei auf sie zu, sie legte die Hände auf Lucilla's Busen; das Herz war unbewegt, der Athem stand still, das Feuer war aus der Asche verschwunden: jener seltsame, überirdische Geist war vielleicht unter den Sternen, nach deren Geheimnissen er sich so vergebens gesehnt hatte.

Der schwarze Regen goß in Strömen nieder, und fern von den Bergen konnte man das Rauschen angeschwollener Bäche hören, als sie sich in den Schooß des Thales ergossen. Die düstere Wolkenmasse brach sich, zog einzeln und niedrig über den Himmel dahin, und ließ von Zeit zu Zeit einen Stern durchblicken, den aber die Dunkelheit sogleich wieder verschlang. Am Rande des Horizontes blitzte es heftig, doch in langen Zwischenräumen; die Bäume bogen sich und stöhnten unter dem Regen und Sturm, und gerade über dem gesenkten Haupte eines einsamen Reiters brach der Donner los, den er bei seiner innern Aufregung kaum hörte.

Neben einem Flusse, den der Regen bereits angeschwellt hatte, war ein Zigeunerlager, und als einige von der gebräunten Bande, die vielleicht die Rückkehr ihrer Genossen von irgend einem Raubzuge erwarteten, sich über das flackernde Feuer beugten, welches sie angezündet hatten, bemerkten sie den Reiter, der sich rasch dem Strome näherte.

„Seht mir den Kerl," rief einer von der Bande, „es ist derselbe, der in der Dämmerung weiter oben durch die Furth ritt. Er hat einen kürzeren Weg eingeschlagen, der Wagehals! und wird weiter hinauf müssen, wenn er die Furth erreichen will. Hübsches Wetter zum Spazierenreiten!"

„Seht!" sagte ein altes Weib, „wenn wir das Bittere des Windes und Regens kosten, behagt es mir, dergleichen zu sehen; es ist nur eine Meile bis zur Furth. Ich wollte es wären zwanzig."

„Halloh!" rief der Erstere; „der Narr geht ins Wasser. Er wird ersaufen wie eine Ratte; das Ufer ist zu steil und rauh drüben, daß Mann oder Pferd dort ans Land kommen könnten. Halloh!" Und in dem peinlichen Gefühl, welches auch der Hartherzigste empfindet, wenn er einen Andern in drohender Gefahr erblickt, eilte der Zigeuner in die Sturmnacht hinaus und rief dem Reisenden zu, anzuhalten. Einen Augenblick fuhr Godolphin's Roß vor dem rauschenden Wasser zurück; tiefe Dunkelheit lag auf dem Strome und der Reiter sah nicht die Höhe des jenseitigen Ufers. Der Ruf des Zigeuners schallte ihm im Ohr gleich dem Geschrei der Gestorbenen, die er

verlassen hatte: er setzte seinem widerstrebenden Pferde die Sporen in die Seiten und war im Strome.

„Zündet die Fackeln an!“ rief der Zigeuner und in wenigen Augenblicken war das Ufer von mehren Kienfackeln beleuchtet, die aber bald vom Regen erloschen; doch bemerkten sie bei dem augenblicklichen Lichte, wie das edle Thier fortschwamm und wie Godolphin, der seinen Irrthum bemerkte, dasselbe zu der Furth hinlenkte. Mehr konnten sie nicht sehen, riefen aber Godolphin zu, an den Ort zurückzukehren, wo er sich hineingestürzt, und einige Minuten später hörten sie, wie das Pferd einige Schritte weiter oberhalb an dem steilen und hohen Ufer hinaufarbeitete und die Äste zerbrach, die das Ufer bekleideten. In demselben Augenblick glaubten sie auch zu vernehmen, wie etwas Schweres ins Wasser fiel; doch dachten sie, es sei eine Erdscholle oder ein Stein gewesen und kehrten in der Meinung zu ihrem Zelte zurück, der Reiter sei glücklich der Gefahr entronnen, in die er sich gestürzt. In derselben Nacht kam Godolphin's Roß vor dem Thore der Priorei an, wo Constanze unruhig, bleich und athemlos dem Ungewitter ausgesetzt stand und die Rückkehr Godolphin's oder der nach ihm ausgesendeten Boten erwartete.

Bei Tagesanbruch wurde seine Leiche am Ufer bei der Furth gefunden, und eine Quetschwunde an der Schläfe ließ vermuthen, daß er beim Hinanklimmen einen Schlag von einem überhängenden Baumzweige erhalten, der ihn ins Wasser gestürzt.

Brief von Constanze, Gräfin von Erpingham, an ***

Im August 1832.

„Ich habe das Werk gelesen, welches Sie nach den Ihrer Sorgfalt übergebenen Papieren und nach Ihrer genauen Kenntniß der behandelten Personen geschrieben haben — Sie haben in vielen Punkten meine Wünsche mit sehr glücklichem Erfolge erfüllt. Einerseits habe ich das Verlangen gehegt, daß der Welt eine Geschichte möchte übergeben werden, woraus sich so tiefe und, wie ich fest glaube, so heilsame Lehren ableiten lassen; andererseits habe ich gewünscht, daß sie so eingekleidet sein möchte, daß die wahren Personen in dem Drama auf immer ein Geheimniß bleiben müssen. Beides haben Sie erreicht. Ich halte es für unmöglich, daß Jemand das Buch lesen kann, ohne die Wahrheit der Moral lebhaft zu empfinden, die es enthält, und ohne an tausend untrüglichen Zeichen zu erkennen, daß sie wirklich und nicht erdichtet ist. Dennoch haben Sie durch einige unbedeutende Veränderungen und Zusätze jene Verheimlichung der Namen und Personen möglich gemacht, die man nicht weniger den Lebenden als der Erinnerung der Todten schuldig ist.

„So weit danke ich Ihnen von Herzen; doch in einer Hinsicht haben Sie gänzlich gefehlt. Sie haben dem edlen Charakter, den Sie unter dem Namen Godolphin schildern wollten, keine Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie haben sein Bild mit einem rauhen und grausamen Pinsel gemalt; Sie haben sich so aus=

führlich über die wenigen Schwächen verbreitet, die er vielleicht an sich haben mochte, bis dieselben zum Vordergrunde des Bildes wurden, und seine lebhafte Großmuth, sein hohes Ehrgefühl, seinen glänzenden Verstand, die außerordentlichen Schätze seines Geistes haben Sie im Schatten gelassen. O Gott! daß einem solchen Wesen ein solches Geschick mußte bestimmt sein! Und in der Blüte des Lebens, gerade als sein Geist zu dem Bewußtsein seiner Kräfte und ihrer gesetzmäßigen Zwecke erwacht war! Welch eine unheilvolle Fügung der Umstände mußte es sein, die siebenunddreißig Jahre lang einen Geist von so hohem Range, ein Herz von so zärtlichen Regungen durch das Treiben und die Zerstreuungen eines Lebens verleiten konnte, die nur für Wesen geeignet sind, die er verachtete! Aber über diesen Gegenstand kann ich nicht schreiben. Ich muß die Feder niederlegen; morgen will ich versuchen, ob ich weiter schreiben kann.

„Nun also, ich sage, Sie haben ihm keine Gerechtigkeit angethan. Ich bitte Sie, diesen Charakter umzuformen und der Erinnerung an einen Mann, den Niemand sah, ohne ihn zu bewundern, und Niemand kannte, ohne ihn zu lieben, ihr Recht widerfahren zu lassen.

„Wie schmeichelhaft ist dagegen mein Bild — der eitlen, ränkevollen, stolzen, unweiblichen Nährerin bitterer Gedanken und finsterer Pläne! Ich bin gewiß, daß man mich nicht darin erkennt, und daher will ich Sie nicht bitten, mich in der armen, unliebenswürdigen Wahrheit darzustellen. Aber während ich mit

Qual und Scham empfinde, daß Sie jene scheinbare Vernachlässigung eines Dahingeschiedenen richtig geschildert haben, die aus dem Stolze entsprang, der sich vernachlässigt glaubte, so haben Sie doch nicht genug — nicht den millionsten Theil von der wahren Liebe gesagt, die ich stets für ihn hegte, und dies ist der einzige milde und aussöhnende Theil meiner Natur. Aber wer kann wissen, wer kann beschreiben was ein Anderer fühlt? Ich selber wußte nicht, was ich fühlte, bis der Tod es mich lehrte.

„Seit ich das Buch gelesen habe, verfolgt mich beständig ein Gedanke — die Seltsamkeit, daß ich seinen Verlust überleben konnte, daß die starren Fibern meines Herzens nicht längst gebrochen sind, daß ich lebe und in der großen Welt lebe! Aber nicht wie Eine von dieser Welt, und dieses Bewußtsein hält mich aufrecht auf der öden, unfruchtbaren Lebensbahn. Von jetzt auf immer ausgeschlossen von allen zarteren Gefühlen meines Geschlechts; ohne Mutter, ohne Gatten, Kind oder Freund; ungeliebt und ohne Liebe halte ich mich durch den Glauben aufrecht, daß ich das Wenige vollführte, was mein Geschlecht zu der großen Umwandlung mitwirken konnte, die jetzt in der Welt ihre Fortschritte macht. Mich stärkt die Zuversicht, daß früher oder später eine Zeit kommen muß, wo jene großen Ungleichheiten im Leben, die nicht bloß mir, sondern auch Allem was ich liebte und bewunderte, so verhängnißvoll waren, die den Großen herzlos, den Niedern knechtisch, das Genie entweder zum Feinde der Menschheit oder zum Opfer seiner selbst

machen, durch welche der energische Vorsatz erschlafft und edle Gesinnungen erstickt werden, die das Herz erkälten, die Geistesfähigkeiten fesseln und nur der allgemeinen Entwickelung des Mittelmäßigen und Lauen günstig sind, daß jene ungeheuren Ungleichheiten, sage ich, wenn auch nicht auf immer verwischt, doch wenigstens zu genialeren und unverkümmerten Elementen der Gesellschaft herabgestimmt werden. Ach! mit schmerzendem Auge sehen wir uns nach dem einzigen Troste, nach der einzigen Beschäftigung des Herzens um — nach Einsamkeit im Hause und Erinnerung am Herde."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

04. Mai 2003
Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165 - 80121
Digitized by Google

Digitized by Google